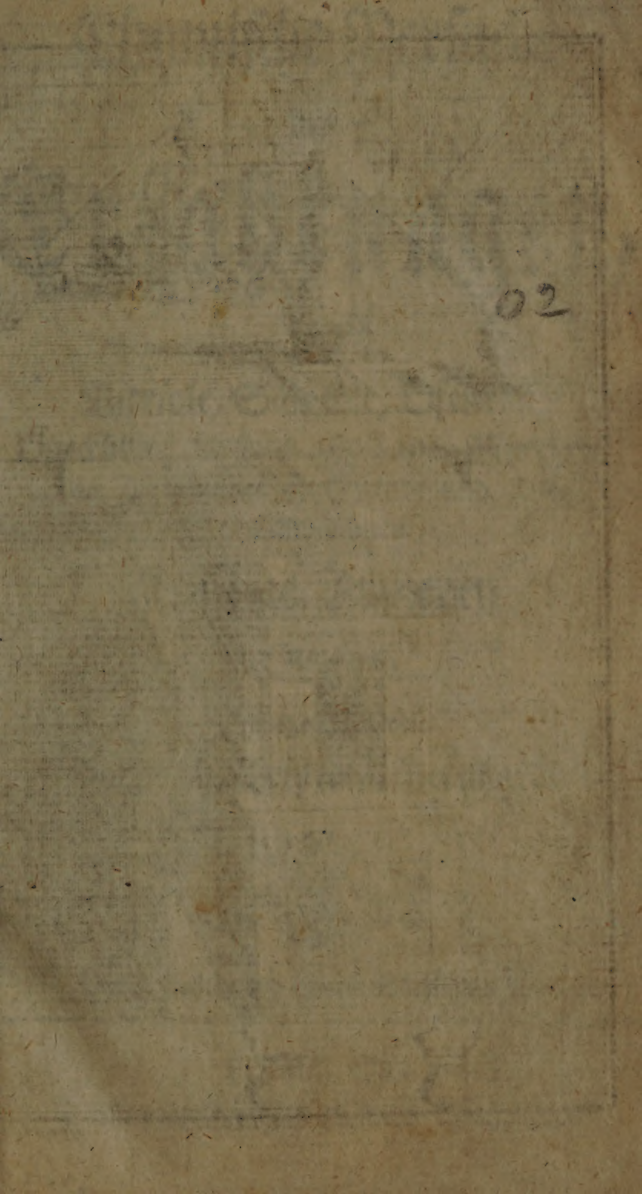


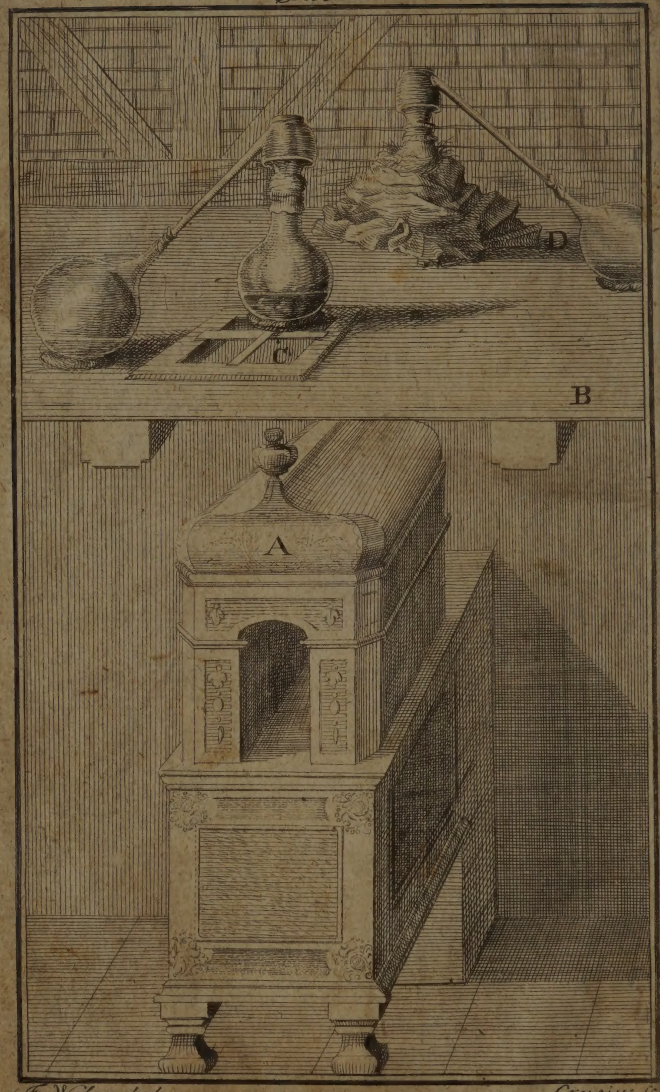

DR. ERNST DARMSTAEDTER
No. 206
COLLECTION





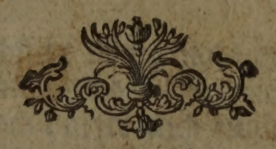


Tab. III.



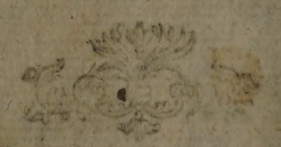
Chymische Versuche
und
Erfahrungen,
aus
Vitriole, Salpeter, Ofenruß, Quecksilber, Arsenik, Galbano, Myrrhen, der Peruvianer Fieberrinde und Fliegenschwämmen
Kräftige Arzneyen
zu machen.

Herausgegeben von
Johann Christian Bernhardt.



Mit Königl. Pohln. und Churfl. Sächsischen Privilegio.

Leipzig, 1755.
Verlegts Bernhard Christoph Breitkopf.





Vorrede.

Die dunkle und räthselhafte Schreibart der Alchymisten hat nicht wenig Menschen in großen Schaden gesetzet; dennoch sind deren Schriften nicht zu verwerfen, weil die Bereitung der kräftigsten Arzneyen, aus dem Mineral-Reiche, daraus zu erlernen ist. Dieß beweisen gegenwärtige Versuche und Erfahrungen.

Meine Absicht ist niemals gewesen, eine Verwandlung der Metalle zu suchen; dennoch dürfte auch zugleich dadurch der Alchymie ein Licht angezündet, oder die davon bekannten Schriften erläutert werden. Wenigstens

glaube ich, mir schmeicheln zu dürfen, daß ich durch diese meine Arbeit gefunden habe, was sich ein hochberühmter Stahl zu wissen wünschet, wenn er in seinem Bedenken vom Sulphure, S. 193. also schreibet: „Ich habe oft gewünschet „zu errathen, was Kunkel in seinen „Anmerkungen gemeynet haben möch- „te, da er meldete, daß er das wenig „subtileste aus dem Vitriol, so den Ge- „ruch vorstellete, höher achte, als viel- „mal so viel des übrigen.„ Stahl hält es für den Schwefel-Geruch. Allein ich habe bey Verfertigung des Vitriolöls etlichemal einen sehr angenehmen Ambra-Geruch bemerkt, und gefunden, daß ein solches wohlriechendes Vitriolöl einen weit vortrefflichern und viel süssern liquorem anodynum und Naphtham Vitrioli gegeben hat, ob ich gleich die wahre Ursache dieses Geruchs noch nicht habe ausfindig machen können. Kunkel saget im Laboratorio chymiae p. 77. vom Oleo Vitrioli: „welcher „saure Saft das rechte Sal metallorum „wird, oder in selbigen ist: ich sage „wird, sapienti sat.„ Imgleichen a. d.

184 S. „Nur dieses sage ich meinem
„Nächsten zur Liebe, daß das wahre
„Sal metallorum darinnen sey, nicht daß
„es selber dasselbige sey. Scheide recht,
„so bist du Herr und nicht ein Knecht.„
Herr D. Johann Junker saget auch im
IIIten Theile seiner Chymie S. 329. „Ba=
„silius Valentinus sey der erste gewe=
„sen, welcher behauptet hätte, daß aus
„dem Geiste und Oele des Vitriols ein
„flüchtiger und salziger Spiritus verfer=
„tiget werden könnte, und daß in dem=
„selben etwas besonders verborgen
„wäre. Becher bekräftiget dieses nicht
„nur, sondern saget noch darzu, daß
„er urinöser Art sey, und eignet ihm
„eine besondere, nämlich eine mercurifi=
„cirende Kraft zu. Daß aber der Er=
„folg mit dem Verlangen nicht über=
„einstimmete, klagten sehr viele Anhän=
„ger der Valentinischen Chymie.„
Hierwider erinnert Stahl, der alle=
mal so großen Versprechungen zu=
wider ist: „daß man bey Bechers
„urinösen Spiritu zu sehen habe, was
„man sich davon, wenn die Rectification
„öfters wiederhohlet würde, zu verspre=

„chen habe, und daß man nach des Va-
„lentinus Vorschrift behutsam zusehen
„müßte, was es für ein Weinsteinsalz
„seyn sollte.„ Ja er spricht ferner: „Ba-
„lius Valentinus machte einen merkli-
„chen Unterscheid zwischen dem Spiritu
„und dem Oel aus dem Vitriol, wel-
„ches denen viel zu schaffen machte,
„welche auf seine Versprechungen vom
„Vitriol ein gar zu großes Vertrauen
„setzten. Da aber nach der gemeinen
„Distillirungs-Art kaum ein Spiritus
„aus dem Vitriol erhalten werden
„könnte, der nicht auch zugleich etwas
„Oel mit in sich enthielte, so hätte
„man nicht nöthig, auf des Valenti-
„nus Nachrichten so hartnäckig zu be-
„stehen.„

Daß sich aber Stahl in seinem Ur-
theile geirret, haben mich meine Versu-
che überzeuget; und als ich den Basi-
lius Valentinus nachgelesen, so bin ich
über die vortrefflichen Nachrichten und
über die Wahrheiten, welche mit mei-
nen Versuchen so genau übereintreffen,
erstaunet; ja ich unterstehe mich zu sa-
gen, daß er der größte und deutlichste

unter

unter den alchymischen Scribenten ist. Wenn ich seine Schriften lese, so muß ich mich wundern, daß es so wenigen gelungen, das, was im Vitriole ist, nämlich das flüchtige und fixe Salz, zu finden, und welches ich gefunden zu haben glaube. Denn soll ich wohl noch daran zweifeln, da es so rein, so zart, so haricht und so biegsam ist? Eben deswegen glaube ich auch, daß es das wahre Metallsalz und das geheime Alumen plumosum der Philosophen ist. Daß es Stahl nicht gefunden, wundert mich nicht: denn er glaubte, daß der Dampf oder Rauch des Vitriolöls von dem Kohlendampfe oder Dunst, so sich durch die Risse der Retorten in die Materie ziehet, und solches eben so flüchtig mache, herkäme. Er preiset eben deswegen diejenigen Retorten an, von welchen man glaubte, daß sie währender Arbeit Risse bekommen würden. Allein, er hat sich geirret. Eben dieses war das flüchtige Salz, welches er wegfliegen ließ. Man muß ordentlich und fest gebrannte Retorten darzu nehmen, wenn man es erlangen will.

Und wenn er ja einmal rauchendes Vitriolöl aus einer Retorte, welche am Bauche Risse bekommen, erhalten hat, so sind sie erst nach Uebergehung des flüchtigen Salzes entstanden.

Die oben schon angeführte Erinnerung, welche besagter Stahl macht, daß man nämlich zusehen müsse, was man für ein Weinsteinsalz nehmen solle, scheinet mir von keiner Schwierigkeit zu seyn. Denn mir hat der alkalinische Theil des Salpeters im Vitriole eben diese Wirkung hervorgebracht, welche Basilius Valentinus vom Weinsteinsalze verlangete, wie in meinem zehnten Versuche vom Salpeter zu lesen ist: indem ich aus dem Capite mortuo des Vitriols und Salpeters ein solch weißes, harichtes und biegsames Salz erhalten, welches dem flüchtigen Vitriolsalze in allem, ausgenommen die rauchende und brennende Eigenschaft, welche nur im größten Feuer fix und beständig geblieben, ähnlich war. Diese zwey Salze sind das flüchtige und fixe des Vitriols, welche einem jeden,

den, nach meiner Beschreibung, zu machen leicht seyn wird. Mischet man Grünspan und Weinstein mit Wasser zusammen, so wird der Grünspan vom Weinsteine auch in einer halben Stunde aufgelöset und völlig gereiniget, welches auch Basilius Valentinus bemerket. Allein weil ich noch nicht gnugsame Versuche mit Grünspan gemacht, so will ich hier weiter nichts gedenken, ob ich gleich auch ein haarichtes Salz daraus bekommen habe.

Nun ist es noch nöthig, den Schwefel aus dem wohl ausgelauchten Capite mortuo, oder der metallischen Erde des Vitriols, zu machen; allein da ich darinnen gleichfalls noch nicht die nöthigen Versuche habe machen können, und daher auch nicht gewiß weiß, ob man solchen mit der Naphtha vitrioli, oder mit dem öligen liquore anodyno, oder mit dem flüchtigen Salze ausziehen kann: so kann ich auch noch nichts gewisses davon sagen, sondern will solches andern zur Untersuchung überlassen.

Ich halte es für nöthig, hier zu erin-

nern, daß ich die unter meinen Versuchen häufig ausgeschriebenen Stellen der Autorum wieder auszustreichen und nur zu allegiren, etlichemal gedachte. Weil mir aber vorgestellet wurde, daß ich vielleicht einigen von meinen Lesern, welche, aus Mangel der Bücher, solche nicht nachschlagen könnten, einen Dienst damit erweisen würde, und daß diejenigen, denen solche Stellen schon bekannt wären, solche leicht überschlagen könnten; so habe ich sie in den erstern Kapiteln noch stehen lassen.

Es könnte fast überflüßig scheinen, daß ich von den Kräften der Arzneyen aus Vitriol und Salpeter, als vom liquore anodyno, Spiritu Nitri dulcis und Naphtha, etwas schreibe; da sie doch schon bekannt genug sind, und die Herren Ludolff und Mangold vortreffliche Nachrichten davon mitgetheilet haben. Weil aber der Herr Professor Ludolff nicht gern zugeben will, daß eine Naphtha aus Kornbrandeweine gemacht werden könne, und wenn ja etwas heraus gebracht würde, welches einer Naphthæ ähnlich sähe, solches doch

keine

keine Naphtha sey, so denke ich, wenigstens den nördlichen Einwohnern von Europa, die nicht so leicht Weingeist, wie der Herr Professor Ludolff, haben können, einen Dienst damit zu thun, wenn ich zeige, wie man auch aus dem Kornbrandeweine, mit dem Vitriolöle und Salpetergeiste, eine kräftige Naphtham machen kann. Wer sich nicht von einem Vorurtheile abschrecken läßt, sondern die von mir beschriebenen Versuche probiret, der wird gewiß von dessen Wahrheit überzeuget werden, und bald merken, daß er, wenn er den zuerst in gelben Dämpfen übergehenden Salpetergeist zu seinen Versuchen erwählet, weit herrlichere Arzeneyen bekommen wird, als wenn er nicht Acht darauf haben würde.

Der Nutzen des flüchtigen Vitriolsalzes in der Arzney wird, wie ich hoffe, den geneigten Leser vergnügen, weil noch wenig, so viel mir wissend, davon bekannt ist. Es ist nebst der Naphtha Nitri eines der allerkräftigsten Arzneymittel, und ist zu wünschen, daß man sich solches fleißiger bedienen möchte,

zu-

zumal da öfters etwas sonderliches da-
mit ausgerichtet werden kann. Die
Bereitung der Naphthae Nitri ist miß-
lich und gefährlich; damit aber der ge-
neigte Leser nicht so oft, wie ich, fehlen
möchte, so habe ich auch einige Fehler
und Schäden, welche mir begegnet sind,
sehr umständlich angeführet, und zu-
gleich die nöthigsten Handgriffe, welche
dabey in Acht zu nehmen sind, aufs deut-
lichste beschrieben. Das fixe Salz, wel-
ches ich aus dem Capite mortuo des Sal-
peters und Vitriols gemacht habe, und
sehr fasigt und biegsam ist, und auch
dem Federweiß etwas ähnlich siehet,
halte ich für das rechte Arcanum dupli-
catum, dessen Bereitung noch bis diese
Stunde ein Geheimniß gewesen ist, weil
man in keinem Autor, welcher vom
Salpeter geschrieben hat, etwas davon
lesen wird. Meine Bekanntmachung
davon läßt mich also hoffen, daß es ins
künftige fleißiger untersuchet werden
wird. Und ich glaube auch, daß es mit
Recht für das Alumen plumosum der
Philosophen gehalten werden kann.

Was aber das rothe Vitriolöl anbe-
lan-

langet, so muß ich dieses melden, daß es niemals, ohne Zusatz, aus dem Vitriol roth gemachet werden kann. Denn wenn man reine Vorlagen hat, gehet es allemal weiß über, und die schwarze Farbe rühret iederzeit von einer Kohle her. Wenn man das so hochgepriesene rothe Vitriolöl haben will, so muß man allemal Spiritum vini darzu nehmen, außerdem ist es unmöglich. Der Herr Mangold giebt eine vortreffliche Anleitung, solches zu machen, und nennet es deßwegen des Generals la Motte Goldtropfen; ich habe solche auch gemacht und den Proceß wahr befunden, ob mir gleich die Oeltropfen nicht roth, sondern gelb wurden. Ich halte dafür, daß wenn man die Naphtham Vitrioli, worinnen man Resinam vitrioli aufgelöset hat, anstatt an dem Lampenfeuer, wie Kunkel, an der Sonne rectificirte, die zurück bleibenden Tropfen eher roth und tingirend werden könnten. Aus dieser Absicht, um den Leser dahin zu leiten, habe ich Kunkels Proceß ganz ausgeschrieben, und solchen hinter Mangolds rothe Tropfen gesetzt.

Dem

Dem Rußgeiste, welcher im dritten Kapitel abgehandelt wird, möchte ich gern ein solches Lob zuschreiben, wie er es verdienet; aber ich bedaure, daß ich solches zu thun, nicht im Stande bin. Denn er ist eine der vortrefflichsten Arzeneyen, die ich jemals gesehen habe. Er kömmt dem vegetabilischen Reiche am nächsten: und eben deßwegen ist er dem menschlichen Leibe weniger schädlich als die Arzeneyen, welche aus dem Metallen- und Mineral-Reiche gemacht werden. Ein jeder, der sich die Mühe, den Rußgeist aus Ruß, welcher aus leimernen Feuermäuern genommen werden muß, (denn der Kalk macht ihn unnütz und schädlich) zu machen, und solchen einen ganzen Sommer, ehe er ihn rectificiret, an der Sonnen zu digeriren, nicht verdießen lassen will, wird ein Hülfsmittel wider die Gicht, Podagra, Schlagflüße, hitzige Fieber und viele andere Krankheiten bekommen; ja ich sage, daß der Rußgeist ein solches großes Hülfsmittel in so vielerley Krankheiten ist, daß man mit keinem so empirisch handeln kann als mit die-

sem. Daß man aber, wie einige vorgeben, eine Tinctur auf die Metalle daraus machen könnte, daran habe ich annoch, weil er allzu flüchtig ist, Ursache, zu zweifeln.

Im vierten Kapitel habe ich vom Quecksilber gehandelt. Und weil ich in allen denen Büchern, die ich deswegen nachgeschlagen, gefunden habe, daß man bey Bereitung des Mercurii dulcis meistens den Sublimat und Quecksilber zu gleichen Theilen nimmt, ja einige wohl noch weniger Quecksilber als Sublimat nehmen, woraus aber ein unsicheres Medicament wird, wie ich sehr oft erfahren habe; so halte ich die Bekanntmachung meiner Versuche im Quecksilber nicht für überflüßig, man mag auch noch so sehr dawider schreyen, daß es unmöglich sey, 24 Loth Quecksilber mit 16 Loth Sublimat durchs Sublimiren zu vereinigen. Wem dieses unglaublich und unmöglich scheinet, den bitte ich, erst ein Dutzent Proben zu machen, wie ich gemacht habe, alsdann wird er vielleicht von der Gewißheit meiner Meynung überzeuget werden. Eine

Probe ist nicht genug: es müssen viel Versuche angestellet werden, ehe man eine Sache mit Gewißheit bestreiten kann; und dennoch kann man noch nicht schließen: weil mir dieses nicht gerathen will, ergo ists falsch. Eine Sache verwerfen, ehe man solche probiret hat; und wenn sie einem durch einen Versuch bewiesen werden soll, solchen Versuch gar nicht annehmen wollen, ist wirklich unvernünftig. Ich bin von der Wichtigkeit solcher Versuche überzeuget, und ein jeder, der solche nachmachen wird, wird mir bald beypflichten. Dieser Mercurius dulcis ist das sicherste Mittel, die Venusseuche zu curiren; ja man kann fast aller Panaceen, welche mühsam zubereitet werden müssen, entbehren, wenn man nur den Mercurium dulcem auf meine beschriebene Art zurichtet. Es gedenken auch wenig Aerzte, wie mich deucht, daß man mit diesem Mittel die Raserey curiren könne: wie ich denn wirklich Proben damit gemacht habe, wovon in einem oder etlichen Tagen alle Raserey vergangen ist.

Das fünfte Kapitel, welches vom Arsenik handelt, habe ich mehr zur Warung, als daß man solches nachmachen sollte, eingerücket; jedoch den letzten Versuch ausgenommen, wo das Arsenik mit Scheidewasser solviret, und mit der Lachenknoblauch-Essenz ist versüßet worden. Denn dieses ist ein sicheres und unschädliches Mittel, indem die Portion nicht nur sehr klein und wenig ist, sondern auch die Säure des Scheidewassers die schädliche Kraft des Arseniks gänzlich verändert. Wie denn auch schon große und berühmte Männer davon geschrieben haben.

Die große Nutzbarkeit der Essenz vom Galbano, wovon im sechsten Kapitel gehandelt wird, verdiente, daß ein eigenes Buch davon geschrieben würde. Sie ist vermögend, die größten und gefährlichsten Lungen-Entzündungen binnen einer Stunde zu lindern, und ohne Beyhülfe des Aderlassens, oder einer andern Arzeney, in wenig Tagen gänzlich zu curiren. Wenn man sie innerlich gebrauchen will, so ist sie kräftig gnug, das schädliche und gefährliche

 bey

bey Blattern gänzlich zu verhindern, und den Schmerz zu stillen; ja die große Kraft dieser Essenz, den Krebs und kalten Brand zu curiren, verdienet bekannt gemacht zu werden.

Eben dieses muß ich auch von den Myrrhen, welche im siebenten Kapitel vorkommen, sagen. Es haben ihnen schon viele berühmte Männer ein grosses Lob beygeleget; nur haben sie geklaget, daß noch kein recht Auflösungsmittel bekannt wäre. Weil ich nun im Biere das beste Auflösungsmittel gefunden, so hoffe ich, daß nunmehro auch diese werden häufiger und sicherer gebrauchet werden können.

Im achten Kapitel habe ich etwas von der Peruvianer Fieberrinde gemeldet, was sie für ein großes Hülfsmittel sey, nicht nur Geschwulst und Wassersucht, sondern auch die rothe Ruhr, gründlich zu curiren. Schon viele große Männer haben ihre Kraft in kalten Fiebern u. im Brande sehr gerühmt, und ich muß ihnen darinnen völlig beypflichten. Diejenigen, die sich vor ihrem Gebrauche fürchten, thäten wohl, daß sie

sich durch einen zur Unzeit angebrachten und fehlgeschlagenen Versuch nicht abschrecken ließen, sondern die Sache fleissiger und mehrmal untersuchten: alsdann würden sie vielleicht über deren vortreffliche Kraft erstaunen.

Endlich habe ich auch in dem letzten und neunten Kapitel von den Fliegenschwämmen gehandelt: ein Gewächse, davon noch wenig bekannt ist, weil es fast von jedermann für schädlich und giftig gehalten wird. Ich will zwar auch nicht läugnen, daß es vielleicht vielen schädlich seyn kann; allein die vielen Versuche, so ich damit gemacht habe, haben mich überzeuget, daß man aus deren Wurzel eine kräftige und herrliche Arzeney machen kann. Wer nicht mit einem belachenswürdigen Vorurtheile eingenommen ist, den bitte ich, solches genau und fleißig zu untersuchen. Man findet ja öfters, daß die Schaafe und Kühe solche Schwämme fressen, welche ihnen doch nichts schaden. Man kann eine Probe damit machen, welche jedoch mit jungen und frischen Schwämmen geschehen muß; sonst wird man auch betrogen werden.

Es ist vielen alten und erfahrnen Aerzten bekannt, wie schwer bösartige Geschwulsten, Beulen und Fisteln zu vertreiben sind; welche ich aber, nachdem ich öfters vorher viel schöne und kostbare Arzeneyen vergebens gebrauchet hatte, mit dem Fliegenschwammpulver gründlich curiret habe. Aus einem redlichen und aufrichtigen Gemüthe gegen meinen Nächsten, habe ich solches vielen Aerzten bekannt gemacht; jedoch zu meiner Verwunderung wenige gesehen, die solches geglaubet oder nachgemachet hätten.

Dieses sind also die wenigen Dinge, von deren Nutzbarkeit ich überzeuget bin, und die ich in gegenwärtigem Büchlein dem Leser habe mittheilen und bekannt machen wollen. Es haben mir etliche Kenner der Alchymie, denen ich es gewiesen, heftig angelegen, solches geheim zu halten, weil in den ersten zwey Kapiteln die Geheimnisse der Alchymisten völlig entdecket, und der unwürdigen Welt bekannt gemacht würden: zumal dann Basil. Valentinus auf denjenigen, der solches deutlicher, als er, beschrei-

schreiben würde, einen sehr großen Fluch geleget hätte. Aber dieser Fluch gehet mich nichts an. Denn ich habe solches durch meine eigne Arbeit und Fleiß erlanget, und es ist mir schwer geworden, ehe ich es erfahren habe. Weil es nun mein eignes erworbenes Gut ist, so kann ich solches offenbaren wem ich will. Es wäre vielleicht besser, wenn die Alchymisten nie etwas von ihrer Kunst geschrieben hätten, weil sie nicht deutlicher geschrieben. Vielleicht wären nicht so viel tausend Menschen um ihr zeitliches Glück, Nahrung, Ehre, Leib, ja wohl gar um ihre Seligkeit gekommen. Und durch diese dunkeln Schriften und den Schaden, darein sie ihren Nächsten zugleich gestürzet, haben sie diese Kunst so verächtlich gemacht, daß sich viele, derselben nachzutrachten schämen. Ich habe durchaus nichts zu schaffen mit dem giftigen Neide. Denn wer neidisch und mißgünstig gegen seinem Nächsten ist, der trägt das Ebenbild des Teufels an sich, und hat keinen Theil an dem Reiche Gottes und Christi. Es ist die Pflicht eines rechtschaffenen

Mannes, daß er das mühselige Elend des menschlichen Geschlechts auf alle mögliche Weise zu erleichtern trachte. Will man mir weiter einwenden, daß man solche Arcana dem Unwürdigen verbergen müsse, so frage ich, wer ist denn würdig darzu? Diese Frage aber kann kein Mensch entscheiden: denn der Herr kennet die Herzen der Menschen, dessen Urtheile muß man solches überlassen. Und wenn man gleich solche alchymische Geheimnisse aufs deutlichste beschreibet, so hat doch Gott seine Hand darüber, und giebt es wem er will. Wegen Bekanntmachung so wichtiger Arzeneymittel antwortete ich: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Er lässet seine Sonne aufgehen über Böse und Fromme, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Alles aber, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch.

Geschrieben zu Langenbernsdorf, bey Zwickau, im Monathe Octob. 1754.

Der Verfasser.

Erklä-

Erklärung
der Kupfertafeln.

Die erste Kupfertafel stellet einen Retorten-Ofen zu 24 Retorten vor.

Diesen Ofen habe ich zu Bereitung des Vitriolöls also gebauet. Ich erwählte nämlich einen Platz 10 Ellen lang und 8 Ellen breit. Die Länge des Ofens war nur 6 Ellen, und die Breite 2 Ellen. In der Mitte des Grundes machte ich ein Aschenloch A. welches 10 Zoll weit und 9 Zoll hoch war. Quer über dieses Aschenloch legte ich Mauerziegel, und zwar auf die breite Seite; jedoch dergestallt, daß zwischen einem jeden Ziegel ein halber Zoll Raum blieb, damit die Asche durchfallen könnte. Sie lagen auf beyden Seiten der Mauer nur ein Zoll breit offen, und machten also einen löcherichten Heerd oder Rost, worauf das Holz brennen konnte. Neben den beyden Seiten des Aschenloches machte ich zwey andere Löcher B. jedes 12 Zoll weit, und 9 Zoll hoch, durch den ganzen Ofen durch. Quer über diese Löcher legte ich Mauerziegel, verschmierte die Fugen wohl mit Lehm, und machte die Oberfläche dem Aschenheerde gleich und eben. (Diese beyden Löcher dienten darzu, daß ich in jedes eine 6 Ellen lange Horde, oder Breter mit Leisten, hinein schieben, und darauf den Vitriol trocknen und calciniren konnte.) Ueber das Aschenloch machte ich das Schürloch C. 10 Zoll breit, und 9 Zoll hoch, welches ich mit einer Thüre zumachen konnte; das

Aschenloch aber ließ ich beständig offen, damit die Luft ziehen, und das Feuer brennen konnte. Ueber das Schürloch machte ich die Mauer D. noch 18 Zoll hoch und 6 Zoll dicke. Die hintere Mauer des Ofens bekam eben das Ansehen und die Gestalt mit 4 solchen Löchern, wie die vördere nach dem beygefügten Risse aussiehet. Der Ofen konnte also auf beyden Seiten geheitzet werden. Die beyden Seiten-Mauern machte ich über dem Heerde 12 Zoll hoch und 6 Zoll dicke, und in der Mitte einen Absatz 6 Zoll hoch und 3 Zoll dicke, damit die Retorten-Hälse auf beyden Seiten darauf ruhen konnten. Auf jede Seite des Ofens konnte ich 12 Retorten, e. e. und wenn sie klein waren, auch noch mehrere legen. Den untersten Theil der Retorten legte ich in Ziegelstücken, so 7. bis 9 Zoll hoch waren, und im Riße mit Puncten gezeichnet sind, f. f. Die beyden Enden dieser Stücken beschmierete ich mit Lehm, damit sie fester und unbeweglicher stehen konnten. Unter die Retortenhälse g. g. schmierete ich gleichfalls guten Lehm, setzte Ziegelstücken darzwischen, damit die Lücken ausgefüllet würden, verschmierete alle Lücken, so gut ich konnte, und machte solches so hoch, daß diese Stücken mit der vördern und hintern Mauer gleich hoch und eben wurden. Auf die Löcher und Lücken, so zwischen den Retorten in der Mitte des Ofens waren, legte ich Dachziegel und alte Topfscherben, damit die Flamme nicht gerade in die Höhe brennen konnte, sondern an den Retorten-Bauch anschlagen mußte. Ueber die Retorten und Dachziegel legte ich endlich so viel alte Topfscherben, bis der Ofen oben voll und eben wurde. Darauf machte ich eine Decke von Mauerziegeln h. h., welche auf den vier Mauern und auf den Scherben ruhete. Ich verschmierte sie überall aufs genaueste mit Lehm, und ließ nur 3 Rauchlöcher i. i. i. offen, jedes war 6 Zoll lang und

4 Zoll

4 Zoll weit, eines in der Mitte und an beyden Enden eines, wie das Kupfer ausweiset. An den Retorten-Hälsen sind thönerne Vorstöße k. k. vorgeleget, welche sich mit ihren Enden in die Vorlagen l. l. genau zusammen fügen lassen.

Die zweyte Kupfertafel stellet einen Ofen, zu Distillirung und Rectificirung des Rußes und anderer Sachen vor.

Diesen Ofen machte ich 6 bis 8 Ellen lang, und unten im Grunde machte ich eine Röhre a. so lang als der ganze Ofen, 12 Zoll breit und 6 Zoll hoch. Ich bedeckte solche mit Dachziegeln, und vornen, wo das Feuer brannte, machte ich noch einen Heerd von Mauerziegeln auf die Dachziegel, anderthalbe Elle lang, im Ofen hinter. Dadurch wurde der Heerd vornen so dicke, daß das Feuer die darunter geschobenen Breter nicht verbrennen konnte. Vornen über das Schürloch b. mauerte ich eine große eisserne Blase c. worinnen ich einen Scheffel Ruß auf einmal destilliren konnte, und so hoch war, daß deren Mündung noch über den Ofen hervor ragte. Oben im Ofen machte ich auf ieder Ecke ein Rauchloch, d. e. f. iedoch so, daß ich solche sehr genau zumachen konnte, und ließ solche nur alsdann aufmachen, wenn in der langen Sandcapelle die Hitze zu groß wurde. Vor das Ofenloch b. ließ ich eine blecherne Thüre g. mit einer Klinke und Haspen h. worein die Klinke fiel, machen. Sie hatte viele Kerben, vermöge welcher ich die Grade des Feuers genau wissen und erhalten konnte. Hinter der Blase, dem Ofenloche

gegen

gegen über, machte ich eine lange Röhre, eine halbe Elle höher als die Dachziegel, bedeckte solche mit eisernem Blech, und auf beyden Seiten einen Rand i. von Ziegeln, 6 Zoll hoch. Dieses aber gebrauchte ich als eine Sandcapelle. Ich streuete erstlich ohngefähr eines Fingers dicke Sand aufs Blech, und setzte hernach diese Capelle voll gläserne Retorten k. und Waldenburgische Krüge l. gedoppelt, und zwar so, daß die Vorlagen auf beyden Seiten liegen konnten. Hierauf beschüttete ich die Retorten und Krügel mit Sande so hoch, als es nöthig war, und wie der Riß weiset. Diese, so ein starkes Feuer brauchten, setzte ich vornen nahe an die eiserne Blase an; welche aber sehr flüchtig waren, setzte ich nahe zu dem Rauchfang n.; und wenn sie noch zu warm stunden, so rückte ich sie etliche Quer-Finger aus dem Sande höher. Wenn ich nicht Sachen genug zum Rectificiren hatte, so besetzte ich die leere Sandcapelle mit porcellanen Tellern und ließ darauf Extracte oder Salze eintrocknen; (man kann auch auf diesem Ofen die Essential-Salze des Grafen von Garaye eintrocknen.) Am Ende dieses Ofens machte ich einen Rauchfang n, welcher ohngefähr anderthalb Elle hoch war, worauf ich zween eiserne Stäbe, o o. quer-über legte, und auf diese die größte thönerne Bratpfanne p. setzte, und solche mit frischem Urin vollfüllete, welcher vermöge dieser gelinden Wärme, in 3 oder 4 Tagen zu einem Extracte oder Salze eingetrocknet war. (Ich habe auch Winterszeit über das Ofenloch meines Stuben-Ofens eine oder zwo Bratpfannen also angebracht, daß der warme Rauch darunter wegziehen konnte, und solche dadurch erwärmet wurden. Auf diese Art habe ich oft in drey Tagen eine große Pfanne voll Urin gänzlich eintrocknen lassen, ohne etwas von einem üblen Geruche zu spüren.) Jetzo habe ich, vermittelst blecherner Röhren, den Rauch aus diesem langen Ofen

in eine Stube, und aus dieser wiederum in den Rauchfang zurück geführet. Denn dadurch wird auch zugleich die Stube mit erwärmet. Aus der eisernen Blase c. habe ich Ruß und verschiedene brandige Oele und Spiritus gemacht. Auf die Blase setzte ich einen blechernen Trichter 1. und auf solchen einen blechernen Hut 2. an dessen Schnabel 3. aber machte ich noch eine gläserne Röhre, oder einen Flintenlauf 4. welcher sich in der Vorlage 5. endigte. Die Fugen verwahrete ich mit naßgemachter Blase 6. und band beyde Enden fest zu, jedoch so, daß sich die Blase in der Mitte aufblähen und wieder zusammenfallen konnte. In den Vorlagenhals hatte ich ein Loch gebohret, und einen gläsernen Stöpsel 7. hinein geschliffen, um im Nothfalle die zu viele Luft heraus zu lassen, zumal wenn ich befürchtete, daß eine zerspringen möchte. Ich habe oft etliche Monathe nach einander in diesem Ofen täglich Feuer gehabt, und solchen jedesmal, anstatt der Kohlen, mit Holze geheitzet. Wenn ein Gefäße leer wurde, und ich in die heiße Sandcapelle ein neues setzen wollte, so raffte ich den heißen Sand bis aufs Blech heraus, schüttete sodann kalten Sand darauf, setzte das Gefäße, ehe solches noch warm wurde, drauf, und bedeckte es wiederum mit laulichtem Sande; und wenn dieses geschehen war, so hatte ich kein Zerspringen der Retorten zu befürchten: ja ein so langer Sandkasten ist mir nützlicher gewesen, als wenn ich für ein jedes Gefäße eigene runde Capellen hätte einmauren lassen, weil ich weit mehr Gefäße anbringen konnte.

Die dritte Kupfertafel.

Diese dritte Tafel stellet eine Stube vor, welche durch einen gewöhnlichen Ofen A. geheitzet wird. B. zeiget die Decke über der Stube an, worinnen ein Loch C. mit etlichen Querhölzern ist, damit die

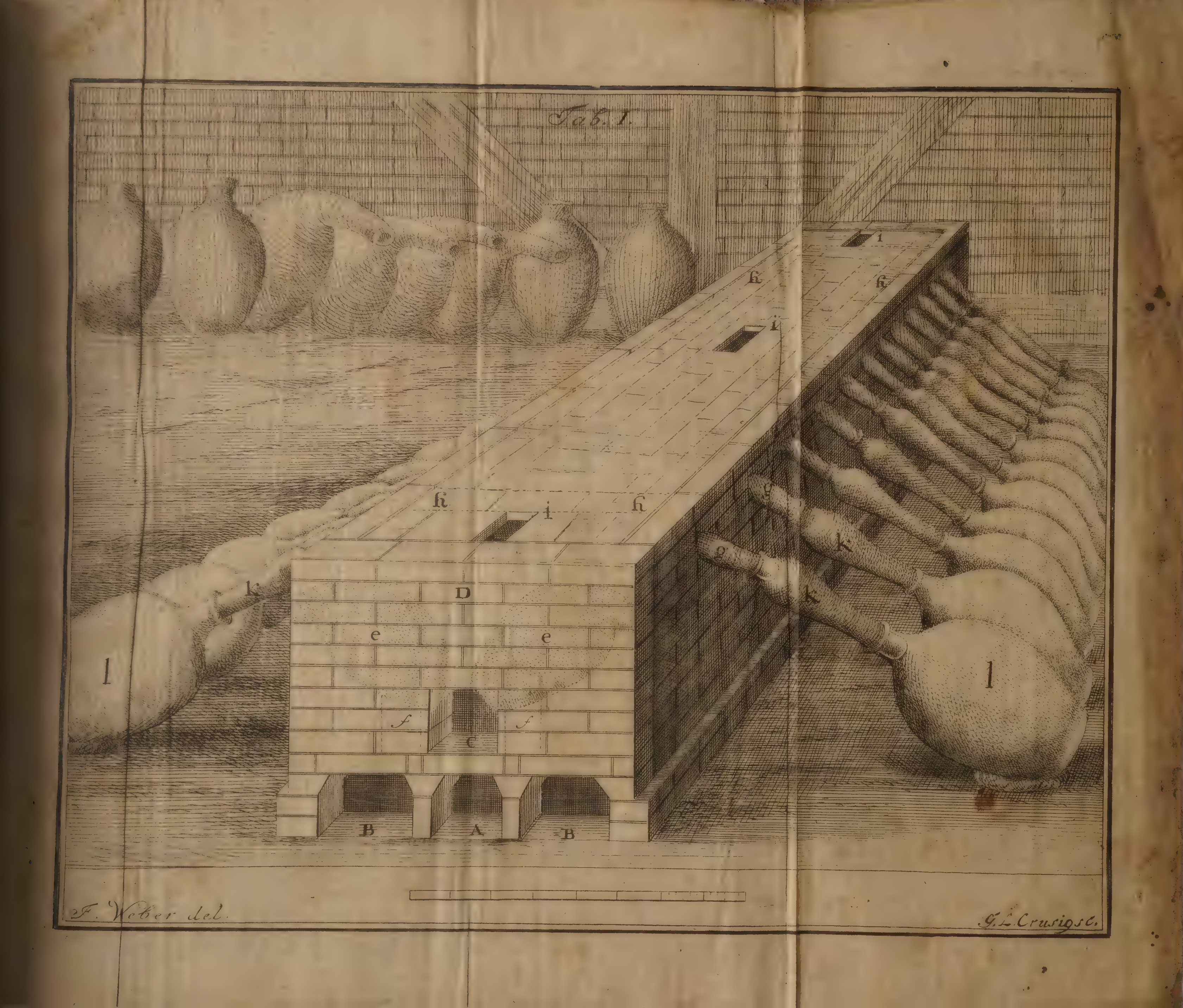
darüber

darüber gesetzten Gefäße nicht durchfallen können. Auf diese setzte ich einen Kolben, oder Krug, mit Helm und Vorlage versehen, und umwickle hernach den Kolben oder Krug mit Werge und alten Lappen, damit die Stubenwärme nicht in das obere Zimmer dringen kann, wie in der Figur D. zu sehen ist. Auf solche Weise kann ich die allersubtilesten und flüchtigsten Dinge von den gröbern, vermittelst einer sehr gelinden Wärme scheiden; und man hat bey dieser Destillirung niemals zu befürchten, das etwas grobes oder schweres mit übergehen könne.

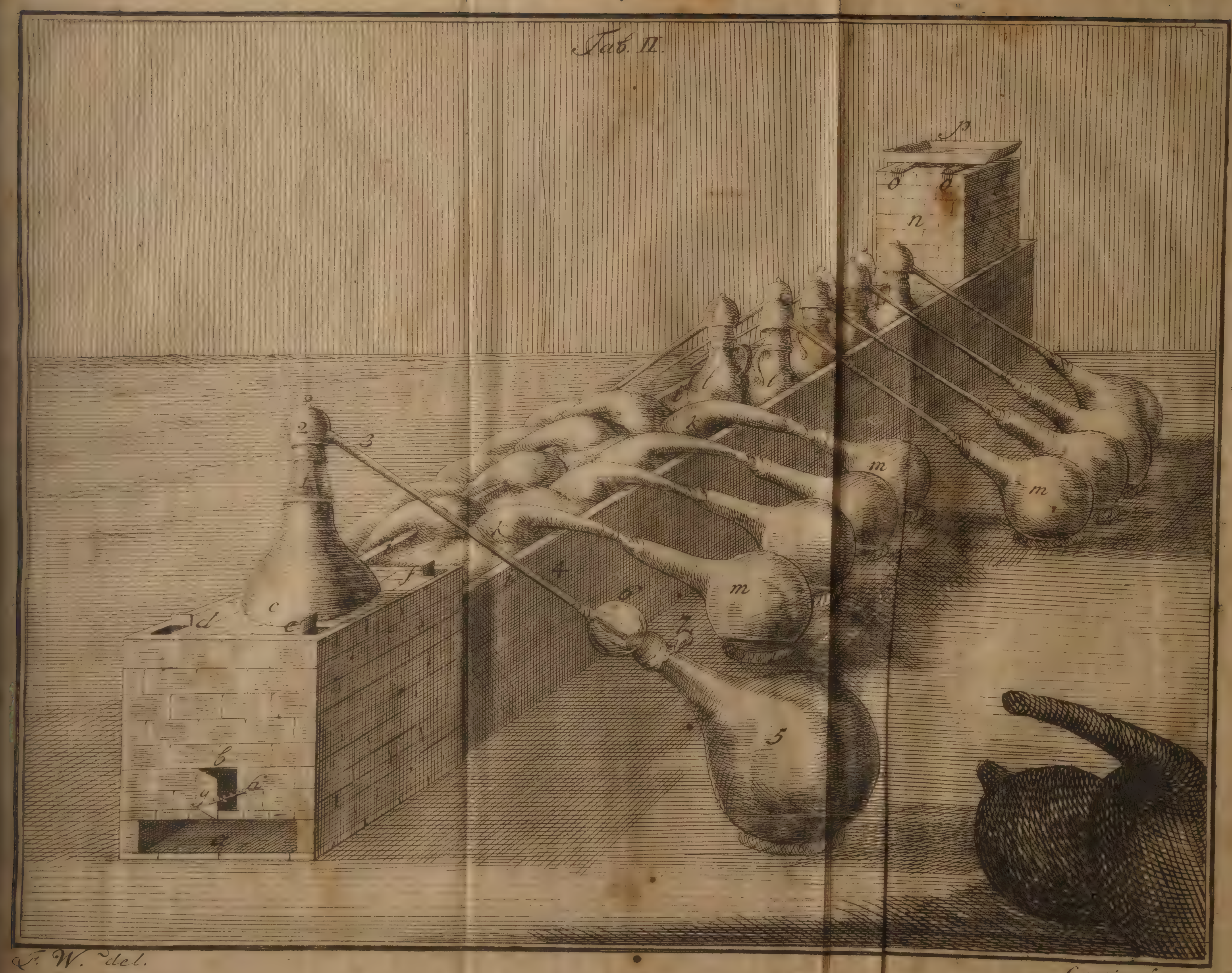


J. C.

J. C. Bernhardts
Chymische Versuche
und
Erfahrungen.


Tab. I.
h
i
h
i
h
h
i
h
D
e
e
f
f
C
B
A
B
k
k
k
g
g
l
l
F. Weber del.
G. L. Crusius sc.





J. W. del.

Crusius sc.





Chymische Versuche und Erfahrungen.

❧*❧*❧*❧*❧*❧*❧*❧*❧*❧*❧

Erstes Kapitel.
Vom Vitriolöle.

Erster Versuch.
Das Vitriolöl zu machen.

Ich nahm sechs Centner Vitriol, schüttete solchen auf breterne Horden, und ließ ihn an der Sonnen, oder in einer warmen Stube, so trocken werden, bis er zu einem weissen Mehle oder Pulver wurde. Darauf schüttete ich solches auf den Ofenheerd in der Stube, ließ es öfters umwenden und daselbst so lange liegen, bis es gelb wurde. Hernach füllete ich solches in eine wohl be-

schlagene waldenburgische Retorte, und verstopfte die Mündung, damit es kein Wasser aus der Luft an sich ziehen konnte. Mit dieser Arbeit fuhr ich so lange fort, bis ich 24 Retorten voll calcinirten Vitriol hatte. Dieses setzte ich in den schon beschriebenen Ofen, machte aber vorhero aussen vor die Aschenlöcher ein kleines Feuer, so, daß die Flamme und der Rauch in den Ofen ziehen konnten. Eine Stunde darauf schob ich das Feuer unter den löcherigen Heerd in das Aschenloch, und als das Holz etlichemal niedergebrannt war, so legte ich auf beyden Seiten sehr schwache Scheite oder Spreitzel in den Aschenheerd, doch so, daß sie in der Mitte zusammen stiessen, und ließ sie so dann brennen. Dieses Feuer unterhielt ich in so einem gleichen Grade, daß man die Spitzen der Flammen über dem Roste oder Heerde kaum sehen konnte. Hiervon wurden die Retorten nach und nach erwärmet, und fiengen alle nach einigen Stunden an zu tröpfeln. Ich verstärkte sodann das Feuer, damit die Retorten zwar warm, aber nicht heiß wurden, und unterhielt es so lange, bis das Tröpfeln aufhören wollte. Hierauf machte ich es auf den Heerd, gab ihm so viel Nahrung, bis es zu glüen anfieng, und die Tropfen sauer schmeckten; alsdann fügte ich an jeden Retortenhals einen Vorstoß einer Ellen lang, und an diesen die gröste waldenburgische Vorlage oder Kolben. In der

Mitte

Mitte legte ich einen sehr großen gläsernen Kolben, um zu sehen, wie die Dämpfe übergiengen. Die Fugen verkleisterte ich mit einem Leimen, der mit Rockſiede oder Spreu wohl durcharbeitet war, und verstärkte das Feuer so sehr, daß ich öfters einen weißlichten Dampf, welcher durch den Leimen durchdrang, sehen konnte; so bald dieser aber zu stark wurde, legte ich weniger Holz an, und erhielt es auf diese Art, daß immer nur weniger Dampf durch die Fugen zu sehen war. Nach diesem Zeichen vermehrete ich das Feuer täglich, bis mit dem heftigsten Feuer nichts mehr von diesem Dampfe konnte gesehen werden, welches erstlich den zehenten Tag geschahe. So bald ich die Vorlagen wegnahm, war alles Vitriolöl wie ein Eis oder Salz geronnen, und kein Tropfen flüßiges Oel zum ausgiessen vorhanden. Diese Crystallen mußte ich mit spitzig und scharf geschnittenen Stecken in den Vorlagen losstechen und loskratzen, unter einem sehr starken Dampfe und Nebel in einen Trichter schütten, und mit einem Drate oder Spane in ein Glas mit einem gläsernen Stöpsel stossen. Aus oben gemeldeten sechs Centnern Vitriol erhielt ich 52 Pfund chrystallinisches Oel. In einer einzigen Vorlage fand ich ein Vitriolöl, welches einen angenehmen Geruch wie Ambra hatte; in einigen Vorlagen war es wie Eis, in einigen schuppig oder schieferig, in einer andern aber war es körnig, und konnte

als ein trockener und rollender Sand heraus-
geschüttet werden. In der gläsernen Vorla-
ge zeigte sich gleich am ersten Tage ein weißer
Nebel; nachdem ich aber die Fugen sehr ge-
nau verschmieret hatte, so verschwand nicht
nur der Nebel, sondern ich konnte auch, indem
sich an den Seiten und Wänden des Kolbens
ein Reif oder weißgraues Salz anlegte, nicht
mehr durchsehen. In den ersten fünf Tagen
konnte ich zwar keine Tropfen am Retorten-
halse wahrnehmen, hingegen vermehrte sich
das flüchtige Salz unvermerkt, und wurde
häufiger. Nachdem ich aber am 6ten Tage
so stark gefeuert, daß so gar die Hüte und
Vorlagen erwärmet wurden, so fieng das zer-
streuete flüchtige Salz an zu schmelzen, und
setzte sich auf den Boden des Glases in einem
Klumpen zusammen, und hatte eine weißgrau-
liche Farbe. Die Retorten fiengen an durch
und durch zu glüen, und es zeigten sich rothe
und schwere Tropfen an dem Retortenhalse,
welche in zwo oder drey Minuten auf einan-
der folgten: von diesen Tropfen wurde das
erste Salz etwas bräunlich gefärbet, und auch
flüßiger als vorhero. Bey dem Herausneh-
men konnte ich nicht alles geronnene Oel be-
kommen, deswegen setzte ich die Vorlagen
auf den noch warmen Ofen, damit solche
zwar warm, iedoch nicht heiß wurden. Durch
diese Wärme wurden die zurückgebliebenen
Crystallen flüßig, und konnten als ein dickes
Oel

Oel herausgegossen werden: welches Oel aber in der Kälte so gleich wieder geronne. Es blieb aber dennoch in ieder Vorlage noch eine große Menge sehr dicken Dampfes zurück; ich goß darauf in iede ein halbes Pfund schlechtes und nicht rauchendes Vitriolöl, ließ es etliche Tage wohl zugedeckt stehen, und befand sodann, daß sich solcher Nebel gesetzet, mit dem Vitriolöle vereiniget hatte, und dadurch besser und stärker geworden war. Die Retorten waren zwar, als ich solche wieder herausnahm, noch alle ganz, ausser daß von den meisten die Hälse, wo sie aus dem Ofen herausragten, abgiengen. Das Caput mortuum, oder der Todtenkopf, ließ sich leicht herausschütten, sahe schwarzroth und war so leicht, fast als eine Asche, anzufühlen.

Anmerkungen.

Zu allen meinen chymischen Versuchen habe ich Beyerfelder Vitriol genommen, davon der Centner 1 Thaler 20 gr. gekostet. Dieser Vitriol wird aus einem schönen, fast wie polirtes Meßing, gelbglänzenden Schwefel- und Vitriolkiese verfertiget, welcher, eine Stunde von Schwarzenberg, aus einer Grube, der Graul genannt, gegraben wird. Es werden daselbst eine Menge Schwefel- und Arsenickkiese, welche neben und unter einander liegen, gefunden. Die Schwefelkiese sehen öfters so gelb, wie das feinste Gold; einige

ge sehen auch etwas küpferig, welche man auch mit dem Namen Vitriolkiese beleget. Diese können ausgelauget und zum Vitriol versotten werden. Ehe sie ins Feuer kommen, schüttet man solche auch meistentheils auf Bühnen oder große Kästen, und lässet solche in freyer Luft liegen: alsdenn werden sie von Luft und Regen aufgelöset; das davon abfließende Wasser sammlet man, und kocht Vitriol daraus. Die Schwefelkiese werden nach Beyerfeld in die Schwefelhütte geführet, und ein schöner gelber Schwefel daraus zubereitet, welcher aber noch etwas von Arsenick bey sich hat, und die Farbe ein merkliches erhöhet. Denn der meiste Schwefel siehet blaßgelb, und fällt ins grünliche. In Arzeneyen habe ich den Beyerfelder Schwefel nicht so gut befunden, als den grünlich blaßgelben. Aus der zurück gebliebenen Erde oder Schlacken, woraus der Schwefel, vermöge eines starken Feuers, getrieben worden, wird mit kaltem Wasser eine Lauge gemacht, welche in großen bleyernen Pfannen zur gehörigen Dicke eingesotten, und auf einer sehr großen und langen Wachsbank zu einem schönen grünen Vitriol, der sehr rein anzusehen ist, crystallisiret wird. Im Jahre 1746 konnte man wöchentlich 84 Centner Vitriol fertig machen. Ja man konnte auch aus dem Schwefelkiese, ehe solcher ins Feuer kam, Vitriol auslaugen, welcher eine weit blauere

Farbe

Farbe als der gemeine hatte. Er wurde aber mit Fleiß, wegen des zu befürchtenden Unterschleifes derer darüber gesetzten Aufseher, nicht besonders gesammlet, sondern unter den gemeinen Vitriol gemenget, damit nur eine Sorte verrechnet werden konnte. Ich habe in der Grube, wo die Schwefelkiese gegraben werden, eine solche Hitze wahrgenommen, welche einer zu stark geheizten Stube gliche; ja es waren auch darinnen recht von Natur gewachsene Zapfen von Vitriol, welcher eine schöne dunkelgrüne Farbe hatte, und das Eisen sehr stark küpferte, anzutreffen. Ob ich gleich diesen Vitriol sehr hoch schätzte, und mir Gelegenheit, solchen etwas genauer zu untersuchen wünschte, so habe ich doch noch nicht so viel finden können, als zu meinen Versuchen nöthig war. So bald als der Kunstschacht eingieng, haben die aufgelaufenen Wasser das übrige ab- und ausgelauget. Es hat mich oft gedauert, daß man in Beyerfeld und Geyer eine große Menge Vitriollauge, welche die dasigen Wasserkünste aus den Schwefel- und Vitriolgruben heben, weglaufen lässet, welche doch öfters stärker ist, als die, so zu Vitriol versotten wird. Man sollte sie in einem grossen Teiche, dessen Grund mit einem guten Lehm überzogen ist, damit nichts in das Erdreich sinken kann, sammeln; und wenn sodann die Sonnenwärme nicht vermögend wäre solche auszutrocknen, als wie in warmen Ländern

die Salzteiche ausgetrocknet werden, so könnte man solche Vitriollauge doch durch Gradierhäuser, wie die Salzsole, ins Enge bringen, damit sie mit Vortheil versotten werden könnte. Diejenigen, die einen solchen Vitriol, der noch in keinem Feuer gewesen ist, haben wollen, würden oft in denen Gradierhäusern einen natürlich gewachsenen Vitriol finden, welchen man absonderlich sammlen könnte. Man hätte auch nicht zu befürchten, daß durch die Luft etwas von dem Vitriol weggeführet würde; sondern man hätte vielmehr von der Universalsäure aus der Luft einen Zuwachs zu hoffen, indem der Vitriol vor andern Salzen eine große anziehende Kraft hat. Dadurch würden nicht nur die Fischwasser, worinnen ietzo auf etliche Meilen weit kein Fisch gefunden wird, nicht verderbet werden, und die Bauern, welche ihre Wiesen mit diesem Wasser wässern, einen bessern Zuwachs an Heu haben; sondern es würde auch jährlich auf solchen Vitriolwerken mehr Vitriol verfertiget werden können, als ietzo geschieht, da man, seitdem das sächsische Blau und Grün bekannt geworden, auf vielen Werken nicht so viel Vitriol verfertigen kann, als würklich gesucht wird. Diejenigen, so den ungarischen Vitriol hochschätzen, finden alle die guten Eigenschaften auch in dem Beyerfelder Vitriole, und er ist eben so gut als der ungarische. Ja man findet

det auch bey dem Graul viele alte Gruben, welche ehemals, und zum Theil auch noch, von allen Metallen und vielen Mineralien Ausbeute gegeben haben. Z. E. gegen Mitternacht, 600 Schritte von dieser Schwefelgrube, ist ein altes Bergwerk und Stollen, welche vor diesem Silber gegeben; 3 bis 400 Schritte gegen Mittag lieget eine Zeche, die Catharine genannt, welche in einem Quartale etliche Centner Silber zur Ausbeute gegeben hat, ietzo aber wegen des Wassers liegen geblieben ist. Ohngefehr 100 bis 200 Schritte gegen Morgen sind alte Gruben, in welchen ehemals Eisenstein ist gegraben worden; und kaum 1000 Schritte davon sind etliche Zechen, in welchen noch ietzo Zinn gefunden wird. Man könnte noch mehr von den vielen Bergarten, welche in dieser Gegend zu finden sind, melden. Von den edlen Metallen, welche der Vitriol bey sich führet, hat unter andern Johann Heinrich Rudolph in seinem Unterrichte von der Amalgamation, welcher in Rothschulzens Theatro chymico Part. II. a. d. 466 S. zu lesen, folgende Nachricht gegeben: „Er hätte „im Jahre 1698 durchs Amalgamiren mit „Quecksilber, aus 16 Centnern beyerfelder „Vitriol 65 Pfund Kupfer, 2 Mark Silber, „1 Mark und 4 Loth Gold bekommen. Es „hat auch der damalige Probierer, Moses, in „Schwarzenberg, durch die Feuerprobe, aus „einem Centner beyerfelder Vitriol 3½ Pfund

„Kupfer, 2 Mark Silber, 1½ Loth Gold er„halten.„ Daraus kann man die Güte dieses Vitriols sattsam schließen, und ich glaube auch, daß dieser, wie der unggrische Vitriol, zu alchymischen Versuchen zu gebrauchen ist. Es wird auch in Beyerfeld die zurück gebliebene Erde vom Schwefelkiese und Marcasiten auf große Haufen geschüttet, und 1 oder 2 Jahre liegen gelassen, damit sie von Sonne und Monde beschienen, und vom Regen befeuchtet werde. In dieser Zeit ziehet solche eine große Menge von der allgemeinen Säure aus der Luft an sich, welche die Kupfer= und Eisenerde auflöset, und in ein metallisches Salz, welches auch Vitriol genennet wird, verwandelt. Diese Säure ist oft so häufig, daß deswegen die Laugen sich nicht crystallisiren können, (dieses nennen die Bergleute fett, und sagen: die Lauge ist zu fett, man muß sie mager machen,) wenn nicht ein halber oder ganzer Centner Eisenblech in solche Lauge geworfen und damit gekocht wird, welches auch darinnen bald zergehet. Dieses hat die Wirkung, daß der sonst schmierige Vitriol in ein trockenes Salz verwandelt werden kann.

Das Vorgeben der Alchymisten, als ob der Ausfluß oder die Strahlen der Sonne und des Monds sich häufig in die Luft ergössen, solche damit anfüllten, und in den salzigen und schleimigen Wassern, oder Erden, sich samm=

sammleten, verdickten und zu einem körperlichen Salze würden, scheinet nicht ungegründet zu seyn: zumal wenn man betrachtet, was für eine Menge Vitriol in einem oder zwey Jahren in den ausgelaugten Halten wiederum wächset. Denn obgleich durch das Auslaugen nichts mehr von einem Salze heraus zu bringen ist, so kann man dennoch, wenn solche Erde ein oder zwey Jahre geruhet, wieder eine große Menge Vitriol herauslaugen. Wie ich denn z. E. gesehen, daß man im Jahre 1746 vom 4 May bis zum 10 Sept. 1087 Centner Vitriol gesotten, welcher wieder in den alten Halten gewachsen war, obgleich von dem Regenwasser, und von dem zunahe an den Halten vorbeyfließenden Bache fast eben so viel war weggeführet worden. Denn man konnte deutlich sehen, daß der Regen diese Halten über eine Elle tief ausgelauget hatte: welche Lauge mit Fleiß hätte sollen gesammlet, und zu Vitriol gesotten werden. Allein der damalige Schichtmeister achtete solches nicht, sondern ließ so gar noch eine große Menge vitriolische Erde, etliche Wochen nach einander täglich in den Bach werfen, wovon das Wasser in dem Muldenstrome viele Meilen weit dergestalt verderbet wurde, daß eine große Anzahl Fische davon starben. Und dennoch konnte eine so beträchtliche Menge Vitriol gesotten werden. Dieses kann man so lange wiederholen, als noch etwas von die-

ser Erde zum Anziehen übrig ist, welche noch besser als die Salpetererde ist. Wie solches zugehe, beschreibet der berühmte Faber in seiner Universalweisheit, a. d. 559 S. sehr schön, wenn er spricht: „Der Himmel, welcher der „allerdünneste und subtileste Theil der ersten „Materie ist, sendet seine Einflüsse durch die „Stralen seines Lichts in diese untern Dinge. „Diese Einflüsse werden in Dünste verwan„delt, weil sie mit dem subtilern Theilen der „untern Elemente vermischt werden; und wenn „sie also vermengt sind, verwandeln sie sich in „einen sehr subtilen Dunst, welcher von den „Chymisten der Weltgeist und der General„mercurius aller Dinge genennet wird. Die„ser Geist, Dunst und Mercurius, nachdem „er durch die natürliche Wärme der Erde in „die Höhe sublimiret worden, wird in der lau„ligen und kalten Luft in ein Wasser ver„wandelt. Dieses Wasser verkehret sich dar„auf durch ein stetiges Kochen in ein gewisses „Salz, welches alles der Himmel, und die untern „Elemente bey sich haben. Aus diesem Salze, „welches in Mann und Weib distinguiret „wird, entstehen auch schärfere und feurige „Dünste, aus welchen, durch die Action der „natürlichen Wärme, die der Erde eingepflan„zet oder eingebohren ist, eine gewisse reine „und unverbrennliche Fettigkeit durch aller„hand Alterationen und Sublimationen her„vorgebracht wird, in dem Centro aber die

„drey

„drey Principia der Chymisten verborgen lie-
„gen, aus welchen unmittelbar alle Mineralia
„gezeuget werden.„ Und a. d. 571 S. spricht
er: „Das Salz aber, welches die körperliche
„Substanz unserer Berge macht, ist kein ge-
„meines Seesalz, sondern es ist ein anderes
„bitteres, pontisches und sehr acetosisches oder
„eßighaftes Salz.„ Davon schreibet auch
Welling in seinem dreyfachen Buche vom
Salze, Schwefel und Quecksilber a. d. 184 S.
„Hierauf sagen wir ferner, daß gleichwie die
„Sonne am Tage, den in ihr entzündeten
„Weltgeist durch ihre Ausstrahlung allen
„Körpern mittheilet: eben also wirft der Mond
„durch das Drücken und Treiben der Son-
„nenstrahlen, den in ihm durch die Luft aus-
„gebreiteten Weltgeist, nicht wie die Sonne in
„schwefliger, sondern in einer salzigen und sal-
„peterigen Gestalt, als ein befeuchtendes geist-
„liches Wesen oder weiblicher Saame, zur
„Aufschwellung des solarischen Schwefels oder
„männlichen Saamens, zu Hervorbringung
„aller Geschöpfe in allen drey Reichen, durch
„seine nächtliche Strahlen wieder von sich.„
Und a. d. 186 S. „Die Aschmajim oder die
„Wasser über dem Himmel, werden zu unsern
„Systemate des Tages durch der Sonnen,
„und des Nachts durch des Monds Strahlen,
„bis auf uns in unsere Erdkugel fortgeführet,
„daß sie daselbst alles lebend und wachsend
„machen. Zu Ende des 34 §. haben wir ge-
saget,

„saget, daß die wahren Liebhaber durch den
„rechten Magneten, sich den so weitläuftig be-
„schriebenen geistlichen ♀, oder allgemeinen Le-
„bensbalsam zuwege bringen mögen. Durch
„einen Magneten, Enixum genannt: (wer die
„Kräfte der Begierde und Zuneigung verste-
„het, wird sich schon ohne eine deutlichere An-
„weisung zu rathen wissen.) Diese magnetische
„und anziehende Kraft ist am deutlichsten in
„diesen dreyen Salzen, nämlich in Vitriole,
„Salpeter und Kochsalze zu sehen und zu fin-
„den. Als in Vitriole siehet man solches an
„dem erstaunenlichen Zuwachse der ausgelaug-
„ten Erde.„ Dieses ist auch an der Salpe-
tererde zu merken, welche, wenn sie etliche Jah-
re geruhet hat, wieder eine Menge Salpeter
von sich giebet. Beym Kochsalze ist solches
theils in den polnischen Salzgruben, theils
in des Herrn Kolbens Reise nach dem Vor-
gebirge der guten Hofnung, zu sehen und zu
lesen. Dieser beschreibet die Zubereitung des
Salzes sehr merkwürdig, a. d. 296 S. „Die
„Vertiefungen, worinnen das Salz gezeuget
„wird, sind kreisförmig, und von einer Viertel
„Meile im Umfange; ja es finden sich welche
„von einer Meile. Ihre größte Tiefe über-
„schreitet selten drey Schuh, und ist in der Mit-
„ten, wornach sie allmählich seichter gegen den
„Rand zu laufen. Der Boden dieser Ver-
„tiefung bestehet aus fetter Leimerde, welche
„dem Schlamme gleichet, den die Bauern
„aus

„aus den Weihern auf die Felder führen,
„oder der graulichten Töpfererde. So füh-
„ret auch das Wasser, so in die Vertiefungen,
„von den benachbarten Hügeln und Bergen
„herabschießet, wie aus seiner trüben schwarz-
„lichen Farbe zu sehen, einen fetten Mergel
„mit sich, der zu Boden sinket, und den Grund
„der Vertiefung gleichsam mit einem Kütt
„überziehet, welches das Wasser gar sehr ver-
„hindert, daß es nicht in das Erdreich ein-
„sinken kann. In diesen Vertiefungen setzet
„sich das Salz an. Der erwehnte Mergel,
„oder die Grunderde der Vertiefung hat eine
„lichtgraue oder vielmehr Bleyfarbe, fast wie
„die Erde hat, woraus man den Salpeter
„ziehet. Ich habe ihn oft nebst andern cu-
„riösen Personen untersuchet, und allezeit
„Fasern darinnen gefunden, welche langen
„Menschenhaaren glichen. Wenn das Was-
„ser sich in diesen Vertiefungen bis in den
„September sammlet, ist es allemal schwärz-
„lich und unrein, wenn es aber einige Zeit ge-
„standen, wird es helle wie ein Crystall, so-
„dann schmecket es gar gut, behält auch diesen
„angenehmen Geschmack bis in den October:
„alsdenn fängt es an, eine röthlichte Farbe
„und einen sohligten Geschmack zu gewinnen.
„Jemehr die Hitze im Sommer zunimmt, desto
„salziger und röther wird es, also, daß in der
„größten Sommerhitze kein Thier wegen
„Salzigkeit davon trinken kann, und nimmt
„sodann

„sodann eine hochrothe Farbe an. Die Win=
„de, welche zur selbigen Zeit am heftigsten to=
„ben, bewegen dieses Wasser, und durchdrin=
„gen es; welches vielleicht nicht wenig bey=
„trägt, die subtilesten Theile wegzujagen, die
„dem Ansehen des Salzes hinderlich fallen
„dürften. Die Hitze muß eine Zeit lang an=
„halten; hernach bemerket man am Rande der
„Vertiefung eine weiße Materie, welche dem
„Salze sehr ähnlich zu seyn scheinet. Von
„Tage zu Tage bemerket man mehr von dieser
„Materie, welche dem Salze immer ähnlicher
„wird; bis endlich gegen die sömmerliche
„Sonnenwende die Vertiefung mit einem
„schönen weißen Salze angefüllet ist. Wenn
„der Regen stark war und lange dauerte, folg=
„lich auch die Vertiefungen wohl angefüllet
„waren, so hatte das Salz in der Mitte eine
„Dicke etwa von 6 Zollen.„ Hieraus kann
man zur Gnüge sehen, daß die Sonne der Va=
ter, der Mond die Mutter, und der Wind
es im Bauche getragen; die Erde aber ist
seine Ernährerinn. Weil das Wasser auch im
Anfange süsse und trinkbar gewesen, so kann
man daraus sehr wohl schliessen, daß das Salz
in dieser warmen Himmelsgegend von einem
höhern Ursprunge herkommen muß. Daß
dieser Vitriol ein vortreffliches metallisches
Salz, und einer großen Untersuchung würdig
ist, erhellet auch sehr deutlich aus folgendem.
Denn **Faber** spricht Part. I. a. d. 790 S.
„Ueber

„Ueber dieses differiren der metallische Saame „und der Vitriol, als Vater und Sohn: „denn der Vitriol ist aus dem mineral- und „metallischen Saamen hervorgebracht. Und ob „sich gleich Eisen und Kupfer in der Erde des „Vitriols finden lassen, muß doch darum „nicht geschlossen werden, daß der Vitriol „der Saame des Eisens und Kupfers sey; „sondern daß der zu der Natur des Kupfers „und Eisens disponirte metallische Saame in „der Erde des Vitriols gefunden werde.„ Es schreibet auch davon Basilius Valentinus a. d. 85. S. in der hamburger Ausgabe, von 1717 sehr schön, wenn er spricht: „O! daß mein „Verstand eine Danksagung für die ausge- „theilten Gaben vermerken, und von einem „mineralischen Wesen schreiben möchte, (wel- „ches von allen Salzen am höchsten ausgesetzt „ist, durch die Eigenschaft der Natur zu zeigen „viele Heimlichkeiten über die Vernunft fast „unbegreiflich,) welches von langer Zeit her „Kupferwasser ist genennet worden. Und da- „mit der Verstand kundbar werde, so soll „ein jeder wissen, und wahrhaftig also berich- „tet seyn, daß der Vitriol zween Geister hat, „einen weißen und einen rothen: der weiße „Geist ist der weiße Schwefel auf weiß, der „rothe ist der rothe Schwefel auf roth. Hast „du nun Ohren zu hören, so höre, merke flei- „ßig und vergiß nichts, denn diese Reden ha- „ben einen weiten Umgriff, und ein iedes

„Wort hat mehr denn einen Centner im Ge-
„wichte. Der weiße Spiritus ist sauer,
„macht annehmlich zu essen, und macht auch
„dem Magen eine gute Dauung. Der rothe
„Spiritus ist noch saurer, und im Gewichte
„schwerer als der weiße, darum muß längere
„Hitze gebrauchet werden in seiner Destilli-
„rung, denn er ist fixer in seinem Grade. Aus
„dem weißen kann durch die Destillation des
„Sulphuris Lunæ eine Luna potabilis gemacht
„werden.„ Und a. d. 86 S. „Aus Kupfer
„und Grünspan wird ein Vitriol gemacht sehr
„hohen Grades, und in seiner Färbung gar
„weit ausgetheilet. Es wird auch aus Eisen
„ein Vitriol gemacht seltsamer Eigenschaft:
„denn Eisen und Kupfer sind so nahe einer
„Geburt und Geblüts, wie Mann und Weib
„zusammen gehören; und diese Heimlichkeit soll
„verschwiegen bleiben, und doch gemerket wer-
„den, weil viel daran gelegen ist.„ Und a. d. 742
S. spricht er: „Die Alten haben dieses Vitrio-
„lum genennet, weil sein geistlich Oleum alle
„drey Principia und Victoriam in sich ent-
„hält und begreift. Wenn du nun ein solch
„hoch graduirtes und wohl gereinigtes Mine-
„ral oder Vitriol überkommen hast, so bitte
„Gott um Verstand und Weisheit zu dei-
„nem Vorhaben, und thue ihn nach seiner Cal-
„cination in eine starke wohl beschlagene Re-
„torte; treib erstlich gelinde darnach stärker
„den schneeweißen Geist des Vitriols in Ge-

„stalt

„stalt eines grausamen ungeheuern Dunstes
„oder Windes herüber oder heraus, so lange
„bis er von sich selbst aussen bleibet, und merke,
„daß in diesem Winde alle drey Principia
„unsichtbarer Weise verborgen, und zugleich
„aus ihrer Wohnung auf einmal herausge-
„trieben werden: darum ist nicht nöthig, alle-
„zeit in köstlichen Dingen zu suchen, dieweil
„durch dieses Mittel ein näherer Weg zu der
„Natur Heimlichkeit offen, und einem jeden,
„so Kunst und Wissenschaft begreifen kann,
„vor Augen stehet. So du nun diesen aus-
„gejagten Geist wohl und rein per modum
„destillationis von seiner irdischen Wäßrig-
„keit sonderst und entledigst, so wirst du fin-
„den im Grunde des Glases den Schatz und
„Grund aller Philosophen der ganzen Welt
„vor Augen und in Händen, und doch nie-
„mand bekannt; und ist ein rothes Oleum so
„schwer als nimmermehr ein Gold seyn mag,
„dick wie ein Blut und einer ganz brennenden
„und feurigen Eigenschaft. Das ist das rech-
„te flüßige Gold der Philosophen von der
„Natur allein bereitet, zusammen getrieben
„aus den dreyen Principiis, darinnen zu fin-
„den, ein Geist, eine Seele und ein Leib, und
„ist das philosophische Gold, ausserhalb einen,
„welches seine Auflösung ist, sondern ist be-
„ständig im Feuer, keiner Zerbrechlichkeit un-
„terworfen, oder fleucht zugleich gänzlich hin-
„weg, mit Geist, Leib und Seele im Feuer,

„wie ihm denn auch weder Wasser und Erde
„nicht schaden kann, dieweil es seine erste Ge-
„burt und Anfang aus einen himmlischen
„Wasser, so zu seiner sonderlichen Zeit unten
„auf die Erde gegossen wird, überkommen und
„empfangen hat. In solchen zusammen ge-
„triebenen goldischen Wasser nun lieget ver-
„graben, und ist verborgen der rechte Vogel
„und Adler, der König mit seinem heiligen
„Glanze sammt seinem clarificirten Salze, wie
„du sie dann alle drey ganz beschlossen, in
„diesem einzigen Dinge und güldner Proprie-
„tät finden, und daraus erlangen wirst alles
„das, was zu deinem Vorhaben von nöthen.
„Darum so setze dein erlangtes güldnes Cor-
„pus, so über alles andere Gold in Würde
„und Kraft erhaben, in seine gebührliche und
„rechtmäßige Solution bis auf seine gewisse
„Zeit, so wird dir erscheinen der Engel des
„Höchsten, und dir verkündigen, daß er sey der
„Auflöser der Geheimnisse der Welt, den em-
„pfahe mit Freuden, und verwahre ihn wohl:
„denn seine ganze Qualität ist mehr himm-
„lisch als irdisch, darum er von Herzen be-
„gierig, wiederum zu trachten nach dem, was
„droben ist, davon er auch entsprungen. So
„du diesen geistlichen Propheten von seinen
„hinterlassenen Materien abgesondert, so hast
„du keinen andern Proceß weiter vorzuneh-
„men, als wie dich meine zwölf Schlüssel im
„Gleichnisse lehren: denn eben auch in seiner
„hin-

„hinterlassenen förmlichen Substanz hast du
„noch zu finden, und daraus zu gewarten die
„reine unsterbliche Seele sammt dem Salze
„der Herrlichkeit, wie dann beyde durch Mit=
„tel des Geistes erhoben, und daraus erlan=
„get werden müssen, damit keine unreine oder
„widerwärtige Dinge darzu gefüget werden.
„Und geschiehet ebener Gestalt, wie ich dich in
„meinen Schlüsseln, mit der Seele und Salze
„des Goldes, durch das saturnische Wasser,
„an welches statt auch dieser geistliche mercu=
„rialische Spiritus könnte mit besserm Vor=
„theile gebrauchet werden, gelehrt und unter=
„wiesen habe. Allein so merke doch diesen Un=
„terscheid, daß dein Salz aus dem minerali=
„schen Corpore, auch wie mit der Seele ge=
„schehen, mit dem Geist Mercurii muß aus=
„gegossen werden; dahingegen das Salz aus
„dem Körper des Goldes nicht mit Aqua Sa-
„turni, weil es dem fixen Goldleib zu
„schwach, sondern in einem andern Wasser
„ausgezogen und erlanget wird. Diesen Un=
„terschied merke nun fleißig, denn es ist viel
„daran gelegen. Denn weil das Salz in der
„Materie des Vitriols nicht so fest verwah=
„ret, und in einen so fixen Leib (wie beym
„Golde gefunden wird,) reduciret, sondern es
„ist noch ein offnerer Leib, so noch in keine
„Coagulation kommen, noch durch einiges
„Schmelzfeuer gegangen: so ist solcher Leib
„noch nicht compact worden, darum kann

„sein eigener Geist darein gehen, sich mit sei-
„nes Gleichen belieben und vereinigen, daß
„eine ganze schneeweiße Extractio salis ge-
„schehen und erfolgen kann.

„Wenn nun also deine drey mineralische
„Corpora von einander geschieden und in ge-
„wisse Theile gesetzet, und die feces, darin-
„nen sie vergraben liegen, abgesondert, so siehe
„zu, daß du von keinem nichts verwahrlosest,
„durch Abgang oder Verringerung des Ge-
„wichts, welches dann in deinem Werke ohne
„Schaden und Irrthum nicht abgehen wird;
„sondern behalt ein jedes in seiner eigenen
„Größe und Vielheit, oder deine Arbeit wird
„zu keinem gewünschten Ende kommen.
„Denn alles was aus unserm philosophischen
„Golde herausgehet, und sich in dreyen aus-
„getheilet hat, das muß auch ohne Abgang
„oder Verminderung in eines allein, welches
„ist eine neue Form und verbesserte Substanz,
„wiederum eingehen, und muß nichts davon
„hinweg gethan werden, als allein die feces
„terræ, darinnen das Salz der Weisheit sei-
„ne Wohnung gehabt hat. Derohalben thue,
„wie ich dich lehre, und füge den Geist zu sei-
„nem Körper, damit solcher Körper auch zu
„einen Geist, und in die höchste spiritualische
„Kraft sich auflöse und erhebe: so wird in sol-
„cher Auflösung der Leib mit seinem Geiste,
„und der Geist mit seinem Leibe vereiniget,
„und

„und verbunden in Substanz und Wesen, daß
„nach Abwechselung aller Welt Farben ein
„schneeweißer Leib, über alle Weiße erhaben,
„aus ihnen beyden unschiedlich wird und blei=
„bet. Dieß ist nun das größte Geheimniß
„dieser Welt, daß ein Ding, so mit Händen
„kann gegriffen, und mit Augen gesehen wer=
„den, wieder zurück in seine erste Materie,
„und aus solcher ersten Materie wiederum in
„ein neu clarificirtes und besseres Wesen, durch
„Leitung und Zuneigung der gütigen Natur,
„kann gebracht werden.

„Willst du nun deiner Arbeit recht und
„wohl fürstehen, so füge dem neuen veredel=
„ten Körper seine Seele, die du ihm zuvor
„entzogen hast, wieder zu, damit das Com-
„positum in seiner Kraft ganz erfüllet, und
„mit überschwenglicher Perfection sich am
„Ende erzeigen kann: so wird und ist alsdenn
„gebohren der rothe König aller Herrlichkeit
„in einem feurigen Wesen, und hoch clarificir=
„ten Leibe über alle Macht erhaben auf Er=
„den. Daraus entspringet der güldene Brunn:
„wer davon trinket, der bekömmt Erneuerung
„aller seiner Glieder, und wird in ihm gleich=
„sam erwecket ein ganz neues Leben, dafür
„Gott bis in alle Ewigkeit nicht genugsam
„kann gelobet und gedanket werden.

„Die Vermehrung dieses großen Scha=
„tzes sammt desselben Fermentation zur Ver=

 „ände=

„änderung der Metallen geschickt zu machen,
„wirst du mit treuem Fleiß allbereits vorne,
„da ich vom Golde geschrieben, gemerket und
„in Acht genommen haben, wie es damit zu=
„gehen muß; und wohin ich dich gewiesen,
„das nimm in Acht, dann es ist hierinnen
„einerley Proceß von der Mitte bis zum En=
„de, allein daß der Anfang eine Aenderung
„erfordert, wegen zweyerley unterschiedenen
„Materien. Es werden viele nicht glauben, daß
„diese große Wirkung mächtiger Herrschaften
„und Ueberwindung aller menschlichen Ge=
„brechen, sowohl die Verbesserung der Me=
„tallen in ein so geringschätziges Ding der
„Welt, darüber der eiserne Mann mit sei=
„nem verehelichten Weibe Venere, benebenst
„der hochglänzenden Sonne, die Oberhand
„haben und behalten sollte, gefunden werden,
„und mit so überschwenglichen Nutzen.„ Ba=
silius spricht a. d. 347 S. „Es wird auch
„wohl ohne die gewissen Metalle ein Mine=
„ral gebohren, aus den tribus principiis, nach
„Austheilung des ungleichen Gewichts der
„drey anfahenden Dinge, als Vitriol, Anti-
„monium und anderes mehr. Allein es ist
„ein Mineral, welches ich öfters angezogen,
„und vermeldet habe, darinnen wird der
„Sulphur Solis eben so mächtig und stark,
„und noch stärker und mächtiger funden, als
„im Golde selbsten, wie dann auch zweyerley
„Geschlechter der Metallen funden werden,
„darin=

„darinnen solche mächtige Herrschaften trium=
„phiren.„ A. d. 666 S. heißt es: „Das Gold
„wird von der Natur gemeiniglich gewirket,
„auf den Creuzgängen am Tage, und in gros=
„ser Tiefe gediegen, rein und lauter. Wie es
„vor andern Metallen einen Vorzug in sei=
„ner Beständigkeit, also hat es auch eine
„mehrere und größere Gewalt seines Mittels
„in die Tiefen, darinnen wird es eben so wohl
„bisweilen in einem gefunkelten oder geäugel=
„ten Jaspis mit Kies angeflogen, in seinen
„Gängen untermenget, da dann gemeinig=
„lich und nicht ohne Ursache Vitriolkiese häu=
„fig gefunden werden, welcher Vitriol dann
„auch unter allen der beste ist.„ Und a. d. 658
S. lautet es: „So werden auch etliche Gold=
„gänge und Golderzte sehr mineralisch und
„vitriolisch gefunden, wie dann insonderheit
„Ungarn davon zu sagen wissen wird.„ Wei=
ter a. d. 676 S. „Die Kupferbergwerke in
„Ungarn und Kärnten geben in ihren Gängen
„die allergeschmeidigsten Kupfererzte, welche
„man theuer und lieber bezahlet, als die son=
„sten in ganz Europa brechen: wie denn die
„Mineralia, und sonderlich der Vitriol, da=
„selbst einen Vorzug vor allem andern hat,
„neben dem Antimonio, indem in demselben
„Vitriol die ganze Natur bis zum Ende ih=
„ren Anfang, Mittel und Virtutes hat, wel=
„ches den wahren Naturkündigern wissend ge=
„nug ist, und die Erfahrenheit zum öftern be=

 „zeu=

„zeuget hat: (ietzt rede ich etwas, wäre Ver=
„nunft und Verstand zugegen, so würden
„manche Unkosten und saure Arbeit neben der
„guten Zeit versparet werden,) und das
„kömmt nur daher, daß solche nahe bey Gold
„brechen und bey denselben Gebirgen, da die
„Erde mit solchem goldnen Saamen ge=
„schwängert, gefunden werden, auch sich dero=
„selben Speise in vielen subtilen Reinigungen
„gebrauchen. Denn die Erhaltung der Mi=
„neralien, sowohl auch ihre Geburt, sind bey
„den vollkommenen Metallen viel besser, höher,
„kräftiger und wirklicher, weder bey den un=
„vollkommenen, dafern man anders der Na=
„tur recht nachwandeln will, wie es die Al=
„ten erfahren und probiret haben; so wird
„man einen merklichen Unterscheid finden, un=
„ter den Mineralien, so von Gold= und Sil=
„bergebirgen, und die zum Theil von dem
„Kupfergängen und Gebirgen herkommen.„
Ferner a. d. 705 S. „Ich ☉ oder Sonne
„der essentialichen Wesenheit, bin verborgen
„den Unweisen, und ganz offenbar den Ver=
„ständigen: dann überflüßig herrsche ich in ei=
„nen wohlbekannten Mineral sowohl in ♂
„und ♀ als ganz niedrigen Dingen, darein
„ich mich verdemüthiget habe; und diese Din=
„ge alle haben einen zweyfachen Geist. Meine
„beste und schönste Farbe erscheinet und er=
„zeigt sich nach denen Vitriolitäten, und
„durchscheinenden Säften, so nach meiner
„Art

„Art zu bequemer Zeit ihre Gebirge durch-
„dringen, dadurch werden sie lustiger und
„schöner lieblichen Gestalt auferzogen, abge-
„ätzet, grün als ein Siegelwachs, grün als
„wie Gänsekoth, grün ausbeschlagen, blau
„wie ein schöner Saphir, und also fortan,
„auch wohl bisweilen schliericht als ein Was-
„serkies, unter welchen allen aber meine rothe
„Farbe mit der weißen die beste und von Her-
„zen darnach zu wünschen ist. Ich entzünde
„auch gerne im Vitriole, und befördere ihn,
„nach Absteigung seiner unter sich habenden
„grünen Speise, zu dem gar hochrothen
„Spiritu, aus welchem nach seiner laxativischen
„Reinigung das rechte und gewünschte Aqua
„saturni kommt, der rechte Sauerbrunnen,
„davon ich selbsten sowohl als andere Me-
„talle Animalia u. Vegetabilia, meine Ankunft
„und Leben habe: denn daraus werden und
„entspringen einzig und allein alle Metalle,
„denn es ist das lebendigmachende Wasser.„
Ingleichen a. d. 766 S. „Es ist aber ferner
„mit dem Geiste des Vitriols und seinem nach-
„ständigen Oleo dergestalt bewandt, daß wo
„Kupfer und Eisen vorhanden, die Eigen-
„schaft und der Saame des Goldes gemeinig-
„lich nicht weit davon ist; wie ingleichen auch,
„da der Saame des Goldes vorhanden,
„Kupfer und Eisen nicht ferne davon sind,
„wegen ihrer anziehenden magnetischen Kraft
„und Liebe, so sie als gefärbte Geister unsicht-
„barer

„barer Weise stetig zusammen tragen: darum „auch Kupfer und Eisen vor andern Metallen „mit allzu viel überflüßiger Farbe des Goldes „durchgangen und gefärbet sind, daß in ih„nen viel mehr der rothen Farbe und Tinctur„wurzel gefunden wird, weder im Golde selb„sten: dazu dann insonderheit mit unter ge„hören, die Minera des Vitriols, welches „allen diesen erzählten weit zuvor gehet, weil „sein Geist lauter Gold und rohe ungekochte „Tinctur ist, und in Wahrheit also wird er„funden werden.„ Und endlich heißt es a. d. 772 S. „Siehe nun und wisse, daß aus al„len Metallen, sonderlich aber aus Eisen und „Kupfer, so doch ganz harte und nahende fixe „Metallen sind, aus iedem insonderheit ein „Vitriol kann gemacht werden. Das ist nun „eine Reduction eines Metalls in ein Mine„ral: denn die Metallen sind alle zuvor Mi„neralia gewesen, darum sind die Mineralia „der Metallen proxima Materia und doch „nicht prima. Aus denselben Vitriolen nun, „können ferner Reductiones geschehen, als daß „daraus ein Geist getrieben wird, durch Kraft „des Feuers. Wann nun solcher Geist ab„getrieben worden, so ist denn abermals ge„schehen eine Reduction eines Minerals in „eine spiritualische Essenz, und behält den„noch eine iede Reduction die metallische Pro„prietät; aber solcher Geist ist doch noch nicht „die prima Materia, sondern am nächsten

„kom-

„kommend der primæ Materiæ. Wer wollte „nun so grob und ungescheit seyn, daß er „nicht ferner verstehen könnte, oder glauben „sollte, daß endlich auch durch solche Redu-„ctiones und Verkehrungen, eines in das „andere zu der prima Materia, und endlich „zu den Saamen selbsten der Metallen und „Mineralien zu kommen und zu gelangen sey; „wiewohl nicht von nöthen, die Metallen selb-„sten zu zerstöhren, weil man ihren Saamen „in den Mineralien ganz blos unfigiret und „offen findet.„

Welling beschreibet a. d. 89 S. das Vitriolum ⊕ „daß dieses von dem allgemei-„nen und gemeinen ⊖, und von metallischen „Theilen zusammen gesetzt sey, zeigen seine ra-„dii von oben herunter, von der Seite, und von „unten aufwärts; und da es noch den 4 radi-„um (d. i. das vollkommene ☿lische Wesen) „auch hätte, so wäre es der Charackter des „ganzen universi: und sehen also seine Liebha-„ber, was für ein herrliches Subjectum der „Vitriol sey.„

Faber meldet auch a. d. 652 S. „unser „Mercurialwasser ist der schärfste Eßig, und „wird in eine dicke, fette und schleimigte Sub-„stanz schwarzer Farbe coaguliret, welches „sich gar leicht auf den Vitriol deuten läßt.„ Endlich schreibet auch **Welling** a. d. 343 S. „Die wahren Magocaballisten haben den

„allge-

„allgemeinen ☿, d. i. die Materia, woraus
„alles erschaffen worden ist, also bezeichnet ☿,
„d. i. durch einen ganzen und halben Circul,
„mit einem anhangenden Creuze, oder zweyen
„ganzen Durchschnitten. Suchet man den
„wahren Ursprung dieses Charackters, so ist
„derselbe nichts anders als Vitriol ⊕ dessen
„Urstand ein Circul, welcher anfänglich ein
„Punct, nämlich das A. und O. gewesen.„

Zweyter Versuch.

Das Vitriolöl auf eine leichtere Art zu machen.

Bey dem Feuer des ersten Versuchs, habe ich auf zwo 6 Ellen lange Horden einen halben Centner Vitriol geschüttet, solchen in die Seitenlöcher mit B bezeichnet, unter den Ofen geschoben, alle zwo Stunden umgerühret, und von der Wärme des Ofens getrocknet und calciniret. So bald solcher trocken war, schüttete ich andern auf, um gleichfalls trocknen zu lassen, bis ich 6 Centner calciniret hatte, welches 7 oder 8 Tage erforderte. Hierauf füllete ich solchen in 24 wohlbeschlagene Retorten, setzte sie in den vorigen Ofen, machte im Anfange gelindes Feuer unter das Ofenloch, verstärkete es behutsam, wie ich im ersten Versuche schon gemeldet, und ließ vorhero alles unschmack-

hafte

hafte Wasser aus den Retorten wegtropfen. Nachdem aber alle Retortenhälse trocken waren, und die Tropfen anfiengen sauer zu schmecken, legte ich die Vorlagen mit ihren Vorstößen vor, goß vorhero in eine iede ein halbes Pfund Wasser, verkleibte die Fugen wohl, und trieb mit eben so einem Feuer, wie ich im ersten Versuche gemeldet, alles das, was über destilliren wollte, in das vorgeschlagene Wasser. Diese Destillation dauerte bis den sechsten Tag. Beym Ausnehmen fand ich in den Vorlagen, wo die Retorten bis ans Ende gehalten, ein stark rauchendes iedoch flüßiges Vitriolöl. Die meisten Retorten waren zu zeitig zersprungen, und deswegen war das Oel in solchen Vorlagen schwach, und rauchete nicht: dahero bekam ich überhaupt nur 46 Pfund, da ich doch wegen der 12 Pfund vorgeschlagenen Wassers, 64 Pfund Vitriolöl hätte erhalten sollen.

Anmerkungen.

Die Ursachen, warum ich Wasser vorgeschlagen habe, waren diese. Man kann niemals bey Calcinirung des Vitriols die Zeit so genau wissen und treffen, wenn alles Wasser vertrocknet ist. Denn ein Centner Vitriol hält einen halben Centner Wasser; darzu wird eine weit stärkere Hitze als zu dem kochenden Wasser erfordert, ja der Vitriol muß beynahe glüen, wenn er gänzlich trocken wer-

werden soll. Weil man aber niemals gewiß versichert seyn kann, ob solcher ganz trocken ist, so ist es besser, wenn man ihn in die Retorten füllt, darunter Feuer macht, und das übrige Wasser vollends wegtropfen läßt. Will man solches gleich in die Vorlagen gehen lassen, so weiß man nicht wie viel Wasser noch übrig ist: und dahero wird das Oel entweder zu stark oder zu schwach. Es ist also besser, wenn man vorhero aus allen Retorten das Wasser rein auströpfeln lässet, und sobald als die Tropfen sauer schmecken, die Vorlagen, welche mit einem halben Pfunde Wasser oder Phlegma angefüllet sind, vorleget. Auf diese Art bekömmt man, wenn nämlich die Retorten bis ans Ende der Destillation ganz bleiben, das stark rauchende iedoch flüßige Vitriolöl. Das abgetropfte Phlegma oder Wasser habe ich oft versuchet, ob es auch medicinische Kräfte hätte, ich habe aber niemals etwas besonderes darinnen gefunden; sondern es hat sich allezeit wie ein anderes unschmackhaftes Wasser verhalten: und deswegen habe ich solches hernach auch weglaufen, und lieber reines Brunnenwasser in die Vorlagen füllen lassen. Diesen Vortheil muß man gebrauchen, wenn man flüßiges Vitriolöl haben will; wenn man aber das flüchtige Salz verlanget, so muß man alles Wasser weglaufen lassen. Durch Vorschlagung des Wassers wird die Destillation

auch

auch etliche Tage eher geendiget, weil sich die flüchtigen Nebel und Dämpfe gleich auf das Wasser legen, und damit vermischen, da sie sonst ohne Wasser lange herumschweifen, ehe sie sich setzen können. Eben diesen Handgriff lehret auch Faber in seiner Universal-Chymie a. d. 613 S. wenn er spricht: „Die Materie „muß nur calciniret und sehr abgetrocknet „werden, damit die allerinnersten und inner-„lichen Geister, welche ihrem Körper aufs ge-„naueste anhängen, durch dergleichen starke „Calcination ausdämpfen, und in den Reci-„pienten übergehen, und daselbst die Luftlö-„cher und Ausfarthen des in dem Recipienten „enthaltenen Wassers durchgehen und durch-„dringen, und durch die Feuchtigkeit des „Wassers, selbst auch zu Wasser werden mö-„gen, maßen sonsten selbige wegen ihrer Tro-„ckenheit und feurigen Substanz aus dem „Recipienten herausgehen, und in der Luft „verschwinden würden, wenn das in dem Re-„cipienten enthaltene Wasser selbige nicht auf-„oder zurück hielte, welches in unserer Kunst „das allergeheimste ist, ob es gleich nur „schlecht und gemein zu seyn scheinet.„

Hieraus ist zu sehen, daß ohne vorgeschlagenes Wasser dieser große Chymist sich diese feurige Dämpfe des Vitriols nicht zu machen getrauete, welches mir aber sehr oft gelungen ist, wenn ich nur folgende Vortheile

gebrauchte. Erstlich habe ich zwischen den Vorlagen und Retorten einen Vorstoß, einer Ellen lang, gestecket, damit die Vorlagen von dem Ofen entfernet wurden. Sodann setzte ich zwischen den Vorlagen und dem Ofen viele Ziegel, damit die Hitze des Ofens, welche zuletzt sehr groß wird, nicht auch die Vorlagen erhitzen konnte. Ja ich legte öfters auch nasse Lappen um die Vorlagen herum, um solche abzukühlen. Im Winter kann man die allerflüchtigsten Geister sammlen, indem man die Vorlagen nur mit Schnee beschüttet, welches im Sommer freylich nicht möglich ist. Ja man wird auch bey großer Kälte etliche Tage eher damit fertig; und man hat über dieses auch noch diesen Vortheil von denen Vorstößen, daß man nicht so viel Vorlagen verlieret. Denn die Vorstöße bekommen öfters Ritzen und zerspringen, wo sie an dem heißen Retortenhalse angefüget sind, so daß große Stücken herausfallen, und nicht mehr zu gebrauchen sind, welches sich auch mit denen Vorlagen zuträget, welche ohne Vorstoß, gleich an den Retortenhals geleget werden. Eine Vorlage, welche aus feinem Thone, und glatt gemacht ist, kostet 6 bis 8 gr. ein Vorstoß aber 2 gr. dahero ist der Verlust nicht gar zu groß. Zum andern habe ich das Feuer nicht zu plötzlich stark gemacht, und viele Mühe angewendet, daß die Retorten und der Ofen

in den ersten 3 bis 4 Stunden, nur unvermerkt erwärmet wurden. Aus dieser Ursache machte ich im Anfange das Feuer nur aussen vor die beyden Aschenlöcher, und suchte es so zu erhalten, daß die Wärme in dem ganzen Ofen, welcher 6 Ellen lang ist, an einem Orte wie am andern gleich stark war. Am ersten Tage war das Feuer nur so stark, daß man kaum die Spitzen der Flammen über dem Roste oder Aschenheerde, durch dessen Lücken sehen konnte. Am andern Tage aber, obgleich die Retortenhälse schon etwas warm wurden, machte ich dennoch das Feuer erstlich auf dem Roste oder Heerde, und verstärkte solches sehr langsam. Ich habe mich aber der Kohlen niemals bedienet, weil ich damit den Ofen nicht an allen Orten gleich stark hätte heizen können, und weil mich auch das Feuer noch einmal so viel gekostet hätte; sondern ich habe allezeit fichtenes oder tännenes Holz gebrauchet, welches so dürre und so klein gespalten war, daß die Scheite kaum die Dicke eines Zolles hatten. Nachdem nun das Feuer verstärket werden mußte, ließ ich auch das Holz stärker machen. Zuletzt aber, als ich schon 5 Klaftern weiches Holz verbrannt hatte, und damit das Vitriolöl noch nicht alles heraustreiben konnte, mußte ich noch eine Klafter hartes Holz verbrennen, damit der Ofen sehr glüend wurde, so daß die Ziegel, welche die Lücken, so zwischen den Retorten

sind zudecken, zu schmelzen und krumm zu lauffen anfiengen. Wenn aus den Rauchlöchern eine allzustarke Flamme herausfähret, so ist es nicht nur sehr gefährlich, (indem das Laboratorium so warm wird, daß das Vitriolöl in den Vorlagen zu dampfen und durch die Fugen zu treiben anfängt, welches zu verhindern, man die Rauchlöcher mit Scherben oder andern dergleichen Dingen so verwahren muß, daß nur Rauch und keine Flamme hindurch fliegen kann,) sondern es wird auch die Destillation verhindert.

Wenn man einmal Feuer angemacht hat, so ist es sehr gefährlich solches wieder abgehen zu lassen. Denn sobald anderes wieder angemachet werden soll, zerspringen gemeiniglich die Retorten: dahero ist es nöthig, daß man sich einen getreuen und vorsichtigen Gehülfen halte, welcher besonders des Nachts alles genau in Acht nehme, damit man nicht durch Ausgehung und wieder Anmachung des Feuers, Schaden leide. Wenn, nach Einfüllung des Vitriols, die Retortenhälse, Vorlagen und Vorstöße so viel als möglich rein ausgewischet werden, so bleibet jederzeit das Vitriolöl weiß; so bald aber etwas Holz, Stroh, Staub oder Lehm darinnen bleibet, so wird es schwarz. Im Anfange glaubte ich, das weiße Vitriolöl eher zu verkaufen, und verrichtete deswegen die Destillation mit großer Sorgfalt; allein die Kaufleute verlangten schwar-

zes,

zes. Ich goß dahero alles in eine Vorlage zusammen, ließ darinnen einen Strohwisch verbrennen: und dadurch wurde das Vitriolöl schwarz gefärbet. Dieses siehet viel dicker als das weiße, und deswegen wollen die Kaufleute solches auch lieber haben. Es irren sich also diejenigen gar sehr, welche in der schwarzen Farbe den goldnen Schwefel suchen: indem die schwarze Farbe allemal von einer Kohle oder Ruß herkömmt. Sobald man auch in das schönste weiße Vitriolöl Pappier, oder eine Feder fallen läßt, so brennet solches darinnen zu einer Kohle, und färbet das Oel zugleich schwarz. Wenn man in das schwache Vitriolöl crystallinisches gießet, und darinnen zergehen lässet, so wird es stärker. Dieses starke Vitriolöl gebrauchen die Kaufleute zu Auflösung des Indigs; es muß aber nicht zu stark werden, sonst verbrennt es den Indig, und macht die Farbe schwarz.

Die Ursache, warum ich in diesem Versuche weniger Vitriolöl als in dem ersten erhalten, waren die schlecht gebrannten Retorten. Denn zu dem ersten Versuche las ich aus 60 Stücken die besten, nämlich die sehr hart und braun gebrannten heraus, und fand bey Ausnehmung des so vortrefflich crystallinischen Vitriolöls, daß sie noch alle ganz waren, und so gar einige darunter, aus welchen ich viermal destilliren konnte. Diese dauerhaften

Retorten waren aus waldenburgischem, mit feinem Sande vermischten Thone, der als ein Glas geschmolzen war, gefertiget worden. Ich habe seit 5 Jahren weder Mühe noch Kosten gesparet, wiederum dergleichen Retorten zu erhalten, und habe keine bekommen können, bis ich endlich im Monat März 1754 fast über sechzigerley Arten von Steinen und Sand klar gestoßen, gesiebet, bey etlichen Töpfern unter den Thon mengen, und daraus Retorten brennen lassen. Unter diesen erhielt ich zwo Arten, welche gewiß nachgemacht zu werden verdienen. Ich fand nämlich in Penig schneeweißen und glänzenden Scheuersand: diesen mengte ich, unter andern Proben, auch unter eben so schwer wiegenden waldenburgischen Thon, und ließ ihn brennen; hiervon bekam ich die allerbesten Retorten, dergleichen ich nur wünschen konnte. Man sollte derowegen unter alle Retorten dergleichen Sand mengen lassen. Die andere Art, welche vortreflich gerathen war, kann man sehr gut zu Schmelztiegeln gebrauchen. Ich nahm pulverisirten Spath und mischte solchen unter eben so schwer wiegenden Thon: dieses war zwar nicht geschmolzen, sondern löcherig, als ein Bimsstein, und das Wasser konnte dadurch, wie durch einen Filtrirstein, laufen. Die Retorten, welche ich zu dem andern Versuche genommen hatte, waren nicht so hart und dauerhaft, als sie seyn sollten,

und

und deswegen waren sie auch meistens, bis auf 2 oder 3 Stück, zersprungen. Es ist bishero sehr schwer gewesen, recht hart und fest gebrannte Retorten in Waldenburg zu erhalten, weil sich die Töpfer unter einander ein Gesetz gemachet haben, nach welchem die Retorten nach der Reihe verkauft werden müssen; und sobald ein Töpfer darwider sündiget, wird er um zehen Thaler gestrafet. Weil nun die Laboranten durch dieses Gesetz gezwungen werden, die Retorten bey dem, an welchem die Reihe ist, zu kaufen, so geschiehet es öfters, daß die Töpfer solche Retorten nur in solche Oerter im Ofen setzen, wo nicht viel Feuer ist: daher kömmt es auch, daß sie manchmal nur gedörret sind, zumal wenn kein schmelzbarer, sondern nur irdischer Sand darunter gemenget worden. Sie behalten sehr viele kleine Löcher, wodurch die flüchtigen und scharfen Dämpfe des Vitriols, Salpeters und Kochsalzes dringen können: und eben deswegen werden auch so wenig Künstler gefunden, welche das flüchtige und feurige Salz gesehen hätten. Will man sich gleich Retorten bestellen, so muß man sie doch eben bey demjenigen, an welchem die Reihe ist, machen lassen. Ein gewisser vornehmer Herr ließ sich eiserne Retorten machen; allein diese zerschmelzten noch eher, als die Destillation zu Ende gebracht wurde. Zu der Zeit da die chymische Farbe bekannt wurde, mach-

te ich zween Oefen zu 24 Retorten; anstatt aber etwas dabey zu gewinnen, mußte ich durch die schlecht gebrannten Retorten einen solchen Schaden leiden, den ich niemanden gönnen will. Es wäre zu wünschen, daß unter den Töpfern in Waldenburg eine solche Ordnung getroffen würde, wie die Tuch- und Zeugmacher haben, nach welcher sie ihre Arbeit erst bey den Aeltesten, ob sie tüchtig sey, besehen, und sodann besiegeln lassen müssen, damit dem Handel, durch die schlechte Waare, kein Nachtheil zugefüget werde. Dergleichen Anordnung wäre unter den Töpfern noch viel nöthiger, weil durch die schlecht gebrannten Retorten, die Laboranten, Färber und andere Künstler, welche Vitriolöl und Scheidewasser brauchen, öfters ziemlichen Verlust und großen Schaden leiden; ja man sollte höhern Orts den Töpfern auflegen, daß sie sich bemüheten, bessere und dauerhaftere Retorten zu verfertigen. Die Töpfer würden auch alsdenn einen weit bessern Abgang an Destillirgefäßen haben, zumal wenn solche in fremden Ländern bekannt würden; wie denn auch, zum Exempel, Macquer in seiner Chymie anmerket, daß Hellot sich von Cassel, aus Teutschland habe Retorten nach Frankreich bringen lassen.

Es werden in den sächsischen Gebirgen viele Bergarten gefunden, deren Nutzen noch un-

unbekannt ist. Um diese gründlich zu untersuchen, sollte man sie erst in den festesten Retorten schmelzen, damit die flüchtigen Theile gesammlet und weiter untersuchet werden könnten. Man kann auch nicht ohne tüchtige waldenburgische Retorten, zu einer guten Erkänntniß des Bergwesens in Sachsen gelangen. Daß die Erkänntniß der Bergarten aber noch nicht auf den höchsten Gipfel gekommen sey, kann man leicht daher abnehmen, weil das feinste flüchtige und fixe Salz aus Salpeter und Vitriol zu machen, noch unbekannt ist.

Das rechte Kennzeichen, woraus man sehen kann, ob das Vitriolöl zu Auflösung des Indigs tüchtig sey, ist dieses. Man nimmt eine Feder oder ein Stück leinen Tuch, und taugt solches in das Oel. Wenn nun dieses schwarz wird oder verbrennt, so ist das Vitriolöl gut. Hiervon bemerket Joh. Garlandi, in Rothschalzens Theatro chymico P. II, wo a. d 526 S. gesaget wird: „Das „Zeichen des brennenden Wassers, woraus der „Stein der Weisen gemacht wird, ist: so du „ein leinen Tüchlein darein tauchest, so wird „es ganz verbrennen.„ Hier scheinet es, als ob er das Vitriolöl damit hätte anzeigen wollen.

Wenn man das crystallinische Vitriolöl ausgießet, so muß man insgemein einen so

starken Dampf in die Lunge ziehen, daß man fast davon ersticken möchte; indem der Nebel so groß wird, daß man auf drey Schritte weit keinen Menschen erkennen kann. Allein er hat weder mir, noch meinen beyden Tagelöhnern geschadet; es ist vielmehr einer davon, welcher vorhero beständig krank und mager war, ein Vierteljahr hernach gesund, roth, und fett geworden. Dieses bestärket auch Joh. Peter Faber, in seiner Universalweisheit a. d. 582 S. wenn er spricht: „Es „ist zwar nicht ohne, daß die Feuchtigkeit dieser „Materie, welche sie des Drachen sein „Blut nennen, ein unangenehmer, böser und „schädlicher Saft oder Liquor ist; derselbe ist „dennoch so böse nicht, hat auch so schädliche „Qualitäten keinesweges, daß er einem Gifte „gleichen sollte, denn ich selbst habe zum öftern „dieses Wasser mit der Spitze der Zungen ge„kostet, und habe keine Qualitäten eines so „großen Giftes, sondern nur einen unange„nehmen, sauern und scharfen Geschmack als „ein Aquafort darinnen gefunden: hat man „also vor dem Gifte unsers Drachens sich „nicht sonderlich groß zu befürchten; vielwe„niger muß man von der Arbeit deswegen „ablassen, sondern das Werk vielmehr desto „stärker und fleißiger fortsetzen, weil wir aus „diesem Gifte die höchste und vollkommenste „Arzeney wider allen Gift haben, zumal dieses „Gift nichts anders ist, als die Feuchtigkeit

„un=

„unsers Drachens oder unserer Materie, wel„che wir aus derselben durch eine starke Di„stillation herausziehen, um den Körper un„sers Drachens zu präpariren, wie auch den„selben durch Hülfe dieses Wassers zu subtili„siren: damit die dicke und grobe Substanz „dieses Körpers eine große Subtilität erlan„ge, und diese beyde Substanzen also subtil „und durchdringend werden, folglich die me„tallische Tinctur nebst andern großen Tu„genden und Eigenschaften, welche in diesen „Substanzen liegen, eingeführet werden mö„gen, wenn sie nur recht präpariret werden, „nach den Gesetzen der Natur und Kunst, „welche in der Auflösung und Coagulation „bestehen. Die Auflösung begreift in sich alle „Destillationen, Sublimationen, Putrefactio„nen und Subtilisationen, deren die Chymi„sten sich zu bedienen pflegen, um ihre Mate„rie sehr subtil und durchdringend zu machen. „Die Coagulation aber enthält in sich alle Cal„cinationen, Abtrocknungen und Digestionen „oder Kochungen, wodurch unsere Materie „digeriret, gekochet, figiret, und coaguliret wird, „und eine Permanenz im Feuer erlanget; so „daß selbige alle Feuer, ja auch die allergewalt„samste continuirliche Flamme nichts achtet.„

Dieser Dampf oder Rauch des starken Vitriolöls ist das feineste flüchtige Salz, welches in der Arzeney große Kraft hat: und deswegen

wegen glaube ich auch, daß die Schwindsüchtigen durch das Einziehen solchen Dampfes großen Nutzen haben, besonders wenn man das wohlriechende darzu erwählet.

Ich habe selbst in wenig Jahren 126 Centner Beyerfelder Vitriol verarbeitet, und darunter fünf bis sechsmal ein sehr wohlriechendes Vitriolöl, welches, dem Geruche nach, dem Ambra sehr nahe kam, erhalten; und ob ich gleich in allen Retorten einerley Vitriol hatte, so geschahe es dennoch, daß bisweilen in einer Vorlage ein so wohlreichendes, und in den andern nichts davon anzutreffen war: ja ich habe auch, meiner vielen Mühe und großen Sorgfalt ohnerachtet, die Ursache dieses so vortreflich riechenden Vitriolöls, noch nicht ausfindig machen können.

Das vor dem Vitriolöle herauströpfende Phlegma habe ich zwar öfters gesammlet, iedoch, wie schon gedacht, nichts besonders darinnen gefunden, ob es gleich in Krebsschäden von vielen Schriftstellen sehr gerühmet worden. Bey meinen Arbeiten habe ich angemerket, daß ein Centner Beyerfelder Vitriol meistens den halben Theil solchen unschmackhaften Wassers bey sich führet, ehe er calciniret worden. Wenn man ihn einen oder etliche Monathe an der Luft stehen lässet, so ziehet er aus der Luft eben so viel Wasser wiederum an sich: dahero müssen die Retorten,

ten, wenn sie einmal angefüllet worden, wohl verstopfet werden, damit der getrocknete Vitriol die feuchten Theile aus der Luft nicht wiederum an sich ziehen kann. Und wenn man den grünen Vitriol auf Horden unter den Ofen schiebet, da er noch sehr heiß ist, so schmelzet der Vitriol in ein Wasser, welches durch die Breter oder Horden läuft: deswegen ist es weit besser, man lasse den grünen Vitriol auf Bretern mit Leisten vorher an der Sonnen, oder in einer warmen Stube zu weißen Mehle zerfallen, welches verursachet, daß er hernach durch die große Hitze nicht zerschmelzet. In den ersten 4 oder 6 Tagen beym Vitriolöl-Brennen, hat man das Trocknen an der Sonne oder in der Stube nicht nöthig, weil die Hitze in dem Retortenofen eben stark genug ist, daß solcher nicht schmelzet, sondern durch öfters Umrühren in ein weisses Pulver zerfällt.

Dritter Versuch.

Das flüchtige Salz aus dem Vitriolöle zu machen.

Einsmals nahm ich zwey Pfund crystallinisches Vitriolöl, welches ich als einen trocknen Sand aus der Vorlage schütten konnte, füllete es in eine gläserne Retor-

Retorte, legte sie mit einem vorgestossenen gläsernen Kolben in eine Sandcapelle, und gab ihr im Anfange ein sehr gelindes Feuer, bis etliche helle Tropfen heraus tröpfelten: alsdenn sammlete sich an dem Orte, wo die Tropfen auffielen, ein Häuflein sehr weißen und glänzenden Salzes, welches so groß war, als eine halbe Nußschaale. Ohngefehr nach einer Stunde fieng ein kleiner Baum mit 6 Aesten, welcher einem Corallenbaume gliche, auf diesem Häuflein an zu wachsen, welcher aber nicht am Rande des Glases, sondern frey und aufrecht stand. Ich hoffte zwar, daß dieses Bäumchen, da es ohngefähr die Höhe von $1\frac{1}{2}$ Zoll erreichet hatte, noch größer wachsen würde; da aber immer mehr und mehr flüchtiges Salz aus der Retorte darzu kam, so wurde es von der Menge überschüttet, und ein unförmlicher Klumpen sehr schönen flüchtigen Salzes daraus. Dieses Salz aber war von zweyerley Art, nämlich die erste Sorte legte sich überall in dem Retortenhalse an, war höchst flüchtig, von einer weißglänzenden Farbe, zart und biegsam, wie Seide oder Spinneweben. So bald es die freye Luft bestreichen konnte, fieng es an, sehr zu dampfen und zu rauchen, daß es auch durch das anhaltende Bestreichen der freyen Luft gänzlich verschwunden wäre. Die andere Art von diesem Salze hingegen, hatte keine so weißglänzende Farbe, sondern war körnig, und

konn=

konnte sehr leicht zerrieben werden. Damit ich aber diese beyden Salze von einander scheiden konnte, so füllete ich alles Salz zusammen in eine Retorte, legte einen Kolben vor, ließ durch ein kleines Röhrchen kaltes Wasser darauf tröpfeln, und destillirte auf diese Art fast den dritten Theil von diesem Salze, welches das sehr glänzende und fasige ausmacht, herüber; das körnige hingegen blieb in der Retorte zurück.

Anmerkungen.

Alle beyde flüchtige Salze, welche ich aus 2 Pfund crystallinischem Vitriolöle verfertiget hatte, wogen zusammen 11 Loth. Ich verkaufte solche an einen guten Freund, welcher Dippels Polychrest-Elixir daraus machen wollte. Das schon oben gemeldete Vitriolöl, welches in der Retorte noch zurück geblieben war, wurde, nachdem sich darinnen etwas graue Erde zu Boden gesetzet hatte, fast wie ein Brunnenwasser helle, rauchte nicht mehr und blieb auch nachhero beständig flüßig: woraus man schließen kann, daß der Rauch vom flüchtigen Salze daher entstanden war, welches auch vermuthlich das Gerinnen des Vitriolöls verursachet hatte. Noch besser aber habe ich das flüchtige Salz von dem gröbern, welches mit ihm aufsteiget, geschieden, wenn ich das crystallinische Vitriolöl in einen hohen Kolben mit einem weiten Loche gegossen,

sen, und einen weithälsigen Helm darauf geleimet, dieses über ein in die Stubendecke gemachtes Loch gesetzet, auswendig aber den Kolben bis an den Hut mit Werg und alten Lappen umwickelt, und an den Hut eine Vorlage vorgeleget habe. Denn in diesem Werge und Lappen hat sich die Wärme in der Stube gesammelt, und den Kolben erwärmet, wovon das allerflüchtigste und fäßige Salz in den Helm und die Vorlage gestiegen, das gröbere hingegen im Kolbenhalse sitzen geblieben ist. Es muß aber das obere Zimmer beständig kälter als die untere Stube seyn, denn sonst hat es keinen Zug aufzusteigen; die Fugen müssen gleichfalls wohl verwahret werden, damit darneben keine Wärme durchdringen kann. Dieses flüchtige Salz habe ich für das Sal volatile metallorum gehalten.

Hiervon schreibt Basilius in dem schon angeführten Buche a. d. 790 S. „Du wirst „sonderlich in Acht genommen, gemerket, und „in dein Herz heimlich gebildet und geschrie„ben haben, was ich dir vom Universalsteine „der Philosophen in meinen dritten Theile in „höchster Wahrheit vorgeschrieben und heim„lich anvertrauet: daß derselbe ganz allein „auf dem weißen Spiritu vitrioli beruhet, und „daß alle drey Principia allein in diesem Gei„ste gefunden und überkommen werden; auch „wie

„wie du damit verfahren und ein jedes in sei=
„nen gewissen Stand und Wohnung bringen
„sollst.„ Und a. d. 731 S. „So diese Mate=
„rie nach seiner Bereitung, die er dir zeigen
„wird, in eine starke Sublimation gesetzet wird,
„so steiget auf die höchsten Berge ein edler
„weißer Sublimat, wie Federlein, oder Alu-
„men plumosum, der resolviret sich zu seiner
„Zeit durch eine gelinde Putrefaction in sol=
„ches stark und kräftiges Wasser, das deinen
„güldenen Saamen, in einer kleinen Fäule
„oder Putrefaction, ganz geschwind in die erste
„Volatilität bringt: dafern ihm das Was=
„ser so viel zugesetzet wird, als das Gewicht
„erfordert, und er sich solviren könne; da wird
„das Reis mit dem Stamme vereiniget, daß
„sie mit einander über die höchsten Berge stei=
„gen, und bleiben unschiedlich Seele und
„Geist, oder Geist und Seele. Es ist aber
„von nöthen, daß du das Wasser mehr ha=
„best zu dem Körper, denselben auch zu solvi=
„ren, und mit demselbeu zu coaguliren in ei=
„nem neuen clarificirten Leibe, so sich nimmer
„wieder von einander scheiden, weder mit Lie=
„be noch Leid, weil sie einer Natur, Geburt
„und Herkommen sind, und vom Anfange ge=
„wesen. Denn sie haben alle ihren Anfang
„und Geburt von der Kraft dieses fliegenden
„Vogels. Merke aber insonderheit, daß sol=
„cher mineralische Geist in andern Metallen
„mehr, sowohl auch in einem Mineral ganz

„kräftig gefunden wird, daraus er mit leichter
„Mühe, ohne große Unkosten, kann bereitet
„werden; und liegt nur allein daran, daß man
„recht lerne erkennen und unterscheiden, wel-
„ches der mercurialische Geist, die sulphurische
„Seele und das astralische Salz sey, damit
„nicht eins für das andere genommen und
„verstanden werde, sonsten entstünde daraus
„ein großer Irrthum. Du wirst aber befin-
„den, daß die Natur des güldenen Schwefels
„allein stehet in allen den Metallen, die unter
„der Röthe begriffen, und auch neben einem
„Mineral gefärbte feurige Geister überkom-
„men. Die magnetische Art aber beruhet in
„seinem weißen mercurialischen Geiste, der das
„Corpus beydes und die Seele auflöset. Da-
„rum wird das Astrum solis nicht allein im
„Golde gefunden, daß mit Zuthuung des Gei-
„stes Mercurii und dem Goldsalze allein, der
„Lapis philosophorum könnte gemacht wer-
„den, sondern kann ebenermaßen ganz künst-
„lich bereitet werden, aus Kupfer und Stahl,
„als zweyen unreifen Metallen, welche beyde
„als Mann und Weib die rothgefärbte tinctu-
„rische Eigenschaft und Feuergeister, sowohl
„als das Gold selbst, in sich haben: es gesche-
„he nun gleich aus dem einen allein, oder
„durch beyde zugleich, da sie zuvor in eine
„Vereinigung zusammen gegangen; wie denn
„auch neben demselben ein Mineral, in un-
„serer deutschen Muttersprache Kupferwasser

„ge-

„genannt, vorgestellet werden kann, sowohl
„auch aus dem zerbrochenen Grünspan oder
„Kupfer ein Vitriol kann gemacht werden,
„in welchen Dingen allen die Seele des Gol=
„des ganz herrlich befunden, und mit großem
„Nutzen in viel Wege kann zustatten gebracht
„werden.„ Ingleichen a. d. 733 S. „Die=
„ser weiße Geist nun ist der wahre Mercurius
„der Philosophen, die allbereit vor mir gewe=
„sen, auch nach mir kommen werden, ohne
„welchen der Stein der Weisen und das gro=
„ße Geheimniß weder universal noch particu=
„lar können gemacht werden; vielweniger eine
„metallische Verwandelung: und ist solcher
„Geist der Schlüssel zur Aufschließung aller
„Metallen, sowohl als zu ihrer Zuschliessung.
„Dieser Geist ist auch gesellig allen Metallen,
„dieweil sie von seinem Statu herkommen, und
„von seinem Geblüte entstanden und geboh=
„ren: denn er ist das rechte primum mobile.
„Denn da dieser Geist gespeiset wird mit
„Schwefel und Salze eines Metalls, so muß
„aus ihnen dreyen eine Materie werden, die
„dem großen uralten Steine der Weisen nicht
„sehr ungleich; doch muß damit recht verfah=
„ren, und ein rechter Proceß vom Anfange
„bis zum Ende angestellet und absolviret wer=
„den: denn das corporalische Salz muß in
„diesem Geiste solviret, aufgeschlossen und wie=
„derum in seine erste Materie, d. i. in keine
„andere als der Geist selber ist, verkehret und

„gebracht werden; alsdenn können diese bey-
„de einer gleichen Geburt, vermittelst des Feu-
„ers, mit Coagulirung des Geistes, in eine
„standhafte Coagulation und zu einem reinen
„durchscheinenden weißen clarificirten Leibe,
„zum zweyten male gebohren werden: so kann
„nach solcher verbrachten Weisheit die Seele,
„so aufgelöset, wieder ihre Ruhe suchen, ei-
„nen solchen reinen Leib durchgehen, sich mit
„demselben vereinigen und ihre Wohnung da-
„rinnen aufschlagen, daß sie alle drey zusam-
„men zu einem einigen und ewig glorificirten
„Körper und Wesen beständig kommen und
„verbleiben.„

Faber schreibet in dem schon angeführten Buche a. d. 620 S. „Mache derohalben, „sagt Arnoldus de Villanova, einen Unter-
„scheid unter dem klaren und hellen desselben:
„weil es, wann es ganz weiß wie Schnee auf-
„steiget, complet und fertig ist. Du mußt de-
„rohalben solches Reine behutsam aufsammlen,
„damit es nicht im Rauche hinweg gehe, weil
„solches das verlangte Gut ist: die weiße ge-
„blätterte Erde, welche congeliret was con-
„geliret werden soll. Denn, nachdem unser
„mineralischer Körper, welchen wir zur Ver-
„fertigung unsers arabischen Elixirs nehmen,
„rein und weiß gemacht worden, wie auch des-
„sen Seele und Geist, und also alle Dinge
„rein und sauber, wie auch conjungiret und

„in

„in ein Ding reduciret sind, alsdann, sage
„ich, müssen sie in einen gläsernen Alambick
„eingethan, und einem starken Feuer überge-
„ben werden, damit durch die Action dieses
„Vulcani alle diese Dinge in einem gläsernen
„Gefäße gezwungen werden, sich in die Höhe
„des Alambickes zu begeben, mit Zurucklas-
„sung der Hefen dieser Materie, welche zu
„nichts taugen. Sind diese Hefen und
„Schlacken rein, so läßt sich solches daraus
„abnehmen, wenn sie an dem Boden des Ge-
„fäßes nicht fest hängen, sondern als ein leich-
„ter und luftiger Staub flüchtig sind; klebet
„er aber an dem Boden des Sublimations-
„gefäßes fest, und ist schwer, so ist es ein ge-
„wisses Zeichen, daß in solcher Materie an-
„noch etwas gutes, welches nicht sublimiret
„werden können, zurück geblieben; und weil sol-
„ches noch nicht völlig aufgelöset ist, als be-
„darf es der Auflößung: weswegen der Kör-
„per wieder solviret, und von seinen Hefen ge-
„reiniget werden muß, als die da, mit un-
„serm Wasser nicht aufgelöset werden können,
„weil sie nicht von der Natur und von dem
„Wesen desselben sind. So bald nun der
„Körper aufgelöset und ausgetrocknet wor-
„den, muß derselbe der Sublimation überge-
„ben werden, damit er ganz und gar nach den
„obern Theilen unsers Alembick, in der Ge-
„stalt eines sehr weißen Schnees gebracht wer-
„den. Dieser Schnee ist unsere geblätterte

„Erde, und der weiße aufgelößte vollkomme-
„ne und absolute Schwefel der Natur, des-
„sen wir zur Verfertigung unsers Elixirs zum
„weißen bedürfen: welchem Schwefel wir,
„zur Abkürzung des Werks, gemeines in un-
„sern Mercurialwasser aufgelößtes Silber hin-
„zufügen, damit es desto besser und stärker
„mit unsern Schwefel vereinbaret werde,
„und allezeit unabscheidlich anhänge, wie auch
„die höchste und vollkommene Tinctur dem-
„selben mittheile; dieses aber, wenn es also
„conjungiret ist, bedarf nichts mehr, als eine
„schlechte Kochung in einem auf hermetische
„Art verschlossenen Gefäße rc.„ und a. d. 477
S. heißt es: „Man macht aus dem Kupfer
„einen Vitriol, woraus ein weißes und rothes
„Salz von unglaublichen Kräften, zu der
„Cur aller Krankheiten zubereitet wird. - Ja
„man kann auch Tincturen, zu Verwandlung
„der Metallen, daraus erhalten.„ Basilius
saget davon a. d. 87 S. „Dieses sage ich dir
„noch am Ende; daß keine kalte noch feuchte
„Eigenschaft einiges Wesens an ihm gefun-
„den wird; sondern er ist sehr hitzig und tro-
„cken, in seiner ganzen Substanz und Quali-
„tät: darum kann er durch sein überschweng-
„liches Feuer andere Dinge auch erhitzen,
„auskochen und letzlich zu einer vollständigen
„Reife und Ueberflüßigkeit bringen, durch An-
„halten des Feuers, nebst gewisser Zeit. Und
„was ich diesfalls schreibe, ist nicht auf einem
„ver-

„vermeinten Grund aus anderer Schriften „zusammen gebettelt, sondern durch meine Er„fahrenheit vielfältig erwiesen.„ Und a. d. 737 S. „Da denn nun zuvor gemeldet, daß „solche Seelen und güldische Sulphura wer„den bevoraus am kräftigsten befunden im „Marte und Venere, sowohl auch im Vi„triole; wie dann auch imgleichen beyde, Ve„nus und Mars, in einen tugendhaften Vi„triol können zurück gebracht werden: in wel„chen metallischen Vitriolen dann nochmals „alle drey Principia, als Mercurius, Sul„phur und Salz, unter einem Himmel befun„den, und mit geringerer Mühe und Zeit, ein „jedes insonderheit, daraus erlanget werden „können, wie du hören wirst, wenn ich dir „nach diesem von einem mineralischen Vitrio„le, so in Ungarn ganz schön und hoch gradui„ret gefunden wird, Erzählung und wahren „Bericht thun werde.„ Weiter a. d. 740 S. „Allein weil der Vitriol ein solches vorneh„mes Mineral, dem keines in der ganzen Na„tur gleichen mag, zu dem auch der Vitriol „den Metallen vor den andern allen befreun„det und am nächsten verwandt: (wie denn „aus allen Metallen, als ♄. ♃. ♂. ♀. ☽. ☉. „selbst Vitriolcrystallen wieder können ge„macht werden, welche nichts anders als für „Vitriol zu rechnen und erkannt werden,) „als habe ich ihm sein Lob nicht entfremden, „noch von den Metallen abwenden und spött-

„lich zurück setzen wollen; sondern ihn andern
„Mineralen wie billig vorgezogen, und die er=
„ste Statt nach den Metallen ihm erwählen
„und vergönnen wollen. Dann ausgeschlossen
„alle Metalle und Minerale, ist dieses doch
„allein genugsam, den hochgebenedeyten Stein
„daraus zu machen, welches ihm kein anders
„in der Welt nachthun kann, ob wohl par-
„ticulariter etliche ihre Mitbeförderung hel=
„fen verrichten: (wie dann in dem das Anti-
„monium allein Meisters genug, wie an sei-
„nem Orte soll gedacht werden;) so ist aber
„doch keinem mehr solche Würdigkeit vergön=
„net, daß der oft gedachte Stein der Philo=
„sophen aus ihm könnte gemacht werden: da=
„rum dann die alten Weisen dieses Mineral
„aufs höchste verborgen gehalten „ Und fer=
ner a. d. 222 S. „Die Tinctur und Gebäh=
„rung der Metallen ist ein übernatürlicher
„fliegender und feuriger Geist, welcher in der
„Luft sich erhält, und in dem Erdreiche und
„Wasser seine Wohnung suchet. Es wird
„dieser Geist in andern Metallen gefunden,
„und überflüßiger in andern Metallen denn in
„Golde, weiln ihre Pori offen und weit zer=
„theilet: darum kann der Tincturgeist desto
„überflüßiger sie durchgehen und einnehmen.
„Es wird die Tinctur des Goldes in keinem
„überflüßiger, als im Marte und Venere ge=
„funden. Als Mann und Weib werden ihre
„Leiber zerstöret, und ihr Tincturgeist von ih=
„nen

„nen ausgetrieben, welcher das verschlossene
„Goldblut reich, und durch ihre Speise und
„Trank flüchtig macht: derowegen das flüch-
„tige Gold, wenn es seiner Speise und Trank
„ersättiget worden, sein eigen Geblüt an sich
„nimmt, durch seine selbst innerliche Hitze aus-
„trocknet, mit Hülfe und Zuthuung des va-
„porischen Feuers, und ist wieder eine Ueber-
„windung, welche ganz fix und der höchsten
„Beständigkeit, machet daß das Gold eine
„überfixe Medicin wird, und wegen überflüßi-
„gen Geblütes kein Corpus geben kann, es
„werde ihm dann wiederum ein überflüßiges
„Corpus zugeschlagen, darinnen sich das übri-
„ge fixe Geblüt austheilet, welches zugeschla-
„gene metallische Corpus wegen der großen
„Hitze des fixen Löwenbluts wie ein Feuer
„durchgangen, von aller Unreinigkeit gesäu-
„bert, und von Stund an zu einer vollstän-
„digen Reife und Fixigkeit ausgekochet wird.„
Jngleichen a. d. 237 S. „Du sollst aber be-
„richtet seyn, daß die Venus durch einen
„himmlischen Sulphur bekleidet ist, welcher
„den Glanz der Sonnen weit übertrift: denn
„noch mehr Schwefel überflüßiger bey ihr,
„als in Golde befunden wird. Daß aber
„eine Wissenschaft erlanget werde, was die
„Materie desselben Goldschwefels sey, so in
„der Venere überflüßig wohnet und herrschet,
„und von welchem von mir so groß Geschrey
„gemachet wird, so wisse, daß es auch ein

„fliegender sehr hitziger Geist ist, der alles „durchgehen und durchdringen kann, auch zei„tiger reifen und auskochen, als die imper„fecten Metallen in vollkommene. Die Tin„ctur so die Venus erlangt, wird auch im „Marte ebenermaßen gefunden, und noch „kräftiger, höher und herrlicher: dann Mars „ist der Mann und Venus das Weib.„ Noch mehr a. d. 239 S. „Solche Tinctur ist „tradiret in Grünspane; auch wird sie funden „im Vitriol, als einem Minerale, davon ein „eigen Buch könnte geschrieben werden. Und „in diesen Dingen allen wird ein Sulphur „gefunden, der brennet, und noch ein Sul„phur oder Schwefel, der nicht brennet. „Der eine Sulphur ist weiß, der andere aber „roth, in der wirkenden Gebährung; der „rechte wahre Sulphur aber ist unverbrenn„lich: dann er ist ein lauterer wahrer Spiri„tus, daraus das Oleum incombustibile be„reitet wird, und ist eben der Sulphur, da„von der Goldschwefel aus einer Wurzel ge„macht worden.

„Diesen Schwefel mag man wohl heissen „und taufen den Schwefel aller Weisen, „weil alle Weisheit in ihm gefunden wird, „bis auf den Mercurialgeist, der ihm vorge„het, und mit ihm zugleich, sammt dem Sale „Martis, durch geistliche Vereinigung muß „zusammen gesetzet, daß drey in einen Ver-

„stand

„stand gerathen, und in gleiche Wirkung er„höhet werden.„ Wie es denn weiter a. d. 240 S. heißet: „Die Färbung stehet allein im „Geiste des Kupfers und seines Ehegattens „am meisten, und ist ein lauterer Dampf, „stinkend und übelreichend in seinem Anfange. „Und dieser Nebel muß resolviret werden, „liquorischer Weise, damit das stinkende und „verbrennliche Oel daraus kann bereitet wer„den, welches doch seinen Anfang ex Marte neh„men und haben muß. Solch Oel vereiniget „sich gern mit dem Spiritu Mercurii, und „nehmen es alle Metallleiber geschwind zu sich, „wenn sie erstlich bereitet sind.„ Desgleichen a. d. 240 S. „Das Gold, Kupfer und Eisen „haben einen Schwefel, eine Tinctur und eine „Materie ihrer Farbe in sich, welche Materie „der Tinctur ist ein Geist, ein Nebel und „Rauch, der da alle Leiber durchgangen und „durchgehen kann. Kannst du ihn gefan„gen nehmen, und schärfest ihn durch den „Geist, so in dem Sale Martis gefunden wird, „und vereinigest dann den Spiritum Mercurii „damit nach ihrem Gewichte, sauberst sie von „aller Unreinigkeit, daß sie ohne alles Corro„siv, lieblich und wohlriechend werden, so hast „du eine solche Medicin, der auf der Welt „nichts zu vergleichen, da solche mit der hoch„glänzenden Sonne fermentiret wird; und so „hast du einen Eingang gemacht, durchdrin„gend zu wirken, und alle Metallen zu verän-

„dern.„

„dern.„ A. d. 764 S. hingegen heißet es vom Vitriole, Schwefel und Magneten: „Nun sollst du wissen, mein Freund und Kind „der Weisheit, daß meine ietzige Beschrei-„bung von der Wesenheit des Vitriols ei-„gentlich beruhet auf der Erfahrenheit, in-„dem aller Triumph und Sieg der höchsten „und größten Weisheit von den Allerältesten „auf dich und mich geerbet, darinnen erfun-„den wird, doch dergestalt und also, daß in „der Erde ein mineralisches Salz gefället, so „man Vitriol nennet, zu Färbung der Tü-„cher und sonst vieler Sachen, nicht zu entra-„then, dann es führet an, und beißet durch, „wegen seiner Schärfe, welches von den an-„dern Salzen abgesondert ist, was ihre Qua-„litates und Eigenschaften anlanget. Denn „dieses Salzmineral ist sehr wunderbar, einer „ganz hitzigen und feurigen Eigenschaft wie sein „Geist erweiset, deren es zwey bey sich hat, „welches ein miraculum der Natur ist, und „unter den andern Salzen nicht befunden „wird, darum dieses Salz als Hermaphro-„dit ist unter andern Salzen. Es ist weiß und „roth, wie man es haben will, es thut vieles „in der Arzney, wie im letzten Theile angezei-„get wird, und kann das ausrichten, das fast „unglaublich ist. Dieses Salz führet einen „brennenden Schwefel, das andere Salze „nicht thun. Darum kann es auch in metal-„lischen Sachen, wie ietzt gemeldet, in der

„Trans-

„Transmutation vielmehr verrichten als an„dere, dann es hilfft solche nicht allein auf„schließen, sondern giebet Beförderung, an„dere zu wirken und zu gebähren, durch seine „innerliche Hitze. Wann die Scheidung des „Vitriols durch das Feuer geschieht, so gehet „erstlich der Spiritus der weißen formæ, „darnach der Geist der rothen Qualität; in „der Terra, so noch dahinden stecket, allererst „das Salz, welches seinen ausgejagten Mer„curium und Sulphur schärfen kann, wenn „sie vereiniget worden; was dann nochmals „bleibet, ist todt, und hat keine efficaciam „mehr. Das laß dir nun genug seyn, der du „begehrest Verstand und Weisheit zu erlan„gen. Merke und nimm eben in Acht, was „dir der Schöpfer in der Natur durch diese „ietzt angezeigte dreye vor Augen stellet. „Denn gleichwie du in dem ganzen Körper „des Vitriols drey unterschiedene Dinge fin„dest, als Geist, Oleum und Salz: also hast „du auch in seinem eigenen Geiste, der ohne „Vermischung seines nachfolgenden Oels, aus „der Materie ausgetrieben wird, wiederum „zu gewarten drey unterschiedene Dinge, „nichts anders als zuvor in dem ganzen Kör„per des Vitriols, welches für nichts anders „als für einen Spiegel, die philosophische „Weisheit zu erkennen, den Menschen vorge„stellet wird. Denn da du solchen Geist des „Vitriols allein recht und wohl kannst ab„schei-

„scheiden, so hast du in demselben Geiste, sage „ich, wiederum drey Principia, daraus einig „und allein, ohne allen Zusatz, seit Anfang der „Welt her, der Stein der Weisen ist gemacht „worden: denn daraus hast du abermals zu „gewarten einen Spiritum weißer Form, ein „Oleum oder Animam rother Qualität, und „nach diesen beyden ein crystallinisches Salz, „welche dreye nach ihrer rechten Vermischung „in ihrer Vollkommenheit kein ander genus „gebähren, als den großen Stein der Wei„sen: dann der weiße Geist ist allein der wah„re himmlische und geistliche Mercurius aller „Philosophen, das rothe Oleum aber die „Seele und Sulphur, und denn das Sal der „wahre magnetische Körper, wie ich dich kurz „zuvor nach der Länge berichtet. Und wie „nun aus solchem Geiste des Vitriols die „wahre güldene und silberne Tinctur zu ma„chen, also ist hinwiederum aus seinem Oleo „eine kupferne Tinctur zu Tage zu bringen: „darum sind sie in centro weit, ja weit sage „ich, von einander unterschieden, ob sie gleich „beyde in einem Leibe wohnen und eine Her„berge besitzen. Die Welt kann solches nicht „begreifen, daß der Geist des Vitriols, und „das hinterstellige Oel in Kraft und Tugend „weit von einander unterschieden seyn, sowohl „auch was ihre Qualitäten und Eigenschaf„ten anlanget, dieweil nur allein aus seinem „Geiste, wenn er roth aufgelöset, und in seine

„drey

„drey Principia gebracht worden, Silber und „Gold, aus dem Oleo aber nur Kupfer kann „gewirket werden, wie in beweislicher Probe „mehr als ich sagen kann, kann befunden und „dargethan werden.„ Und endlich a. d. 768 S. heißt es: „Dieses ist nun der Zweck, „sowohl der Anfang, Mittel und Ende der „ganzen philosophischen Kunst und Weisheit, „darinnen Reichthum und Gesundheit erfun„den wird, sammt dem langen Leben; und „könnte viel leichter gesagt und mit Wahrheit „erwiesen werden, daß dieser Geist nicht eine „Essenz und Wesen des Vitriols sey, (dieweil „sie beyde, als der Geist, und das rothe „Oleum, sich niemals in der Wurzel zusam„men vereiniget und vermischet, vielmehr in ih„rer Ausjagung das Oleum nach dem Geiste „herüber gehet, daß ein jedes insonderheit „kann erlanget und gefangen werden;) son„dern, es möchte und könnte dieser feurige „Geist viel bequemer und gewisser eine Essenz, „Schwefel und Substanz des Goldes genen„net werden, wie es denn auch also befindlich, „ungeachtet er gleich als ein Geist im Vitriole „verborgen lieget, und sich aufhält, dieweil „die höchste und vollkommenste Tinctur, die „iemals gesehen worden, Menschen und Me„talle zu curiren und zu färben, allein aus sei„nem Wesen gemacht wird. Dieses güldene „Wasser oder Geist, so aus dem Vitriole ge„trieben wird, hat nun wieder in sich seinen

„Sul-

„Sulphur und Magneten: sein Sulphur ist „anima, und sein brennend Feuer, doch un„verbrennlich, der Magnet aber ist sein eigen „Salz, welches in ihrer Zusammensetzung sei„nen Sulphur und Mercurium wieder in u. an „sich zeucht, mit demselben sich in der Wurzel „natürlich vereiniget und verbindet, daß sie we„der in Liebe noch in Leid in infinitum nicht „können geschieden werden. Denn erstlich „wird in linder Wärme aufgelöset und ent„schieden, der rohe ungekochte mercurialische „Geist. Mit diesem Geiste wird ferner extra„hiret, und nach magnetischer Art ausgezo„gen, die sulphurische Seele des ☉. In der „Terra, so trocken bleibet, stecket alsdenn das „schimmernde Salz, welches gleichergestalt „durch den mercurialischen Geist, als von sei„nem eigenen Magneten, heraus gezogen wird. „Was über diese drey gefunden wird, ist tod, „und hat keine efficaciam mehr. Ist also „immer eines des andern Magnet, denn sie „tragen zusammen eine rechte magnetische „Kraft und Liebe, als solche Dinge, da das „letzte sammt dem mittlern durch das erste ge„schaffen geworden, gebähren und ihren Ori„ginem haben: denn in solcher Separation „und Auflösung ist der Spiritus oder Geist „Mercurii der erste Magnet, und beweiset „seine magnetische Kraft gegen den Schwefel „oder Seele, die er quasi magnes extrahiret, „und zu sich zeucht. Wann denn solcher

„Geist

„Geist per modum destillationis von der
„Seele wiederum absolviret und losgespro-
„chen wird, beweiset er abermals seine mag-
„netische Kraft gegen das Sal, welches er aus
„dem todten Leichnam ebenermaßen aus und
„an sich zeucht, daß nach Abscheidung solchen
„Geistes, das Sal in seiner Reinigkeit erschei-
„net und gefunden wird. Da aber der Pro-
„ceß ferner vollführet, und nach rechter Ord-
„nung und Maaß die Zusammensetzung vor
„die Hand genommen wird, daß der Geist
„und das Salz zusammen in den philosophi-
„schen Ofen gesetzet werden: so siehet man ebe-
„nermaßen, wie sich abermals der himmlische
„Geist bemühet, nach magnetischer Weise sein
„eigen Salz an sich zu ziehen, denn er löset
„solches innerhalb vierzig Tagen auf, und
„macht es ihm gleichförmig zu einen Wasser,
„wie er selber ist, und wie ingleichen das Salz
„selbsten vor seiner Coagulation gewesen.
„In welcher Zerstörung und Auflösung denn
„erscheinet die allergrößeste Schwärze und
„Finsterniß der Erden, so iemals gesehen wor-
„den; aber wann nach Abwechselung dersel-
„ben eine hellglänzende Weiße erscheinen soll,
„kehret sich das Spiel um, und wird das auf-
„gelösete flüßige, wässrige Sal hin- und wiede-
„rum zu einem Magneten: denn es ergreifet
„in solcher Solution seinen eigenen Spiritum,
„d. i. den Geist Mercurii, den zeucht es zu
„sich, wie ein Magnet, in seine Gewalt, ver-

„birget ihn unter der Form eines trockenen, „schönen und klaren Leibes, und bringet ihn „also mit sich selbst durch eine wahre Verei= „nigung in die allerhöchste Coagulation, und „zu der fixesten Beständigkeit, allein durch An= „haltung des Feuers und desselben gewisse „Gradus.„

Paulsteiner, aureæ Crucis frater, mel= det in seinen MSC. die Kemnitz genannt, welches in Rothschulzens Theatro chymico, II Th. a. d. 45 S. zu befinden ist: „Der Vi= „triol ist ohnfehlbar Materia lapidis. Denn „dessen Spiritus acidus ist der allgemeine Eßig „oder mineralisches Wasser, dadurch der un= „gemeine philosophische starke Eßig, so die „Hände nicht netzet, und das allgemeine „Aroth magnetisch extrahiret, und zugleich „in ein mercurialisches Wasser gebracht wird. „Wenn nun solchem Mercurio ein metalli= „sches Salz und Schwefel, welche alle drey „einerley Substanz und Wesen, und zuvor „aus einem herkommen, ferner zugesetzet „und mit einander ausgekochet wird, kann „nichts anders daraus werden, als der La- „pis.„

Vier=

Vierter Versuch.

Aus dem Vitriolöle liquorem anodynum, Naphtham vitrioli und harzige Materie zu machen.

Bey diesem Versuche nahm ich vorhero 8 Pfund des besten Kornbrandeweins, that ein Stückchen crystallinisches Vitriolöl hinein, welches alsdenn, gleich als wenn es glüend Eisen gewesen wäre, so stark zischte und sprudelte, daß der Brandewein davon zu kochen anfing. So bald sich dieses Zischen und Sprudeln aber wiederum geleget hatte, that ich ein anderes Stück crystallinisches Vitriolöl hinein: und auf diese Art continuirte ich so lange, bis ich unter gemeldete 8 Pfund Brandewein ein Pfund Vitriolöl vermischet hatte, und diese Masse schwarz geworden war. Ich ließ es etliche Tage an einem warmen Orte beysammen stehen, und destillirte alsdann aus dem Sande die Hälfte davon ab. Dieses war der Liquor anodynus, welcher etwas brünzlich roch und schmeckte, und sehr schwefelich war. Das übrige hingegen ließ ich so lange destilliren, bis große Blasen darinnen entstunden, und bis es überlaufen wollte: alsdenn rückte ich die Retorte um 2 Querfinger höher aus

dem Sande, wovon sich der Schaum wiederum setzte. Bey diesem Aufsteigen entstunden in der Retorte und Vorlage weiße Nebel, und waren in dem Glase viele wäßrige Striemen, worauf kleine Oeltropfen schwammen, zu sehen. Sobald nun diese Nebel verschwanden, machte ich das Feuer ein wenig stärker, wovon es wiederum aufzusteigen und einen noch stärkern Nebel zu machen anfing. Ich rückte sodann die Retorte noch etwas weiter aus dem heißen Sande weg, bis sich diese Materie wieder gesetzet hatte. Auf diese Art verfuhr ich auch zum drittenmale, und nahm alsdenn die Retorte aus dem Sande, und ließ es alles kalt werden. In der Vorlage waren noch etliche Pfund sehr schweflichen Wassers vorhanden, worauf einige Unzen Naphtha vitrioli schwammen, und worunter viele Tropfen waren, so im Wasser zu Boden fielen. Der Geruch dieser Naphthæ vitrioli war so stark schweflich, daß man glaubte, man müßte davon ersticken, und verursachte in der Brust einen starken Krampf, welchen man in vielen Stunden nicht los werden konnte. Das in der Retorte zurück gebliebene war ein schwarzer und dicker Liquor, und es schwamm eine Menge schwarzer Haut und Schlacken darinnen. Um dieses von einander zu scheiden, that ich in den spitzigen Theil eines gläsernen Trichters grob gestossenes, und oben darauf, ohngefähr einen halben

ben Zoll dicke, klar gestoßenes Glas, goß her- nach in diesen Trichter, (welcher mir statt ei- nes Filtrirsackes diente,) das zurückgebliebene mit allen schwarzen Schlacken und rusigen Häuten, welche oben auf dem gestoßenen Glase liegen blieben, da hingegen das Flüßige durchtröpfelte. Sobald es zu tröpflen aufge- höret hatte, goß ich den Trichter voll warmes Wasser, setzte ihn über ein anderes Gefäß, und laugte durch öfteres Nachgiessen von warmen und heißen Wasser, vollends alle Säure aus, bis endlich im Wasser gar kein Geschmack mehr zu spüren war. Ich trock- nete hierauf das im Trichter zurückgebliebene, goß den stärksten Brandewein darauf, ließ ihn nachmals 24 Stunden in gelinder Wär- me stehen, binnen welcher Zeit er sich kohl- schwarz gefärbet hatte; filtrirte ihn nachhero durch ein Löschpapier, und destillirte das mei- ste aus einer Retorte mit einer sehr gelinden Wärme so lange ab, bis es anfing dicke zu werden, iedoch nur so dicke, daß es noch aus der Retorte konnte heraus gegossen wer- den: und dadurch erhielt ich eine schwarze Materie. Diese Materie nun schüttete ich auf einen Porcellanteller, und setzte solchen auf einen zwar warmen, iedoch nicht heißen Sand, damit jene vollends trocken werden möchte. Nach einer Stunde fing diese Ma- terie an, Risse zu bekommen, und splitterte sich von dem Teller ab; weil ich aber in einer

halben Stunde nicht darnach sehen konnte, so war es alles verschwunden, und nicht das geringste mehr auf dem Teller anzutreffen. Dem Gewichte nach mochten es ohngefähr zwo Unzen gewesen seyn.

Anmerkungen.

Durch die große Erhitzung, welche durch die Vermischung des Vitriolöls mit dem Brandeweine entstand, war ein großer Theil von den subtilen, öligen und harzigen Theilen des Brandeweins zu einer Kohle verbrannt worden, wovon auch der brünzliche Geruch des Liquoris anodyni, und die schwarze Farbe des letztern entstanden war; ja es ist auch ein ziemlicher Theil von dem, was den Liquorem öfters ölig, und die Naphtham ausmacht, wirklich zu einer unnützen Kohle verbrant worden. Dahero muß man bey der ersten Vermischung dieser zwey Dinge die größte Vorsicht anwenden, damit sie sich nicht mit einander erwärmen, vielweniger erhitzen und kochen: denn solche Hitze ist vermögend, ein gut Theil von dem, woraus der Liquor und die Naphtha bestehen, zu zerstören und zu verderben. Einen Theil von dem Liquore anodyno rectificirte ich zwar über frischem Wasser; ich konnte aber dennoch den brünzlichen Geruch und Geschmack nicht davon wegbringen, wiewohl er doch etwas besser wurde. Die andere Hälfte rectificirte ich über einem

Loche

Loche, welches durch die Stubendecke gemacht war: dieser wurde besser als der erste, ob er gleich auch noch brünzlich roch. Alsdenn rectificirte ich ihn über einer alkalischen Lauge; allein er erlangte dennoch die gehoffte Annehmlichkeit nicht.

Die zwey Unzen Naphtham rectificirte ich gleichfalls in dem durch die Stubendecke gemachten Loche: und sie wurde auch um ein merkliches weißer, da sie vorhero sehr gelb aussahe. Es sonderte sich aber noch die Hälfte Wasser davon ab, und ich bekam kaum halb so viel Naphtham, als ich eingesetzet hatte, wieder, konnte sie auch, ihres allzu schweflichen Geruches wegen, nicht zur Arzeney gebrauchen.

Fünfter Versuch.

Naphtham vitrioli zu machen.

Ich goß ein Pfund Brandewein in eine gläserne Retorte, und ließ gleichfalls ein Pfund stark rauchendes, flüßiges und ein wenig nach Ambra riechendes Vitriolöl hineinlaufen, welches sich, ohne sich zu erhitzen oder zu sprudeln, (wie ich bereits in dem vorhergehenden Versuche angezeiget habe,) auf dem Boden unter den Brandewein set-

te, und sich nicht damit vermischte. Hierauf setzte ich solches in eine Sandcapelle, ließ es drey Tage stehen, und hoffte, iedoch vergebens, daß sich dieses mit einander vermischen sollte. Nachdem ich aber am vierten Tage Feuer darunter gemachet hatte, und die Retorte erwärmet war, so steigen viele Bläschen aus dem Vitriolöle in die Höhe, und durch den Brandewein hindurch. Ohngefehr nach einer Viertelstunde war der dritte Theil davon in die Vorlage übergelaufen, in welcher der Brandewein noch unvermischt, oben über dem Vitriolöle, ganz helle stund. Ich nahm darauf die Retorte aus dem Sande, und ließ sie, bis ich die Hand daran leiden konnte, kalt werden; alsdenn gosse ich das übergelaufene wieder in die Retorte, legte die Vorlage vor, schwenkte es wohl unter einander, und legte die Retorte wiederum in die Sandcapelle. Ich machte darauf zween Tage nach einander ein sehr gelindes Feuer darunter, bis ich in der Retorte schwarze Blasen sehen konnte. Hierauf goß ich dasjenige, was übergegangen war, in eine viereckige Flasche, und bemerkte alsdenn, daß ich zweyerley im Glase hatte. Das obere sahe etwas gelblich, wie ein Oel, und das untere war weiß wie Wasser. Von dem erstern goß ich 6 Tropfen in ein mit Wasser angefülltes Kelchglas; allein es wollte sich nicht mit diesem vereinigen, wie sonst der Liquor anodynus zu thun pfleget, sondern

dern es schwamm wie Oeltropfen oben auf. Ich fuhr sodann mit einem Lichte darüber, davon entzündete sich solches, und brannte fast zwo Minuten lang, gleich einer gelblichen Flamme. Ich wog es, und erhielt 14 Loth eines öligen Liquoris anodyni, der sich in allen Dingen als eine feine Naphtha vitrioli verhielt. Das darunter stehende waren 2 Loth Wasser. Auf das in der Retorte noch befindliche, goß ich wiederum ein halb Pfund Brandewein, vermischte es genau mit einander, und ließ es in zween Tagen wieder herüber destilliren: dadurch bekam nochmals 14 Loth eines öligen Liquors, der, wie der erste, oben auf dem Wasser schwamm. Das rückständige trieb ich fort bis es Nebel gab, und dreymal gestiegen war: alsdann hörete ich auf zu destilliren, und erhielte ein sehr schweflichtes Wasser, auf welchem kaum 20 Tropfen Naphtha vitrioli schwammen.

Anmerkungen.

Die Ursache, warum ich anstatt des Liquoris anodyni, lauter Naphtham erhielt, schrieb ich dem Brandeweine zu, weil ich von anderm Brandeweine dergleichen noch nicht erhalten, da ich doch das Vitriolöl aus eben der Flasche genommen hatte. Ich wurde dahero begierig zu wissen, was dieses für Brandewein müßte gewesen seyn, und erfuhr auch endlich von dem Brandeweinbrenner, daß

er diesen Brandewein aus purem Gerstenmalze gebrannt hatte. Dieser Mann glaubte, wenn man das Getreyde zum Brandeweine erstlich keimen, und dann wie zum Bierbrauen malzen ließ, so würde der Brandewein viel geistiger und öliger. Die meisten Brandeweinbrenner aber nähmen nur etwas Malz und geschrotenes Korn, welches nicht zu Malze gemacht worden: davon bekämen sie weniger und auch schlechtern Brandewein: welches mir glaublich scheinet.

Sechster Versuch.

Liquorem anodynum, Naphtham Vitrioli und Resinam Vitrioli zu machen.

Ich nahm ein halb Pfund von dem stärksten Quedlinburger Brandewein, und goß darunter durch eine Tobackspfeife eben so viel von dem Vitriolöle, von welchem ich zu dem vorhergehenden Versuche genommen hatte, ließ es 14 Tage mit einander stehen, bis es sich völlig mit einander vereiniget, und eine schöne durchsichtige Röthe bekommen hatte. Alsdenn goß ich es in einen weithälsigen Kolben, leimte einen weiten Helm darüber, und ließ es einen Monath über dem durch die Stubendecke gemachten

Loche

Loche stehen, in der Hofnung, daß der Liquor anodynus oder Naphta durch diese Wärme übergehen sollte; allein es war, nach dem verfloßenen Monathe, noch kein Tropfen in der Vorlage zu sehen. Darauf setzte ich solches in eine Sandcapelle, und destillirte in vier Tagen durch ein sehr gelindes Feuer ein halb Pfund herüber, welches nicht wie das vorige auf dem Wasser schwamm, sondern, wie der Liquor anodynus zu thun pfleget, sich mit demselben vermischte. Dieser Liquor hatte einen weit vortrefflichern Geruch als sonst gewöhnlich, und ich habe auch noch bey keinem einen so süssen Geschmack gefunden. Auf das noch in der Retorte zurückgebliebene goß ich wiederum 8 Loth Quedlinburger Brandewein, schüttelte es wohl unter einander, und ließ die Hälfte davon abdestilliren. Dieser Liquor war fast eben so gut als der erste; er schwamm aber auch nicht auf dem Wasser. Basilius schreibet hiervon in dem schon angeführten Buche, a. d. 85 S. „Dieses süsse Oel ist nun die Essentia des Vitriols, eine Arzeney in das Wunderbuch, die dritte Säule der ganzen Arzeney.„

Das Ueberbleibsel in der Retorte trieb ich noch so lange fort, bis es aufstieg und überlaufen wollte: alsdenn nahm ich die Retorte aus dem Sande, und ließ sie kalt werden, und fand hernach in der Vorlage wirklich 3 Loth

Loth Naphtham vitrioli, und eben so viel sehr schwefliches Wasser. In der Retorte selber aber war eine dicke schwarze Haut, welche ich, nebst dem noch flüßigen Bodensatze, in einen gläsernen Trichter, welcher zum dritten Theile mit gestoßenem Glase angefüllet war, schüttete, und alles flüßige abtröpfeln ließ; das übrige hingegen, welches in dem Trichter zurückblieb, laugte ich wohl zehenmal mit warmen Wasser aus, bis darinnen keine Säure mehr zu spüren war. Ich goß sodann den stärksten Brandewein darauf, welcher das meiste auflöste. Die schwarzgelbe Tinctur filtrirte ich, und zog den Brandewein wiederum davon ab: und sodann erhielt ich ein schwarzes harziges Wesen, welches L. A. Mangold Resinam Vitrioli, oder den schmerzstillenden Schwefel nennet.

Anmerkungen.

Die Absicht, daß ich das Vitriolöl im Anfange nicht gleich auf einmal mit dem Brandeweine vermischte, und nachhero erst vier Wochen über das in die Stubendecke gemachten Loch setzte, war diese: es sollte das Oel des Brandeweins durch eine allzu geschwinde Erhitzung nicht, wie bey dem vorhergehenden Versuche geschahe, zu einer Kohle verbrennen, und dadurch der brünzliche Geruch und Geschmeck vermieden werden, welches mir auch gelunge. Wenn ich den Liquo-

quorem anodynum aber zum andernmal von dem Vitriolöle wollte abdestilliren lassen, so war die Stubenwärme gleich stark genug. Die Resinam hingegen konnte ich, meiner Vorsicht ungeachtet, dennoch nicht roth, sondern nur schwarzgelb erhalten. Nachdem ich solche in Brandeweine aufgelöset hatte, so versuchte ich es, ob nicht durch zugegossenes frisches Wasser, die harzigen Theile in dieser Essenz, wie bey andern harzigen Extractionen geschiehet, niedergeschlagen werden könnten; allein es trübte sich nicht, sondern vermischte sich genau mit einander.

Siebenter Versuch.

Aus dem flüchtigen Salze liquorem anodynum zu machen.

Ich füllete 6 Pfund Vitriolöl in eine gläserne Retorte, legte sie in eine Sandcapelle, und eine mit 2 Pfund gutem und aus Gerstenmalze verfertigten Brandewein angefüllten Vorlage vor, und ließ in zween Tagen alles flüchtige Salz in die Vorlage destilliren, in welcher es sich, wie ein dünner Nebel, auf dem Brandeweine setzte, und sich ohne Erhitzung damit vereinigte. Bey dem Ausnehmen fand ich in dem Brandeweine, der etwas gelblich davon war gefärbet wor-

worden, 33 Loth Zuwachs. Weil mich aber mein Schicksal an einen andern Ort rief, so konnte ich solches nicht weiter abdestilliren lassen.

Anmerkungen.

Bey diesem Versuche gieng mir alles sehr wohl von statten; ich hätte aber, nach Anleitung des ersten Versuches, anstatt des **liquoris** anodyni lauter Naphtham bekommen, und am Ende hätte auch die Resina vitrioli reiner und feiner werden müssen, und ich würde auch noch über dieses haben sehen können, ob die Meynung des berühmten Fabers wahr sey, wenn er a. d. 646 S. in dem schon gemeldeten Buche spricht: „Der Geist „des Weins hat entsetzlich großes Vermögen und Tugend. Denn durch denselben „kann das flüchtige Salz fix gemacht, und „mit dem fixen Salze dergestalt verknüpfet „werden, daß sie hernach nimmermehr von „einander getrennet werden können. Hieraus können verwundernswürdige Arcana „gemacht werden, z. E. immerwährende Lampen; er ist auch für die Cur aller Krankheiten gehalten worden. Denn daß die continuirliche und intermittirende, die hectische „Quartan- und pestilentialische Fieber kaum „curiret werden können, dependiret von dem „Mangel eines adäquaten Mittels, welches „von unserer Wärme nicht bezwungen und

„alteriret werden können, und weil es gleicher „Substanz mit unserer eingebohrnen Wärme „ist, und also sonder Verletzung alle Theile „unsers Leibes durchdringet: indem es die an„gebohrne Wärme eines iedweden Dinges „foviret, und alle Verstopfungen der Theile „desselben eröfnet und aufschließt, wie auch „alles was unsere eingebohrne Wärme an„greifet, und zum Untergange anreizet, in„dem es zum fermentiren aufkocht, durch „Schweiß und Urin heraustreibet. Ist also „dieser Geist allein derjenige in der ganzen „Natur, durch dessen Hülfe wunderbare und „entsetzliche Dinge verrichtet werden können, „wenn er mit seinem Salze geschärfet und „vereiniget wird. Man findet noch einen „andern Geist in den Vegatabilien und andern „Dingen, welcher in dem Weine häufiger „und kräftiger sich finden lässet, als in den „übrigen Säften der Vegetabilien; und der„selbe stehet in dem Tartaro der vegetabili„schen Säfte, und wird durch eine simple „Destillation dieses Tartari herausgezogen: „denn es evaporiret ein gewisses sauers Was„ser, welches Striche oder Striemen, als „ein Brandewein macht. Dieses ist der sau„re Geist des Tartari, welcher, wenn er von „allem wässerigen Phlegmate abgesondert, „und mit seinem flüchtigen Salze geschärft „wird, das allerkräftigste Mittel ist, alle tar„tarische Krankheiten zu curiren. Auch kön-

nen

„nen damit viele andere Arcana verfertiget „werden, nämlich die Auflösung des Goldes, „Silbers und Mercurii, welche wunderbar „ist in der Cur der Krankheiten. Diese Mey„nungen verdienten mit dem flüchtigen und „fixen Salze des Vitriols genauer untersu„chet zu werden.„ Ingleichen schreibet Basilius a. d. 100 S. „Der Geist des Weins „hat eine wunderbare Eigenschaft: denn ohne „ihn kann keine rechte Tinctura solis ausge„zogen, noch ein rechtes Aurum potabile ge„macht werden.„

Achter Versuch.

Oeligen liquorem anodynum und Naphtham vitrioli zu machen.

Nachdem ich bey dem Vitriolölmachen unter 24 Retorten aus einer davon alles Wäßrige hatte rein auströpfeln lassen, so legte ich dieser, eine mit 5 Pfund aus Malz gemachtem starken Brandeweine angefüllte Vorlage vor, und ließ sodann in 10 Tagen das Vitriolöl aus allen Retorten in die vorgelegten Vorlagen destilliren, unter welchen die bis ans Ende der Destillation gehaltenen Retorten öfters durch das lutum einen weißen Dampf heraustrieben. Bey jener aber, deren Vorlage ich mit Brandeweine

weine angefüllet hatte, war nicht der geringste Dampf zu sehen: deswegen glaubte ich, daß sie auch zersprungen wäre, allein sie war noch ganz, und ich fand bey dem Ausnehmen in deren Vorlage 2½ Pfund Zuwachs eines crystallinischen Vitriolöls, welches sich mit dem Brandeweine ohne Erwärmung und Erhitzung vermischet hatte. Es sahe etwas gelb, und nicht roth oder schwarz, wie es sonst, wenn man das Vitriolöl mit dem Brandeweine vermischet, zu sehen pfleget. Dieses setzte ich sodann in eine Sandcapelle, lutirte eine zwo Ellen lange gläserne Röhre nebst einer Vorlage an die Retorte, und ließ die Hälfte in 8 Tagen herüber destilliren. Ich erhielt alsdenn beym Ausgießen 2 Pfund und 20 Loth sehr feiner und höchstflüchtiger Naphthæ Vitrioli, welche die vorhero gemeldete Süsse hatte, worunter jedoch ohngefähr ein halbes Pfund säuerliches und etwas schweflisches Wasser zu finden war. Diese Naphtha, oder öliger Liquor anodynus, schwamm auf dem Wasser, und brannte ordentlich, wie die Naphtha zu thun pfleget.

Das Ueberbleibsel in der Retorte ließ ich bis es zu steigen, oder weiße Nebel zu geben anfing, destilliren: alsdenn zog ich die Retorte zween Querfinger aus dem Sande höher, und wartete, bis sich solcher wiederum gesetzet hatte. Sodann vermehrte ich das

Feuer, bis es wiederum aufsteigen wollte, worauf ich die Retorte abermals höher rückte, und bis sich solches gesetzet hatte, wartete. Darauf ließ ich es in so einem Grade destilliren, daß es zwar nicht mehr aufsteigen, jedoch noch immer etwas davon übergehen konnte, bis in der Retorte alles trocken geworden war. Bey dem Herausnehmen fand ich in der Vorlage sehr schweflisches Wasser, worauf kaum 6 Loth Naphtha vitrioli schwamm, welche ich davon absonderte. Das Caput mortuum schien mir in der Retorte einer verbrannten Kohle ähnlich zu seyn, und deswegen nahm ich mir nicht die Mühe, die Resinam zu extrahiren.

Anmerkungen.

Durch diesen Versuch bin ich überzeuget worden, daß der Brandewein von gemalztem Getreyde aus einem feinern und flüchtigern Oele, welches durch das Keimen oder Auswachsen des Korns mehr aufgelöset, und von den mehligen oder schleimigen Theilen besser abgesondert wird, bestehe; dahero kann auch nicht so viel Colophonium aus diesem Brande, als aus einem andern, da mehr als die Hälfte geschrotenes Korn, und nur ein Drittel Malz darzu genommen wird, durchs Baden abgesondert werden. Denn es können mit dem Geiste mehr schleimige und gröbere Theile, welche bey Destillirung des Liquoris

quoris anodyni das ölige Wesen länger zurück halten, und woraus mehr Naphtha und Resina vitrioli wird, übergeführet werden. Bey dem Malze hingegen wird das feineste Oel vom mehligen Schleime meistentheils, durch das Keimen geschieden, und durch die Säure, welche die Gährung hervorbringt, mit den wässerigen Theilen viel genauer vermischet: so daß auch durch das Vitriolöl, die wässerigen von den öligen Theilen nicht so leicht wieder abgesondert werden können.

Neunter Versuch.

Liquorem anodynum, Resinam und das rothe Vitriolöl zu machen.

Ich nahm 2 Pfund crystallinisches Vitriolöl, goß es in eine gläserne Retorte, legte einen Kolben, welchen ich mit einer Kanne frischen Wassers angefüllet hatte, vor, ließ in solchen in einem Tage alles flüchtige Salz destilliren, und verstärkte zuletzt das Feuer, bis in der Retorte das Vitriolöl zu kochen anfing: davon wurde es so helle als Brunnenwasser, da es zuvor schwarz sahe; und am Boden setzte sich etwas lichtgrauer Schlamm. Dieses weiße Vitriolöl, welches 1½ Pfund ausmachte, goß ich durch eine lange Tobackspfeife, welche bis auf den Boden des

Glases reichte, in anderthalb Pfund starken Quedlinburger Brandewein, worinnen es sich ohne Erhitzung vermehrte, und die weiße Farbe behielt. Ich ließ es sodann ein Vierteljahr unbewegt beysammen stehen, in welcher Zeit es sich mit einander vermischet, und eine dunkelrothe Farbe bekommen hatte. Hierauf ließ ich die Hälfte davon abdestilliren, und erhielt Liquorem anodynum, welcher aber zu schweflich und branntig roch und schmeckte. Um ihm diesen Geruch und Geschmack zu benehmen, rectificirte ich solchen über Kalk, der an der Luft zerfallen war. Weil ich aber vermuthlich zuviel Kalk darzu genommen hatte, so erhielt ich nicht nur nicht die Hälfte wieder, sondern er hatte auch seinen widrigen Geschmack behalten. Das Ueberbleibsel von der ersten Destillation ließ ich so lange destilliren, bis sich darüber eine dicke schwarze Haut gesetzet hatte; und als solche aufzusteigen anfing, so hub ich die Retorte aus dem Sande heraus, und ließ sie kalt werden. Hierauf sonderte ich solche, vermittelst eines gläsernen Trichters, von dem dicken und sauern Safte ab, und laugte sie mit warmen Wasser aus, bis keine Säure mehr darinnen zu schmecken war. Alsdenn trocknete ich solche, löste sie in Brandeweine wieder auf, filtrirte die Essenz und zog den Brandewein, bis er zu einem dicken Safte wurde, wieder ab; diesen Saft aber legte ich auf einen

nen Porcellanteller, und ließ ihn in der Stube, jedoch nicht auf dem Ofen, trocken werden, welcher alsdenn eine schwarzgelbe Farbe bekam. Um nun zu sehen, ob ich auch eine solche rothe Farbe, wie Herr Mangold erhalten hatte, bekommen würde, wenn ich diese Resinam in der Naphtha auflösete, und wiederum davon abzöge, so versuchte ich es und solvierte in einer Unze Naphtha vitrioli so viel Resinam, als solche wirklich auflösen konnte. Hierauf goß ich die klare Solution in eine Retorte, und zog die Hälfte davon mit sehr gelinder Wärme wiederum ab. Das Uebergegangene schien mir eine subtile und reinere Naphtha vitrioli zu seyn; das Zurückgebliebene hingegen war wässerig und trübe, und schwammen darüber viele dunkelgelbe Oeltropfen. Ich erhielt also kein rothes Oel, wie ich zu erhalten gehoffet hatte.

Anmerkungen.

Die Erfahrung des Herrn **Runkels** scheinet mir auch sehr merkwürdig und nicht ohne Grund zu seyn, wenn er in seinem Laboratorio a. d. 367 bis 369 S. schreibet: „Bey dem Hause Sachsen, da ich die Direction über das churfürstliche Laboratorium „hatte, fand ich den Proceß expliciret, nämlich: In Ungarland wächset ein Kraut, ist „schön grün, hat gelb und weiße Blumen; „so man es verbrennet, wird es zu einer rothen

 „Asche.

„Asche. Dasselbige mit dem Eßig löset den
„Martem auf: was gut ist, schwimmet
„oben und was nichts tauget, gehet zu Grun=
„de; und das Oel so oben schwimmet, tingi=
„ret ein Theil 80 bis 100 Theile, wie dann
„der Autor in Beyseyn anderer damit tingi=
„ret hatte. Nun kann man leicht erachten,
„wie åmsig ich solches Oleum zu suchen nach=
„gegangen. Einsmals hatte ich mit unter=
„schiedenem Vitriol, destillirten und undestil=
„lirten Eßig auf unterschiedene Art einge=
„setzet; und da es seine Zeit gestanden, und
„kein Oleum sich finden wollte, goß ich ein
„jedes besonders in ein Zuckerglas, setzte es
„offen in meine Stube, auf das Laborato-
„rium vor das Fenster, allwo tåglich die
„Sonne darauf scheinen konnte. Es trug sich
„aber zu, daß ich auf Befehl meines gnådig=
„sten Herrn ins Oberaebirge verreisen muß=
„te, und ein ganzes Vierteljahr aussen blieb.
„Als ich nun, bey meiner Wiederkunft, meine
„Stube öfnete, kam mir ein so schöner Ge=
„ruch entgegen, als wenn eine Quantitåt
„Ambra und Moschus darinnen gewesen wå=
„ren. Ich besahe meine Glåser, und wurde
„gewahr, daß auf dem einen ein schön roth
„Tröpflein Oel schwamm. Ich stand in
„Verwunderung und Freude, und die Wahr=
„heit zu erfahren, gieng ich zu dem damaligen
„Geheimen = Raths = Director, Ihro Excellenz
„dem Herrn Baron von Friesen, welcher von
„die=

„dieser Arbeit wußte, und ein curiöser Herr
„war, der fuhr auch gleich mit mir auf das
„Laboratorium. Wie ich die Thüre öffnete,
„sagte er: Ey! was hat er für einen schönen
„Geruch. Wir deliberirten, auf was Weise
„wir die Tropfen füglich abbringen wollten:
„denn hätten wir das Glas nur ein wenig ge-
„rühret, so hätte sich der Tropfen ans Glas
„angehänget. Endlich ward beschlossen, (weil
„der Autor dabey geschrieben hatte, daß er es
„auch zu Zeiten unter einen Silberkalk gemi-
„schet, und fließen lassen, so war das schönste
„Gold heraus gekommen:) als nahm ich ein
„Stück Silber, solvierte solches in einem
„Aquafort, präcipitirete es alsobald mit
„Kupfer, und machte den Kalk trocken.
„Nun wußte ich gewiß, daß kein Gold im
„Silber war; davon that ich ein halb Loth in
„einen Tiegel, nahm ein wenig Baumwolle
„und tunkte solche auf den Tropfen, hernach
„legte ich es mitten in den Tiegel, und das ande-
„re halbe Loth darüber, und schmelzte es vor
„dem Gebläse. Inzwischen aber, da wir mit
„dieser Arbeit beschäftiget waren, wurde der
„Probierofen gewärmet. Nachdem nun das
„Silber mit dem Tropfen wohl geflossen, goß
„ich es aus und scheidete es: den hinterbliebe-
„nen Kalk trieb ich auf der Capelle ab: da
„blieb reichlich ein halb Quentlein des aller-
„schönsten Goldes, worüber wir uns beyde
„sehr entsetzten. Ich habe nach diesem man-

„ches schöne Quart Eßig darauf gethan, aber
„mein Tage keinen Tropfen wieder bis diese
„Stunde zu Gesichte bekommen.„

Wenn man diesen Tropfen erlangen will, so käme es nach meiner Einsicht nur darauf an, daß man die rothen Tropfen des Herrn Mangolds öfters, und zwar mit Weingeiste oder verschiedenem Brandeweine zu machen suchte, und nachhero die Naphtham, vermittelst der Sonnenwärme, wieder von seiner Resina abdämpfen oder überdestilliren ließe. Denn daß das Sonnenfeuer andere und bessere Wirkungen, als das andere Feuer hat, habe ich selber erfahren, und will es auch schon an seinem Orte zeigen. Es scheinet auch Welling in seinem schon angeführten Buche mit mir hierinnen übereinzustimmen, wenn er a. d. 195 S. spricht: „Man betrachte demnach nur „wie die reinen Sonnenstrahlen sich an verschiedenen Orten in morastigen Wässern „concentriren, und daselbst theils einen natürlichen 🜍, an andern aber allerhand Arten „Steinkohlen, und wieder an andern Orten „einen Torf oder Mod, zum öftern auch einen guten Eisenstein zeugen. Wer nun Verstand hat, der merke hierauf und auf dasjenige, so wir allbereits im ersten Theile von „🜔 hievon geredet haben. Wer diese der „☉ und des ☽ Wirkungen verstehet, wird „auch leicht begreifen, was in diesem Theile

„von

„von ♎ c. I, §. 34 gesaget worden. Er wird
„durch die Gleichheit der Sachen das mag-
„netische Enixum, wodurch man dieses
„Wunderschwefels Æschmajim, der auch zu-
„gleich ⊖ und ☿ und eben das, was wir stets
„gesagt, ist, habhaft werden können. Was
„aber ferner die Bereitung anlanget, so könn-
„te voriges Gleichniß Licht genug geben.
„Wir haben gesagt, daß sich der ☉ und des ☽
„Strahlen in denselbigen morastigen Was-
„sern coaguliren und leiblich werden: warum
„auch nicht in hellen klaren Wassern, die gar
„keine lettigen Schleimigkeiten in sich haben?
„Warum? Demselben forsche mit allem Flei-
„ße nach, so wird dir die Erkänntniß von Er-
„zeugung der Metallen und Mineralien in
„dem Eingeweide der Erden ganz klar und of-
„fenbar werden.„ Daß dieses zum Theil
wahr ist, kann man an dem Beyerfelder Vi-
triole und Schwefelkiesen sehen: denn wenn
solche so ausgelauget, daß kein Vitriol mehr
daraus zu bringen, und nur noch eine küpf-
rige und eisenhafte Erde übrig geblieben, so
leget man solche ein oder zwey Jahr lang in
freye Luft, da sie Sonne und Mond beschei-
nen, und der Regen und Thau benetzen kann:
so löset die allgemeine Säure ein großes Theil
von solcher Erde auf, und macht einen Vi-
triol, und zwar in solcher Menge, daß in einem
Jahre mehr als tausend Centner gefunden
werden, worinnen ein sehr reines und feuri-

ges Salz zu finden, welches eines höhern Ursprungs, und von dem Saamen hergekommen, woraus auch das fixe Salz geworden, und eines Ursprungs mit dem flüchtigen ist, weil es eben die äußere Reinigkeit, biegsame und fasige Gestalt wie das flüchtige hat. Es schreibet auch Faber in seinem schon gemeldeten Buche a. d. 671 sehr deutlich. „Der Lebens„geist aus der Luft wird sichtbar und augen„scheinlich attrahiret. Denn wenn das ab„solvirte fixe und bleibende Arcanum eine klei„ne Weile in der kalten Luft gelassen wird, „wird es gleich feucht und aufgelöset, da es „alsdenn noch einmal so schwer als vorhin, „wieget; und ob es gleich hernach durch die „Wärme wieder trocken gemachet wird, ver„schwindet doch nur die wässerige Feuchtigkeit „der Luft; und das, welches von der himmli„schen Substanz in der Luft verschlossen ge„wesen, bleibet zurück.

Zehnter Versuch.

Eisen in Liquore anodyno aufzulösen.

Ich nahm gefeiltes Eisen, schüttete solches in einen sehr feinen Liquorem anodynum, welches sich auch nach einigen Tagen, ohne die geringste Bewegung, Ko-

chen oder Aufsteigung kleiner Bläßgen, wie sonst bey dem Auflösen der Metallen in Scheidewasser zu geschehen pfleget, darinnen auflösete; sondern es wurde gleichsam ein Brey daraus, welcher sich auf eine dreyfache Art repräsentirte, nämlich der unterste Theil des Glases sahe, ohngefähr eines Fingers hoch, glänzend, gleich als wenn es innwendig mit Quecksilber überzogen wäre; der mittlere Theil schien schwarz und schwammig zu seyn, und der obere Theil war ein gelber Schaum.

Anmerkungen.

Ich habe auch Liquorum anodynum auf ausgebranntes Faden-Silber gegossen, und ein Jahr stehen lassen; und es schien mir nicht, als ob etwas vom Silber wäre aufgelöset worden, denn es blieb schön und weißglänzend. So bald ich aber von diesem Liquore anodyno etwas in ein ander Glas gegossen hatte, so merkte ich, daß sich darinnen ein ziemlicher Theil Silber befand: denn die Solution wurde trübe. Ich hätte dieses damals gern genauer untersuchet, wenn ich nicht, wegen verschiedener Umstände, von meinen Freunden etliche Jahre wäre verhindert worden. Allein nunmehro bin ich im Stande, und habe mich auch entschlossen, es genauer zu untersuchen. Denn ich denke mit der rectificirten Naphtha vitrioli und Nitri alle Metalle aufzulösen, oder damit das Phlogiston

giston derselben auszuziehen, welches die Alchymisten den Schwefel der Metallen nennen. Es scheinet mir auch wahrscheinlich zu seyn, daß eine reine Naphtha. welche über der Stuben ist rectificiret worden, vermögend ist, den Schwefel der Metallen auszuziehen; zumal wenn solche Naphtha mit eben so gelinder Wärme, als sie ist rectificiret worden, wieder von dem extrahirten abdestilliret würde: denn alsdenn würde der Sulphur metallorum im Boden, als ein Oel oder Butter zurück bleiben. Sodann aber muß man untersuchen, ob solche Butter mit einem stärkern Feuer überdestilliret werden könnte: und dieses, welches über den Helm gegangen, würde ein metallisches Oel seyn. Wäre auch gleich das Phlogiston der Metallen so trocken, daß es sich nicht überdestilliren ließe, so könnte sich doch der ölige Theil von der Naphtha, durch eine lange Digestion, mit dem Phlogiston vereinigen und verdicken, daß beyde beysammen bleiben, und mit einander über den Helm gehen könnten.

Es ist betrachtenswürdig, was Herr Professer Ludolf in seiner siegenden Chymica schreibet: „Und wird für eines der wichtigsten Experimenten, so mit der Naphtha vi„trioli angestellet worden, gehalten, da diesel„be, wenn man sie auf eine mit Aqua regis „verfertigte Goldsolution gießet, das Gold

„aus

„aus dem Aqua an sich nimmt, und oben auf-
„schwimmt.„ Es schreibet auch Basilius
a. d. 84 S. davon, wenn er spricht: „Des-
„gleichen so das Gold im Geiste des gemei-
„nen Salzes zerbrochen, und geistlich gemacht
„wird durch die Destillirung, und sein Schwe-
„fel ihm benommen, und dem rothen Spiri-
„tui nach seinem gewissen Gewichte zugefüget
„wird, daß er sich solviren möge, alsdenn pu-
„trificiret eine Zeit lang mit Spiritu vini ihm
„zugesetzet, weiter digeriret, gelinde und so öf-
„ters davon gezogen, bis nichts mehr im
„Grunde bleibet: so kannst du ein Aurum
„potabile machen, davon viele Bücher voll
„geschrieben sind, die wenigsten aber recht be-
„funden werden.„ Und a. d. 720 S. heißt
es: „Was du zu Bereitung des Königswas-
„ser-Bad für Materien erwählen sollst, da-
„durch der König getödtet, seine äußerliche
„Gestalt nur allein zerbrochen, und seine reine
„Seele ganz unbefleckt von ihm ausgehen
„kann, da wird dir nun zu solchem deinem Vor-
„nehmen der Drache und Adler, welches ist
„Salpeter und Sal armoniacum, allein behülf-
„lich genug erscheinen, welche beyde nach ihrer
„Vereinigung zu einem starken Wasser ge-
„macht werden, darinnen das Gold aufge-
„löst, und zu einem zarten Pulver gemacht
„worden. Aus diesem kann man mit einem
„frischen Spiritu salis communis, so zuvor
„mit Spiritu vini in eine Süsse gebracht wor-
„den,

„den, ... so kann der süsse Spiritus salis das
„Pulver des Goldes nicht mehr solviren und
„brechen wie zuvor, dieweil ihm seine Schär-
„fe und Corrosiv durch den Spiritum vini
„entzogen worden, ... laß es in gelinder Wär-
„me stehen, bis der Spiritus salis aufs höchste
„gefärbet, schön durchsichtig, roth als Rubin,
„geuß ihn sittiglich ab; und auf die Materie
„im Grunde geuß einen neuen Spiritum sa-
„lis, wie zuvor; extrahire abermals die Seele
„des Goldes, und wiederhole dieses Auf- und
„Abgießen so oft und lange, bis sich keine Rö-
„the mehr zeiget: alsdenn geuß die Extractio-
„nes alle zusammen, und scheide sie in B. M.
„subtil, ohne Sieden, von dem ausgezogenen
„Sulphure solis ab: so bekömmst du ein Pül-
„verlein, sehr schön, subtil und zart, großer
„Würdigkeit, welches eine solche Materie ist,
„die durch einen kurzen Proceß die Lunam in
„ihre höchste Vollkommenheit färben und be-
„ständiglich verkehren kann.„ Jngleichen a.
„d. 76 S. „Unter den Mineralien hat der
„Sulphur aus dem Vitriole den Vorzug vor
„andern Mineralien.„ Ferner a. d. 69 S.
lautet es: „Deinen Schwefel sollst du suchen
„in gleichem Metalle; den sollst du, wenn das
„Metall durch geschehene Reinigung und Zer-
„brechung voriges Feuers und Reverberation
„bereitet, ohne alles Corrosiv wissen von sei-
„nem Leibe auszuziehen. Denselben Schwe-
„fel sollst du hernach auflösen in seinem Blute,

„dar-

„daraus er zuvor mit seiner Fixigkeit selbsten ge„macht ist, nach seinem Gewichte im sechsten „Schlüssel angezogen: so hast du den rothen Lö„wen mit dem Blute des grünen Löwen gespeiset „und aufgelöset: dann das fixe Blut des rö„then Löwens ist gemacht aus dem unfixen „Blute des grünen Löwens, darum sind sie „auch einer Natur, und das unfixe Blut ma„chet auch wiederum flüchtig das fixe, und das „fixe machet entgegen hinwiederum beständig „das flüchtige, wie es vor seiner Auflösung ge„funden worden. Laß es denn zusammen in „gelinder Wärme stehen, bis der Schwefel „alle aufgelöset worden, so hast du das ande„re Ferment, den fixen Schwefel mit dem un„fixen gespeiset: dasselbe wird denn mit Spiri„tu vini übergetrieben, roth als ein Blut, und „heißt Aurum potabile, darinnen keine Re„duction einiges Leibes wieder kann gefunden „werden.„ Endlich heißt es a. d. 270 S. „Nimm den himmelblauen Schwefel des „Silbers, so der Lunæ ausgezogen, und mit „Spiritu vini rectificiret worden, den solvire „nach seiner Mensur in dem weißen Spiritu vi„trioli, d. i. in dem wohlriechenden Spiritu „Mercurii, und coagulire sie zusammen, durch „die Fixationem ignis, so hast du die weiße „Tinctur in Händen, sammt aller ihrer Arze„ney; kennest du aber ihr Primum mobile, so „ist es unnöthig, weil du das Werk aus ei„nem vollbringen kannst.„

Eilf-

Eilfter Versuch.

Mit Urine aus dem Vitriole ein gelbes Sublimat zu machen.

Ich füllete 2 Pfund wohl calcinirten Beyerfelder Vitriol in einen Waldenburgischen Krug, und goß alten gefaulten Urin, welcher durch den Frost sehr ins Enge war gebracht worden, darauf: dieses brauste und erhitzte sich mit einander, gleich als wenn eine alcalische Lauge darzu gekommen wäre, und wollte beständig überlaufen; nachdem sichs aber wiederum gesetzet hatte; so goß ich so oft solchen Urin hinein, bis es sich mit einander zu erhitzen aufhörete, und gleichsam ein dicker Brey daraus wurde. Alsdenn leimte ich einen gläsernen Helm darauf, setzte den Krug in eine Sandcapelle, und ließ so viel als möglich heraus destilliren. Im Anfange gieng ein heller Spiritus, der $\frac{1}{3}$ flüchtiges Salz am Boden liegen ließ, heraus; am Ende aber bekam ich eine Menge Sublimat, welches wie gelbe Schwefelblumen sahe, und einen bittern Geruch und Geschmack hatte.

Anmerkungen.

Diesen Spiritum habe ich in der fallenden Sucht und Raserey gebrauchet; allein beyde Krankheiten haben sich davon verschlimmert,

mert, ob ihn gleich einige Autores recommandiren. Es reuet mich aber, daß ich solches Mittel nicht besser untersuchet und mit Spiritu vini versüsset habe, zumal da Basilius a. d. 86 S. sehr bedenklich davon schreibet, wenn es heißt: „Da der Vitriol mit dem „Salmiac angegriffen wird, steiget in der Sublimation der brennende Sulphur auf, mit „sammt seinem Mercurio, dessen doch wenig „ist: dann der Schwefel ist am meisten bey „ihm. Da nun derselbe Schwefel vom Adler „wiederum befreyet und losgesprochen wird, „kann durch dem Spiritum vini eine Medicin „daraus gemacht werden, wie ich dich gelehret habe. Ob auch gleich ein näherer Weg „ist, den brennenden Schwefel aus dem Vitriole zu machen: als in seiner Niederschla„gung, auf vorgehende Solution durch Sal „oder liquorem Tartari, auch wohl durch „Bereitung einer gemeinen Lauge, aus Bu„chenasche: so ist doch dieses der beste, aus „Ursachen, daß das Corpus vitrioli durch den „Schlüssel des Adlers desto baß eröffnet wor„den. Und obwohl viel mehr Heimlichkeiten „in dem Vitriole verborgen sind, so ihre Wir„kung in der That ausbündig machen, wie „Venus und Mars im Geiste der Wahrheit „bezeugen, auch Sol und Luna geständig sind: „so bin ich doch itzo nicht der Meynung, ein „vollständiges Arzenenbuch zu schreiben, und „in specie Erzählung zu thun, mit großem Lobe

 „des

„des Vitriols, sondern habe gnugsam, und „allbereit mehr denn zuviel geschrieben. Lerne „und forsche auch, so wird sich der Vitriol „als seinen eigenen Meister selber loben, und „dir ein vollständiges Arzeneybuch zum drit„ten Theile aller Krankheiten durch seine Na„tur vorschreiben.„

Zwölfter Versuch.

Liquorem anodynum aus dem Todtenkopfe des Vitriols zu machen.

Ich nahm 2 Centner uncalcinirten Beyerfelder Vitriol, füllte solchen in acht waldenburgische Retorten, setzte sie in einen zwo Ellen langen Ofen, machte ein gelindes Feuer, bis das Wasser zu tröpfeln anfing, darunter; und diesen Grad des Feuers unterhielt ich, bis die Retortenhälse trocken wurden, welches am dritten Tage geschahe. Alsdenn legte ich die Vorstöße mit den Vorlagen vor, und machte das Feuer so stark, daß die Retorten zu glüen anfingen. Am vierten Tage bemerkte ich, daß der Rauch vom Holze weißer, als sonst gewöhnlich, aussahe: ich muthmaßete daher, daß die Retorten zersprungen seyn möchten, welches auch, nachdem ich das Feuer hatte abgehen, und die Retorten her=

herausnehmen lassen, wirklich geschehen war. Der Vitriol war ohngefähr eines Fingers breit durchs Feuer roth gefärbet worden, in der Mitte aber sahe er noch blaßgelb. Hierauf goß ich für 2 Thlr. schlechten Kornbrandewein in die größte Vorlage, schüttete den Vitriol, weil er noch warm war, hinein, rührete solches wohl unter einander, leimte einen gläsernen Helm darauf, setzte die Vorlage über das durch die Stubendecke gemachte Loch, umwickelte solche mit Werge und alten Lappen bis an den Hut, jedoch daß dieser noch frey und kühle blieb, leimte noch eine Vorlage vor, und ließ dadurch den Brandewein überdestilliren. Beym Ausnehmen fand ich, daß wöchentlich 1 bis 1½ Pfund sehr angenehmer Spiritus, welcher einen Zitronengeruch hatte, übergegangen war.

Das zurückgebliebene Caput mortuum, welches an Farbe dem schönsten gelben Schwefel gliche, kochte ich mit Wasser aus, und ließ es durch Löschpappier laufen. Das im Füllhalse zurückgebliebene wurde roth, wie sonst das Caput mortuum aussiehet. Von der Lauge ließ ich ohngefähr drey Viertel eintrocknen, und setzte solche an einen kühlen Ort; allein, da keine Crystallen anschießen wollten, so ließ ich wiederum die Hälfte davon abdämpfen, und setzte das übrige zum Crystallisiren nochmals an einen kühlen Ort,

es wollten sich aber dennoch keine Crystallen ansetzen: und deswegen setzte ich es auf den Ofen, damit es vollends eintrocknen sollte; aber auch dieses war vergebens, denn es wurde gleichsam ein schöner schwefelgelber Brey daraus, der einen Geruch, fast wie Pfirschblüthe hatte. Diesen Brey ließ ich zween Monathe in einem starken Glase stehen; allein das Glas war nachhero an vielen Orten zersprungen. Ich that es sodann in einen waldenburgischen Buttertopf, aber auch dieser war nach einiger Zeit zerfallen. Hierauf that ich es nochmals in eine waldenburgische Butterbüchse, welche mir sehr fest zu seyn schien, jedoch auch diese war nach einiger Zeit zersprungen. Ich wollte zwar damit noch verschiedene Versuche machen; weil ich aber meine Wohnung damals veränderte, so hatte ich es beym Ausräumen verlohren, welches mich nicht wenig reuete.

Anmerkungen.

Die Ursache, warum alle Retorten zersprungen, waren sowohl die schlecht gebrannten Retorten, als auch das viele Wasser, welches in dem Vitriole war; und ich habe es auch nachhero öfters erfahren, wenn ich den Vitriol uncalcinirt in waldenburgischen Krügen wollte destilliren lassen, daß durch die starke Hitze der Vitriol als ein Wasser zerlaufen, und das Gefäß meistentheils zersprungen ist.

ist. Um dieses zu verhindern, ist es viel besser, wenn man den Vitriol vorhero an der Sonne, oder in einer warmen Stube trocken werden und zu weißem Pulver zerfallen lässet: weil er alsdenn nicht mehr in einer großen Hitze fliessend wird, sondern, ohne flüßig zu werden, bis zum höchsten Grade ausgetrocknet und dürre gemacht werden kann. Ich habe es zwar nachhero öfters versuchet, wiederum einen dergleichen angenehmen Brandewein von dem Vitriole abzuziehen, solches aber meiner vielen Mühe ohngeachtet, nicht bewerkstelligen können. Basilius Valentinus schreibet von einer dergleichen Arbeit in seinem schon öfters angezogenen Buche a. d. 974 S. wenn er spricht: „Man nimmt guten ungari„schen Vitriol, solviret ihn mit destillirtem „Wasser, und coaguliret ihn wieder, und „läßt ihn wieder schießen; das thue vier oder „fünfmal, so wird der Vitriol schön purgiret, „und dann sind die salia, alumina und nitra „davon geschieden. Diesen purgirten Vi„triol destillire mit Spiritu vini zu einem ro„then Oele, so hast du wieder ein herrlich Oel: „das fermentire mit spiritualischem Sole und „addire ihm seine Partem Mercurii vivi An„timon. coagulire und figire es, so hast du „eine Tinctur für Menschen, und die Lunam zu tingiren. Laus Deo!

✡ ✡ ✡

Erfahrungen von den Kräften der vitriolischen Arzeneyen.

Erste Erfahrung.

Vom vitriolischen Brandeweine.

Den so sehr angenehm riechenden Brandewein konnte ich vortrefflich gebrauchen, die Essenzen aus den Kräutern und gummigen Harzen auszuziehen; z. E. ich goß solchen auf das Gummi galbanum, und zog eine Essenz damit aus, worinnen nicht der geringste widrige Geruch zu spüren war. Weibespersonen, welche die gewöhnliche Essenz vom Galbano vorher nicht leiden konnten, nahmen diese wohlriechende Essenz sehr gern ein. Ich habe damit die heftigste Colick, Bauchgrimmen und Mutterbeschwerungen gestillet; und wenn ich dieselbe auf Lappen goß, und diese auf die Brust legte, so wurden in wenig Minuten die größten Schmerzen, in Lungen- und Brust-Entzündungen, über die Hälfte gestillet, und in wenig Tagen solche Krankheiten gänzlich vertrieben. So bald ich Kin-

Kindern, welche an hitzigen Krankheiten und Blattern gefährlich krank lagen, alle zwo bis drey Stunden 20 oder 30 Tropfen davon einzunehmen gab, erhielten sie Linderung. Unter andern Essenzen, so ich vermittelst dieses wohlriechenden Brandeweins gemachet habe, verdienet diese, welche auch Herr D. Reimann beschreibet, einen großen Vorzug, als: Lachen-Knoblauch, Cardobenedicten, Wermuth, Tausendgülden-Kraut, jedes 3 Hände voll, Pimpinelle, Angelicke, Zitwer-Wurzel, jedes $1\frac{1}{2}$ Quentlein, Muscatennuß, Muscatenblumen und Würznäglein, jedes 1 Quentlein; dieses stieß ich unter einander, und goß vom obigen wohlriechenden vitriolischen Brandeweine so viel hinein, daß es ohngefähr 2 Querfinger über die vorher benannten Species stund, und ließ es etliche Wochen an einem warmen Orte stehen. Diese Essenz hatte einen sehr angenehmen Geruch, und konnte als eine gute Mageneßenz gebrauchet werden. Obgleich viel Gewürz darunter war, so war sie dennoch nicht zu hitzig. Ich gab sie etlichen colerischen und hitzigen Leuten ein, welche sonst die hällische Mageneßenz nicht vertragen konnten, und sie war ihnen sehr kühlend und stärkend. Uberhaupt konnte man sie in vielerley Anfällen mit großem Nutzen gebrauchen. Ich habe sie zwar nachhero etlichemal nur mit abgezogenem Brandeweine gemachet; allein sie hatte keine so gute Wirkung als die erste.

Zweyte Erfahrung.

Aus dem flüchtigen Salze eine kühlende Tinctur zu machen, und damit verschiedene Krankheiten zu heilen.

Ich ließ aus etlichen Pf. crystallinischem Vitriolöle das flüchtige Salz in vorgeschlagenes Wasser destilliren, womit ich eine Tinctur machte, welche einen stark zusammen ziehenden und sauern Geschmack hatte. Ich nahm folgende Kräuter darzu: Gänseblumen, Päonienblumen, wilde Mohnblüthen, dunkelrothe Nelkenblätter, jedes eine Hand voll, und von der Conserva der dunkelrothen-Eßig-Rosen-Blumen so viel als die vorher beschriebenen Kräuter zusammen ausmachten; goß darauf 4 Pfund Wasser, ließ es etwas aufkochen, und machte es mit der vorher beschriebenen Tinctur sauer, und goß noch 2 Unzen recht feinen Spiritum nitri dulc. darzu: alsdenn erhielt ich eine vortreffliche Tinctur womit Bauchgrimmen, Colick und Krampf gestillet, und folgende schwere Krankheiten geschwind geheilet werden konnten, als:

Der weiße Fluß.

Eine Frau von 36 Jahren, eines colerischen Temperaments, hatte viele Jahre den wei-

weißen Fluß gehabt, und war deswegen in acht Jahren nicht schwanger geworden, ob ich ihr gleich viele Arzeneyen, und auch so gar ein Pfund starker Roßmarinen=Essenz gegeben hatte: so war doch alles vergebens, bis ich ihr endlich ein halbes Pfund von dieser Tinctur eingab, wodurch sie nicht nur gänzlich von dem weißen Flusse befreyet, sondern auch bald darauf schwanger wurde.

Desgleichen gab ich einer Frau, sanguinischen Temperaments, 26 Jahr alt, welche schon etliche Jahre mit dieser Krankheit behaftet gewesen, und auch 2 Jahre, ohne Kinder zu zeugen, im Ehestande gelebt hatte, ein halbes Pfund von dieser Tinctur, wovon sie alle drey Stunden einen halben Löffel einnehmen mußte: sie wurde hierauf ganz gesund und schwanger, gebahr auch einen gesunden Sohn zur Welt. Endlich habe ich auch eine Frau, welche 32 Jahr alt, und phlegmatischen Temperaments war, damit curiret. Diese Frau hatte schon seit zwey Jahren einen seltsamen Schaden mit zwo Oeffnungen an dem linken Darmbeine. Die eine Oeffnung hatte ihren Ausgang neben dem ersten Lenden=Wirbelbeine, die andere aber, durch den Ring des linken Bauch=Mäuschen, und aus beyden Oeffnungen giengen mehr als 30 Beinsplitter heraus; und ausser diesem Schaden hatte sie auch den weißen Fluß. Ich gab ihr von obi=

ger Tinctur etliche Pfund; wovon der Schade völlig zuheilete, und der weiße Fluß wegblieb. Die Frau wurde schon bey Gebrauchung dieser Arzeney schwanger, und gebahr einen Sohn, welcher aber 14 Tage nach seiner Geburt wieder starb.

Daß der Vitriol die Kraft habe, die Fruchtbarkeit zu vermehren, bezeuget auch der Freyherr von Schröder in seinem Unterrichte vom Goldmachen, welcher in Rothschulzens Theatro chymico, P. I. a. d. 227 S. zu finden ist, wenn er spricht: „Wie dann nicht „weniger in regno animali der verständige „Medicus durch experimentirte Mittel, absonderlich durch die rechte Corallen-Tinctur, „oder durch ein Oleum von Vitriol gemacht, „die natürliche gebährende Kraft des Menschen ad generandum zu augmentiren weiß.„

Die Griebel-Seuche.

Eine Jungfer, welche 15 Jahr alt, und von einer sehr langen Statur war, hatte täglich einen Paroxismum von dieser Seuche. Er dauerte eine Stunde, fing allemal erst im rechten Arme an, lief durch alle Glieder, und endigte sich im Kopfe. Diese Krankheit hatte bereits ein Vierteljahr gedauert. Ich gab ihr hierauf etliche Unzen von dieser Tinctur, wovon auch der Paroxismus am vierten Tage völlig

weg-

wegblieb. Sie erhielt nachhero ihre monathliche Zeit sehr stark, und blieb auch gesund.

Die fallende Sucht.

Eine Frau von 22 Jahren hatte seit vielen Jahren die fallende Sucht alle Wochen 2 bis 3 mal gehabt. Dieser, nachdem sie vergebens viele Arzeneyen gebrauchet, und von der großen Baldrian-Wurzel die Epilepsie so gar alle Tage bekommen hatte, gab ich von obiger Tinctur; wovon die Krankheit ein ganzes halbes Jahr aussen blieb.

Der Krampf im Eingeweide.

Es bekam eine Frau, welche beständig kränklich gewesen war, währender Schwangerschaft öfters einen Krampf im Unterleibe, daß sie davon ohnmächtig wurde. Sobald sie einen Löffel von dieser kühlenden Tinctur eingenommen hatte, so ließ der Krampf nach, und blieb nach etlichen Tagen gar weg. Ueberhaupt habe ich diese Tinctur in vielerley Krankheiten, besonders aber in hitzigen Fiebern gebrauchet, und sie hat allezeit eine sehr gute Wirkung gethan.

Anmerkungen.

Daß in dem Vitriole eine große Kraft, die Schmerzen und den Krampf zu stillen, verborgen lieget, bezeugen viele Autores. Unter andern hat ihm auch Basilius Valen-

tinus in vielen Krankheiten ein großes Lob beygeleget, wenn er in seinem schon oft angeführten Buche a. d. 246 S. spricht: „Was „nun weiter in der Arzeney den Spiritum Veneris oder Cupri betrift, so sollst du endlich „in Acht nehmen und observiren, daß er durch„aus in seiner Tugend und Kraft ganz heil„sam und hochnützlich gespüret wird: nicht al„lein dieser Spiritus, welcher in primo Ente „lieget, sondern auch eben derselbige Geist, der „in ultima materia gefunden wird. Seine „Tugend, Kraft und Wirkung ist, daß er „im Aufsteigen der Mutter vor allen Medica„menten den Preis hat. Wider die hinfal„lende Sucht ist particulariter seines gleichen „noch nicht erfunden worden; wie denn solcher „Spiritus ingleichen die Wassersucht auszu„trocknen, eine sonderliche Gabe empfangen „hat. Er erhält das Geblüt für Fäule, ver„dauet alles so dem Magen entgegen zugestan„den, und zerbricht den Stein, wessen Art „er auch ist. Aeusserlich in Wunden aber, „macht dieser Spiritus einen Grund, zu hei„len den Schaden Noli me tangere, von „langen Zeiten her also genannt; und kein al„ter Schade mag sich verwahren noch schü„tzen sein Uebel, das dieser Spiritus nicht an„greift, und einen Grund der Heilung vor„stellet. Aeusserlich bringet er eine Reinigung „und suchet den gewissen Kern, da die Hei„lung und die wirkende Arzeney haften, und

„ih=

„ihren Anfang haben kann. Innerlich aber
„gehet dieser Spiritus durch und durch, und
„sucht alles auf, was arges im menschlichen
„Körper ist, gleich dem edelsten Wundtranke.
„Kein Apostema wird vor diesem Geiste blei=
„ben, das von ihm nicht reformiret würde.
„Summariter aber, so sage ich: nimm den
„Spiritum Veneris recht in Acht, so wird er
„sich innerlich und äußerlich dermaßen mit
„Verwunderung erzeigen und erweisen, was
„von vielen unglaublich über alle Natur wird
„erachtet werden: und so viel vom Spiritu
„Veneris. Schließlich und letzlich, so sollst
„du vom Geiste des Kupfers also verständiget
„seyn, daß dieser Geist ist ein hitziger Geist,
„durchgehend und suchend; verzehret alle böse
„Feuchtigkeit und übriges Phlegma in Men=
„schen und Metallen, und mag billig unter die
„Krone der Medicin mit gezehlet werden.
„Er ist sehr feurig und scharf, auch unverbrenn=
„lich: darum kann er auch als ein Geist un=
„förmliche Dinge particulariter helfen feurig
„machen, auskochen und zeitigen. Und bist
„du ein rechter Naturkündiger, so laß dir die=
„sen Spiritum und Geist befohlen seyn: er
„wird dich in allen Nöthen der Gesundheit
„und des Reichthums mit nichten verlassen.
„Es ist niemals in Acht genommen noch recht
„erlernet worden, was in diesem Geiste des
„Kupfers gefunden wird, innerlich und äußer=
„lich: darum kann mich niemand richten, was

„den

„den Kupfergeist anbelanget, er habe denn
„zuvor das Kupfer umgewandt, und alle
„Heimlichkeiten seiner innerlichen Tugend recht
„erlernet, wie ich gethan.„ Und a. d. 252 S.
„So der Spiritus des Eisens recht erkannt
„wird, so hat solcher Spiritus eine geheime
„Verwandniß mit dem Spiritu Veneris, daß
„eine einzige Materia aus ihnen beyden wird,
„gleicher Wirkung, Form, Substanz und
„Wesens, welche auch gleichmäßige Krank-
„heiten heilen, wirken und vertreiben kann,
„sowohl die Particularitäten der Metallen in
„Veränderung zu bringen, mit Nutzen, Lob
„und Ueberschuß. Daß wirklich im Vitriole
„diese zween Geister des Kupfers und Eisens
„zu finden, kann man sehen an der Menge
„der aufgelösten Kupfer- und Eisen-Theile, so
„im Vitriole zu finden, und daraus zu schei-
„den sind.„ Es bezeiget solches auch Faber in
seiner Universal-Weisheit, a. d. 491 S. „Ist
„also das Atramentum oder Vitriol, wie
„solches immer mag genennet werden, nichts
„anders, als die viscosische Feuchtigkeit der
„Luft und des Wassers selbsten, welche in ein
„mit den Geistern der Planeten Martis und
„Veneris vermengtes Salz gekochet und ver-
„härtet worden, welches Salz die Natur
„Martis und Veneris hat, und auch der Es-
„senz des Eisens und Kupfers folget. Es ste-
„cken in demselben sehr viele Geheimnisse,
„wenn es nur gereiniget, und von allen häu-

„fig

„fig in sich habenden Excrementen befreyet,
„und also aufs höchste gereiniget, mit dem
„reinen, fixen, metallischen Salze vermischt
„wird, von welchem es die höchste tingirende
„Kraft empfänget. Und alles, was wir von
„demselben in unsern Palladio gemeldet haben,
„ist allerdings wahr, wann es mit dem schmelz-
„baren und tingirenden güldenen und silber-
„nen Schwefel geschwängert wird. Die
„Feuchtigkeit desselben ist sehr viscosisch und
„anklebend, und meritiret mehr unctuosisch,
„als viscosisch, genennet zu werden, und lässet
„sich sehr schwer wegen solcher Unctuosität de-
„stilliren. Wenn selbige aber mit der Feuch-
„tigkeit, welche gleichsam das Weib ist, ver-
„einbaret wird, lassen sie alle beyde gar leicht
„ihre Spiritus ausdämpfen, welche, wann sie
„in ein Wasser verwandelt worden, wunder-
„bare Dinge in der Kunst thun, wann du nur
„die Präparation und Coagulation desselben
„in ein fixes Salz recht weißt; welchem, so
„du die metallische Tinctur recht beyzufügen
„weißt, wirst du ein rechter Meister unserer
„Kunst seyn. Also hast du in diesem kurzen
„Kapitel, was in diesem ganzen Volumine
„begriffen werden kann, zu Perficirung der
„Kunst. Du hast in allen Atramenten einen
„Ueberfluß der viscosischen Feuchtigkeit, der
„Luft und des Wassers, wie auch das Fixe
„und Flüchtige, wessen du bedarfst, wenn du
„nur recht zu arbeiten verstehest. In seinen
„Brun-

„Brunnen ist es wohl häufiger, aber weit „schwerer zu extrahiren, weil in dem wässeri„gen Brunnen viele Dinge abgesondert wer„den müssen, ehe du das Salz herausziehest, „aus welchem ein trockner und dürrer Geist, „wessen wir bedürfen, extrahiret wird. Du „kannst derohalben allein aus dem Vitriole al„les, was dir nöthig ist, haben, weil der Brun„nen der Natur in dieses allein, was die Kunst „von nöthen hat, geleget, wann du nur das Fixe „flüchtig, und das Flüchtige fix machest.„

Es haben auch die alten Weisen den Vitriol den grünen Löwen genannt, wie solches Faber a. d. 585 S. bezeuget. „Weil unsere „Materie in ihrem natürlichen Anfange grün „ist, als haben die Philosophi dieselbe den „grünen Löwen genennet. Und weil eben die„selbe Materie in ihrer Präparation und „Perfection die natürliche Farbe in eine weiße „verändert, und zuletzt in ihrer letzten und ab„soluten Präparation roth wird: als haben „die alten Weisen den Namen derselben auch „zu solcher Zeit verändert, und diese Materi„am den weißen und rothen Löwen genennet. „Der Name des weißen Löwens ist sehr füg„lich dem sehr weißen und höchst feurigen flüch„tigen Salze des Vitriols beyzulegen, weil es „sehr vieles, so es berühret, verbrennet und „auflöset, und deswegen einen Löwen gleichet.„

Dritte

Dritte Erfahrung.

Von dem Nutzen des Vitriols in alten Schäden.

Das große Lob des Vitriols, so ihm Basilius in der Wundarzeney beygeleget, habe ich zum Theil selber erfahren und gesehen, daß in dem zurückgebliebenen Bodensatze des Dintenpulvers noch eine große Kraft des Vitriols zu spüren. Ich habe solches noch etliche mal mit warmen Wasser ausgelauget, um die allzu große Schärfe abzuspühlen, solches wiederum getrocknet, und zu einem zarten Pulver zerrieben. Dieses Pulver habe ich öfters alten Leuten, welche salzigte, fließende und brennende Schäden an den Beinen hatten, um in solche Wunden zu streuen, gegeben, und es hat auch alles Beißen und Brennen gelindert und den Schaden bald geheilet. Damit aber, nach solcher Heilung, in Ansehung der Gesundheit, kein größeres Uebel entstehen möchte, so habe ich anfänglich solchen Leuten wöchentlich einmal an den Beinen geschröpfet, und an jedem Beine, um die Gegend des Schadens, vier Köpfe gesetzet und mit dem Schnäpper etwas stark eingeschnitten: da ich denn meistentheils viel verstocktes und halb verdorbenes Geblüte heraus gezogen, worauf auch jedesmal eine merkliche Besse-

rung gefolget. Wenn aber solche Leute völlig curiret worden waren, so rieth ich ihnen, alle Monate an solchen Orten zu schröpfen, damit die Congestion in den Beinen beständig erhalten werden möchte. Diejenigen aber, welche das Schröpfen unterlassen, sind nach solcher Heilung bald wiederum gefährlich krank geworden. Von eben diesem Pulver habe ich auch solchen Leuten, welche in den Augenliedern beißende und brennende Blattern oder Salzflüße hatten, beym Schlafengehen einen Theelöffel voll, auf die zugedrückten Augenlieder gestreuet, solche zugebunden, und die ganze Nacht darauf liegen gelassen. Davon sind in wenig Tagen die Leute wiederum gesund worden. Ich habe aber den Leuten das öftere Schröpfen an den Füssen dennoch angerathen, und wenn es auch Kinder von 10 Jahren gewesen wären. Denn ich habe gefunden, daß ihnen öfters mehr Linderung an den Augen durch einmal Schröpfen, als von zwanzigmal Laxiren ist verschaffet worden. Schwammige Gewächse und wildes Fleisch können auch sehr bald durch dieses Pulver vertrieben werden. Deswegen ist auch der Bodensatz der Dinte sehr hoch zu schätzen, zumal da man ihn sehr wohlfeil erhalten kann. Diese Kraft ist dem Geiste des Vitriols zuzuschreiben, wie solches auch Basilius a. d. 85 S. behauptet. „Der „Colchothar des Schwefels giebt ein recht Fun„dament der Heilung verdorbener Wunden, „die

„die doch sonsten schwerlich in Heilung können
„gebracht werden: und was keine Heilung
„wegen langwierigen Verderbens an sich neh-
„men will, da giebt der Colchothar einen Ein-
„gang, und setzt einen neuen Grund; nicht,
„daß der Colchothar das vermag, sondern der
„Geist, zusammt seinem Salze, sind Meister,
„so bey ihm wohnen.„

Das stark rauchende Vitriolöl, ist auch das kräftigste und stärkste Mittel wider der tollen Hunde und anderer giftiger Thiere Biß, wenn man solches nur darauf tröpfeln, und so lange in dem Bisse läßt, bis es ein starkes Brennen verursachet. Alsdenn kann man es mit frischem Wasser abwaschen, und die Wunde mit gemeinem Pflaster zuheilen. Wenn hierauf ja eine Entzündung entstehen sollte, so kann man solche mit der Essenz vom Galbano wieder vertreiben.



Zweytes Kapitel.

Vom Salpeter.

Erster Versuch.

Spiritum nitri dulcem und Naphtham nitri zu machen.

Ich füllte 2 Pfund reinen Salpeter in eine gläserne Retorte, goß ein Pfund Vitriolöl darzu, legte eine große mit 2 Pfund des besten Kornbrandeweins angefüllete gläserne Vorlage vor, in der Hofnung, daß wenn der Salpetergeist in der Vorlage eine Feuchtigkeit fände, sich solcher desto eher verdicken, und dabey versammlen möchte, damit er nicht so häufig durch die Fugen dringen und verlohren gehen könnte. Im Anfange machte ich ein sehr gelindes Feuer, und nahm 2 Tage Zeit, diese Destillation zu verrichten Am ersten Tage gieng solches auch nach Wunsch von statten, indem sich die Dämpfe mit dem Brandeweine, ohne die geringste Bewegung, vereinigten. Nachdem aber ohngefähr die Hälfte des Salpetergeistes, welcher der flüchtigste war, und im Uebergehen eine gelbe Farbe hatte, in den Brandewein übergegangen war, so konnte ich zweyerley

erley Feuchtigkeit in der Vorlage sehen. Die unterste sah grünlich, und oben auf schwamm ein Oel, welches eine blaßgelbe Farbe hatte. Ich fuhr aber mit der Destillation fort, bis rechte dunkle und blutrothe Dämpfe hervor kamen. Die Tropfen von den ganz rothen Dämpfen, sobald solche an den Brandewein kamen, machten eine Bewegung, gleich als ob ihnen solcher zuwider wäre, und fuhren etlichemal wieder zurück, ehe sie sich mit dem Brandeweine vereinigten. Sie setzten sich hernach in demselben zu Boden, und sahen dunkelgrün, worauf auch eine Menge kleiner Luft-Bläschen in die Höhe fuhren, und sich im Grunde der Vorlagen bisweilen ein starker Stoß und Knall erregte, so daß ich befürchtete, es möchte ein Loch durch den Boden gestossen werden. Als sich von dem grünen Salpetergeiste so viel gesammlet hatte, daß er ohngefähr die Größe eines Speciesthalers ausmachte, so wurde das Stoßen und Schlagen stärker, und die dunkle Röthe, welche den leeren Raum der Vorlagen ausfüllete, wich immer mehr in die Höhe und wieder zurück, bis solche Röthe auch in den Retortenhals ganz und gar wieder zurück gekrochen war. Endlich stieg die Retorte eine gute Querhand hoch aus dem Sande heraus, und am Boden bekam sie ein Loch. Hierauf betrachtete ich die Retorte, und fand daß solche, so weit sie heiß und fast glüend gewesen war, von den

 star=

starken Dehnungen einen großen Sack hatte, der eine gute Querhand über die Zirculrunde hinaus gieng, und am Boden zerrissen war. Dasjenige, was in der Vorlage vorhanden war, wog ich, und rechnete den Zuwachs an Salpetergeiste: zu diesem goß ich nachhero von dem besten Brandeweine, nämlich zu einem Theile Salpetergeiste acht Theile Brandewein. Dieses rectificirte ich mit einander, und erhielt davon einen sehr schönen Spiritum nitri dulcem, welcher eine vortreffliche Kraft hatte.

Anmerkungen.

Damals wußte ich noch nichts von der Naphtha nitri: denn ich hätte, sobald sich solche auf dem Brandeweine zeigte, die Vorlagen wegnehmen, und eine leere wieder vorlegen sollen; alsdenn würde sich der rothe Salpetergeist besonders gesammlet haben, und ich hätte viel Naphtham erhalten. Weil dieses aber nicht geschehen, so ist von dem häufigen Zuflusse des sauern Salpetergeistes ein allzu starkes Gähren und Brausen im Brandeweine entstanden, welches eine große Menge Luft verursachet hat; da diese aber keinen Ausgang hat finden können, indem die Vorlage sehr fest verleimet war, so hat freylich die gepreßte Luft den rothen Salpetergeist in die Retorte zurück getrieben, bis der Boden endlich zerrissen ist. Wenn aber in den Hals des

Kol-

Kolbens ein Loch wäre gebohret, und mit einem gläsernen Stöpsel verstopfet worden, so hätte ich von Zeit zu Zeit die allzu viele Luft heraus lassen können, welches ich auch nachhero gethan habe. Basilius gedenket auch a. d. 340 S. davon, wenn er spricht: „So man „Spiritum vini in Scheidewasser geußt, so „geschiehet eine große Entzündung, und will „keine Natur die andere leichtlich zum Vertrag „annehmen. Wer sie aber in der Destilla„tion uniren, conjungiren und vereinigen „kann, nach rechtem philosophischen Gebrau„che, der kann in vielen Dingen noch wohl „etwas wirkliches mit ihnen ausrichten.„

Nachdem ich in des Herrn Professor Ludolfs siegender Chymie von der Naphtha nitri gelesen hatte, so lernete ich erstlich, was dieses für ein Oel sey, welches oben auf schwamm, kennen. Und obgleich der Herr Professor nicht zugeben will, daß es aus etwas anders, als aus dem Weingeiste, gemachet werden könne: so bin ich doch überzeuget, daß das oben auf geschwommene Oel wirkliche Naphtha nitri gewesen ist. Und dieses war mir desto lieber, weil man in hiesiger Gegend nicht leicht Weingeist erhalten kann.

✡ ✡ ✡

Zweyter Versuch.

Grünen Salpetergeist zu machen.

Ich that in eine mit Lehm wohlbeschlagene gläserne Retorte 2 Pfund guten gereinigten Salpeter, goß ein Pfund schlechtes Vitriolöl darauf, legte sie in eine Sandcapelle und eine große leere Vorlage vor, und trieb im Anfange mit einem sehr gelinden, zuletzt aber mit einem starken Feuer, allen Salpetergeist in zween Tagen herüber, welcher erstlich in gelben, und hernach in blutrothen Dämpfen übergieng: und ich erhielt fast 1 Pfund eines grasegrünen Salpetergeistes.

Anmerkungen.

Den Lehm hatte ich mit Rockfiede, oder Spreu, wohl durcharbeiten, und ihn sodann eines Fingers dicke um die Retorte schlagen lassen. Unter vielen, so wohl leichten als auch mühsamen Versuchen, ist mir doch jederzeit dieser mit Rockfiede wohl durcharbeitete Lehm das beste Beschläge, die Fugen beym rauchenden Salpetergeiste und beym Vitriolölmachen zu verleimen, gewesen; man muß aber das Feuer nicht zubald verstärken, damit sich diese Geister verdicken, und in einen Saft

zusam=

zusammen ziehen können, denn sonst zerfliegen sie entweder durch das lutum oder zerschlagen das Gefäß. Daß dieser Salpetergeist nicht blutroth, wie er sonst zu sehen pfleget, sondern grün sahe, rühret daher, weil er noch etwas wässerig war.

Dritter Versuch.

Naphtham nitri zu machen.

Ich nahm einen großen und hohen Kolben, beschmierete dessen oberstes Ende, ohngefähr eines Fingers dicke, mit guten Töpferthon, und drückte den Helm so fest als ich konnte, darauf; umkleibte äußerlich die Fugen mit in Eyweiß naß gemachten Blasen, und legte eine Vorlage an den Schnabel des Helms. Hierauf goß ich durch einen Trichter 15 Loth starken Brandewein in den Kolben, und in drey Tagen, nach und nach, durch eine lange Tobackspfeife 14 Loth vom vorigen Salpetergeiste, jedoch mit dieser Vorsicht, daß ich den Tobackspfeifenkopf geschwind voll goß; und so bald dieser Salpetergeist in den Brandewein gelaufen war, zog ich die Tobackspfeife heraus, und verstopfte das Loch sehr genau mit einem gläsernen Stöpsel. Diese beyden Geister machten eine Bewegung, welche fast wie die Gährung anzusehen war,

und es stiegen sodann eine Menge kleiner Bläschen aus dem Boden in die Höhe. So bald aber keine Bläschen mehr aufsteigen wollten, so goß ich wiederum eine Tobackspfeife voll hinein; und auf diese Art fuhr ich so lange fort, bis ich alle 14 Loth mit dem Brandeweine vermischet hatte. Als ich die eilfte Pfeife voll hinein gegossen hatte, so setzte sich der Salpetergeist recht dunkelgrün am Boden. Nach einigen Minuten fing es an zu knistern, und that im Grunde dieser Geister einen großen Knall, daß eine große Blase davon entstand, welche einen merklichen Rauch von sich gab. Nachdem ich ohngefähr 13 Loth hinein gegossen hatte, so konnte man deutlich sehen, daß die Naphtha oben aufschwamm, und sich beständig vermehrte. Je mehr aber diese Naphtha zunahm, je heller wurde auch der untere Liquor, bis er endlich so helle als Wasser wurde. Das oben aufschwimmende Oel, welches eine blaßgelbe Farbe hatte, scheidete ich durch einen gläsernen Trichter von seinem Wasser; es war aber so durchdringend kalt, daß ich kaum den Finger, womit ich die Spitze des Trichters zuhielt, darauf erleiden konnte. Ich bekam 6½ Loth Naphtham nitri, welche sich mit keinem Wasser vermischte; und sobald man ihr mit Feuer zu nahe kam, in einer blaßgelben Farbe brannte.

An-

Anmerkungen.

Bey diesem Versuche ist es nöthig, daß man ja nicht zu geschwind mit Zugießung des Salpetergeistes verfahre, sondern jedesmal so lange warte, bis darinnen keine Bewegung mehr zu spüren ist. Denn wenn man diese beyden Sachen allzu geschwind mit einander vermischet, so haben die subtilesten Geister, welche durch diese Gährung in Luft verwandelt werden, nicht Zeit genug sich zu verdicken, sondern fahren, beym Ausziehen des Stöpsels, als ein starker Wind davon. Dieser aber ist der kräftigste und wirksamste Theil der Naphthæ: deswegen ist es am vortheilhaftesten, solche Arbeit zur Winterszeit zu machen, da man den Kolben bis an den Hut mit Schnee, oder auch mit kaltem Wasser begiessen kann, damit das Glas sehr kalt werde; und auf diese Art habe ich gesehen, daß sich die allerfeinsten Tröpfchen oben am Halse des Kolbens gesammlet, und wieder hinunter geflossen, und bey Ausziehung des Stöpsels kein Wind zu spüren gewesen. Die Alchymisten legen diesem Winde auch ein grosses Lob bey. Z. E. der berühmte Faber gedenket in seiner Spagirischen Apotheke a. d. 531 S. wenn er spricht: „Wenn du das Aquafort „oder Spiritum nitri mit einem rectificirten „Spiritu vini vereinigest, und selbige darauf „mit einander putrificiret und destilliret hast, „wirst

„wirst du aus diesem Aquafort ein Medica-„ment, welches alle Dinge eröffnet und auf-„schließet verfertigen.„ Und Theophrastus Paracelsus saget in seinem Haupt-Schlüssel, im andern Kapitel de quinta Essentia: „Als-„denn corrumpire es mit einem subtilen Spi-„ritu vini der kalt sey, im Sudt, so fällt das „impurum zu Boden, das purum bleibet „oben. Das scheide per tritorium davon; „und damit es die aquafortische Art auch ver-„liere, so geuß mehr Spiritum vini darüber, „zeuch ihn oft davon, bis die Quinta Essen-„tia süß wird. Letzlich abluire es mit Aqua „communi frigida.„

Endlich redet auch Basilius a. d. 29 S. im folgenden Räthsel davon: „Zum Be-„schlusse sage ich dir in aller Wahrheit, daß „das überköstliche Wasser, dadurch der Bräu-„tigam seine Braut haben soll, von zween „Fechtern (verstehe von zwo widerwärtigen „Materien) muß ganz klüglich und mit gros-„ser Sorgfältigkeit gemachet werden. Denn „ein Kämpfer muß den andern fort treiben, „damit sie zum Streite geschickt werden, und „Ritterschaft erlangen können.„



Vier-

Vierter Versuch.

Den Salpetergeist aus Salpeter und Vitriole zu machen.

Nachdem mir die Naphtham nitri zu machen gelungen, so war ich auf ein Mittel, den Salpetergeist häufiger und wohlfeiler zu machen, bedacht. Ich nahm dahero 8 Pfund reinen und aufs beste getrockneten Salpeter, machte ihn zu Pulver, mischte 8 Pfund Vitriol darunter, welcher auf das stärkste calciniret, und so klar als der Salpeter war. Diese beyden Salze mengte ich sehr genau unter einander, füllete alles zusammen in eine gute und wohlbeschlagene Retorte, legte sie in einen Retortenofen, fügte an die Mündung der Retorte mit Lehm einen 2 Ellen langen Phiolenhals, welcher durch ein Kühlfaß gieng, und legte an diese Röhre einen großen gläsernen Kolben, und trieb hierauf in 4 Tagen allen Salpetergeist heraus. Bey diesem Versuche erhielte ich 5 Pfund blutrothen und heftig dampfenden Salpetergeist.

Anmerkungen.

Wenn man reinen Salpetergeist verfertigen will, so ist es nöthig, daß man beyde Salze in gleichem Gewichte zusammen mischet. Denn

Denn wenn man mehr Vitriol als Salpeter nimmt, so kann zuletzt durch das heftige Feuer leichtlich etwas von der vitriolischen Säure übergehen; nimmt man aber gleiches Gewicht, so ist man versichert, daß in dem Vitriole nicht so viele Säure zu finden ist, die vermögend wäre, die alcalische Erde des Salpeters gänzlich zu sättigen. Ich habe auch öfters noch aus dem capite mortuo ein halbes, auch wohl ein ganzes Pfund unveränderten Salpeter, durch das Auslaugen, wieder scheiden können. Hieraus kann man sehen, daß die vitriolische Säure allen Salpetergeist von seinen Banden frey zu machen zu wenig gewesen ist; ja man kann auch mit recht stark calcinirtem Vitriole, welcher kein Wasser mehr hat, einen so stark rauchenden Salpetergeist verfertigen, als wenn man Vitriolöl darzu genommen hätte. Der ganze Vortheil aber ist dieser: es muß der Vitriol und Salpeter aufs schärfste getrocknet, und ehe beydes gänzlich kalt geworden, unter einander gemischet werden. Ich habe den Ostindischen Salpeter, ob er gleich unansehnlich ist, am besten darzu, und niemals darunter eine Spur von Kochsalze gefunden; unter den andern Sorten hingegen ist bisweilen ein Achtel Kochsalz gewesen.

Es ist nöthig wenn man diesen Versuch nachmachen will, daß beyde Materien, ehe man

man sie unter einander gemischet, so klar als möglich gerieben werden. Denn je klärer und kleiner die Theile sind, desto näher und häufiger berühren solche einander; und das vitriolische Acidum kann in den alcalischen Theil viel leichter wirken, und dem Salpetergeist heraus treiben.

Ich machte mir einen ganz besondern Kolben darzu; und ich halte es für nöthig, die Art, wie ich solchen gemachet, anzuzeigen. Ich erwählete mir nämlich einen gläsernen Kolben mit einem sehr starken Halse, und umschnitt ihn mit einem scharfen Feuersteine, so weit als ich ihn abnehmen wollte. Um diesen Einschnitt wickelte ich einen Schwefelfaden 5 bis 6 mal herum, zündete ihn auf einmal an, damit der Kolben erhitzet wurde, und goß kaltes Wasser darauf: alsdenn sprang das Glas, so weit ich den Einschnitt gemachet hatte, ab. Hierauf schliff ich die Ecken auf einem Schleifsteine ab; (man muß aber damit sehr behutsam umgehen, damit es nicht ausspringt oder Lücken macht.) So bald solches so glatt und eben, als ichs verlangte, war geschliffen worden, so drehete ich auf einer Drechselbank einen Kegel aus hartem Holze, so groß als ich das Loch haben wollte. Diesen Kegel beschmierete ich mit Baumöle und Schmergel, und drehete ihn in dem Kolbenhalse so lange herum, bis das Loch eines Viertels oder hal-

ben Zolles tief, so weit als ich es verlangte, war ausgedrehet worden. Man muß aber, unter währendem Drehen, das Holz öfters mit Schmergel beschmieren. Weil ich den Retortenhals hernach auch einreiben wollte, so mußte ich vorhero in ein Holz ein zirkelrundes Loch machen, und zwar eben so groß als die Mündung des Kolbens war. In dieses Loch schmierete ich gleichfalls Baumöl und Schmergel, und drehete es um den Retortenhals so lange herum, bis er zirkelrund ward, und die rechte Dicke und Rundung hatte. Alsdenn rieb ich die Retorte sehr behutsam in dem Kolben herum, bis er fest darinnen stehen blieb. Es gehöret aber eine starke Uebung darzu, aus freyer Hand die Retorte, ohne Wanken, etliche Stunden umzudrehen.

Das Loch durch den Knopf des gläsernen Hutes zu bohren, hat mich gleichfalls viele Mühe gekostet, bis ich mir endlich auf einer Drechselbank mit einer Hohldocke eine Spindel von hartem Holze drehete. Die Spitze schmierete ich öfters mit Baumöle und scharfem Schmergel, und bohrete damit ein Loch, so groß als ichs verlangte, durch den Hut, und rieb hernach in solches einen Stöpsel; alsdenn aber wischte ich den Schmergel wiederum ab.

* * *

Fünf=

Fünfter Versuch.

Im Scheidewasser-Brennen das flüchtige Salz zu machen.

Ich nahm 8 Retorten, und füllete in jede 10 Pfund Salpeter und 10 Pfund calcinirten Vitriol. Diese beyden Salze hatte ich vorhero auf das schärfste getrocknet, damit kein Wasser mehr darinnen seyn möchte, und daraus ein klares Pulver gemachet. Die 8 Retorten legte ich in den Ofen, und zwar so, daß auf jede Seite 4 zu liegen kamen, und vor jede Retorte einen thönern Vorstoß, einer Ellen lang, und eine große Vorlage, in welcher ich 10 Pfund frisches Brunnenwasser vorgeschlagen hatte. Ich verleimte die Fugen aufs genaueste, und trieb in 24 Stunden allen Salpetergeist in das Wasser. Beym Wegnehmen fand ich 160 Pfund gutes und starkes Scheidewasser, und in jedem Bauche der Vorstöße 1 bis 2 Loth höchst flüchtiges und weißes crystallinisches Salz, so in der Luft sehr stark rauchete und einen rothen Dampf von sich gab. Sobald solche Crystallen Holz, Federn oder Leinewand berührten, so verbrannte solches, wie vom stärksten Vitriolöle, zu einer Kohle, und wo ein wenig auffiel, da gab es einen blutrothen Dampf von sich, bis alles verschwunden war. Ich schüttete ein Loth

davon in ein Viertel Pfund frisches Wasser, worinnen es, gleichwie das glühende Eisen zu thun pfleget, sprudelte und zischte. Das Wasser wurde grün, und konnte als gutes Scheidewasser gebrauchet werden: wie ich denn wirklich verschiedene Proben damit gemachet habe.

Anmerkungen.

Diese Begebenheit mit dem flüchtigen Salpetersalze ist eine der allermerkwürdigsten so ich jemals gesehen; und ich erinnere mich auch nicht, jemals bey einem Autore etwas davon gelesen zu haben, daß es möglich wäre, den Salpetergeist als ein trocknes Salz zu machen. Ich hatte aber damals noch keine Erkänntniß von dem flüchtigen Vitriolsalze, sonst hätte ich solches mehr als einmal rectificiret. Zu einer andern Zeit, beym Scheidewasser-Brennen, erhielt ich wiederum ein halbes Loth flüchtiges Salz, welches ich in einem gläsernen Schrauben-Fläschchen zu verwahren suchte. Weil aber der Stöpsel nicht so genau und fest eingerieben war, so fand ich nach einiger Zeit, das Gläschen leer. Es ist mir noch bis diese Stunde unbegreiflich, warum ich niemals, bey Verfertigung des rothen und höchst starken Salpetergeistes, eine Spur von einem so flüchtigen Salze gesehen, (da ich doch solchen wohl 20 mal gemachet, und öfters durch ein Kühlfaß getrieben,) sondern nur da-

damals, als 10 Pfund Wasser in einer Vorlage waren. Beym Vitriolölmachen habe ich jederzeit das Gegentheil erfahren. Denn wenn ich nur ein Pfund Wasser in die Vorlage gethan, so habe ich niemals etwas von crystallinischen Vitriolöle gefunden, ausgenommen, da ich einmal in der größten Kälte, Vitriolöl destilliren, und in jede Vorlage 2 Pfund schlechtes Vitriolöl vorschlagen ließ: denn da fand ich das meiste als ein trockenes Salz in den Vorstößen hangen.

Es fraget sich, ob nicht **Basilius Valentinus** darauf gezielet habe, wenn er a. d. 37 S. also schreibet: „Unsere Materie muß im Anfange unsers Werkes wohl und aufs höchste „gereiniget, alsdenn aufgeschlossen und zerbrochen, auch zerstöret und zu Staub und Asche „gemacht werden. Wenn das alles geschehen, so bereite daraus einen flüchtigen Geist, „weiß als der Schnee, und noch einem fliegenden Geist, roth als ein Blut: dieselben „beyden Geister haben den dritten in sich, und „ist doch nur ein einiger Geist, und sind die „drey Geister, so das Leben erhalten und vermehren. Diese füge zusammen und erhalte „sie im Ehebette der Wärme, bis zu der vollkommenen Geburt.„ Ferner schreibet er a. d. 776 S. „Der Salpeter ist äußerlich „das Kälteste; innerlich aber hat er seinen höllischen Geist, daß er auch die andern alle „übertrifft, denn seine meiste Geburt hat er

„von der Sonnen: darum hat er auch sie am
„feurigsten ausgekocht; und da ihn das mate=
„rialische Feuer erreichet, so fleucht sein Geist
„schnell davon, sonst ohnedieß ist er ziemlich
„fix, daß man Weisheit und Verstand genug
„bedarf, seinen Geist allein, ohne Zusatz, von
„ihm zu erlangen. Er hilfft zerbrechen die
„Metallen, und macht sie zu Wasser. Aeus=
„serlich ist sein Geist weiß, in der Anschauung;
„aber in der That sehr hochrother Farbe. Da
„ist nun ietzo weiter nicht vielmehr von zu
„schreiben: wer einen Verstand hat, wird
„hierauf ohnedieß wohl ein Aufmerken zu ma=
„chen wissen; wer aber nicht Lust träget, Heim=
„lichkeit zu ergründen, dem wird dieß Schrei=
„ben und Anmelden so viel Nutzen bringen,
„wie einem Blinden, dem man von hohen
„Farben Erzählung thut.„

Es scheinet auch nicht sehr gezwungen zu
seyn, wenn man Jcbers Meynung von dem
Salze der Erden hieher ziehet, wovon er in
seiner Universal=Weisheit a. d. 41 S. also
spricht: „Alle Chymici finden in der Anato-
„mia dieses irdischen Körpers ein feuriges Salz,
„welches unverbrennlich, fix und bleibend ist,
„wessen Tugenden und Kräfte dergestalt wun=
„derbar sind, daß sie allen unglaublich vorkom=
„men, die nicht wissen, daß die Kräfte der gan=
„zen Welt, wie selbige immer heißen mögen, in
„dem Centro der Erden gefunden werden.
„Diejenigen sind sehr glücklich zu schätzen,
„wel-

„welche dieses Salz kennen, und die sind noch „glückseliger, welche durch die Feuerkunst des„sen Eigenschaft auszuziehen wissen, weil sie „in diesem einzigen Körper die Entelechiam „der ganzen Welt haben, wodurch sie allein „vollkommen glücklich leben können. Ist also „das Salz, oder vielmehr dessen Geist, die „Causa efficiens aller Tugenden, Kräfte und „Eigenschaften dieser Weltkugel?„ Und a. d. 494 S. heißt es: „Nitrum und Salpeter „werden nicht distinguiret, sondern sind nur „ein und eben dasselbige Ding, werden auch „aus einer Materia generiret, so daß sie nichts „anders sind, als die mit der Fettigkeit der Er„den vermischte und vereinigte, wie auch zu „einem Salze gekochte zähe Feuchtigkeiten der „Luft und des Wassers: denn währender „Zeit, daß das Wasser gekocht wird, sublimi„ret sich das dünnere und feuchtere in die Hö„he, und was übrig oder zurück bleibet, giebt „ein vollkommenes Nitrum, wenn es von sei„nen Hefen, durch die Abwaschung, mit ei„nem schlechten Wasser befreyet wird. Und „es ist kein Wasser, es mag Brunnen- Fluß„oder Regen-Wasser seyn, worinnen nicht ein „Nitrum sich sollte finden lassen: in Erwä„gung daß die Fettigkeit des Wassers ein „Nitrum ist. Findet sich gleich ein Nitrum „in den Höhlen der Erden, so rühret solches „von den Dünsten des Wassers her, welche „continuirlich mit der Erde vermischet werden,

„damit sie dieselbe fruchtbar machen mögen:
„denn das Nitrum, oder dessen Geist und
„Körper, wird allenthalben hingeführet, um
„das Lebensfeuer, womit es angefüllet ist,
„zu überbringen. Und ob es gleich scheinet,
„daß das Nitrum ein coagulirtes Wasser sey,
„so kann es doch eben sowohl ein congelirtes
„Feuer genennet werden. Denn es begreifet
„in seinem Innersten das Feuer des Lebens
„eingeschlossen, welches so du coaguliren und
„wieder fix machen, und darauf demselben die
„güldene Tinctur geben kannst, wirst du das
„allerhöchste Geheimniß haben, und niemand
„wird zu diesem Geheimnisse gelangen, ohne
„dieses fixe und congelirte Feuer. Und was
„von dem Geiste der Welt geredet worden
„hier und da in meinen Schriften, darunter
„muß der Geist des Nitri mit verstanden wer=
„den, weil in demselben die ganze Kraft der
„Natur gar leicht entdeckt wird. Habe ich
„gleich in dem kurzen Begriffe meiner chymi=
„schen Geheimnisse in einem besondern Kapi=
„tel geschrieben, daß sich in dem Nitro nichts,
„was zu der Kunst dienen möchte, befinde, so
„habe ich solches aus Mißgunst, ein so großes
„Geheimniß nicht offenbar zu machen, gethan;
„anjetzo aber sage ich, aus Mitleiden bewo=
„gen, die Wahrheit, daß der sauere vitriolirte
„Geist des Nitri zur Auflösung der Metallen
„sehr viel contribuire. Denn dieser Spiritus
„wird mit der metallischen Substanz verein=
„baret,

„baret, und mit derselben figiret: und zur sel-
„ben Zeit geschiehet das, was ich vorhin gesa-
„get habe. Das Naturfeuer wird mit der
„metallischen Substanz coaguliret, und über-
„kommt die Tinctur, welche es gar leicht den
„unvollkommenen Metallen mittheilet, weil
„dieses Naturfeuer das Vehiculum der Voll-
„kommenheit, wo es einige hat Für sich
„selbst, und allein, ist das Nitrum nicht unser
„Stein, und der Stein kann auch nicht aus
„demselben allein gemacht werden, sondern
„wenn das Naturfeuer mit den Metallen ver-
„einbaret, purificiret, gereiniget und zu dem
„höchsten Perfections-Grade gebracht wor-
„den, alsdenn ist es nebst dem Spiritu vitrioli
„unser Stein. Was in der Alchymia ge-
„heim ist, solches kann durch das Nitrum und
„dessen Geist zuwege gebracht werden. Es
„findet sich allenthalben, wohnet in der Luft,
„regieret im Wasser, und ruhet in der Erden.
„Alles, was in diesen Elementen befindlich ist,
„wird durch dasselbe hervor gebracht, ernäh-
„ret und erhalten; und so es von dem Spiritu
„mundi einigermaßen distinguiret wird, so be-
„stehet solche Distinction nur darinnen, daß
„dieser Geist annoch umschweifend und inde-
„terminiret ist; das Nitrum aber ist ein Cor-
„pus geworden, welches mit diesem Geiste an-
„gefüllet ist. Man muß der Präparation
„desselben nachforschen, welche sehr mühsam
„und ganz geheim, mit dem Spiritu vitrioli

„aber leicht ist. Kannst du diesen figiren und „wiederum flüchtig machen, so hast du die „ganze Kunst.

Sechster Versuch.

Naphtham nitri mit starkem Brandeweine zu machen.

Ich kaufte bey einem Apotheker ein Pfund starken Brandewein, von welchem er mich versicherte, daß solcher weder über Salze noch über Pottasche abgezogen wäre; diesen goß ich in einen Kolben mit einem eingeschmergelten Stöpsel, und goß innerhalb 6 Tagen 30 Loth von dem Salpetergeiste, so ich nach dem fünften Versuche gemacht hatte, hinein; dieses verhielt sich in allem wie im dritten Versuche geschehen, und ich bekam, nachdem ichs ausgenommen und geschieden hatte, 13½ Loth sehr feine Naphtham nitri.

Anmerkung.

Wenn man diese Naphtham nitri machen will, so muß man niemals Brandewein, welcher über Salz oder Pottasche ist abgezoger worden, darzu nehmen. Ich habe es zwar auch einige mal versuchet, und dergleichen Brandewein darzu genommen, allein ich habe nie=

niemals Naphtham nitri erhalten, und deswegen habe ich mir auch nachhero den Brandewein ohne Salz und Pottasche bestellet, und daraus jederzeit Naphtham nitri erhalten.

Siebenter Versuch.

Den flüchtigen Salpetergeist zu machen.

Ich nahm 10 Pfund Ostindischen Salpeter, vermischte ihn mit eben so viel Pfund aufs stärkste getrocknetem Vitriole, füllete solches in eine waldenburgische Retorte, und ließ in 2 Tagen mit einem gelinden Feuer die gelben Dämpfe herüber destilliren. Als ich aber am dritten Tage das Feuer verstärkte, damit die schweren und dunkelrothen Geister gehen sollten, so zersprang die Retorte, und ich fand in der Vorlage $3\frac{1}{2}$ Pf. sehr dunkelgrünen Salpetergeistes.

Anmerkungen.

Wenn ich denjenigen Salpetergeist, welcher mit einer gelinden Wärme zuerst als ein gelblicher Dampf übergehet, besonders weggenommen, so ist solcher allemal von Farbe grün gewesen. Wenn aber die Retorten gut gewesen, und die Destillation bis ans Ende ausgehalten, daß alle blutrothe Dämpfe

sich zu den ersten gesammlet, so hatte derselbe seine grüne Farbe verändert, und sahe blutroth. Wenn hinwiederum noch etwas Wasser in dem Vitriole, Salpeter oder Vorlage gewesen, so ist keine Röthe, sondern eine grüne Farbe zu sehen gewesen. Will man nun den Salpetergeist recht dunkelroth haben, so muß erstlich der Vitriol und Salpeter auf das allerstärkste getrocknet werden; und wenn man von solchem blutrothen Geiste ein Loth in Brandewein gießet, so setzet sich solcher wegen seiner Schwere zu Boden, und siehet wiederum recht dunkelgrün.

Achter Versuch.

Naphtham nitri aus dem flüchtigen Salpetergeiste zu machen.

Ich nahm 4 große gläserne Flaschen mit eingeschmergelten Stöpseln, goß in eine jede 15 Loth des besten und stärksten Brandeweins, und innerhalb drey Tagen 1 Loth grünen Salpetergeist, welchen ich im vorigen Versuche gemachet. Beym Eingießen entstunden zwar jedesmal einige Bläschen, so in die Höhe giengen, von dem Knistern und Knallen hingegen konnte man nicht das geringste bemerken. Nachdem ich diese 14 Loth hinein gegossen und noch nicht trübe wurde, so

goß ich alle 3 Stunden noch ein Loth grünen Salpetergeist hinein; und sobald ich die Hälfte mehr, als der Brandewein betrug, hinein gegossen hatte, so wurde es in 2 Flaschen trübe. Nach 24 Stunden hatte sich die Naphtha und das Wasser wieder gänzlich abgehellet; deswegen schiede ich beyde durch einen Scheidetrichter von einander, und erhielt aus jeder Flasche 8 Loth sehr angenehme Naphtham nitri, welche nicht halb so viel Schärfe und Säure als sonst hatte. In den andern beyden Flaschen aber wollten die beyden Geister nicht trübe werden; weil ich aber keinen Salpetergeist mehr hatte, so goß ich beyde Flaschen in eine zusammen, und sodann wurde ich nach einer Viertelstunde gewahr, daß dieser Liquor trübe war, und oben auf, ohngefähr eines Strohhalms breit, schwamm die Naphtha; es schien auch, als ob es zu kochen anfangen wollte. Ich lutirte deswegen in aller Geschwindigkeit einen kleinen Helm auf diese Flasche, an den Schnabel aber, eines Fingers dicke, eine zwo Ellen lange Röhre und einen großen Kolben vor, und beschüttete den Kolben und die Röhre mit einem Haufen Schnee zum abkühlen. Unter währendem Verleimen fing es immer stärker an zu kochen, und die Naphtha gieng in Menge über, so daß in einer Viertelstunde schon ein halbes Pfund Naphtha in der Vorlage war; und nachdem man keine Naphtham in der Flasche

oben

oben auf sehen konnte, so wurde das Kochen immer stärker, und zischte sehr scharf durch das lutum. Hierauf mußte ich die Röhre halten, und durfte sie nicht ohne Gefahr gehen lassen: deßwegen ließ ich meinen Gesellen unten am Kolben ein Loch in die Blase stechen. Sobald solches geschehen war, so zersprang die Flasche mit einem sehr grossen Knalle. Ich fand hierauf den Hut, Röhre und Kolben noch unbeschädiget, in der Vorlage aber ein halbes Pfund sehr schöne Naphtham nitri auf halb so viel Wasser schwimmend, welches beydes ich durch einen Trichter von einander absonderte.

Anmerkungen.

Dieser und andere Versuche haben mich gelehret, binnen einer Stunde Naphtham nitri zu machen, und solche von seinem eigenen Feuer zugleich mit überdestilliren zu lassen. Darzu aber muß man zweyerley Salpetergeist verfertigen, nämlich: man muß den gelben Dampf, welcher zuerst mit einem sehr gelinden Feuer übergehet, und sich als ein grüner Geist in der Vorlage sammlet, vorhero wegnehmen, ehe die dunkeln und blutrothen Dämpfe, welche man in einer andern Vorlage besonders sammlen muß, überzugehen anfangen. Dieses aber, was sich als ein blutrothes und schweres Oel zu Boden setzet, ist der schwere und rothe Salpetergeist, und mehr

sauer

sauer und fressender als der zuerst übergegangene Geist. Er verursachet mit dem Brandeweine das Knistern und Knallen, giebt auch ohne den ersten wenig oder keine Naphtham; und die Naphtha erhält auch von diesem eine sehr scharfe und ätzende Eigenschaft, so daß solche nicht wohl und sicher im menschlichen Körper zu gebrauchen ist. Will man aber von dem ersten flüchtigen Salpetergeiste geschwind Naphtham nitri machen, so kann man sich folgender Art bedienen. Man nimmt einen weiten Kolben, lutiret einen Helm mit einem eingeschliffenen Stöpsel darauf, steckt den Schnabel des Helms einen halben Zoll tief in eine weite gläserne Röhre, so durch ein Kühlfaß gehet; unten an die Röhre lutiret man einen großen Kolben, der an der Seite des Halses ein Loch hat, worein ein gläserner Stöpsel gerieben ist. Die Fuge, wo der Schnabel des Helms in die Röhre gehet, bindet man mit gedoppeltem Darme zu, welchen man darüber ziehet, und gleichfalls beyde Enden fest damit zubindet, doch so, daß in der Mitte vier Finger breit Platz bleibet, damit sich die Blase ausdehnen kann, und noch so viel Gelenke behält, daß man ohne Gefahr des Schnabels, den Boden des Kolbens etwas schwenken und die Materie unter einander schütteln kann. Wenn solches wohl verwahret, so gießet man durch das Loch im Helme eine Unze des besten öligen Brandeweins, und

zwey

zwey Unzen grünlichen Salpetergeist darzu, und schwenkt es ein wenig unter einander; alsdenn wird es trübe zu werden und zu kochen anfangen. Die Naphtha wird hierauf als ein unsichtbarer Dampf in die Höhe steigen, sich im Helme und in der Röhre als sehr feine Tröpflein sammlen und in die Vorlage fließen. Wenn in diesem Uebergehen der Darm, womit der Schnabel des Helms zusammen gebunden, allzusehr bauset, so daß man ein Zerspringen befürchtet, so muß man die übrige Luft durch das Loch im Halse der Vorlage heraus lassen, und darnach den Stöpsel wiederum vorstecken. Auf diese Art kann man in kurzer Zeit eine rectificirte Naphtham nitri bekommen, die nichts corrosivisches, und in der Arzeney viel größern Nutzen hat, als wenn der dunkelrothe Geist dabey geblieben wäre, welcher der Gesundheit sehr schädlich ist. Zum Exempel, als ich einsmals Spiritum nitri machte, und die rothen Dämpfe durch das lutum zu treiben anfingen, so wollte ich solches mit Lehme zuschmieren; allein unter währendem Bücken fuhr mir etwas davon in den Hals, daß ich fast hätte ersticken müssen. Ich konnte auch kaum mein Bette erreichen, und mußte etliche Tage liegen bleiben. Sobald ich nur etlichemal die Stube auf und nieder gehen wollte, so wurde es eben so schlimm als vorhero; es hat sich aber doch nach und nach wieder verlohren, so daß ich ietzo nichts mehr

an der Lunge spüre. Von den gelben Salpeterdämpfen hingegen, ob ich solche gleich öfters in mich gezogen, habe ich doch niemals eine schädliche Wirkung verspüret.

Neunter Versuch.

Naphtham nitri zu rectificiren.

Bey Machung der Naphthæ nitri hatte ich öfters zweyerley Geruch bemerket, vom weiten einen flüchtigen und sehr angenehmen, und in der Nähe einen bittern. Diese zwey verschiedene Dinge hätte ich gern von einander abgesondert. Ich goß deswegen ein halbes Pfund Naphtham nitri in eine gläserne Retorte mit einem sehr genau eingeschmergelten Kolben, und um solche zu rectificiren, setzte ich diese Retorte über das durch die Stubendecke gemachte Loch; allein diese Wärme war zu stark. Ich setzte die Retorte deswegen oben auf das Werg, welches ich vorhero herum gewickelt hatte, und ließ sie etliche Wochen, bis die Hälfte davon übergegangen war, stehen. Das zurückgebliebene war sehr scharf, und verursachte auf der Zunge Blasen. Das in der Vorlage hingegen war sehr süsse, von sehr lieblichen Geruche, und noch so flüchtig, daß ich mich nicht erinnern kann, dergleichen jemals gesehen zu haben.

ben. Wenn ich solches eine Meile weit wegtragen wollte, so habe ich dasselbe in ein Gläschen mit einem eingeriebenen Stöpsel, (welcher so lange mit Speigel gerieben worden, bis das Loch und der Stöpsel so glatt als ein Spiegel waren,) gegossen, und noch naß gemachte Blasen achtfach darüber gebunden; allein wenn ich damit an den bestimmten Ort kam, so war dennoch ein Drittheil des Glases leer, und ich habe noch kein Mittel, solches zu verhüten, ausfindig machen können.

Anmerkungen.

Wenn man den Salpetergeist innerlich gebrauchen will, so ist es nöthig, solchen so zu versüssen, daß keine Säure noch Schärfe mehr zu spüren ist, welches die meisten Aerzte, so davon geschrieben, bezeugen. Es gedenket dessen auch Basilius a. d. 84 S. wenn er spricht: „Merke aber, daß der rothe Spi„ritus von seiner Schärfe muß corrigiret „und in eine Süsse gebracht werden, subtil, „durchdringend, lieblichen Geschmacks, und an „Geruch wohlriechend. Jetzo habe ich dir „viel gesaget, das ich nicht Willens war. „Der süsse Geist aber wird aus dem Schwe„fel des Vitriols gemacht, welcher brennet „wie ein anderer Schwefel, ehe und zuvor er „zerstöret wird; dann der Schwefel aller „Weisen, merke wohl, dessen Anfangs er ein „Gebährer ist, brennet mit nichten; seine Be-

„rei-

„reitung ist nicht nöthig fürzuhalten, denn es „ist leicht und bedarf nicht viel Mühe noch Un„kosten, wie man aus dem Vitriole einen „brennenden Schwefel machen soll.„

Daß ein vitriolisirter oder ein salziger, oder ein salpetriger Weingeist oder Brandewein nöthig, die metallischen Tincturen auszuziehen, und daß solcher Geist süsse gemacht und von aller Säure geschieden seyn muß, wenn damit der beste und edelste Theil aus einem Metalle geschieden werden soll, bezeugen viele Autores. Ich habe etliche wenige Versuche mit der Naphtha, wenn sie ganz süsse und sehr fein rectificiret war, angestellet; und darinnen etliche Metallen aufgelöset. In den ersten Tagen habe ich nicht bemerken können, ob das Metall oder die Naphtha wäre verändert worden; wenn es aber einige Zeit mit einander still gestanden, so sind diese Metalle unvermerkt als ein Schlamm zerfallen, und die Naphtha hat das Farbige in sich genommen. Ich setzte mir vor, diese feine Tinctur behutsam abzugiessen, und die Naphtham durch die Wärme über der Stubendecke von der Tinctur wiederum abzuziehen, ich vermuthete auch, daß das zurückgebliebene mit stärkerer Wärme sich überdestilliren lassen, und ein rechtes metallisches Oel werden würde; allein ehe ich solches noch zu Ende bringen konnte, mußte ich meine Wohnung verändern,

und ich habe es auch bis ietzo, aus Ermangelung bequemer Gelegenheit, noch nicht ins Werk richten können.

Daß aber mein Vermuthen einigen Grund hat, bezeuget auch Basilius a. d. 783 S. wenn er spricht: „Der Salzgeist mit dem Salpeter„geiste vermischt, solviret das Gold auch, und „nicht allein geschwind, sondern führet es auch „über, und macht es flüchtig und geschickt, sei„ne Seele zu lösen.„ Ingleichen a. d. 785 S. „Die Tinctur des Goldes ziehet man aus „durch einen zugerichteten Spiritum vini, der „mit dem Spiritu salis communis vermischt „ist, und zusammen in eine Süsse eingegan„gen sind, welches in diesem Processe das „Meisterstück ist: so bekömmst du die Tinctur „Solis so hoch wie einen durchsichtigen Rubin, „und bleibet letzlich ein weißes Corpus dahin„ten liegen, so keinen Spiritum mehr färbet. „Merke aber, daß du zu dem süssen Spiritu „salis ohne Verrichtung nicht kommen kannst. „Ist er nun nicht süß, so kann er in seiner „Operation nichts vollbringen noch extrahi„ren: darum will ich dir, meiner Verheißung „nach, allhier an diesem Orte solche Heimlich„keit, den süssen Spiritum salis zu erlangen, „auch vorschreiben. Habe aber Acht, daß du „vorsichtiglich und mit Wohlbedacht in Be„reitung desselben damit umgehest, denn es „erfordert subtile Handgriffe, und einen geüb„ten

„ten Künstler. Nimm einen guten Spiritum „salis, der wohl dephlegmiret und keine Wäß- „rigkeit mehr in sich hat. Dessen recipe ein „Theil, geuß dazu einen halben Theil des be- „sten und aufs höchste gebrachten Spiritus „vini, der auch kein Phlegma noch vegetabi- „lischen Mercurium in sich habe, sondern ein „lauterer Sulphur vini sey; lutire einen Helm „auf, und zeuchs zienlich stark mit einander „über, daß nichts in fundo bleibe, was über- „gestiegen ist. Nimm und geuß abermal halb „so viel, als es zusammen wiegt, Spiritum „vini darzu, und zeuchs über, etwas stärker „als das erstemal; wiegs abermal und setze „zum dritten mal halb so schwer Spiritum „vini darzu, und zeuchs zum drittenmal, aber „stärker, über; thue es alsdenn in einen Kol- „ben, wohl verlutiret, und putreficire es zusam- „men einen halben Monath, oder so lange, bis „alles ganz süß geworden, in einem ganz gelin- „den Balneo Mariæ, so ist der Spiritus salis „& vini bereitet, hat seinen scharfen Geschmack „verlohren, und ist geschickt zu extrahiren.„ Und a. d. 94 S. schreibet er vom Salpeter also: „Wenn Metallen sollen zerbrochen wer- „den, muß ich seyn ein Accidens; sonst kann „kein Triumph erhalten werden, es nehme „ihm auch einer für die größte oder kleineste „Materie. Wann mir mein Ende bescheret „ist, so muß meine Seele mit Klugheit von „mir ausgetrieben werden, dann thue ich al-

„les was in meinem Vermögen ist; allein kann „ich im Grunde mit Bestande nichts ver„richten. Meine Buhlschaft aber ist ein frö„lich Weib: da ich mit der in Freundschaft „vermählet werde, und unser Beylager in der „Höllen gehalten wird, daß wir beyde wohl „schwitzen; so wirfst das Subtile allen Un„flath von uns aus, daß wir Kinder mit Reich„thum verlassen, und in unserm todten Körper „der beste Schatz gefunden wird.„ A. d. 71 S. heißt es: „Der Geist des gemeinen Sal„zes, wenn er mit dem Spiritu des Weines „vereiniget und zum drittenmal mit ihm „übergezogen wird, wird süsse und verlieret „seine Schärfe. Dieser präparirte Spiritus „greifet das Gold auch nicht mehr corpora„liter an, sondern so er auf einen subtilen be„reiteten Goldkalk gegossen wird, zeucht er „aus seine höchste Farbe und Röthe, welche, „da es recht gemacht wird, die weiße reine „Lunam in solche Farbe bringen kann, wie „sein voriger Leib gewesen, davon er zuvor ge„nommen ist. Der vorige Leib kann seine „Farbe durch die Buhlschaft der anreizenden „Venus auch wieder bekommen, weil er von „seinem Herkommen und statu als von ihrem „Geblüte mit gebohren worden.„ Ferner a. d. 264 S. lautet es: „Nimm einen Spiri„tum salis, damit extrahire und zeuch aus den „Sulphur solis; das Oleum salis scheide da„von ab, und rectificire den Sulphur solis

„cum

„cum Spiritu viri, daß er lieblich wird ohne
„Corrosiv. Demnach nimm das rechte
„Oleum vitrioli, so aus dem Vitriole des
„Grünspans gemachet, solvire darinnen Mar-
„tem; mache wieder einen Vitriol daraus,
„und resolvire ihn abermals in ein Oleum
„oder Spiritum, den rectificire ingleichen, wie
„zuvor, cum Spiritu vini; conjungire sie und
„zeuch den Spiritum vini davon ab. Die
„Materie, so trocken bleibet, resolvire in Spi-
„ritu Mercurii nach rechtem Gewichte; cir-
„culire es und coagulire es, wanns fix und be-
„ständig wird, ohne Aufsteigen, so hast du
„eine Arzney zu tingiren Menschen und Me-
„talle, wenn sie mit präparirtem Golde fer-
„mentiret wird.„

Ich habe öfters gedacht, daß man wohl anstatt des süssen Salz-Spiritus die Naphtham vitrioli oder die Naphtham nitri zu dieser Arbeit nehmen könnte, weil Faber in seiner Universal-Weisheit a. d. 495 S. sehr merkwürdig davon schreibet, wenn er spricht: „Das gemeine Salz und das Sal nitri differiren nicht anders, als daß das Nitrum mehr „Luft und Feuer in seiner Zusammensetzung „hat, als das gemeine Salz, worinnen Feuer „und Luft verborgen sind. Das gemeine „Salz hat viel von einer säuerlichen Feuchtig„keit, denn was in demselben feurig ist, wird „zugleich und nebst dem wässerigen, gleich wie

„in dem Nitro, säuerlich: weswegen der Eßig
„des Nitri und der Eßig des gemeinen Sal-
„zes einerley Substanz und Action sind; alle
„beyde durchdringen und lösen auf alle harte
„Körper, und bringen dieselbe in ihre erste
„Materie zurück, wann sie vorhero faulen:
„weswegen die in demselben aufgelösten Me-
„talle leicht faulen und zu einem fetten und zä-
„hen Wasser werden, als woraus sie ihren er-
„sten Anfang gehabt haben: woraus in der
„Chymie wunderbare Dinge gemacht werden.
„Denn was säurig und wässerig in dem ge-
„meinen Salze ist, wenn es mit der wurzli-
„chen metallischen Feuchtigkeit vereinbaret
„wird, und sie alle beyde faulen und zu einem
„Salze werden, alsdenn wird ein Theil dieses
„gemeinen Salzes zum Salze der Philoso-
„phen, weil es ein metallisches, schmelzbares,
„tingirendes und in dem allerstärksten Feuer
„bleibendes und durchdringendes Salz ist.
„Dieses wird das Salz der Weisen genennet,
„weil es von denselben allein verfertiget wird,
„und sich in der Natur ohne derselben Kunst
„nicht befindet.„ Und a. d. 606 S. „Man
„findet in der ganzen Natur nichts geringers
„und schlechters als den philosophischen Stein,
„oder das Subjectum, woraus derselbe gezogen
„werden muß, weil dieses Subjectum nur ein
„Staub und eine Asche ist, und in specie der
„Staub, welcher sich an denen Wänden der
„alten Häuser anhänget und selbige unrein
„macht,

„macht, so daß die Weiber und Mägde mit „aller Macht daran seyn, selbigen Staub bey „Reinigung der Häuser auszufegen. Was „ist wohl geringschätziger als dergleichen Din„ge, welche aus den Häusern hinaus gewor„fen werden? Daß aber gleichwohl dieser „Aussatz, Unflath und Staub das Subje„ctum unsers Steins sey, ist allen denen ge„nugsam bekannt, welche wissen, daß dieser sal„petrige Geist, und dieses Nitrum, in solchen „Steinhaufen gefunden werden, in welchem „Salpeter oder Nitro der feurige und des na„türlichen Lichtes Geist selbst häufig verborgen „lieget. Ja alle hohe und niedrige wissen, „daß aus diesem alten und unreinen Staube „ein Salpeter werde.„ Welling schreibet auch a. d. 89 S. „Des ⦶ seine Sphæra ist „aus der ganzen Welt, hat den Strahl des „obern Lichts und untern △. bestehet also aus „flüchtigen und alkalinischen festen Theilen, ist „ein Wundersalz der Natur.„

Zehenter Versuch.

Das fixe Salz aus dem Salpeter und Vitriole zu machen.

Ich laugte das Caput mortuum vom vierten und fünften Versuche mit heißem Wasser aus, und ließ diese Lauge,

indem sie noch warm war, durch sechsfaches Löschpappier laufen, bis sie hell und klar wurde. Alsdenn setzte ich sie 24 Stunden lang an einen kalten Ort, und daselbst wuchsen eine Menge Crystallen eines Mittelsalzes, welches die Apotheker Arcanum duplicatum nennen. Von diesem Salze habe ich die helle Lauge ab, und in einen reinen Kolben gegossen, und diesen Kolben etliche Monathe lang an einen warmen Ort gesetzet. Diese Wärme aber war nicht stärker als die natürliche Wärme eines Menschen, und davon wuchs nach einigen Wochen ein sehr feines Salz, welches wohl 14 Tage Zeit, ehe es seine Größe hatte, brauchte, und aus sehr feinen Faden oder Fasen, welche theils einen halben Zoll, theils auch einen ganzen Zoll lang waren, bestund. Das meiste schwamm etliche Wochen als eine subtile Wolke, ehe es sich zu Boden setzte, in der Lauge herum. Nachdem ich aber keinen Zuwachs mehr spürete, so legte ich unten in einen gläsernen Trichter einen Schwamm, und ließ dadurch die Lauge ablaufen; und auf diese Art blieb mir alles Salz im Trichter zurück, welches ich trocknete. Es glänzte wie der reinste Schnee, und war nicht so spröde und zerbrechlich wie andere Salze, sondern sehr weich und biegsam anzufühlen, hatte auch in allem die haarige und fasige Gestalt, und das zärtliche und biegsame Wesen wie das flüchtige Vitriolsalz, nur daß es nicht rauchete,

te, war im Feuer beständig, und blieb als eine Wolle auf einer glüenden Kohle liegen, und verhielt sich in allen Stücken, wie ein höchst feines Federweiß. Ein andermal vermischte ich 2 Pfund des feinsten Salpeters mit eben so viel Vitriole, und ließ den Salpetergeist daraus destilliren. Als ich aber das Caput mortuum ausnehmen wollte, so bemerkte ich, daß sich solches selbst in zwey Theile abgesondert hatte; der unterste Theil, so ohngefähr ein Drittheil ausmachte, war wie ein Stein geschmolzen, der oberste Theil hingegen hatte viel Blasen, und schien eine Schlacke zu seyn. Den untersten regulinischen Theil laugte ich mit heißem Wasser aus, filtrirte solches, und ließ das arcanum duplicatum an einem kühlen Orte crystallisiren. Die davon abgegossene reine Lauge setzte ich an einen warmen Ort, und es fing sodann nach 14 Tagen eine viel größere Menge solches haarigen und feinen Salzes an zu wachsen. Das vorhergehende zeigte sich als eine Wolke, dieses aber zeigte sich in einer Gestalt als Sternchen, oder als reguläre Schneeflocken, welches ich von seiner Lauge durch einen Trichter schied und trocknete.

Eine andere solche Lauge, welche viel dünner als die vorige war, so daß sich kein Salz crystallisiren konnte, setzte ich in ein Glas mit einer weiten Mündung, worinnen die Hälfte

davon nach 6 Wochen eingetrocknet war. In den ersten 4 Wochen war in dieser Lauge keine Spur von einem haarigen und fasigen Salze wahrzunehmen; nach 6 Wochen aber entstund im Grunde des Glases eine kleine Wolke, welche in 4 Wochen zween Zoll hoch wurde, und einer spitzigen Bürste gliche. Die subtilen Fåserchen, welche kaum zu erkennen waren, schienen aus einem Puncte gewachsen zu seyn. Ich setzte es nachhero an die Sonnenwårme, und wurde nach 24 Stunden gewahr, daß es oben an der Spitze viel dicker und grősser wurde, und einen rechten Silberglanz erhielt; und es wuchs sodann in 8 Tagen in eben dieser Lauge noch viel mehr, als vorhero in 6 Wochen gewachsen war. Wenn die Lauge durch den Trichter von dem Salze abgelaufen ist, so muß man nochmals den Trichter voll kaltes Wasser gießen und davon wieder absinken lassen, damit das Salz der übrigen Lauge von dem haarigen Salze abgespůhlet werde.

Anmerkungen.

Daß dieses haarige und biegsame Salz das rechte arcanum duplicatum ist, habe ich viele Ursachen zu glauben; es ist auch bis diese Stunde noch ein Geheimniß solches zu machen, ich habe wenigstens niemals einen Autorem gelesen, der dieses Salz, so wie ich ietzo in dem Versuche gemeldet, beschrieben håtte.

Es

Es ist auch merkwürdig, daß aus dem Vitriole ein sehr feines, haariges, biegsames und höchst flüchtiges Salz destilliret werden kann, wie das Sal volatile vitrioli, und auch aus dessen Todtenkopfe, durch Hülfe des Salpeters, eben ein solches fixes Salz, welches dem äußerlichen Ansehen nach in allem einander ähnlich ist, so daß man solche für ein Salz halten würde, wenn nicht das Flüchtige die besondere Eigenschaft hätte, daß es in freyer Luft als ein Feuer entsetzlich rauchte. Dieses sind die zwey Salze, welche Bruder und Schwester sind, und als Zwillinge von einer Mutter herkommen und wieder mit einander vereiniget werden müssen, davon Faber im ersten Bande a. d. 578 S. also schreibet: „Diese beyde, welche Brüder und Schwester genennet werden, heißet man zwey Salze, weil „sie zugleich mit einander in einer Gebährmutter und in einem Leibe gebohren sind, und „deswegen Zwillinge genennet werden, wie „auch einen und eben denselben Vater, nämlich die himmlische Sonne, und eine und eben „dieselbe Mutter, nämlich den himmlischen „Mond haben, welche zwey durch ihren Geist, „himmlischen Einfluß und Strahlen auf der „Erde und in den andern Elementen diese beyde Salze hervorbringen, von welchen das „eine der Bruder, und das andere die Schwester genennet wird. Das eine wird mit einem „männlichen, das andere mit einem weiblichen

„Namen

„Namen angezeiget, weil das eine Salz feu-
„rige, luftige und männliche Kräfte, Tugen-
„den und Eigenschaften hat, das andere aber
„mit wässerigen und kalten Qualitäten, wel-
„che mit den schwachen und kalten Qualitä-
„ten der Weiber correspondiren, begabet ist.

„Diese Salze müssen wir accurat wissen
„und kennen, welche, ob sie gleich zweyerley zu
„seyn scheinen, dennoch in ihrer Wurzel nur ein
„Salz sind, ob solches gleich wegen des Na-
„mens distinguiret, und in zwey, wegen der di-
„versen in seiner ersten Production erlangten
„Qualitäten abgetheilet wird. Sie müssen
„aber wiederum mit einander vereiniget wer-
„den, woferne sie ihre speciem vermehren
„wollen, damit der Sohn der chymischen
„Kunst, unser Adonis und Ganymedes, wel-
„cher allen Chymisten sehr lieb ist, hervor ge-
„bracht werden möge, zumalen da ohne den-
„selben nichts in unserer Kunst ausgerichtet
„werden kann.„ Und a. d. 580 S. „Wir
„reinigen auch den fixen Theil mit dem flüchti-
„gen; und wenn wir also alle Theile rein, nett
„und sauber haben, conjungiren wir wiederum
„und erwärmen dieselbe durch eine gelinde
„Wärme: davon werden sie in eine niemals
„zertrennliche Substanz reduciret, welche die
„chymische Feuchte, der Natur-Schwefel, der
„Hermetis-Vogel, die geblätterte Erde, Dia-
„na und Apollo, und sonst mit vielen andern
„Na-

„Namen genennet werden.„ A. d. 614 S. heißt es: „Wenn du nicht den unreinen Kör„per aufs perfecteste reinigest, austrocknest „und sehr weiß machest, und in selbigen die „Seele einbringest, ingleichen allen Unflath „und Stank desselben hinweg nimmest, bis „die Tinctur nach desselben Reinigung darein „falle, so hast du nichts in dieser Kunst aus„gerichtet.„ Und a. d. 674 S. „Nach ge„schehener Reinigung muß dieses Salz mit sei„nem Geist convertiret werden, damit es durch „diesen flüchtigen Geist auch flüchtig werde; „und dieses ist das allergrößte Geheimniß bey „Verfertigung aller chymischen Secreten. „Denn wenn dieses fixe Salz nicht flüchtig „mit diesem flüchtigen Geist gemachet werden „sollte, würde es nicht gebührend gereiniget „werden können, weswegen das Arcanum „welches daraus gemachet wird, nicht so kräf„tig seyn würde, als das, welches das flüch„tig gemachte fixe und zuletzt figirte Salz hat. „Ist derohalben die Feuchtigkeit dieses fixen „Salzes bey der Verfertigung der chymischen „Geheimnisse aufs höchste nöthig„. Und a. d. 673 S. „Wenn die fixe, wie auch die flüch„tige, wurzlichte Feuchtigkeit der Mineralien „von einander getrennet, und aller häufig ha„benden Excrementen entschlagen, und darauf „wieder mit einander vereinbaret, und durch „ein gelindes äusserliches Feuer figiret worden, „alsdenn machen sie ein festes und im Feuer „blei-

„bleibendes Ding, welches mit der Salaman-
„dra der Griechen übereinkömmt, die im Feu-
„er lebet, und sich darinnen erfreuet.„ In-
gleichen a. d. 923 S. „Was in der chymischen
„Kunst Geheimniß ist, beruhet bloß darinnen,
„die Metallen, wie ich bereits gemeldet habe,
„in ein subtiles Salz zu verkehren, solches
„Salz mit dem Geiste, welcher die Verwande-
„lung der Metallen in ein Salz macht, flüch-
„tig, und wann es flüchtig geworden, wieder
„fix, und dieses fixe wieder flüchtig, und die-
„ses flüchtige abermals fix zu machen, bis es
„tingiret, Gold oder Silber mache: dieses
„heißet auflösen und coaguliren, und dadurch
„die ganze Kunst absolviren. Daß nun die-
„ses angebrachtermaßen wahr sey, darüber
„will ich Gott selbsten zum Zeugen angerufen
„haben.„

Basilius schreibet a. d. 85 S. also: „Das
„Salz wird aus dem Colchothar gezogen und
„in dem roth oder weißen Oele aufgelöset,
„oder in beyden zugleich, und wieder destilli-
„ret; da es mit Venere fermentiret wird,
„thut es das seine wohl, dann es giebet eine
„Medicin, so das reinste Eisen in ein Kupfer
„im Fluß tingiret.„ Und a. d. 816 S. „In
„dem fixen Salze des Vitriols stecket der
„Schatz aller Herrlichkeit. Wo dieses Salz
„mangelte, würde die Arbeit in diesem Salze
„nichts seyn.„ Ferner a. d. 976 S. „Zum
„letz-

„letzten sage ich dir, so du das Sal aus dem
„Vitriole extrahirest und wohl rectificirest, so
„hast du eine Arbeit, so da kurz ist, und tingi-
„ret die Lunam in Solem.„

Welling schreibet a. d. 72 S. „Wenn
„das Salz gänzlich von der jungfräulichen 🜄.
„geschieden, so ist seine Figur im geringsten
„nicht mehr cubisch oder eckig, sondern fasig,
„zart, haarig, auch sternig und zartblätterig,
„und dahero genannt Alumen plumosum,
„auch 🜄. foliata, das ist der trockne ☿. Phi-
„losophorum.„ Ferner meldet Faber im an-
dern Bande a. d. 530 S. „Das fixe Salz
„des Vitriols muß mit seinem rectificirten
„Geiste multiplici pondere, oder in vielfälti-
„gem Gewichte, conjungiret werden, damit
„das Salz durch den Ueberfluß des Geistes
„aufgelöset werde, und der Geist seine Tinctur
„ausziehe und flüchtig mache. Alle diese Din-
„ge müssen endlich mit einem alcoholisirten
„Spiritu vini conjungiret und putreficiret; nach
„der Putrefaction gereiniget und zur rothen
„Tinctur gebracht werden. Endlich ist diese
„mit einem wenigen von einem rothen reinen
„Salze conjungirte, und bey einem sehr gelin-
„den continuirlichen Feuer figirte und coagu-
„lirte Tinctur, das höchste arcanum aller ar-
„canorum, dessen Tugenden, Kräfte und Ei-
„genschaften zur Cur aller Krankheiten die Ex-
„perienz dir zeigen wird.„ Und Basilius sa-
get

get a. d. 843 S. „Den Stein der Weisen „zu vermehren, nimm des bereiteten philoso„phischen Steins einen Theil, und des vori„gen Vitriolöls mit dem Spiritu vini zuge„richtet sechszehen Theile; den Stein reibe „klein auf einem Marmor, thue ihn in einen „Pelican, geuß das Oel darauf, verlutire es „wohl mit dem hermetischen luto und setze es „in den philosophischen Ofen, und halte das „Regiment des Feuers in aller Gestalt wie zu„vor, so wird sich der Stein leichtlich resolvi„ren, schwärzen, weißen und rubificiren in „kurzer Zeit, und was du zuvor in zehen Mo„nathen vollbracht hast, ietzo in einem Mona„the zum Ende vollbringen. Also kann man „nun mit diesem Augmento weiter procediren, „und forderst augmentiren usque in in„finitum. „

Eilfter Versuch.

Von dem aus der Naphtha nitri abgeschiedenen Wasser eine kühlende Tinctur zu machen.

Ich hatte eine große Menge von der Naphtha nitri abgeschiedenes Wasser, und wußte nicht worzu es zu gebrauchen wäre, als daß ich Eisen darinnen auflösete, und Eisen-Vitriol daraus machte. Endlich aber

aber rectificirte ich solches über meiner Stubendecke, und ich erhielt ein angenehmes säuerliches Wasser, dessen Geruch fast wie Naphtha war. Ich vermischte es mit Rosen-Conserva und Klatschrosen-Saft, daraus erhielt ich eine angenehme und kräftige Arzeney, welche in allen hitzigen Krankheiten, besonders in faulenden Fiebern eine gute Wirkung hatte; ja ich habe es auch öfters mit der Essenz von Eberreiß vermischet, und in grassirenden Flußfiebern mit großem Nutzen gebrauchet.

Zwölfter Versuch.

Aus Vitriole und Salpeter den Spiritum nitri dulcem zu machen.

Ich nahm den feinsten und aufs schärfste getrockneten Salpeter und Vitriol, jedes ein Pfund, machte beydes zu einem klaren Pulver, mengete es wohl durch einander, that es in einen niedrigen und weithälsigen Kolben, goß 2 Pfund des stärksten Brandeweins darauf, lutirete einen weiten Helm darüber, setzte solches über das durch die Stubendecke gemachte Loch, umwickelte es mit Werge und Lappen, machte eine Vorlage davor, und ließ vermöge der Stubenwärme alles was übergehen wollte, herübergehen. Ich erhielt nach 14 Tagen ein ganzes Pfund eines

nes sehr angenehmen und süssen Salpetergei-
stes. Das Ueberbleibsel, welches noch feuch-
te war, hatte eine ♀ gelbe Farbe und roch
wie Pfirschblut; dieses ließ ich aus einer Re-
torte, bis es sehr trocken war, abdestilliren
und erhielt noch 1½ Pfund grünes und starkes
Scheidewasser daraus.

Anmerkungen.

Bey der Zusammenmischung des Salpeters
und Vitriols hat man Acht zu haben,
daß solche vorhero aufs schärfste getrocknet
werden, und daß kein Tropfen Wasser mehr
darinnen zu vermuthen sey; sie müssen auch,
ehe man sie zusammen mischet, sehr fein gepulvert
werden; mit der Mischung hingegen muß man
geschwind seyn, ehe sie kalt werden und wie-
der Wasser anziehen: denn der Vitriol zie-
het, sobald er nur kalt geworden, eine Menge
Wasser wieder an sich. Wenn diese beyden
Salze mit einander vermischet sind, so muß
man sogleich den Brandewein darauf gießen.
Es ist auch unter währender Mischung schon
etwas von dem Salpetergeiste zu riechen, denn
er fängt so gleich an zu gehen, so bald beyde
einander berühren, weil die Säure des Vi-
triols sich sogleich mit dem alkalinischen Sal-
ze oder Erde des Salpeters vereiniget, und
dadurch der Salpetergeist, von seinen Ban-
den befreyet wird, und gleich ausdämpfen
kann. Gießet man aber den Brandewein
dar-

darüber, so ziehet er sich in solchen und vereiniget sich damit; und vermittelst der Stubenwärme geschiehet eine Digestion, davon der flüchtig gewordene Theil in die Vorlage übergehet. Der gröbere und schwere Theil muß zurück bleiben, weil solcher, wenn er übergehen soll, eine größere Hitze nöthig hat. Denn der blutrothe, schwere und saure Salpetergeist bedarf einer Hitze, so dem kochenden Wasser gleich, wenn er steigen soll. Bey dieser Arbeit aber ist mir der feinste und flüchtigste Salpetergeist mit dem Brandeweine aufs genaueste vereiniget, rein und ohne Schärfe übergegangen; er hatte große Kräfte in der Arzeney, und er war so schmerzstillend, daß man in kurzer Zeit großes Kopfweh damit vertreiben konnte, wenn man 30 bis 40 Tropfen davon einnahm, ja man konnte ihn in allen Fällen als einen guten Spiritum nitri dulcem gebrauchen. Das Scheidewasser, so ich hernach noch daraus erhielt, war in Auflösung der Metalle sehr stark, und es reuet mich, daß ich solches nicht, Gold und Silber zu scheiden, gebrauchet habe, weil ich gewiß vermuthe, daß solches von dem zurück gebliebenen Fette des Brandeweins einige Verbesserung erhalten, und deswegen über das Phlogiston der Metalle ein besonders Vermögen haben könnte. Das schwefelgelbe und wohlriechende Caput mortuum hingegen habe ich verlohren, und ich bedaure, daß ich nicht dar-

aus das fixe Salz habe scheiden können, denn vermuthlich würde das fixe Salz wegen Beymischung des Brandeweins einige Veränderung erlitten haben; alleine ich wußte dazumal noch nichts von dieser Heimlichkeit.

Medicinische Erfahrungen,

welche ich

mit denen aus dem Salpeter verfertigten Arzneyen gemacht.

Erste Erfahrung.

Der Spiritus nitri dulcis, so ich im ersten Versuche gemacht, hat mir in vielerley Krankheiten vortreffliche Dienste gethan. Es graßirte damals ein hitziges und faulendes Fieber; mit diesem Spiritu aber habe ich binnen 8 Tagen über hundert Personen curiret. Unter diesen war ein Mann, der so ausgezehret war, daß man glaubte, er würde alle Stunden sterben müssen; ich machte aber eine Mixtur aus Spiritu nitri dulci, und Essentia Alexipharm. Stahlii, mit einem Alcali bereitet, nahm eines so viel als des andern, vermischte es unter einander, und gab ihm

ihm alle Stunden 50 Tropfen im frischem Wasser einzunehmen. Nach ohngefähr 24 Stunden wurde er um ein merkliches besser, und die Sprache stärker. Er bekam nach 4 Tagen acht große Geschwüre, darunter zwey, welche über ein Pfund Eyter von sich gaben. Ich ließ ihn obige Arzney beständig fort gebrauchen, und heilte die äußerlichen Geschwüre mit dem Dyachyl. cum Gummi Pflaster, und er wurde in einen Monathe davon frisch und gesund.

Anmerkungen.

Ich habe sehr oft bemerket, daß ein solcher süsser Salpetergeist in den meisten Krankheiten, wo das Blut eine Neigung zur Vereyterung und Fäulniß hat, und wo eine brandigte Entzündung in dem Eingeweide zu vermuthen ist, ein sehr wirksames und geschwindes Hülfsmittel ist. Er ist vermögend, die zaghafte Natur zu stärken und die verdorbenen und faulen Theile aus dem Eingeweide in die äußersten Theile zu treiben und abzusetzen. Die Colica, Steinschmerzen, die übermäßige Spannung, Krampf, Hüftweh und Gliederschmerzen, so von scorbutischen Ursachen herkommen, und auch der Scharbock, können leicht damit curiret werden. Ingleichen in Blattern, Masern, Scharlach-Fiebern, Friesel und in der Wassersucht, hat er mir, nebst der Peruvianer Fieber-Rinde auch

großen Nutzen geschafft, welches ich sonst von keinem andern süssen Salpetergeiste gesehen habe. Der größte Vortheil bestehet aber in der Zubereitung. Man muß erstlich einen recht öligen Brandewein, der von gekeimten und gemälzten Getreyde gemacht worden, auch eine rechte Gährung und Auflösung vor dem Brennen gehabt hat, und worzu kein Salz noch Pottasche gekommen ist, und hernach den Salpetergeist, der zuerst mit dem gelindesten Feuer als ein gelblicher Dampf übergegangen ist, darzu nehmen, und diesen mit achtmal so viel Brandeweine vermischen, einige Wochen an einem laulichen Orte stehen, und endlich mit der gelindesten Wärme, worzu mir das durch die Stubendecke gemachte Loch am dienlichsten zu seyn schiene, überdestilliren lassen: alsdenn bleibet die schädlichste Säure, weil sie schwerer ist und stärkere Hitze brauchet, am Boden liegen, und man bekömmt den flüchtigsten und reinsten Theil; und sodann ist er der menschlichen Natur sehr nützlich. Der blutrothe und schwere Salpetergeist, hat eine fressende und brennende Schärfe, und man kann ihn nicht leicht gänzlich versüssen: deswegen thut man besser, wenn man sich dessen nur zum Scharlachfärben bedienet.

Zweyte Erfahrung.

Es hatte ein Mann schon viele Jahre heftiges Zahnweh gehabt, welches sich auf kei-

keinerley Art wollte stillen lassen. Ich ließ ihn 10 Tropfen Naphtham nitri, auf ein Stück Zucker gießen und in den Mund legen; als solcher zergangen war, so gab ich ihm noch 10 Tropfen, und dadurch blieben die Zahnschmerzen gänzlich weg.

Dritte Erfahrung.

Mit 30 Tropfen Naphtha nitri stillete ich einer Frau die heftigsten Kopf- und Zahnschmerzen; nach einem halben Jahre aber bekam sie die Colick und Bauchgrimmen, so daß es in drey Tagen nicht gestillet werden konnte, ob sie gleich noch so viel dawider gebrauchet hatte. Ich gab ihr wiederum 30 Tropfen in einem Löffel voll kaltem Wasser einzunehmen, und in etlichen Minuten hörete der Schmerz gänzlich auf; und ob es gleich nachhero etlichemal wiederkam, so konnte es doch allemal mit 30 Tropfen wieder gestillet werden, bis es ganz und gar weg blieb.

Vierte Erfahrung.

Es hatte eine sehr magere Frau von vierzig Jahren so viel Schmerzen und Reißen im Leibe, daß auch zween geschickte Medici an ihrer Hülfe zweifelten. Ich gab ihr 15 Tropfen von der Naphtha nitri in einem Löffel voll frischem Wasser einzunehmen, davon höreten die Schmerzen auf. Hierauf ließ ich sie noch etliche Tage alle drey Stunden 15 Tro-

pfen davon einnehmen, und die Frau erhielt einen ganzen Monath Ruhe davon. Nach der Zeit kam es noch heftiger wieder; allein sobald sie ein Loth davon auf obige Art verbrauchet hatte, so verlohr sich diese Krankheit gänzlich und ist niemals wieder gekommen.

Fünfte Erfahrung.

Eine sehr magere und lange Frau hatte einige Zeit lang das Hüftweh gehabt; sobald sie aber 2 Loth von dieser Naphtha nitri, und zwar alle 3 Stunden 10 Tropfen, verbrauchet hatte, so wurde sie von diesem Uebel völlig befreyet.

Sechste Erfahrung.

Ein Schmid bekam im rechten Arme so heftiges Reißen, daß er weder im Bette bleiben noch einen Hammer aufheben konnte. Ich ließ ihn alle 3 Stunden 10 Tropfen in frischem Wasser einnehmen, und nach Verbrauchung eines halben Loths wurde er völlig hergestellet.

Siebente Erfahrung.

Es bekam eine sehr lange Jungfer von 26 Jahren alle Wochen einmal ein so heftiges Kopfweh, daß sie jedesmal 24 Stunden im Bette bleiben mußte. Ich ließ ihr, kurz vor solchem Anfalle, zweymal nach einander 15 Tropfen von der Naphtha nitri auf Zucker trö-

tröpfeln und einnehmen; davon vergieng der Schmerz, und sie wurde wieder gesund.

Anmerkungen.

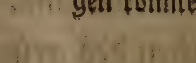
Ich habe die Naphtham nitri nicht nur in oben beschriebenen Krankheiten, sondern auch in vielen andern als ein gutes Mittel gefunden. Z. E. eine 40jährige Frau wurde vom Schlage gerühret, daß sie weder Verstand noch Sprache hatte. Ich gab ihr hierauf alle 3 Stunden 15 Tropfen auf Zucker davon ein, und sie konnte am andern Tage schon wieder reden; nach einigen Tagen aber bekam sie an dem gelähmten Arme und Beine einen Ausschlag. Als solcher heraus war, so spürete sie keine Lähmung mehr. Hieraus kann man sehen, daß dieses Mittel auch in den nervösen Theilen eine gute Wirkung thut, und dasjenige was sie verstopfet, heraus treibet.

Achte Erfahrung.

Von dem Nutzen des grünen Salpetergeistes in alten Schäden.

Ich las in D. Crammers Tractat von Soldaten-Krankheiten, daß der Spiritus salis, wenn er sehr verdünnet würde, in Krebsschäden einen großen Nutzen hätte. Weil ich aber solchen nicht sogleich hatte, so versuchte ich den grünen Salpetergeist, und goß ihn in

ſo viel friſches Waſſer, bis keine Säure mehr darinnen zu ſpüren war. Dieſes Waſſer vermiſchte ich mit Eyweiß, rührete es wohl unter einander, und es entſtund daraus eine Salbe, welche nach keiner Säure ſchmeckte. Die Salbe habe ich mit zerpflockter oder geſchabter Leinewand in Fiſtel- und Krebsſchäden geleget, und ſie hat nicht nur in dieſem, ſondern auch in böſen Schäden vortreffliche Dienſte gethan, daß ich mich darüber verwundert habe. Ich habe auch etliche wenige Tropfen von dem grünen Salpetergeiſte, ohne Zugieſſung friſchen Waſſers mit Eyweiß vermiſcht, und ſolches zu einer weißen Salbe gemacht, und es hat eine eben ſo gute Wirkung gethan, als das vorhergehende. Man muß aber bey Zubereitung dieſer Salbe, dieſelbe öfters koſten, damit man ſchmecken kann, ob noch Säure vorſchmeckt oder nicht. Man ſollte es genauer unterſuchen und ſehen, ob man nicht dadurch die Kortholds-Salbe verfertigen könnte.





Drit-

Drittes Kapitel.

Vom Ofenruß.

Erster Versuch.

Den Rußgeist zu machen.

Ich nahm glänzenden Ofenruß, füllete damit eine waldenburgische Retorte ganz voll, setzte sie in einen Ofen, und machte ein kleines Feuer darunter. Allein kaum waren die Retorten warm geworden, so zersprangen sie.

Anmerkungen.

Die Ursache, warum die Retorten zersprungen, war nichts anders, als weil solche ganz voll gefüllet waren. Denn wenn der Ruß warm wird, so quillet er auf, und die Retorte muß davon zerspringen. Es ist also ein Fehler, daß Herr Schröder in seinem Arzney-Schatze schreibet, man solle die Retorte bis an den Hals voll Spiegelruß füllen. Nimmt man aber den lockern oder klaren Ruß, welcher oben in der Feuermäuer hänget, so kann die Retorte recht voll gestopfet werden, weil dieser im Feuer schwindet. Von diesem erhält man auch mehr flüchtiges Salz, als vom

vom Spiegelruß, welches auch D. Etner in seinem chymischen Rosenbeete angemerket, wo er diesem Salze eine große Kraft in allerley Krankheiten beygeleget hat. Der Spiegelruß hingegen giebet mehr Oel. Ich habe oft, noch als ein Knabe, bey mir gedacht, daß in dem Ruß eine gute Kraft verborgen seyn müßte, und einer genauern Untersuchung würdig wäre, weil er sowohl das Fleisch vor der Fäulniß durchs Räuchern bewahret, als auch die Gärten und Wiesen vortrefflich und besser als anderer Dünger dünget, welches den Bauern wohl bekannt ist. Hieraus schloß ich, daß man eine Arzney daraus machen könnte, die die Fäulniß verhinderte, und die Natur stärkete. Ich fing deswegen an den Ruß chymisch zu arbeiten. Ich las so viele Bücher als ich nur haben konnte, in welchen etwas davon geschrieben war, unter welchen mir Schröders angeführtes Buch am besten gefiel, ob es mich gleich etliche Retorten kostete, ehe ich bemerkte, daß man die Retorten nicht ganz vollfüllen durfte; und ich habe mir durch dessen Nachricht einen großen Nutzen verschafft.



Zwey=

Zweyter Versuch.

Den Rußgeist zu machen.

Weil mir im ersten Versuche die Retorten zersprungen waren, so nahm ich drey große waldenburgische Krüge, Pump-Hosen genannt, welche recht braun gebrannt waren, bekleibte solche auswendig ohngefähr eines Fingers dicke, mit Lehm, welchen ich mit Spreu oder Rockſiede wohl durchknetet hatte, setzte sie neben einander in einen Ofen auf eine eiserne Radeschinne, und wölbte den Ofen mit alten Scherben und Lehm zu, jedoch so, daß das oberste Theil der Krüge ohngefähr drey Querfinger über das Gewölbe hervor ragte. Auf beyden Seiten des Ofens machte ich zwey Rauchlöcher, die ich weiter und enger machen konnte. Vorne war das Schürloch, und hinten lagen die Vorlagen. Die Krüge füllete ich zwey Drittel voll mit Spiegelruß, setzte große und weite gläserne Helmen darüber, verkleibte die Fugen mit naß gemachten Rindsdärmen, fügte an deren Schnäbel zwo Ellen lange Glasröhren, und an diese die größte waldenburgische Flaschen. Die Fugen zwischen den Flaschen und Röhren verband ich mit naß gemachten Kälberblasen, schnitt oben und unten ein Loch darein, und befestigte beyde Enden so, daß sich solche in

der

der Mitte aufblähen und wieder zusammen fallen konnten. Alsdenn machte ich gelindes Feuer darunter, und verstärkte es so, daß die Blasen beständig etwas bauseten. Wenn die Dämpfe solche zu sehr ausspannten, so ließ ich das Feuer etwas abgehen. Auf diese Art konnte ich genau wissen, wie stark das Feuer seyn mußte, und hatte auch kein Zerspringen der Gefäße zu befürchten, wenn ich das Feuer, bis die Destillation zu Ende war, unterhielte. Im Anfange gieng ein wässriger und luftiger Spiritus über, worauf ein trüber mit schwarzem Oele vermischter folgte; zuletzt aber gieng vermittelst des Glühfeuers, flüchtiges Salz über, welches sich häufig in den Helmen und Röhren anlegte, so ich mit dem übergegangenen Spiritu zusammen spühlete.

Anmerkungen.

Wenn man den Ruß aus einer Retorte destilliret, so kann man solche nur einmal gebrauchen, ob sie gleich ganz geblieben. Denn man kann das zurückgebliebene, welches hart und fest geworden, nicht heraus bekommen. In einem Kruge hingegen, kann man es mit Messern behutsam zerstechen, und sodann heraus nehmen, wie ich denn einsmals einen Krug dreysigmal gebrauchet, ehe er zerbrach. Will man oft aus solchen Krügen destilliren, so muß man das Feuer, wenn die Destillation halb verrichtet ist, nicht abgehen lassen.

Denn

Denn wenn sie kalt werden, so bekömmt der Ruß oben eine feste Haut, und alsdenn können die untern Dämpfe, wenn man wiederum Feuer darunter gemachet hat, nicht durch die Haut durchdringen, sondern zersprengen das Gefäße; jedoch kann man auch dieses verhüten, wenn man oben einen Helm mit einem Stöpsel hat, und dadurch mit einem spitzigen Drathe die Haut durchsticht, denn so kann man die Destillation auch zu Ende bringen. Der Spiritus wird viel kräftiger, wenn man das subtile luftige Wesen, welches zuerst übergehet, erhalten, und mit dem Spiritu sammlen kann, worzu aber nur ein kleines Feuer nöthig ist, ich aber habe mich langer gläserner Röhren bedienet. Es giebet nur auf einmal nicht viel Spiritum, und wenn man solchen etliche mal rectificiret, so behält man kaum den vierten Theil. Es ist mir öfters selber das Loth auf 8 gr. zu stehen gekommen, ja ich hatte mich fast entschlossen, solche Arbeit, weil sie so mühsam war, ganz liegen zu lassen, zumal da ich einsmals in einem halben Jahre kaum 2 Pfund recht feinen Rußgeist zusammen gebracht habe.



Drit-

Dritter Versuch.

Den Rußgeist zu machen.

Weil durch die erstern Versuche der Rußgeist zu mühsam und zu kostbar zu machen war, so kaufte ich mir eine große eiserne Blase, worein ich auf einmal einen Scheffel Ruß füllen konnte; allein das Mundloch war 9 Zoll weit, und ich hatte keinen solchen weiten Hut, der sich darauf schickte. Ich ließ mir deswegen einen blechernen Trichter machen, welcher unten 9 und oben 3½ Zoll weit war. Diesen setzte ich auf die Blase, und auf diesen einen gläsernen Hut, an dessen Schnabel ich drey in einander gesteckte Flintenläuffe lutirte, woran ich eine gläserne Vorlage mit einer Kälberblase befestigte. Ich mauerte solche eiserne Blase in einen Ofen, dessen Schürloch eine Thüre hatte, womit ich die Grade der Hitze unterhalten konnte, wie ich wollte. In diesem Ofen durfte ich des Tages nur viermal Feuer anlegen, und sobald ich den gehörigen Grad der Wärme erhalten hatte, so öffnete ich die Thüre nicht weiter, als um das Feuer zu unterhalten, Luft nöthig war. Auf diese Art konnte ich mir wohl 8 bis 14 Tage Zeit nehmen, alles überzutreiben, und ich erhielt sodann öfters 10 bis 12 Pfund gro-

groben Rußgeist, welchen ich hernach weiter rectificirete.

Anmerkungen.

Ich ließ mir im Anfange thönerne Hüte auf diese Blase machen, allein sie zersprangen allemal von der Hitze des Eisens; und deswegen mußte ich einen blechernen Aufsatz nehmen, der völlig die Mündung der Blase ausfüllete, und oben so spitzig zulief, daß ein gläserner Hut solchen bedeckte. Die Fugen habe ich mit gutem Lehm verwahret, und allezeit dahin gesehen, daß die Blase an der Vorlage nicht stark bausete. Ich habe auch einen Flintenlauf durch ein Kühlfaß, um die Destillation zu befördern, geführet; mußte iedoch solchen nebst den untersten zwo Röhren, so bald das flüchtige Salz zu gehen anfing, wieder wegnehmen, weil sonst das flüchtige Salz solche verstopfet hätte, wenn es durch lange und kühle Röhren hätte gehen müssen. Wenn ich die Blase ganz voll mit lockerm Ruß angefüllet und eingestampfet hatte, so habe ich öfters inwendig den vorgelegten Kolben eines Fingers dicke mit flüchtigem Salze überzogen gefunden; von Spiegelruß aber habe ich niemals so viel erhalten, vermuthlich weil ich die Blase niemals über zwey Drittel anfüllen durfte, oder auch, weil der lockere Ruß mehr flüchtiges Salz hatte. Das zurückgebliebene Caput mortuum habe ich auf einem Haufen

zu Asche verbrannt, welches öfters drey bis vier Tage dauerte, ehe das Phlogiston vom Feuer verzehret wurde. Die Flamme war bläulich, roch wie Salmiac, und ließ eine graue Asche zurück.

Vierter Versuch.

Den Rußgeist zu rectificiren.

Ich vermischte schwarzen und trüben Ruß-Spiritus mit seiner eignen Asche, damit ein dicker Brey daraus wurde, füllete ihn sodann in einen waldenburgischen Krug, setzte ihn in eine Sandcapelle, lutirte einen Helm darauf, und destillirte den Spiritus von seiner Asche wieder ab, davon auch der Spiritus und das Oel um die Hälfte heller wurden. Ich fand hernach zweyerley Oel, eines so auf dem Rußgeiste schwamm, und eines so zu Boden fiel. Weil ich diese beyden Oele durch einen Scheidetrichter nicht rein vom Spiritu scheiden konnte, so vermengte ich letztern nochmals mit seiner Asche, und destillirte ihn wieder ab. Davon wurde der Spiritus weiß, das oben auf schwimmende Oel aber, sahe blaßgelb, und dieses, welches zu Boden fiel, sahe rubinroth, und ich konnte es vermittelst eines Scheidetrichters von einander scheiden. Ein einzigesmal habe ich

den Rußgeist über Asche von Pflaumbaum-Holze das erstemal abgezogen, wovon dieser sowohl, als das Oel, eine rubinrothe Farbe erhielten; und der Spiritus wurde auch viel schärfer und fast ätzend, daß er innerlich nicht gebrauchet werden konnte.

Fünfter Versuch.

Den Rußgeist zu rectificiren.

Ich vermengte wiederum den schwarzen und trüben Ruß-Geist mit seiner eigenen Aschen, so daß ein sehr dicker Brey daraus wurde, that ihn in einen gläsernen Kolben, fügte einen Helm darauf, und setzte ihn aufs Dach, damit die Sonne den ganzen Tag daran scheinen konnte. Um den Hut machte ich Schatten und eine zwo Ellen lange Glasröhre mit einer Vorlage. Ich ließ sodann den Kolben bis in den späten Herbst stehen, und hoffte, daß vermittelst der Sonnenwärme der Rußgeist übergehen solle; allein ich fand nachhero kaum 4 Loth in der Vorlage. Weil nun also diese Art zu destilliren nicht angehen wollte, so goß ich zu diesem Rußgeiste den vierten Theil Brandewein, mengte es wohl unter einander, setzte den Kolben über das durch die Stubendecke gemachte Loch, und destillirte in etlichen Wochen alles

was übergehen wollte, ab. In den ersten Tagen stieg ein sehr reines klares und flüchtige Salz auf, so den Helm ziemlich anfüllete und wie reiner Kampfer sahe; nachdem aber das Salz nicht mehr übergieng, so folgte der Spiritus, welcher das flüchtige Salz auflösete und es mit in die Vorlage führete. Dieser Spiritus war sehr helle und klar, und hatte vortreffliche Kräfte in der Arzneykunst.

Anmerkungen.

Ich habe zwar auf verschiedene Art versucht, den Rußgeist zu reinigen, aber diese hat mir doch am besten gefallen. Denn durch die lange Digestion der Sonnenstrahlen ist dieser Rußgeist sehr angenehm und kräftig worden, welches eine andere Digestion niemals zuwege bringen wird. Man kann auch an diesem Rußgeiste sehen, was man an den Früchten, welche beständig von der Sonne beschienen werden, siehet, denn sie sind schöner an Farbe, besser an Geruche, und süsser an Geschmacke als andere, die im Schatten gestanden haben. Eben einen solchen Vorzug hat auch dieser Spiritus vor allen andern, die ich jemals gemacht habe, und ich habe auch niemals wieder den Rußgeist, durch das erstemal Rectificiren, so rein und so klar erhalten können. Es war eine vortreffliche Arzney in der Gicht, Podagra, Schlagflüssen und vielen andern langwierigen Krankheiten; ja ich

ich habe öfters binnen 24 Stunden die heftigsten Gicht- und Podagra-Schmerzen damit stillen können.

Sechster Versuch.

Den Rußgeist zu rectificiren.

Ich nahm eine große waldenburgische Vorlage voll Rußgeist, rührte so viel von seiner Asche darunter, daß ein dicker Brey daraus wurde, verband sie mit Blasen und ließ sie zwey Jahre, in einer warmen Stube, zwo Ellen vom Ofen, in der Digestion stehen. Nachhero destillirte ich ihn aus etlichen Krügen wieder ab; allein er wurde nicht helle, sondern blieb noch sehr trübe, und sein brünzliches Oel konnte noch nicht abgesondert werden. Dahero rectificirte ich ihn noch zweymal: allein er war noch nicht gänzlich rein und klar. Von diesem nun nahm ich eine Kanne, goß eben so viel starken Brandewein darzu, und rectificirte es sodann über der Stubendecke: die erste Hälfte gieng weiß über, und die andere Hälfte wurde braun.

Anmerkungen.

Bey diesem Versuche habe ich angemerket, daß eine zweyjährige Digestion an der Stubenwärme noch lange nicht so viel aus-

richten konnte, als eine halbjährige Sonnenwärme. Denn der Spiritus wurde nach dreymaligem Rectificiren noch nicht so helle und rein als der, welcher an der Sonnen gestanden. Er hatte auch keine solche Arzney-Kraft, als dieser im fünften Versuche. Der letzte, welcher mit eben so vielem Brandeweine war rectificiret worden, vertrieb langwierige und heftige Kopfschmerzen geschwind, sobald ich nur 30 Tropfen in einen Löffel voll frisches Wasser gegossen, und den Kopf damit hatte waschen lassen; allein es folgten mehrentheils geschwollene Füsse. In der Gicht und Podagra aber hat er keine besondere Wirkung gehabt. Ich habe oft bemerket, daß der Rußgeist, welcher über seiner Asche, die ich aus einer Feuermäuer, worinnen Kalk, genommen hatte, und worunter ein Stück Kalk gekommen seyn mochte, war rectificiret worden, von solchem Kalke eine große Schärfe angenommen hatte, daß er Blasen im Munde gemacht, ob man gleich noch so viel Wasser darzu nahm: und deswegen habe ich solchen Brandewein zugesetzt und damit rectificiret. Diese Schärfe aber ist nicht mit dem Corrosiv der sauern Geister zu vergleichen. Ich habe auch gefunden, daß wenn man eben so viel Brandewein mit dem Rußgeiste vermenget und rectificiret, man zugleich einen großen Theil von seiner Kraft mit benimmt; man darf aber nur den vierten oder sechsten Theil

Bran-

Brandewein zu einem Theile Rußgeist nehmen, um solchen zu versüssen, denn wenn man mehr nimmt, so wird die Arzney-Kraft gänzlich geschwächt.

Siebenter Versuch.

Den Rußgeist über Kalk zu rectificiren.

Ich that 2 Pfund ungelöschten Kalk in eine große waldenburgische Laase oder Schnäupfel-Krug, lutirte einen Helm darauf, setzte ihn über das durch die Stuben-Decke gemachte Loch, legte eine Vorlage vor, und goß durch das Schnäupfel oder Schnautze ein Pfund Rußgeist hinein. Ohngefähr nach einer Viertelstunde erhitzte sich solcher mit dem Kalk so, daß er mit einem großen Ungestüm die Vorlage wegstieß, und als ein sehr heißer Dampf aus dem Schnabel des Helms herausfuhr. Ich fürchtete mich vor den Ersticken, denn er gab so einen durchdringenden starken Geruch von sich, daß er auf 200 bis 300 Schritte über die Gasse zu spüren war. In der Vorlage fand ich hernach zwey Loth so durchdringenden Rußgeist, daß man glaubte, man würde in die Nase gestochen, wenn man daran roch.

Anmerkungen.

Man kann durch Zusetzung des Kalkes den Rußgeist von seinem brünzlichen Oele gänzlich reinigen, weil der Kalk das Oel zerstöhret, und den irdenen Theil zurück behält. Ich habe auch niemals aus dem Spiritu ein flüchtiges Salz mehr in trockner Gestalt bekommen, weil der Kalk die irdenen Theile des flüchtigen Salzes bey sich behalten hat, und das übrige als ein höchst flüchtiger Geist übergegangen ist, welcher innerlich niemals konnte gebrauchet werden; ja ich habe auch befunden, daß solcher Geist das ausgepreßte Mohn- und Wacholder-Oel zu einer Seife gemacht, welche man noch eher hat innerlich brauchen können. Allein zum Riechen war er so stark und kräftig, daß damit in wenig Stunden das Kopfweh und die sehr schmerzende Entzündung der Augen gestillet werden konnte. Man konnte ihn auch als ein sonderliches Auflösungs-Mittel, besonders aus den Metallen und Mineralien etwas auszuziehen, gebrauchen. Als ich solchen nachhero wieder gemacht, so that ich erstlich eine Unze Kalk durch den Schnabel in das Gefäß, goß sodann eine halbe Unze Rußgeist darauf, und ließ es über der Stubendecke, ehe ich andern Kalk und Rußgeist darzu goß, abdestilliren. Auf diese Art war ich noch glücklicher als im ersten Versuche.

Achter

Achter Versuch.

Pottasche mit Rußöle flüchtig zu machen.

Die Wahrheit zu wissen, ob die Feuerbeständigen Salze, wenn sie mit einem brünzlichen Oele vermischet würden, durch eine lange Digestion in ein flüchtiges Salz verwandelt werden könnten, bewog mich, drey Pfund grobes und dickes Rußöl, welches bey Rectificirung des Rußgeistes ohne Asche, wie Wagenschmiere zurück geblieben war, mit zwey Pfund sehr weißer und reiner Pottasche in einem reinen Glase zu vermischen, und solches drittehalb Jahr, nahe beym Ofen, auf einem Brete stehen zu lassen. Nachhero destillirte ich es, und es stieg im Anfange ½ Pfund flüchtiges Salz, welches sehr weiß und rein war, in den Helm auf, worauf 1 Pfund eines flüßigen Geistes, auf welchem ½ Pfund flüchtiges und sehr flüßiges Oel schwamm, folgete, welches ich auch, vermittelst eines Scheidetrichters, von einander absondern konnte.

Anmerkung.

Es ist wahrscheinlich, daß man auch auf diese Weise das fixe Salz des Weinsteins mit seinem brandigen Oele flüchtig machen

kann. Ich habe zwar sonst Weinstein aus einer Retorte destilliret, und zuletzt mit dem stärksten Feuer fast zwey Loth flüchtiges Weinsteinsalz bekommen; allein auf obige Art könnte man es in größerer Menge verfertigen, zumal wenn dieses Salz und Oel eine Zeit lang an der Sonne gestanden wären.

Neunter Versuch.

Den Rußgeist mit Wasser zu reinigen.

Ich zog drey Pfund Rußgeist, welcher viel flüchtiges Salz bey sich hatte, dreymal über seiner Asche ab; weil er aber nicht weiß werden wollte, so rectificirte ich ihn achtmal über frischem Wasser, wovon er sehr rein wurde, einen angenehmen Geruch und Geschmack bekam, und nicht die geringste Spur mehr von Ruß darinnen zu schmecken war.

Anmerkung.

Bey diesem Versuche habe ich gesehen, daß das flüchtige Salz, so im Anfange einer jeden Rectification zuerst aufstieg, nach der vierten Rectification nicht mehr zu sehen war. Ich bin auch zugleich überzeuget worden, daß die größte Kraft des Rußgeistes in den brünzlichen

lichen Theilen verborgen ist. Denn sobald solche gänzlich daraus waren geschieden worden, so war keine Kraft mehr darinnen, und ich konnte keine solche Wirkung davon erfahren, dergleichen der brandige und rohe Rußgeist gehabt hatte.

Zehnter Versuch.

Das Rußöl über Wasser zu reinigen.

Ich versuchte zwar, aus dem Rußöle eine solche Arzney als Oleum animale Dippelii ist, zu machen, und rectificirte es deswegen dreymal ohne Zusatz, und achtmal über frischem Wasser; allein es wurde nicht weiß, sondern roth, verlohr zwar vieles von seinem widrigen Geruche, konnte aber doch nicht ganz annehmlich und wohlriechend gemacht werden, und ich habe niemals etwas sonderliches damit ausrichten können. Ein Knabe von 14 Jahren, welcher wöchentlich etlichemal die fallende Sucht hatte, nahm nach und nach ¼ Pfund von diesem Oele ein, aber die Krankheit blieb in gleichem Grade, bis er solche mit ¼ Pfund von der großen Baldrianwurzel gänzlich vertrieben hatte.

Eilf-

Eilfter Versuch.

Eine Ruß-Essenz zu machen.

Ich kochte den Spiegelruß mit Wasser aus, ließ hernach die Brühe, welche braun aussahe, bis zu einem flüßigen Extracte eintrocknen, und ließ sodann die Leute, welche mit scorbutischen Krankheiten beladen waren, täglich dreymal einen halben Löffel voll davon einnehmen, und sie wurden wieder gesund. Ich habe auch, nach des Gehena Beyspiele, erstlich eine Lauge von Buchen-Asche gemacht, und den Ruß damit ausgelauget, wovon ich eine Arzney bekommen, welche für diejenigen, so im Magen und in den Därmen viel Säure hatten, sehr nützlich war.

Anmerkung.

Agricola saget, daß Gehena ein alter Feld-Medicus, in belagerten Festungen, wo keine Arzney mehr zu bekommen gewesen, mit Lauge von Buchen-Asche eine Ruß-Essenz gemacht, und damit die meisten Krankheiten curiret habe. Dieses bewog mich, solche nach zu machen, und ich habe sie in verschiedenen Krankheiten mit großem Nutzen gebrauchet. Weil aber der Rußgeist viel fixes Salz bey sich hatte, so kochte ich ihn nur mit schlechtem Wasser aus, damit diese Essenz nicht so alkalinisch

linisch seyn sollte. Wenn ich sie aber mit Salmiac zubereitete, so konnte ich sie niemals so gut gebrauchen, weil sie das Geblüte zu sehr erreget. Der rußige Geschmack aber gefällt den wenigsten.

Zwölfter Versuch.

Eine Essenz aus der Peruvianischen Fieberrinde mit dem Rußgeiste zu machen.

Ich goß einen 3mal über seiner Asche rectificirten Rußgeist auf die Peruvianische Fieberrinde, ließ es etliche Tage stehen, und fand hernach, daß solcher eine rubinfarbige Essenz ausgezogen, welche auch eine Farbe wie ein Regenbogen hatte. Sie war ein vortreffliches Mittel in krampfigen Krankheiten, Fiebern und fallender Sucht. Kleinen Kindern, welche damit behafftet waren, gab ich nur 10 Tropfen in frischem Wasser einzunehmen: davon wurden sie bald und völlig wieder gesund.

Anmerkung.

Ein Medicus überredete mich auch, spanischen Wein zu dem Rußgeiste zu gießen, damit er den übeln Geschmack verlieren sollte; allein er hatte sodann alle seine Kraft verloren.

Dreyzehenter Versuch.

Aus Ruß mit Harz ein Pflaster zu machen.

Ich ließ etliche Pfund Blasen-Harz gelinde zergehen, rührte so viel Kühnruß darunter, als ich konnte, und schmierte sodann dieses Pflaster mit heißem Wasser auf leinerne Lappen und Pappier, und konnte damit in allerley Brüchen, Verrenkungen und frischen Wunden gute Curen verrichten. Ich habe es auch auf große Gliederschwämme geleget, und solche in drey bis vier Wochen vertreiben können.

Anmerkungen.

Bey Zubereitung dieses Pflasters habe ich mich jederzeit bemühet, sehr rein und feines Schaumpech zu bekommen, weil ich darunter oft einen großen Unterschied gefunden hatte. Das feine und zarte, so fast wie Siegelwachs ist, halte ich für das beste. Welche Feinheit aber daher kommt: nämlich der Pechsieder muß das Harz bey einem sehr gelinden Feuer langsam zergehen lassen, und so bald das Schaumpech oben auf schwimmet, mit einem Löffel abschöpfen, jedoch darf kein Pech darunter kommen. Wenn das Pech

stark

stark kochet, so verflieget das Essential-Oel, und es wird spröde; bleibet aber das Essential-Oel darinnen, so ist es manchmal wie Terpentin, und ist in Zertheilungen und Heilungen sehr nützlich: und diese zertheilende Kraft wird durch den Ruß noch mehr gestärket. Will man solches aufschmieren, so muß man vorhero warmes Wasser darauf gießen, und sodann das warm und weich gewordene abschaben. Bey Gliedschwämmen habe ich, noch neben diesem Pflaster, die Patienten alle sechs Tage mit Pillen laxiren lassen, und dadurch sind die Schwämme oft noch geschwinder vergangen.



Erfahrungen von dem Rußgeiste.

Erste Erfahrung.

Die Gicht zu curiren.

Eine Frau, zwanzig Jahr alt, pflegmatischen Temperaments, hatte 2 Jahre vor ihrer andern Niederkunft, etliche Monathe an der Gicht krank gelegen, wovon sie jedoch wiederum war curiret worden. Nach ihrer Niederkunft aber gehet die Reinigung

sehr

sehr sparsam ab. Sie bekömmt heftigen Kopf- und Rückenschmerzen, und im Gelenke der rechten Hand und linken Knie eine Geschwulst mit heftigem Reißen. Ein Medicus, der viel Rühmens von sich machte, gab ihr acht Wochen nach einander Kräuter mit Milch zu kochen, und in Blasen auf den Rücken, und die geschwollene Hand und Knie zu legen; aber der Schmerz wurde so heftig, daß sie sich kaum mehr besinnen konnte, und fast ohne Verstand, ausgezehrt darnieder lag. Dieser Medicus wußte kein Mittel mehr, sondern sagte: sie müßte sterben wenn sie auch eine Gräfinn wäre. Hierauf schickten sie zu mir. Ich konnte mich, dieser kranken Frauen anzunehmen, nicht entbrechen, ob ich gleich einen halben Tag Bedenken trug, und gab ihr alle 3 Stunden 30 Tropfen von dem an der Sonne digerirten, und im fünften Versuche beschriebenen Rußgeiste mit einem Löffel voll frischem Wasser einzunehmen. Nach vier und zwanzig Stunden minderten sich die Schmerzen, und nach drey Tagen waren sie gar weg. Sie hatte ihren Verstand vollkommen wieder. Die Geschwulst aber blieb in den Gelenken noch einmal so groß als das Gelenke seyn sollte. Ich gab ihr hierauf alle 6 Tage ein schwarzes Rußpflaster frisch aufzulegen, und ließ mit dem Rußgeiste unterdessen fortfahren. Acht Tage nach dessen Gebrauch gieng eine Menge stinkendes Eyter und schwarzes Blut durch

die

die Schaam heraus, nach fünf Wochen aber war sie völlig wieder gesund, und hat weiter keinen Anfall davon bekommen.

Anmerkung.

Schröder saget in seinem Arzneyschatze von Hartmann, daß dieser vom Rußgeiste also schreibe: „Diejenigen so in den letzten Zü„gen liegen, wecket er bald auf, und wenn sie „darauf schwitzen, so genesen sie.„ Weil ich und alle Umstehende bey dieser Frau glaubten, daß sie in den letzten Zügen läge, so erinnerte ich mich dieser Worte, und gab ihr von diesem Rußgeiste, davon ich auch diese vortreffliche Probe gesehen. Er reinigte nicht nur den Leib durch Ausführung des schwarzen Geblüts, sondern war auch vermögend, die äußerst geschwächten Kräfte wieder zu erquicken.

Zweyte Erfahrung.

Obiger Frauen Bruder, ein Knabe von 14 Jahren, bekam die Gicht mit großen Schmerzen, und die meisten Gelenke fingen an zu schwellen. Er war so unvermögend, daß man ihn ins Bette tragen mußte. Ich gab ihm hierauf alle 3 Stunden 30 Tropfen von dem nur dreymal über seiner Asche abgezogenen Rußgeiste in frischem Wasser einzunehmen, und auf die Gelenke legte ich das harzigte Pflaster, davon wurde er in Zeit von 6 Wochen gesund.

Dritte Erfahrung.

Vorhergehender Personen Mutter, eine lange und magere Frau, hatte oft so starken Husten und kurzen Athen, daß ich eine Lungensucht befürchtete, bekam auch Gichtschmerzen und Knoten an Händen und Füssen. Ich gab ihr gleichfalls obige Arzney, und sie wurde in 6 Wochen wieder gesund. Der Husten und kurze Athen kam zwar öfters wieder; allein es konnte doch gleich wieder gestillet werden, und sie konnte viele Arbeit und Laufen munter verrichten.

Vierte Erfahrung.

Die Schmerzen des Podagra zu stillen.

Ein Rechtsgelehrter hatte das Podagra ausserordentlich stark und große Buckeln an Fingern und Fußzehen, davon öfters grosse Stücken wie Bohnen heraus fielen, ja er bekam bisweilen einen solchen starken Anfall, daß er ein Vierteljahr zu Bette liegen mußte. Diesem gab ich auch von dem an der Sonne digerirten Nußgeiste auf obige Art einzunehmen; welches so viel bey ihm half, daß er in acht Tagen darauf verreisen konnte, und in langer Zeit keinen Anfall wieder bekam.

Fünf=

Fünfte Erfahrung.

Die Contractur zu mindern.

Ein Mann von 40 Jahren hatte nach Reissen in Händen und Füssen, eine Taubheit derselben, gleich als wenn sie eingeschlafen wären, bekommen; und fiel sehr oft zu Boden, daß er sich selber nicht wieder aufhelfen konnte. Ich gab ihm den Rußgeist innerlich, und vermischte Rußöl mit destillirtem Wachsöle, damit er Hände, Füsse und den Rückgrat schmieren mußte. Als er zwey Pfund Rußgeist und vier Pfund Oel verbrauchet hatte, so wurde es weit besser, und er konnte in einem Tage eine Reise von drey Meilen zu Fuße verrichten.

Sechste Erfahrung.

Die Gicht zu curiren.

Eine lange und starke Frau, lustigen Temperaments, hatte ein Vierteljahr an der Gicht in Händen und Füssen so krank gelegen, daß man ihr das Brod in den Mund stecken mußte. Als ich ihr aber alle 3 Stunden 40 Tropfen Rußgeist eingegeben, und die Gelenke mit Rußöle hatte schmieren lassen, so wurde sie in 8 Wochen völlig gesund, und hat in zwölf Jahren keinen Anfall wieder bekommen.

Anmerkung.

Ich könnte noch viel dergleichen Exempel anführen, aber diese werden genug seyn. Nur dieses muß ich noch erinnern, daß ich auch öfters das Hüftweh in 24 Stunden habe damit vertreiben können; jedoch habe ich auch eine 40jährige Frau, welche drey Jahre contract gelegen, nicht curiren können, denn ich hatte keinen an der Sonne digerirten Rußgeist mehr.

Siebente Erfahrung.

Den Schlagfluß zu curiren.

Einer Frau von 50 Jahren, welche oft mit kurzem Athen und Krampf in der Brust beschweret ward, fiel ein Schlagfluß, als sie früh morgens die Stube auskehren wollte, und sie wurde Verstand- und Sprachlos. Weil ich nun glaubte, daß sie nicht vollblütig wäre, und daß diese Krankheit nur von einer zähen Materie herrührte, so gab ich ihr vorhero sechs Gran Brech-Weinstein, wornach sie sich zweymal brach, und steckte ihr hernach alle Stunden 30 Tropfen Rußgeist auf Zucker getröpfelt in den Mund. Hierauf fand sich Abends die Sprache wieder. Am andern Tage gab ich ihr alle 3 Stunden 30 Tropfen in frischem Wasser einzunehmen: davon wurde sie in vier Tagen wieder vollkommen ge-

sund

sund, und hat binnen 10 Jahren keine Spur von einem Schlagfluße bemerket.

Anmerkung.

Ich wunderte mich, daß sechs Gran Brech-Weinstein zweymal Brechen verursachten, denn es ist mir etlichemal begegnet, daß ein halbes Quentl. nicht einmal Brechen erregte. Der Rußgeist ist bey Lähmung der Zunge eines der stärksten und geschwindesten Mittel, und wenn er recht in die Nerven eindringen soll, so muß er mit Zucker eingenommen, und im Munde behalten werden. Diese Frau hat sich oft damit ihren kurzen Athen und Brustkrampf gestillet.

Achte Erfahrung.

Das langwierige Kopfweh zu vertreiben.

Eine lange magere Frau hatte lange Zeit heftiges Kopfweh gehabt, welches des Nachts ärger wurde. Sie hatte so genannte Schwalbenecken im Munde, und deswegen hielt ichs für venerisch, und gab ihr süsses Quecksilber zu laxiren, aber der Kopfschmerz hörte nicht auf. Endlich goß ich ihr 20 Tropfen von dem mit gleichem Theile Brandewein abgezogenen Rußgeiste in einen Löffel voll frischem Wasser, um den Kopf damit zu waschen, wovon auch in wenig Tagen aller Kopf-

schmerz vergangen war. Diese gute Wirkung habe ich nachhero auch oft an andern erfahren.

Neunte Erfahrung.

Das Kopf- und Zahnweh zu vertreiben.

Ein 40jähriger Mann hatte etliche Wochen lang großes Kopf- und Zahnweh gehabt; als er aber etlichemal 30 Tropfen vom Rußgeiste eingenommen, und damit befeuchtete Baumwolle in den schmerzhaften hohlen Zahn gestecket hatte, so verlohr sich das Kopf- und Zahnweh.

Anmerkung.

Ich habe zwar sehr oft das Zahnweh mit dem Rußgeiste vertrieben, allein der Geschmack ist vielen zuwider gewesen: und deswegen mußte ich auf ein annehmlichers Mittel denken, unter welchen mir folgende Essenz von großem Nutzen gewesen ist. Ich that nämlich in eine Kanne guten Brandewein, ¼ Pf. geraspelten Sassafraß, und ließ es so lange beysammen stehen, bis der Brandewein eine rothgelbe Essenz herausgezogen hatte. Von dieser Essenz nun ließ ich einen Löffel voll in den Mund nehmen, und so lange als möglich darinnen behalten, welches auch sehr oft grosses Zahnweh, so mit Reißen im Kopfe und

in den Schläfen verknüpft war, geschwind vertrieben hat.

Zehente Erfahrung.

Langwieriges Bauchgrimmen zu curiren.

Eine 60jährige Frau hatte im Unterleibe große Schmerzen, daß sie auch deswegen 10 Wochen zu Bette liegen mußte. Ich gab ihr ein einzigesmal über seiner Asche abgezogenen Rußgeist einzunehmen, davon wurde sie gesund, und hat binnen 12 Jahren nichts weiter gespüret.

Eilfte Erfahrung.

Das Fieber zu curiren.

Ich gab einer Frau, welche 50 Jahr alt war, und 17 Wochen das dreytägige Fieber gehabt hatte, alle 3 Stunden 30 Tropfen Rußgeist einzunehmen, wovon sie in vierzehn Tagen vom Fieber befreyet wurde.

Zwölfte Erfahrung.

Den Krampf zu stillen.

Es hatte eine Frau von 40 Jahren und drüber, öfters einen schmerzhaften Krampf in der Mutter und Brust. So bald ich ihr 30

pfen Rußgeist eingegeben hatte, so hörten alle Krämpfungen auf

Dreyzehente Erfahrung.

Die fallende Sucht zu curiren.

Ein halbjähriges Kind hatte fast alle Stunden die fallende Sucht. Ich gab ihm 6 Tropfen von der China-Essenz mit Rußgeiste bereitet, und das Kind wurde wieder gesund. Diese Essenz habe ich den Kindern in solchen Krankheiten nicht nur mit großem Vortheile gegeben, sondern sie hat mir auch in seitenstechenden Fiebern vortreffliche Dienste gethan; jedoch habe ich fast bey den meisten angemerket, daß sie nachhero geschwollene Füsse bekommen haben.

Vierzehente Erfahrung.

Die Melancholie zu curiren.

Ein Fleischer, 36 Jahr alt, melancholischen Temperaments, verfiel in eine große Schwermuth. Er glaubte, er könnte sich nicht mehr ernähren, er wünschte sich den Tod und furchte sich vor jedermann. Ich fragte nach der Ursache, konnte aber nichts zuverläßiges erfahren. Ich gab ihm $\frac{1}{4}$ Pfund Rußgeist auf schon oft gemeldete Art zu gebrauchen, und überdieß noch eine Portion von des Herrn D. Storchens Fieberpulper mit einer Kanne

Kanne Wasser zu kochen, und davon Morgens und Abends ein Thee-Schälchen voll zu trinken. Letzteres ließ er sich zweymal machen, und wurde völlig gesund.

Funfzehente Erfahrung.

Von der zertheilenden Kraft des Rußöls.

Eine Magd von 17 Jahren hatte etliche Wochen an der Gicht krank gelegen, wovon sie jedoch durch ein unbekanntes Mittel wiederum war befreyet worden; allein zwey Jahre nachhero hieb sie sich mit einer Sense die tendines Achyll. über der rechten Ferse halb entzwey. Sogleich bekam sie Convulsionen und große Schmerzen über den ganzen Leib. Diesen Schaden heilete ich zwar mit der Essenz vom Galbano, mit etwas Terpentingeiste vermischt, und mit dem Empl. Diachylo cum gummi in vier Wochen; allein währender Zeit sammlete sich eine Geschwulst, so groß als ein halbes Gänse-Ey, einer Querhand hoch über dem auswendigen Knorren an diesem Beine. Ich suchte sie erstlich zu zertheilen und nachhero durch warme Umschläge zum Schwären zu bringen, jedoch alles vergebens. Endlich beschmierte ich die Geschwulst mit dem flüchtigen Rußöle; aber kaum war eine Viertelstunde vergangen, so wurde sie so krank, und bekam einen so hefti-

gen Schlucken, daß sie kein Wort mehr reden konnte, und ohne Verstand zu seyn schien. Die Geschwulst hatte sich am Beine verlohren, und alles war vergangen, und in den Leib getreten. Ich ließ ihr so gleich die Beine abwaschen und stark reiben, gab ihr zehen Tropfen von solchem Nußöle ein, und schmierete die Gegend des Magens und die Herzgrube damit. Hierauf verlohr sich in wenig Minuten der starke Schlucken, und die Sprache fand sich auch wieder. Sie sagte: sie hätte es deutlich gefühlet, daß es an den Beinen hinauf, und in den Magen gezogen wäre, und hätte ihr sodann das Herz abdrücken wollen. Nach einer Stunde wurde die Geschwulst wieder so groß als vorhero, und ich legte ihr das Empl. Diachylon cum gummi wieder auf. Vier Tage hernach brach die Geschwulst auf, und es lief ein gelbes Wasser heraus. Ich heilete diesem Schaden sodann in drey Wochen mit obigem Pflaster vollkommen, und diese Person hat in 6 Jahren keinen Anfall von einer Krankheit gehabt.

Anmerkung.

Diese Begebenheit hat mich so furchtsam gemachet, daß ich mich nachhero nicht wieder unterstanden habe, dieses Nußöl äußerlich zu gebrauchen. Ich glaube aber dennoch, daß man es bey zurückgetretenem Podagra und andern Flüssen, innerlich mit Nutzen gebrauchen kann.

Sechs=

Sechszehente Erfahrung.

Von der heilenden Kraft des fixen Rußsalzes.

Ein Schneider hatte einen bösen Schenkel mit mehr als dreyßig Löchern, die ich für halb krebshaft hielte. Unter sehr vielen Salben, Pflastern und Arzneyen, die ich vergebens an ihm verbrauchet hatte; erwählte ich auch das fixe Rußsalz. Ich streuete des Tages die größte Wunde zweymal damit voll, wodurch sie binnen 2 Monathen mit einer festen Haut zuheilete. Weil aber durch das Einstreuen viele Schmerzen verursachet wurden, so wollte dieser Mann seine übrigen Wunden lieber behalten.

Anmerkung.

Schröder saget in seinem Arzneyschatze, daß dieses fixe Rußsalz, mit Weineßig ausgezogen, in Krebsschäden vortreffliche Dienste leiste. Ich glaube es auch; aber wo findet man Patienten, die einen so entsetzlichen Schmerz, welchen es verursachet, ausstehen können? Das fixe Salz des Rußes, mit Wasser bereitet, mag ich nicht mehr in äußerlichen Schäden gebrauchen, weil es zu alkalinisch ist: denn sein durch kaltes Wasser ausgezogener Theil, übertrifft die Pottasche und das Weinsteinsalz an einer feurigen und scharfen Eigenschaft.

Vier-

❧ * ❧ * ❧ * ❧ * ❧ * ❧ * ❧ * ❧ * ❧ * ❧ * ❧

Viertes Kapitel.

Vom Mercurio.

Erster Versuch.

Mercurium dulcem zu machen.

Ich nahm von dem sublimirten corrosivischen, und dem lebendigen Quecksilber gleiche Theile, rieb solche auf einem Reibesteine wohl unter einander, that die Vermischung in einen weithälsigen Kolben, setzte ihn in eine Sandcapelle, und gab 2 Stunden lang das stärkste Sublimir-Feuer, bis sich alles wohl sublimiret hatte. Als es kalt geworden war, zerschlug ich den Kolben, sonderte den obersten etwas grauen Sublimat, worunter sich noch einige kleine Kügelchen laufenden Quecksilbers befanden, von dem derben, reinen, crystallinischen Mercurio dulci, rieb diesen zu einem gelblichen Pulver, that dasselbe in einem neuen Kolben, und sublimirte es zum andernmal. Nachdem ich das oberste grauliche wieder davon abgesondert hatte, verfuhr ich mit dem übrigen wie vorhero, und wiederholte diese Operation achtmal. Den das erstemal zu oberst abgesonderten grauen Sublimat rieb ich zu einem

einem Pulver wohl unter einander, sublimirte ihn nochmals, und erhielt davon zwey Theile reinen und weißen Mercurium dulcem. Der dritte Theil, worunter noch einige Kügelchen laufenden Quecksilbers waren, blieb graulich.

Zwischen diesem zuletzt erhaltenen nur zweymal sublimirten, und zwischen dem achtmal sublimirten Mercurio dulci habe ich bey vielen dieserhalb angestellten Proben nicht den geringsten Unterschied bemerket. Den zuletzt übrig gebliebenen grauen Mercurium rieb ich zu einem feinen Pulver, streuete es in venerische Schäden, und verwunderte mich nicht wenig, da ich sahe, wie geschwind es die Schmerzen linderte, und in wie wenig Tagen es große Geschwüre zuheilete. Ich trug dahero auch kein Bedenken, dieses graue Pulver verschiedenen Personen innerlich einzugeben, und fand, daß es bey dem Laxiren weniger Bauchgrimmen als der weiße crystallinische Mercurius dulcis verursachte; doch hatte ich öfters nöthig eine doppelte Portion zu geben, wenn ich eben die Wirkung, als von dem weißen crystallinischen Mercurio, erhalten wollte. Ich zog daraus den sichern Schluß, daß in dem graulichen Pulver nicht so viele Schärfe des Sublimats, als in dem weißen zu finden wäre, und daß der weiße Mercurius dulcis desto sicherer innerlich zu gebrauchen, je weniger er

von

von der in dem Sublimate befindlichen Schärfe des acidi nitri & salis marini, als welche dem laufenden Quecksilber die Härte und crystallinische Gestalt giebt, an sich hätte. Da nun das oftmalige Sublimiren nichts als die Verminderung dieser Schärfe, (als wovon bey jeder Sublimation etwas verlohren geht,) zur Absicht haben kann; so gedachte ich diese Absicht durch einen hinlänglichen Zusatz von laufendem Quecksilber auf einmal zu erhalten. Nur war die Frage, ob die Schärfe in dem einen Sublimate eben so groß sey, wie im andern, und wie viel man eigentlich vom laufenden Quecksilber dazu setzen müsse, daß sie auf einmal hinlänglich gedämpfet werde?

Ich machte dahero viele Proben, und sublimirte jedesmal 16 Loth corrosivischen Sublimat mit 24 Loth lebendigem Quecksilber in einer Sandcapelle alles was sich sublimiren ließ. Hiervon bekam ich den weißen Mercurium dulcem um ein gut Theil mürber, und zu oberst war auch etwas mehr graulicher Sublimat als gewöhnlich, worunter sich auch häufigere Kügelchen laufenden Quecksilbers befanden. Dieses grauliche rieb ich zusammen, und schied das lebendige Quecksilber davon. Diese davon geschiedene Quantität war aber nicht immer einerley. Am oftesten bekam ich 4 Loth lebendigen Quecksilbers wieder. Einige mal konnte ich 5 Loth und ein an-

der-

dermal so gar 8 Loth und ein halb Quentl. davon scheiden. Hingegen erhielt ich auch einsmals nur drey, und ein andermal so gar nur 2 Loth Mercurii vivi, und auch einmal gar keines wieder. Ich bin dahero überzeugt, daß die Schärfe des Sublimats selten von einerley Größe sey. Ja es ist dieses auch nicht einmal möglich. Denn es ist sagar der Sublimat von einer einzigen Sublimation aus einem und eben demselben Sublimir-Gefäße nicht von einerley Schärfe. Der unterste ist allezeit fester und derber als der oberste, und mithin auch schärfer. Da man nun dieses niemals im voraus wissen kann, so ist es am sichersten, wenn man zu 16 Loth vom Sublimat 22 bis 24 Loth lebendigen Quecksilbers thut, und nach geschehener Sublimation das übrige lebendige Quecksilber von dem grauen Sublimate scheidet, so wird man der mehrmaligen Sublimirungen überhoben, und dennoch sicher seyn können, daß die Schärfe des corrosivischen Sublimats gehörig versüsset sey.

Die Scheidung des lebendigen Quecksilbers von dem zu oberst sich ansetzenden grauen Sublimate ist etwas mühsam. Ich habe ihn erst zu einem nicht ganz feinen Pulver gerieben, sodenn auf einen porcellanen Teller geschüttet, denselben auf die eine Seite geneiget, und das Pulver mit einer Feder immer nach der andern in die Höhe stehenden Seite auf-

aufwärts gestrichen, damit die Quecksilber-Kügelchen nach der unterwärts gebeugten Seite zu laufen konnten. Anfänglich brauchte ich das graue Pulver nur allein zu äusserlichen Schäden, und hub es derowegen besonders auf; da ich es aber mit dem auf diese Art zubereiteten weißen Mercurio dulci von einerley Kraft und Wirkung befand, so reibe ich nunmehro beyde Sorten unter einander.

Um die Kosten zu ersparen, thue ich ietzo in eine reine neue waldenburgische Sauerbrunnen-Flasche, die am Boden und ringsherum einer Quehrhand hoch, und eines Fingers dicke mit Lehm beschlagen ist, ein Pfund vom corrosivischen Sublimate, und anderthalb Pfund lebendiges Quecksilber, verstopfe sie mit einem pappiernen Stöpsel, und setze sie auf zween eiserne Stäbe, die auf zween einer guten Spannen weit von einander stehende Ziegel geleget sind. Rings um die Flasche herum lege ich Ziegelstücken, und darüber altes Bley, daß keine Lücken bleiben, und bestreue es noch über dieses, um die kleinern Lücken völlig zu verstopfen, eines Daumens dicke mit Asche, und drücke solche fest zusammen, damit keine Flamme hindurch dringen und den obern Theil der Flasche erhitzen kann. Sodann mache ich erst ein gelindes Feuer; so bald aber die Flasche heiß ist, gebe ich sogleich das stärkste Sublimir-Feuer, und erhalte den

Boden der Flasche 12 bis 18 Stunden lang, im beständigen Glühen, den obern Theil aber so kühle als möglich. Wenn ich sodann, nach vollbrachter Sublimation, die Flasche zerbreche, so finde ich manchmal nicht ein Quentlein, das auf dem Boden zurück geblieben, oftmals finde ich weit mehr, und einmal habe ich 2 Loth eines sehr grünen Bodensatzes gefunden.

Zweyter Versuch.

Da ich dem Mercurio dulci seine solvirende Kraft benehmen, und ihn mit dem Schwefel durch Sublimiren auf das innigste vereinigen wollte, mischte ich von Schwefelblumen und versüßtem Quecksilber, jedes eine Unze, durch Reiben wohl unter einander, that die Vermischung in ein Scheide-Kölbchen, und ließ dasselbe in meiner langen Sandcapelle einen Monath lang in der größten Hitze stehen, es wollte sich aber sehr wenig sublimiren. Zu oberst setzten sich subtile Spieße, eines Zolles lang, wie feine Faden an, deren jeder an einer Spitze ein kleines Quecksilber-Kügelchen hängen hatte. Es betrug aber alles zusammen kein Quentl. Endlich setzte ich es in einen Sublimir-Ofen, und gab 18 Stunden lang das stärkste Sublimir-Feuer; es sublimirte sich aber nicht der vierte

Theil, und schien ziemlich Feuer = beständig zu seyn. Um seine Feuer=Beständigkeit genau zu erfahren, setzte ich ein Quentl. davon auf eine Capelle, und trieb es ab. Es trieb ordentlich wie ein gutes Metall, und spielte drey Stunden lang die schönsten Regenbogenfarben. Die Zuschauer wollten im Anfange wetten, es müßte ein Korn=Metall stehen bleiber, es verschwand aber nach drey Stunden gänzlich, ohne die geringste Spur eines Metalls zurück zu lassen.

Dritter Versuch.

Den mineralischen Aethiops zu machen.

Da man den Schwefel weder durch Reiben noch Schmelzen so genau mit dem Mercurio vereinigen kann, daß sich nicht bey dem Einnehmen in Wasser eines wieder von dem andern trennen, und das lebendige Queckſilber in dem Löffel zurück bleiben sollte, (wodurch man öfters da, wo keine solche lockere Verbindung des Schwefels und Mercurii nöthig ist, seines Zweckes verfehlet,) so habe ich es versuchet, den mineralischen Aethiops durch Sublimiren zu machen.

Ich nahm dahero blaßgrünen Schwefel und Quecksilber, eines so viel als das andere, that

that solches in ein weithälsiges Kölblein, verstopfte es mit einem Pappierstöpsel, setzte es in eine Sandcapelle, und gab zwölf Stunden lang das stärkste Sublimir-Feuer. Es hatte sich alles, bis auf einen graulichen Bodensatz eines Quentl. schwer, sublimirt. Der unterste Sublimat war derb und fest, sahe braunroth und hatte glänzende Striemen, wie ein dunkler Zinnober. Zu oberst fand ich einen schwarzen rußigen Sublimat, der nicht so fest als der unterste war, und am Gewichte ungefähr den sechsten Theil der ganzen Masse ausmachte. Der braunrothe Sublimat wurde durchs Reiben zu einem feinen Zimmetfarbenen Pulver.

Der blaßgelbe Schwefel, welcher etwas ins grünliche fällt, ist zu den Arzneyen allezeit besser, als der hochgelbe, welcher etwas röthlich aussieht. Denn diese hochgelbe und ins röthliche fallende Farbe kommt vom Arsenick. Der Beyerfelder Schwefel ist vom Arsenick niemals rein. Und obgleich der magnes arsenicalis für sich allein von großen Kräften ist, so habe ich ihn doch, mit dem Quecksilber vermischt, von schädlicher Wirkung befunden. Der sich zu oberst angesetzte schwarze rußige Sublimat hat den Patienten, wenn sie ihn eingenommen, Kopfweh und Uebelkeiten verursachet; da hingegen der untere zinnoberhafte Sublimat das Kopfweh, Uebelseyn und Brennen im Magen sehr bald

 gestil-

gestillet hat. Sollte dieser schwarze rußige Theil, welcher dem durch Reiben, oder Schmelzen, verfertigten Aethiops noch anklebet, nicht vielleicht die Ursache seyn, warum dergleichen Aethiops von so vielen berühmten Medicis als unnütze oder gar als schädlich verworfen worden?

Erfahrungen von den Wirkungen dieser Mercurial-Arzneyen.

Erste Erfahrung.

Ein Mensch von dreyßig Jahren, der von Schrecken in eine hitzige Krankheit gefallen war, bekam bey deren Abnahme einen schuppigen Ausschlag über den ganzen Leib. Er mußte fünf Vierteljahr lang meistentheils zu Bette liegen, bekam täglich gegen Abend einen Anfall eines sehr brennenden Juckens, welches etliche Stunden anhielt, und an den Geburtsgliedern am empfindlichsten war, so daß er des Kratzens nie fertig werden konnte, und öfters weinte wie ein Kind. Hierbey hatte er viel Kopfschmerzen. Da er nun lange

Zeit vieles vergeblich gebrauchet hatte, gab ich ihm Früh und Abends jedesmal ein Quentl. von dem mit blaßgelben Schwefel sublimirten Aethiops. Als er ¼ Pfund davon verbrauchet hatte, war er um die Hälfte besser, und da er ungefähr ein Pfund davon eingenommen, war er seines Aussatzes los und völlig gesund. Da ich ihm einsmals mit hochgelben Schwefel sublimirten Aethiops gegeben hatte, wurde dadurch sein Kopfweh gleich um ein merkliches vermehret. Eine Weibsperson hatte einen ähnlichen Ausschlag mit diesem Menschen. Mein Vetter gab ihr alle 3 Stunden 50 Tropfen Krötenöl, und sie wurde in wenig Wochen völlig gesund. Die Kröten ließ er nur in Baumöle kochen, und dieses gab er den Patienten.

Zweyte Erfahrung.

Vier Kinder in einem Hause, davon das älteste 10 Jahr alt war, hatten viele Schwindflecken im Gesichte, und so ausgeschlagene Köpfe, daß man den bösen Grind befürchtete. Ich schor ihnen allen die Haare ab, belegte die Köpfe mit dem Empl. Diachylo compos. gab ihnen wöchentlich einmal von den hier beschriebenen Laxier-Pillen, und ausser diesem einem jeden täglich ein Quentl. von dem sublimirten Aethiops, wovon sie in wenig Wochen insgesammt gänzlich heil und gesund

wurden, ohne die geringste Krankheit in vielen Jahren zu bekommen. Bey einigen bösen Köpfen, und im bösen Grinde, habe ich das Krötenöl gleichfalls von sehr großem Nutzen äusserlich zum Anschmieren gefunden, wenn man auch diese innerlichen Mittel dabey gebrauchte.

℞. MP. aur. ʒß Ref. Jalapp. et Scamm ♃at. Troch. Alhand. āā ʒj. Magist. Scamm ʒß. Ol. destill. Aneth. gtts. XV. M. F. l. a Pilul. Numero 150.

Hiervon nimmt eine erwachsenen Person 6 bis höchstens 9 Stück.

Dritte Erfahrung.

Diesen mit blaßgelben Schwefel sublimirten Aethiops, habe ich bey kleinen Kindern, die eine Neigung zur englischen Krankheit hatten, ingleichen bey einer jeden alten eingewurzelten Krätze, wie auch in Gichtschmerzen, von vortrefflichem Nutzen befunden.

Vierte Erfahrung.

Einem Mann von 36 Jahren, der nach einer zweymaligen Salivation lange Zeit im Halse hinter dem Zapfen zwey venerische Geschwüre behalten hatte, streuete ich dieselben durch eine spitzige Röhre täglich zweymal vom Mercurio dulci voll. Binnen 14 Tagen war er, ohne alle andere Arzneyen, heil

und

und gesund, so, daß er auch seit acht Jahren nicht das geringste wiederum gespüret. Auf eben diese Art habe ich ein Mägdchen von 16 Jahren an 6 venerischen Geschwüren am Gaume, mit denen sie sich lange geschleppet hatte, in kurzer Zeit völlig curiret.

Fünfte Erfahrung.

Ein Mann von 40 Jahren hatte im scroto ein venerisches Geschwür eines Gulden groß. Ich streuete ihm täglich zweymal von dem graulichen Mercurio dulci ein, und gab ihm in den ersten 4 Tagen alle 48 Stunden 15 Gran von dem weißen Mercurio dulci einzunehmen. Binnen 8 Tagen war er mit einem Quentl. grauen zum Einstreuen, und einen halben Quentl. weißen völlig curiret, und hat bishieher nicht das geringste wieder gespüret.

Sechste Erfahrung.

Ein Mensch von 18 Jahren hatte unter der Vorhaut an der Krone der Eichel ein venerisches Geschwür. Ich verfuhr mit ihm eben so wie mit dem vorhergehenden, und binnen 8 Tagen war er gleichfalls völlig curiret. Ich könnte, wenn es nöthig wäre, noch sehr viele dergleichen Exempel anführen.

Siebente Erfahrung.

Ein Fuhrmann hatte große bubones in beyden Schaamseiten, viele Pocken und ro-

the Flecken im Gesichte und am ganzen Leibe; die Geburtsglieder sahen wie ein rothes Stück Fleisch aus, und hatten keine Haut mehr. Im Halse waren die Mandeln wund und aufgefressen, und das Schlingen wurde ihm sehr beschwerlich. Ich streuete ihm täglich zweymal ein halb Quentl. vom grauen Mercurio dulci auf seine Grinder und Schäden, und gab ihm täglich 15 Gran vom weißen Mercurio dulci einzunehmen. Er fing hierauf an, gelinde zu saliviren, und gieng dabey herum. Ich verbot ihm, kalt zu essen und zu trinken, und binnen 14 Tagen war er völlig heil; doch habe ich ihm noch ein halbes Jahr wöchentlich einmal 15 Gran Mercurium dulcem einnehmen lassen.

Achte Erfahrung.

Ein Fuhrmanns-Knecht von 26 Jahren war über den ganzen Leib und an der corona penis voll venerischer Grinder und Geschwüre. Er hatte noch über dieses große schwammige Auswachsungen um den Hintern herum. Alle offene Schäden, welche ich täglich mit dem unter einander gemischten grauen und weißen Mercurio dulci zweymal bestreuete, waren in 8 Tagen völlig geheilet. Von eben demselben vermischten Mercurio ließ ich ihm täglich 15 Gran einnehmen, hiervon salvierte er gelinde 4 Wochen lang. Es war gegen Weynachten, und er konnte während der Saliva-

livation in der Scheune mit Dreschen sein Brod verdienen Nach 4 Wochen hörte der Speichelfluß auf, und er war vollkommen gesund, doch laxirte ich ihn noch etliche Monathe lang alle Wochen einmal mit Mercurio dulci.

Neunte Erfahrung.

Ein junger Mensch von 22 Jahren hatte zwey Jahre lang ein beschwerliches Schlingen im Halse gehabt, und vieles vergeblich dafür gebrauchet. Endlich bekam er venerische Pocken hin und wieder am Leibe, und wurde dabey so entkräftet und ausgezehret, daß er einen Schwindsüchtigen sehr ähnlich sahe. Ich ließ ihm anfänglich täglich 15 Gran von vermischten Mercurio dulci einnehmen, bis er anfing zu saliviren. Alsdann gab ich ihm nur über den dritten Tag eine Dosin: hiervon salivirte er so gelinde, daß er den ganzen Tag außer dem Bette bleiben konnte. Nach 14 Tagen hörte der Speichelfluß völlig auf; ich ließ ihm aber dem ungeachtet noch eine ziemliche Zeitlang alle drey Tage eine Dosin nehmen, wobey er dicke und fett wurde.

Zehnte Erfahrung.

Eine Magd von 20 Jahren hatte über ein Jahr lang Schmerzen im Halse, venerische Flecken am Leibe, Beulen in den

Schaamseiten, und zwischen den meisten Fußzähen nässende und brennende Schäden gehabt. Ich ließ ihr täglich zweymal vom ermeldten versüßten Quecksilber einstreuen, und alle Abende 15 Gran davon einnehmen. Sie salivirte nicht davon, konnte dabey alle Hausarbeit verrichten, ohne daß jemand von ihrer Krankheit oder Cur etwas gemerket hätte. Eben dieses begegnete einer andern Magd von 18 Jahren, welche heischer, und zwischen den Beinen wund war. Denn sie salivirte nicht, es merkte auch niemand etwas von ihrer Krankheit und Cur, und sie wurde nach gleichmäßiger Procedur von vierzigmal Einnehmen gesund. Nachdem die erstere 60 Doses innerlich und äußerlich verbraucht hatte, war sie vollkommen gesund, wurde viel schöner, als sie vorhero gewesen, und hat seit der Zeit nichts wieder davon gespüret.

Eilfte Erfahrung.

Dieser Magd Schwester, ein mageres und zartes Weibsbild, hatte etliche Jahre vieles Kopfweh gehabt; und weil sie über beschwerliches Schlingen klagte, woraus ich etwas venerisches muthmaßete, gab ich ihr allezeit über den andern Tag 15 Gran von eben demselben Mercurio. Nach vier eingenommenen Dosen fieng sie sehr heftig an zu saliviren, welches vier Wochen lang anhielt. Während der Zeit war sie so verstopft, daß ich

ich durch Clystiere, welche aus Milch bestunden, worinnen Althäenwurzel gekocht war, Oeffnung verschaffen mußte. Hierbey entstunden inwendig im Munde an beyden Backen große schwammige Hügel und Geschwüre, welche nach der Salivation nicht vergehen wollten. Ich legte ihr endlich mit Mastixöle bestrichene Läppchen darauf, wovon sie alle in wenig Tagen heilten und vergiengen. Sie fieng hierauf stark an zu essen, und wurde in zween Monathen dick und fett. Ihr Kopfschmerz kam niemals wieder.

Zwölfte Erfahrung.

Eine Magd von 24 Jahren hatte die Venusseuche so arg, daß sie 5 Wochen lang nicht über die Stube gehen konnte. Sie hatte spannenlange, und eines Zolles dicke und breite schwammige Auswachsungen zwischen denen Beinen und Hinterbacken, welche über und über schwürig, nässend und brennend waren. Dabey hatte sie einen venerischen weissen Fluß und beschwerliches Schlingen. Ich bestreuete diese Geschwüre täglich zweymal mit dem Mercurio dulci, und ließ ihr täglich 15 Gran davon einnehmen. Gleich nach dem erstenmal Aufstreuen ließen sogleich die brennenden Schmerzen nach; in zwölf Stunden darauf konnte sie wieder herumgehen, und in vier Tagen darauf ihren Dienst antreten, und

ihre Arbeit wieder verrichten. Sie salivirte nur sehr wenig. Ich ließ ihr hierauf nur über den andern Tag eine Dosin einnehmen, und nach 38 Dosibus war sie inn- und äußerlich vollkommen curirt. Auf eben diese Art habe ich eine Frau von 30 Jahren, die schwammige, schmerzhafte und brennende Auswachsungen um den Hintern, und venerische Pocken an verschiedenen Orten ihres Leibes hatte, in 14 Tagen vollkommen curirt. Sie salivirte sehr wenig, konnte alle ihre Arbeit verrichten und dabey verreisen.

Dreyzehnte Erfahrung.

Ein Mägdchen von drey Jahren hatte einen venerischen Ausschlag um die Schaam und den Unterleib. Ich bestreuete den wunden Theil täglich zweymal, und gab ihr alle 3 Tage 8 Gran vom Mercurio dulci, worauf sie jedesmal stark laxirte. In 4 Tagen war der Ausschlag geheilet, und in 8 Tagen war sie völlig gesund ohne fernere Arzeneyen. Auf diese Weise habe ich bey vielen Kindern venerische Ausschläge curirt.

Vierzehnte Erfahrung.

Ein Knecht, etliche zwanzig Jahre alt, hatte sich an die innere Seite des Knorrens gehauen. Er versuchte ein ganzes Vierteljahr lang sich selbst zu heilen, und brauchte vie-

lerley

lerley; es blieb ihm aber ein Geschwüre eines Pfennigs groß übrig, welches speckig wurde, und woraus viel Wasser lief. Endlich fragte er mich um Rath. Ich legte ihm 14 Tage lang vielerley vergeblich auf. Ein speckiger Schwamm wuchs täglich heraus, welcher die Oeffnung ausfüllete, und noch drüber hervoragete. Schnitte ich ihn weg, so war er allemal in 12 Stunden wieder eben so groß gewachsen, und das Herauströpfen des Wassers war unaufhörlich. Endlich streuete ich diesen Mercurium dulcem darauf, und sogleich hörte das Herauströpfen des Wassers auf. Nach 12 Stunden fing es aber wieder an herauszutröpfen. Ich streuete ihm dahero das Geschwüre aller 8 Stunden voll, und hiervon wurde der Schade in 4 Tagen völlig zugeheilet.

Ich will den Mercurial-Salben ihren Ruhm keinesweges absprechen, denn ich weiß, daß sie bey dem unreinen Saamenfluße, und bey denen bubonibus, und andern harten und trockenen venerischen Geschwulsten von großem Nutzen sind. Bey offenen schmerzhaften, nässenden, unreinen und brennenden venerischen Schäden aber habe ich den obbeschriebenen Mercurium dulcem, trocken eingestreuet, von weit größerm Nutzen befunden. Die Salben wollen der Nässe wegen nicht gut haften, der trockne Mercurius aber leget

sich,

sich, eben der Nässe wegen, desto fester an, lindert den brennenden Schmerz fast im Augenblicke, reiniget die Schäden, und leget gleich den ersten Tag einen guten Grund zur Heilung. Soll ein Speichelfluß erreget werden, so wird dieser obbeschriebene hinlänglich versüßte Mercurius ihn weit gelinder erregen, als man es durch die Salbungscur zu bewerkstelligen, im Stande ist. Wenn ich den Mercurium dulcem in den Apotheken gekauft, habe ich allezeit noch zu viel Schärfe an ihm wahrgenommen, und er hat mir öfters bey den Patienten viele Ungelegenheiten verursachet.

In dem Scharbocke, Aussatze, Krebs, in kalten Fiebern, in der Wassersucht, und mit einem Worte in Krankheiten, wo eine starke Neigung zur Fäulniß des Blutes und der Säfte vorhanden ist, ist der Mercurius dulcis höchst schädlich. Er erreget eine so heftige Salivation, die selten zu überstehen ist. Ich habe bemerket, daß der Aussatz und die Krebsschäden, während der Salivation, ein gutes Ansehen zur Heilung bekommen haben; so bald sich aber der Speichelfluß geendiget, sind diese Uebel täglich sehr schnell weit schlimmer und bösartiger geworden, so, daß keine Hülfe mehr möglich gewesen. In der dürren und brennenden Kräze habe ich den Mercurium dulcem selten von guter Wirkung gefunden.

funden. In kalten Fiebern hat eine Dosis von 15 Gran oftmals eine gewaltige Salivation erreget, und das Fieber ist davon doch nicht vergangen. Ich erinnere mich hierbey einer sonderbaren Begebenheit. Ein Bauer hatte etliche Jahre lang beständig gekränkelt, und viele Aerzte umsonst gebraucht. Endlich kam er zu mir. Weil er ehedem Schneiden beym Urinlassen verspüret hatte, so argwohnete ich bey ihm etwas venerisches, und gab ihm dahero etliche Doses Mercurii dulcis zum Laxiren. Hierauf bekam er ein ordentliches dreytägiges Fieber, welches ich ihm mit D. Storchens Fieberpulver curirte; und da ward er seiner langwierigen Krankheit auf einmal los.

Funfzehnte Erfahrung.

Ein Bauersmann von 50 Jahren hatte etliche Jahre lang böse Augen und einen starken Husten. Etliche Tage nachhero, als dieses vergangen war, wurde er rasend, schrie Feuer, und machte alle Tage andere Possen. Da man 3 Wochen vergeblich viele Arzeneyen gebrauchet hatte, so wurde ich geholet. Am ersten Tage gab ich ihm ein Beruhigungsmittel, aber er fieng hierauf sehr stark an zu lärmen, und deswegen wäre ich bald zaghaft geworden. Endlich erzählten sie mir, daß er ehedem einen starken Salzfluß in

den

den Augenliedern gehabt hätte, der itzo vergangen wäre. Ich schloß dahero, daß die salzige Schärfe dieses Flußes in das Gehirn gezogen wäre, und diese Raserey verursachet hätte. Ich gab ihm hierauf am andern Tage 20 Gran von meinem Mercurio dulci in einer Pflaume zu essen, wovon er sechsmal laxirte. Am dritten Tage gab ich ihm wieder so viel, und er laxirte nur zweymal; am vierten gab ich ihm abermals so viel, wovon er gar nicht laxirte. Gegen Mittag wurde er ganz verständig, und klagte über das Zahnfleisch, und über Schneiden im Wasserlassen. Ich gab ihm alle Morgen ein Quentl. von D. Storchens Fieberpulver, Mittags aber ein Quentl. von dem Pulvere stomachico Quercetani, und allemal über den andern Tag Abends 15 Gran vom Mercurio dulci einzunehmen, wovon er so salivirte, daß er dabey ausgehen, und seine Arbeit verrichten konnte. Die Salivation dauerte 4 Wochen, sodann blieb er ein ganzes Jahr gesund. Alsdann bekam er wegen einer ihm verdrießlichen Sache diese Krankheit wieder, welche jedoch in 14 Tagen durch diese Arzeneyen völlig wieder vertrieben wurde.

Sechszehnte Erfahrung.

Eine Frau von 40 Jahren hatte viele Jahre lang einen Schmerz in der linken Seite

unter

unter den kurzen Rippen gehabt, und war oft ohnmächtig davon geworden. Dieses Fieber hatte sich unvermuthet verlohren. Als sie sich aber einmal heftig ärgerte, so gerieth sie in eine solche Raserey, daß sie ihre eigenen Kinder ermörden wollte. Ich gab ihr 15 Gran vom Mercurio dulci auf einmal einzunehmen; hierauf laxirte sie sechsmal, und in 24 Stunden war alle Raserey vergangen. Sie brauchte noch 30 Gran, und wurde völlig wieder gesund, ausgenommen, daß der Seitenschmerz zuweilen wiederkam.

Siebenzehnte Erfahrung.

Eine Magd von 36 Jahren hatte etwas versprochen, welches sie nicht halten konnte. Sie machte sich deswegen viele Gewissensscrupel, und sagte, sie wäre verdammt. Kurz, sie machte viele Possen, und wollte auch keine Arzeney einnehmen. Endlich wurde sie doch überredet, des Morgens ein Quentl. von D. Storchens Fieberpulver, zu Mittage ein Quentlein vom Magenpulver Quercetani, und beym Schlafengehen 15 Gran Mercurium dulcem einzunehmen: davon salivirte sie ganz gelinde, daß sie dabey ausgehen konnte. Sie durfte sich nicht erkälten; und als sie dieses 6 Wochen beobachtet, und die Arzeney gebrauchet hatte, so vergieng alle

Schwermuth, und sie wurde lustig und fröhlich, bekam auch eine lebhafte Farbe.

Achtzehnte Erfahrung.

Ein Mann von 40 Jahren war etliche Monathe verrückt im Kopfe gewesen, wovon er jedoch wiederum befreyet worden war. Nach einem Jahre fiel er wieder in solche Krankheit, und rasete fünf Monate nach einander. Er sagte: es schwebte ein ganzes Chor Engel über ihm in der Luft, und machten die vortrefflichste Musik; er fieng auch an zu singen, und wollte den Tact zu obiger Musik führen Seine Frau, nachdem sie in dieser Zeit viele Arzeney vergebens gebrauchet, kam endlich zu mir, und ich gab ihr sogleich 30 Gran vom Mercurio dulci, welche ihr Mann einnehmen mußte, wovon er achtmal laxirte. Am andern Tage gab ich ihm wieder so viel, aber er laxirte nicht, sondern wurde stille, und konnte wieder losgebunden werden. Am vierten, fünften und sechsten Tage ließ ich ihm nur 15 Gran einnehmen, und er fing an sehr ordentlich und vernünftig zu reden, klagte aber über Brennen im Munde und Zahnfleische. Hierauf gab ich ihm früh und Abends von D. Storchens Fieberpulver, und über den andern Tag 15 Gran Mercurium dulcem. Nach 4 Wochen hörte die Salivation auf, und er klagte noch über Brausen und Sin-

Singen vor den Ohren. Da aber der Mercurius nicht vermögend war, dieses auch auszuführen, so gab ich ihm ein Quentl. von Quercetani Magenpulver, früh Morgens und Abends; zu Mittage aber ein Quentl. von D. Storchens Fieberpulver. Als er dieses etliche Wochen gebrauchet hatte, so bekam er in den hohlen Händen und Fingern viele brennende Blattern, und das Podagra so stark, daß er kaum über die Stube gehen konnte: und dadurch hatte sich das Brausen vor den Ohren verlohren. Um nun auch die Schmerzen des Podagra zu lindern, gab ich ihm früh und Abends ein Quentl. von der großen Baldrianwurzel, Mittags aber ein Quentl. von Quercetani Magenpulver, und schröpfte ihm alle 8 Tage an den Füßen und Beinen. Nach einem Monathe war er vollkommen gesund, und ist noch itzo ruhigen Gemüths. Ich habe ihm aber dennoch gerathen, alle Monathe zu schröpfen, und eben so oft mit 15 Gran Mercurio dulci zu laxiren, damit die Congestion aus dem Kopfe in die Beine getrieben werden möchte.

Anmerkungen.

Ich habe oft angemerket, daß die Raserey von zurückgebliebenen Salzflüssen entstanden. Die meisten Rasenden, so ich in meine Cur bekommen, haben, ehe sie in die Raserey

gefallen, über viel Brennen und Beißen in den Augenliedern geklaget. So bald nun solches durch ein äußerliches Mittel ist zurückgetrieben worden, so haben die Leute angefangen zu rasen, und dieses Uebel hat sich auch nicht eher vertreiben lassen, bis durch Laxiren die scharfe Materie ist ausgeführet gewesen; und darzu hat mir der Mercurius dulcis vortreffliche Dienste gethan, wie ich solches auch in meiner funfzehenten Erfahrung bereits angemerket habe. Bey obigen Patienten aber mochte die Materie von zweyerley Art seyn. Die, welche die Raserey verursachte, konnte ich mit Mercurio dulci abführen; die andere aber, welche das Brausen und Singen in den Ohren verursachte, konnte ich nicht damit wegschaffen. Ich gab ihm deswegen Quercetani Magenpulver, welches vermögend ist, eine scharfe eytrige Materie aus dem Kopfe und Eingeweide, und auch die Materie des Podagra in die äußersten Theile, als Hände und Füße, zu treiben, welches ich auch an diesem Patienten sehen konnte.

Des Herrn D. Storchs Fieberpulver gab ich ihm deswegen, weil die Peruvianer Fieberrinde, die das stärkste und sicherste Mittel ist, das Friesel auszutreiben, darunter ist. Da der Patiente über die Schmerzen des Podagra sehr ungeduldig wurde, so suchte ich solche durch die große Baldrianwurzel zu lindern,

weil ich bereits mehr als einmal erfahren, daß sie diesen Effect gehabt hat.

Das Schröpfen halte ich in solchen Krankheiten für ein großes Hülfsmittel, und ziehe es noch dem Aderlassen vor, wenn man nämlich den Ueberfluß des zu häufigen, und von dem langsamen Umlauf sich verdicket und stockend gewordenen Bluts vermindern will, weil dasselbe in den subtilen Adern der Haut, wo der Trieb der Pulsadern am schwächsten ist, dem Stillestehen, oder dem Stocken und Gerinnen näher ist, als in den großen Adern, welche man zu lassen pfleget. Man betrachte auch nur, wie oft Finnen und kleine Geschwüre von dem stockenden und geronnenen Blute in der Haut entstehen, welche man aber durch das Schröpfen leicht herausziehen kann; und wenn dieses etlichemal geschehen, so läßt sich die Natur gewöhnen, das dicke und scharfe Blut per congestionem wieder in die Oerter, wo die Köpfe gestanden, zu treiben. Alsdann entstehet ein Jücken, und wenn man krazet, so werden harte Knollen und Knoten, aus welchen man aber gleich durch Schröpfen das dicke und scharfe Geblüt ausziehen, und den Leib reinigen kann.

Quercetani Magenpulver, welches Schröder in seinem Arzneyschatze also beschreibet:

℞. Aaronwurzel, 4 Loth,

gemeinen Kalmus,

weiße Pimpinellwurzel, jedes 2 Loth,

präparirte Krebsaugen, oder Eyerschaalen, 1 Loth,

vom besten scharfen Zimmet, 3 Quentl.

Wermuth und Wachholdersalz, jedes 1 Quentl.

„Dieses wird fein gestoßen, und unter einander gemengt: davon nimmt man ein oder „zwey Quentl. mit Zucker, oder in frischem „Wasser ein. Man gebrauchet es nicht nur „zur Stärkung des Magens, worzu es eigentlich gehöret, sondern auch in den Hauptkrankheiten, als Schwindel, Melancholie, „Hypochondrie, Cacherie, Stein, und viertägigen Fiebern: denn es löset die Verstopfung „auf, und resolviret den Stein. Kurz, es hat „einen vortrefflichen Nutzen.„ Ich habe es in langwierigem Magenweh von einer besondern Wirkung gefunden: denn es treibet die schädliche Ursache dieses Uebels aus, und in die Hände und Fingerspitzen, allwo es Blattern

tern und Blasen verursachet, wovon auch einigen die Nägel abgeschworen. Einsmals hatte ich eine Empfindung im Gehirne, gleich als wenn Wasser darinnen wäre, und wenn ich mich bückete, und wiederum aufrichtete, so glaubte ich, es wollte das Gehirn zerreißen. Ich brauchte vieles vergeblich, bis ich endlich ein halbes Loth von diesem Pulver in frischem Wasser mit Zucker vermischt einnahm. Nach einer Stunde hatte ich keine Empfindung mehr von solchem Schmerze; und wenn er wiederkam, so konnte ich ihn allezeit damit vertrieben; ja ich habe auch die fallende Sucht damit curiret, denn es trieb deren Ursache aus.

Neunzehnte Erfahrung.

Einsmals habe ichs auch versuchet, ein rotziges Pferd zu curiren. Ich brauchte ein halbes Jahr lang vieles vergebens. Es blieben allemal noch große Beulen und Knoten zwischen den Kinnbacken. Endlich gab ich ihm auch täglich eiu Quentl. Mercurium dulcem auf ein Stückchen Brod gestreuet, und als solches acht Tage lang geschehen, so fieng das Pferd an stark zu saliviren. Ich gab ihm allemal warm zu saufen; und weil es nicht mehr beißen konnte, so ließ ich den Haber schroten. Da solches drey Wochen gedauert hatte, so vergiengen alle Beulen und

Knoten, und war nichts mehr vom Rotze zu sehen. Es fiel damals eine sehr große Kälte ein, und deswegen hätte ich das Pferd in eine Stube ziehen sollen, weil die Kälte dieser Cur höchst schädlich ist. Ich mußte aber gleich auf einen Tag verreisen, und es also einem andern zu füttern anvertrauen; allein dieser hatte ihm Wasser, worinnen noch Eis geschwommen, zu saufen gegeben, wovon es nach einigen Stunden ersticken mußte. Ich ließ nachhero die Oerter, wo der Rotz sonst sich aufzuhalten pfleget, öffnen, und fand alles sehr gut und rein. Dahero glaube ich, daß man auch den Rotz der Pferde durch Saliviren curiren kann.



Fünf=

Fünftes Kapitel.

Vom Arsenick.

Erster Versuch.

Den Arsenick zu versüßen.

Die Beschreibung D. Reils in seinem medicinischen Handbüchlein, worinnen er dem Arsenick in kalten Fiebern eine große Kraft zuschreibet, hat mich angetrieben, solches auch zu versuchen. Ich nahm ein Quentl. weißen Arsenick, rieb ihn zu einem feinen Pulver, that es in ein Theeschälchen, setzte es auf eine Sandkapelle, und goß von destillirtem Weineßig eben so viel am Gewichte darüber; ließ solches auf einem Kohlfeuer mit stetem Umrühren abdämpfen, und wiederholte das Angießen und Abdämpfen des destillirten Weineßigs sechsmal. Zuletzt laugte ich das Pulver noch etlichemal mit Wasser ab, und mischte hernach unter 1 Scrupel solchen Pulvers, 1 Scrupel Oblaten, und machte Pillen eines Grans schwer daraus.

Erste Erfahrung.

Eine Jungfer von 20 Jahren, cholerischen Temperaments, hatte ihre monathliche Zeit mit schmerzhaftem Drücken, davon sie oft ohnmächtig wurde. Ich gab ihr eine der itzt beschriebenen Pillen: davon wurde ihr Schmerz gelindert, und sie erhielt eine außerordentliche Erleichterung in den Gliedern.

Zweyte Erfahrung.

Eine Frau von 40 Jahren hatte einen starken Husten und kurzen Athen. Ich gab ihr auch eine solche Pille einzunehmen; allein die Frau mußte sich sehr darnach brechen, Hände und Füße wurden ihr kalt; und ich wurde durch diese Begebenheit beweget, solche Pillen nicht weiter wegzugeben.

Zweyter Versuch.

Den Arsenick mit Vitriolöle zu verbessern.

Agricola saget, daß der Arsenick, mit Vitriolöle vermischet, ein gutes Mittel in Krebsschäden sey. Ich mischte dahero eine Unze weißen und fein geriebenen Arsenick mit zwo Unzen Vitriolöle in einer gläsernen

nen Retorte, setzte sie in eine Sandkapelle, und ließ mit starkem Feuer etwas heraus destilliren. Zuletzt sublimirte sich im Retortenhalse ein Sublimat, wie abgestutzte Federstoppeln; oben an der Retorte setzten sich Crystallen, wie schöne Diamanten an, und im Grunde der Retorte fand ich eine milchfarbene Masse, welche in der Kälte und Luft feucht wurde; und da es etliche Loth eines sauern Wassers von sich fließen ließ, als ein weißes Pulver trocken liegen blieb. Dieses Pulver streuete ich auf einen Krebsschaden; allein der Patient bekam sehr große Schmerzen, und wurde tödtlich krank. Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit dem Oele. Dahero habe ich mich fest entschlossen, solches nicht mehr, weder innerlich noch äußerlich, zu gebrauchen, obgleich Agricola viel Rühmens davon macht.

Dritter Versuch.

Den Arsenick mit Schwefel zu verbessern.

Ich nahm einen Theil schönen durchsichtigen Arsenick, und zween Theile blassen Schwefel, rieb beydes wohl durch einander, that es in einen Kolben, und sublimirte mit dem stärksten Sublimir-Feuer, was sich

sich sublimiren wollte. Da ich das Glas zerschlug, so fand ich zweyerley Sublimat. Der oberste war locker und mehlig, und sahe gelb; der unterste hingegen bestand aus festen rubinrothen Crystallen, welche ich zu einem feinen Pulver rieb.

Anmerkungen.

Bey Sublimirung eines rubinrothen Arsenicks suche man den obersten Theil des Kolbens so kühle, als möglich, zu behalten. Denn wenn er warm wird, so schmelzet der Rubin, und fließet wieder auf den Boden des Glases, und man wird niemals damit fertig: deswegen ist es gut, wenn man einen sehr hohen Kolben nimmt. Man muß auch ein sehr starkes Glühfeuer darzu machen, weil sich diese beyden Dinge viel schwerer, als andere Sublimate, sublimiren. Burckhard saget im andern Theile seiner Chymie, a. d. 533. S. also: „Nehmet Hüttenrauch, sublimiret ihn an und für sich selbst in „einen Kolben dreymal: so wird sich jedesmal „ein flüchtiges mehliges Pulver absondern, „welches das schärfste Gift ist. Das feste „crystallinische reibet mit $\overline{aa}$ Schwefelblumen darunter, sublimiret es in einem Kolben, „so werden rubinrothe Crystallen aufsteigen. „Diese sind ein so herrliches Medicament, als „nicht wird geglaubet werden. Bey einigen

„Zu-

„Zufällen der Brust, wo zäher Schleim vor„handen ist, zu drey Gran eingenommen.„ Neumann leget ihm auch einen solchen Ruhm in seiner Chymie bey. Ich nahm deswegen noch einmal so viel Schwefel aus Arsenick, um sicher und gewiß zu seyn, daß die Säure zureichend wäre, den Arsenick völlig zu versüssen. Ich habe auch einen Theil von den rubinrothen Crystallen noch zweymal sublimiret; aber ich habe von dem ersten keinen Unterschied gefunden.

Erste Erfahrung.

Etliche Kinder hatten eine Neigung zum Abnehmen und Dürrsucht, dabey kurzen Athen und dicke Bäuche; Arme und Beine waren so mager, daß sie nicht auftreten konnten. Ich gab einem jeden täglich 3 Gran von diesem gelben Pulver ein, und nach einigen Wochen wurden diese Kinder um die Hälfte besser und frischer; weil sie aber einen Ekel vor dem Pulver hatten, so konnte ich mit dieser Cur nicht weiter fortfahren.

Zweyte Erfahrung.

Ein Soldat hatte ein Vierteljahr lang das dreytägige Fieber gehabt. Ich gab ihm täglich 16 Gran von diesem Pulver einzunehmen; und als er damit einen Monath continuiret hatte, so blieb das Fieber gänzlich aussen.

sen. Nach einem Vierteljahre kam ich zu einem Hauptmann. Er fragte mich, ob ich den Kerl kennte, welcher bey ihm zugegen war. Als ich hierauf mit Nein antwortete, so sagte er mir, daß es der Fieber-Patient sey. Er war so dick und fett geworden, daß ich ihn nicht mehr kannte, und mich sehr darüber verwunderte.

Anmerkung.

Obgleich dieses ein gutes Arzneymittel ist, auch keine Gefahr mehr von dem Arsenick zu befürchten stehet, indem er mit gnugsamen Schwefel vermischet ist, so bekommen die Patienten doch leicht einen Ekel davor, weil sehr oft nach dem Einnehmen ein Geschmack aus dem Magen in den Mund steiget, welcher wie faule Eyer schmecket. Deswegen gebrauche ich ietzo lieber den sublimirten Aethiops, welcher nicht so widrig schmecket, und doch vortreffliche Wirkung thut.

Vierter Versuch.

Den Arsenick mit Scheidewasser zu verbessern.

Ich rieb ein Quentl. Arsenick zu einem feinen Pulver, goß ein halb Pfund des besten Scheidewassers darauf, schüttelte es täglich etlichemal unter einander, und ließ es

es etliche Monathe an einem warmen Orte stehen. Alsdenn solvirte das Scheidewasser einen Theil des Arsenicks, und gab eine helle Solution, wovon ich 1 Loth in 1 Pfund starke Lachenknoblauch-Essenz goß. Von diesem präcipitirte sich etwas, und im Grunde wurden sehr feine Crystallen, eines Zolles lang, die wie Salpeter-Crystallen aussahen.

Erste Erfahrung.

Es graßirten einsmals im Monathe Junius, Julius und August häufige kalte Fieber. Ich gab in einer Woche 8 Personen, die über den andern Tag das Fieber hatten, und zwar einem jeden alle 3 Stunden 10 Tropfen von obiger Mixtur einzunehmen: davon bekamen die meisten zween schlimme Tage nach einander, und sodann blieb das Fieber weg. Unter so vielen Patienten waren auch ein Paar, welche sich darnach brechen mußten; alsdenn aber blieb das Fieber auf einmal aussen. Zween andere Männer bekamen im Mastdarme vieles Jücken.

Anmerkung.

Diese Arzney zu machen, hat mich D. Burckhard in seiner Abhandlung vom segnetischen Salze a. d. 239 S. veranlasset, allwo er spricht: daß er viele Proben gesehen, da man mit dem Arsenick kalte Fieber curiret habe.

Sech-

Sechstes Kapitel.

Vom Galbano.

Erster Versuch.

Die Essenz vom Galbano zu machen.

Ich füllete Galbanum aus trockenen Körnern, Saamen und Hülsen, die in großen Stücken zusammen gebacken und sich leicht von einander brechen ließen, in ein Glas, goß darauf 2 Pfund des stärksten Brandeweins, der trocken ausbrennet, setzte solches in eine warme Stube nahe beym Ofen, schüttelte es alle 2 Stunden einmal unter einander, und ließ es sodann ein paar Tage ruhig stehen, bis der Brandewein den harzigen Theil aus den Hülsen herausgezogen hatte. Als diese Essenz wiederum zween Tage stille gestanden hatte, bekam sie eine schöne goldgelbe Farbe und wurde helle. Ich goß sie sodann vom Schlamme ab, und verwahrte solche.

Anmerkungen.

Es ist ein großer Unterscheid unter dem Galbano. Das körnichte, ob es gleich mit vie-

vielen Hülsen und Steinen vermischt ist, und von den Kaufleuten für schlecht gehalten wird, giebet mit dem starken Brandeweine doch die schönste goldgelbe Essenz, die sich oft in 24 Stunden völlig ausgehellet hat, und sehr rein geworden ist: und dieses ist jederzeit ein Zeichen, daß die Essenz sehr gut ist. Wie denn im Gegentheil diese, welche lange trübe bleibet, mir niemals solche gute Dienste gethan, als die erste. Das Galbanum hingegen, welches immer weich, wie ein Harz oder Pech bleibet, und für das beste gehalten wird, ist mir niemals so kräftig und so schmerzstillend vorgekommen. Wenn die Essenz lange über ihren Hülsen stehet, so bekömmt sie eine größere Güte und Kraft. Ich habe etlichemal den Brandewein darzu, vorhero über Holunder-Blüthen und Tille abgezogen, und damit die Essenz gemacht; aber sie wurde davon septisch, und konnte in äusserlichen Wunden nicht gebrauchet werden. Und dieses ist auch von dem über Pottasche abgezogenen Brandeweine zu verstehen.

Ich habe auch öfters eine Essenz aus Gummi ammoniaco, Galbano und Caronna, von einem so viel als von dem andern gemacht, welche zwar in Brustbeschwerungen und Bauchgrimmen eine große Kraft hatte; jedoch habe ich, wegen ihres bittern Geschmacks, das Galbanum in Körnern vorgezogen, weil

es schmerzstillender und leichter einzunehmen ist. Zwey Pfund Brandewein waren nicht allemal genug, alles Harz aus dem Bodensatze auszuziehen. Ich goß deswegen nochmals starken Brandewein auf das zurückgebliebene von der ersten Essenz, rührte es wohl um, und ließ es etliche Wochen beysammen stehen; alsdenn hatte der Brandewein den übrigen harzigen Theil vollends ausgezogen. Weil die andere Extraction aber zu schwach war, so goß ich sie auf frisches Galbanum, und ich erhielt wiederum eine stark klebende Arzney, welche sehr großen Nutzen in vielen Krankheiten hatte.

Erste Erfahrung.

Das Hüfftweh zu curiren.

Ein alter Corporal bekam so heftiges Hüfftweh, daß er nicht allein aufstehen konnte. Er begehrte von mir ein schwarzes Nuß-Pflaster; weil ich solches aber erst den dritten Tag machen konnte, so wurde er traurig. Um ihn nicht ohne Trost zu lassen, gab ich ihm ein Loth von obiger Essenz, sich damit zu schmieren. Dieses hatte er auf einmal verbrauchet, und dadurch den Schmerz vertrieben, daß er auch kein Pflaster nöthig hatte.

Anmerkung.

Diese Essenz hat nicht allemal das Hüfftweh gestillet. Bey sehr schmerzhafter Geschwulst

schwulst der Gicht und des Podagra, die nicht roth und entzündet, sondern nur bleich und blaß war, hat sie mehrentheils den Schmerz vergrößert. In rothen Blut-Entzündungen hingegen, welche sehr schmerzhaft und brennend waren, oder eine Neigung zu Eytergeschwüren, heißem und kaltem Brande hatten, hat sie oft in wenig Minuten, eine Linderung der Schmerzen verschaffet, wenn man nur ein Stücklein Leinwand auf den entzündeten und schmerzhaften Ort geleget, und solches so oft befeuchtet, als es trocken geworden war.

Zweyte Erfahrung.

Eine große Entzündung der güldnen Ader zu heilen.

Ein 60jähriger Officier bekam um den Mastdarm etliche geschwollene güldne Adern, von der Dicke wie Haselnüsse. Sie wurden roth und brannten wie Feuer, und er konnte nicht gehen, und auch nicht auf den Rücken liegen. Ich legte ihm einen Lappen, mit obiger Essenz befeuchtet, auf den schmerzhaften Ort, und so oft solcher trocken war, so befeuchtete ich ihn wieder. Er war aber auch verstopft und hatte noch überdieß einen Bruch. Ich setzte ihm deswegen etliche Clistiere von Milch, Eybischwurzel und Leinkuchen, welche in einer halben Stunde Oeffnung machten. Auf diese Art wurde er völlig curiret, und

konnte den dritten Tag wiederum auf die Wache ziehen.

Dritte Erfahrung.

Den kalten Brand zu heilen.

Eine Frau, über 50 Jahre alt, hatte seit mehr als 30 Jahren einen Darmbruch in der rechten Seite, und öfters seit vielen Jahren im rechten Beine Reißen und Schmerzen gehabt. Als sie im Monathe October 1750 viel derben Kuchen gegessen, und sodann schwere Arbeit verrichtet hatte, so wurde der Bruch größer als sonst, und die heraus getretenen Därme wollten sich auf keine Art wieder zurück bringen lassen. Sie bekam sehr große Schmerzen, heftiges Brechen und der Stuhlgang wurde gänzlich verstopft. Die Aerzte, so sie gebrauchte, gaben ihr öfters Pillen und bitter Salz, um den Stuhlgang zu befördern, und äußerlich viele warme Umschläge, jedoch ohne den geringsten Nutzen. Dreyzehn Tage waren nunmehro verflossen. Das Brechen dauerte noch immer fort, und der Schmerz wurde heftiger. Ein Apotheker gab ihr am 14ten Tage, wider das Brechen und die Verstopfung zu heben, alle halbe Stunden einen Löffel von folgendem Manna-Tränklein, welches in D. J. D. Gohlens Compend. med. a. d. 168 S. zu finden. Man nimmt nämlich 2 Loth kleine Rosinen, zerstößet solche und

kocht

kocht sie in scabiosen Wasser, so viel als gnug ist, seiget es sodann, indem es noch warm ist, durch, thut 2 Quentl. auserlesene morgenländische Rhabarbar, Anis-Saamen, und Cremor. Tartari, von jeden ½ Quentl. hinein, kocht es wieder ein wenig, seiget es nochmals durch, und laßt 4 Loth calabrisches Manna darinnen zergehen. Durch dieses Tränklein wurde das Brechen gestillet, und der Stuhlgang fand sich mit großem Gestanke wieder ein, allein das Brennen im Schaden wollte nicht nachlassen. Da aber der Apotheker solchen besahe, so fand er in der rechten Seite eine große Geschwulst, in deren Mitte ein kohlschwarzer Fleck, 5 Zoll lang und 3½ Zoll breit, darbey auch noch der ganze Bauch und Schenkel, bis ans Knie geschwollen und entzündet war. Der Apotheker war darüber erschrocken, und weil er glaubte, daß sie sterben müßte, so ließ er mich holen, damit die Schuld des Todes vielleicht nicht auf ihn allein fallen möchte. Ich traf die Patientinn in den größten Schmerzen an. Sie hatte am dicken Beine und am Bauche eine große Röthe mit braunen Streifen, welches der wirkliche heiße Brand war. In der Mitte des Bruches, war ein schwarzer Fleck, welcher schon abgestorben war. Der Ring hatte inwendig zu faulen angefangen, und das Loch war dadurch weiter worden, daß sich die Därme wieder hatten hinein ziehen können. Damit aber das wei-

tere Absterben der daran gelegenen Theile verhindert würde, machte ich mit obiger Essenz doppelte Tücher naß, legte sie über die ganze Entzündung weg, und goß die Essenz wieder darauf, sobald sie waren trocken geworden. Hierauf minderte sich der Schmerz binnen einer halben Stunde um ein merkliches, und in zwo Stunden fing sie an zu schlafen, welcher Schlaf etliche Stunden dauerte. Als sie erwachte, hatte das Brennen gänzlich aufgehöret. Den folgenden Tag hatte sich die schmerzhafte Röthe gänzlich verloren, und ich legte deswegen auch den befeuchteten Lappen nur noch einmal so breit über den schwarzen Fleck weg. Nunmehro fing der schwarze Fleck schon an am Rande los zu schwären, welchen ich auch am 18ten Tage wirklich herausnahm. Das Loch wurde 5 Zoll lang, 3½ Zoll breit, am Rande 1 Zoll, und in der Mitte 2 Zoll tief. Der Grund des Schadens sahe an den meisten Orten frisch und roth, bis auf den Fortsatz des Darmfells, welcher faul und stinkend war. Nach dem äussern Hüfftbeine sahe man ein faules Mäuslein, jedoch war es noch nicht los geschworen. Hierauf füllete ich die Hälfte des Schadens mit trockenen leinenen Fasen, damit die Essenz auf dem bloßen und frischen Fleische des Schadens kein allzuheftiges Brennen verursachte, und legte sodann so viel mit der Essenz halb befeuchtete Fasen darüber, bis die Wunde voll wurde. Ueber diese Fasen

legte

legte ich noch ein rothes Defensiv-Pflaster, um die Luft vom Schaden abzuhalten; und auf diese Art habe ich den Schaden, wegen des starken Schwärens, täglich zweymal verbunden. Bald darauf konnte ich das faule Mäuslein, so nach der auswendigen Seite des Hüfftbeins zugieng, und über 6 Zoll lang war, herausnehmen, welches mir aber wegen eines hohlen Geschwürs, weil die Frau beständig auf dem Rücken liegen mußte, Sorge machte. Am 19ten Tage konnte ich auch das faule Stück von Darmfelle, einer wälschen Nuß groß, mit der Scheere wegnehmen, welches ein Loch in den hohlen Leib machte, daß man mit einem Daume darein fahren konnte. Nun hätte ich gern die Beschaffenheit der Därme untersuchet, allein die Patientinn war zu unleidlich und eigensinnig. Als ich am 20ten Tage den Schaden verband, fand ich ein Stück Apfel, so die Frau gegessen hatte, und welches so groß als eine mittelmäßige Bohne war. Dieses zeigte ein Loch in einen Darme. Ich stellete deswegen der Frau vor, daß sie noch mehr von dieser Essenz einnehmen sollte, allein es war vergebens, sie ließ sich nicht darzu bereden. Die meisten Speisen und das Trinken giengen sodann nur halb verdaut durch den Schaden heraus; und das viele Wasser, so beständig heraus lief, verursachte, daß man des Tages sehr oft den Schaden verbinden mußte. Sie behielt aber den-

noch darbey alle 2 oder 3 Tage einmal den ordentlichen Stuhlgang. In den folgenden Tagen ließ sich der Schaden gut zur Heilung an. Die Höle nach dem Hüfftbeine war, nach Ausziehung des verfaulten Mäusleins, binnen 14 Tagen völlig ausgeheilet. Das große Loch hingegen fing so an zuzuwachsen, daß nach 5 Wochen nur noch eine Oeffnung eines Federkiels groß, vorhanden war; aber das beständig heraussinkende Wasser, machte die Haut an der inwendigen Seite des dicken Beins, und der rechten Schaamlefze sehr wund, daß ichs mit dem Silberglätt-Sälblein kaum zuheilen konnte. In der 6ten Woche fand man nichts mehr von Speisen in der Wunde, jedoch lief noch immer vieles Wasser durch die kleine Oeffnung heraus, bis solche in der 9ten Woche vollends gänzlich war zugeheilet worden, und weiter nichts als eine feste Narbe zu sehen war. Durch diese gefährliche Krankheit war die Frau also auch von dem Darmbruche gänzlich befreyet worden, und konnte kein Darm mehr wegen der festen Narbe durchdringen.

Anmerkungen.

Man hat diese glückliche Cur nicht allein der guten Natur, sondern auch, und hauptsächlich, den Arzneyen zuzuschreiben, wie denn auch das Manna-Tränklein im Miserere und eingesperrten Darmbrüchen, wo ich viele Arzneyen

neyen vergeblich gebrauchet habe, jederzeit nicht nur das Brechen gestillet, sondern auch den Leib geöffnet hat. Es ist auch ein angenehmes und schönes Laxirmittel für kleine Kinder, weil es nicht widrig, sondern wie Pflaumenbrühe schmecket.

Die Kräfte der Essenz vom Galbano sind im heißen und kalten Brande, er mag von einer äußerlichen oder scorbutischen innerlichen Ursache entstehen, nicht genug zu rühmen. Sie stillet den Schmerz so bald man sie nur auf den Schaden geleget, und hemmet den Fortgang der Entzündung. Beym Schwären macht sie einen guten Eyter, und befördert die Heilung, wie ich nicht nur an obiger Patientinn, sondern auch an andern gesehen habe. Sonst werden die Darmwunden für gefährlich, und ein solches Loch, wo ein Stück Haut fehlet, für unheilbar gehalten, weil hier die Natur nicht die Haut verlängert. Dahero glaube ich, daß die Wunde des Darms mit der äußern Oeffnung zusammen geheilet, und hernach von der Narbe des Schadens zugeschlossen worden.

Vierte Erfahrung.

Den kalten Brand zu heilen.

Eine Frau von 49 Jahren, sehr mager am Leibe, bekam eine Krankheit mit einiger Melancholie vermischt, und mußte deswegen

 etliche

etliche Wochen im Bette liegen. Sie brauchte einen erfahrnen Arzt, auf dessen Verordnung und Arzneyen sie sich nach einigen Wochen, selbst wider des Arztes Vermuthen, etwas besserte, jedoch noch nicht aus dem Bette bleiben konnte. Bey diesen Umständen klagte sie über den rechten Arschbacken, und schrie öfters Feuer. Der Mann sagte dem Arzte, daß sie sich auf der rechten Seite aufgelegen, und einen ziemlichen Grind bekommen hätte. Es wurde ihr etwas dafür verordnet, aber die Frau schrie noch heftiger. Am andern Tage sagte uns der Mann, daß der Grind immer größer, und die Schmerzen noch ärger würden. Der Arzt und ich, wurden dadurch aufmerksam gemacht. Wir besahen beyde den Schaden, und fanden vom heiligen Bein an, nach der Mitte des rechten Arschbacken zu, einen Fleck einer Hand groß, welcher kohlschwarz sahe, und gänzlich abgestorben war. Um diesen Fleck herum war der Arschbacken und ein Stück des Rückens roth entzündet; man konnte aber weiter nichts von der Frau erfahren, als daß sie öfters Feuer schrie. Ueber diesen entzündeten Ort legte ich ein vierfaches leinenes Tuch, und ließ 4 Loth von obiger Essenz darauf tröpfeln, damit es recht naß wurde; dadurch erhielt sie bald einige Linderung; und dieses Auftröpfeln mußte ich so oft wiederholen, als das Tuch trocken wurde. Am folgenden Tage war alle Entzündung und

Röthe

Röthe vergangen, und am vierten Tage konnte ich die schwarze und abgestorbene Haut und Fleisch absondern, und das ganze faule Stück mit einer kleinen Zange anfassen und herausnehmen. Ich durfte es nur an wenig Orten, wo es noch anhieng, mit der Scheere entzwey schneiden. Das ganze faule Stück Fleisch betrug so viel, als ein großes Hühnerey, und das Loch wurde $4\frac{1}{2}$ Zoll lang, 3 Zoll breit, und 2 Zoll tief; das oberste Ende eines halben Guldens groß, entblößete das heilige Bein. Diese Oeffnung füllete ich über die Hälfte mit trockenen leinenen Fasen aus, und legte jedesmal noch mit obiger Essenz befeuchtete Fasen darüber, damit von der Essenz nicht das blosse Fleisch berühret würde, welches sonst ein starkes Brennen verursachet hätte. Oben drüber legte ich ein Empl. Diachylon cum Gummi, um die Luft von dem Schaden abzuhalten; dieses geschahe, wegen des starken Schwärens, täglich zweymal. Auswendig tröpfelte ich jedesmal noch etwas von dieser Essenz, damit die Leinewand des Pflasters auch davon befeuchtet wurde. Dieses schaffte ihr jedesmal drey bis vier Stunden lang Ruhe, und alsdann fing sie wieder an Feuer zu schreyen: dahero mußte ich auswendig so viel aufs Pflaster gießen, bis der ganze Lappen befeuchtet wurde. Dieses Feuerschreyen und wiederholtes Auftröpfeln der Essenz dauerte 14 Tage nach einander. Der Schade fing an,

an, sich täglich mehr und mehr auszuheilen, und in 6 Wochen war die Frau vollkommen curirt, und hat weiter keinen Anfall von solcher Krankheit bekommen.

Fünfte Erfahrung.

Den Brand zu heilen.

Eine fette Frau hatte über ein Jahr krank gelegen, und sodann bekam sie eine große Geschwulst im rechten Beine. Sie brauchte verschiedene Aerzte, aber das Bein wurde immer schlimmer. Es fieng an sehr roth zu werden, und an der Haut entstunden sowohl über als unter dem Knie häufige Blasen, worunter die größten so groß, als ein Taubeney waren. Ihre Aerzte hielten es für den heißen Brand, und konnten ihr auf keine Art Linderung verschaffen. Als sie nun drey Tage und Nächte über großes Brennen geklaget hatte, so wurde ich geholet. Ich schnitt sogleich mit der Scheere alle Blasen auf, und schmierte die Essenz mit einer Feder daran. Dieses wieholte ich eine Stunde nach einander, und sodann bekam die Patientinn Ruhe, und schlief drey Stunden. Als sie wieder erwachte, wiederholte ich das Schmieren, und legte Purmanns Defensivpflaster auf, so weit, als die Blasen gegangen waren. Die Haut fing nunmehro an sich abzuschälen, und ich konnte deswegen die Essenz nicht mehr aufs bloße

Bein

Bein, sondern mußte solche aufs Pflaster tröpfeln lassen. Hierauf gab ich ihr alle Morgen, Mittags und Abends, ein Theeschälchen von D. Storchens Fiebertranke, welchen er in seiner Praxi Casuali med. a. d. 359 S. beschrieben, einzunehmen. Dieses machte täglich 10 bis 12mal Oeffnung, und binen 14 Tagen war alle Geschwulst vergangen, und das Bein gänzlich curiret.

Sechste Erfahrung.

Verbrannte Schäden zu heilen.

Ein Mägdchen von 3 Jahren stürzte in eine Wanne voll heißes Wasser, und verbrannte sich die Haut am Kopfe, Armen, Brust und Rücken, bis an den halben Leib, daß die Haut so weit auch gänzlich abgieng, bis auf wenige Striemen, wo das Hemde etliche Falten gehabt hatte; und die Augen waren gleichfalls unverletzt geblieben. Ich legte ihr das Empl. Diachylon simpl. mit der Frau Wiedemanninn Hebammen - Sälblein vermischt, über alle verbrannte Schäden, und ließ das Kind täglich dreymal von D. Storchens Fiebertranke, mit einem Drittel Cichoriensafte vermischt, jedesmal einen halben Löffel voll einnehmen. Am folgenden Tage wurde das Kind unruhig. Die noch weiß gebliebenen Hautstriemen, und die Haut des Bauches wurden sehr roth und entzündet. Hierauf

auf belegte ich ihm den Kopf, Hals, Brust, Rücken und Arme so genau mit Pflaster, daß nicht die geringste Lücke vorhanden war, und tröpfelte alsdann so viel von meiner Essenz darauf, daß alle Pflaster naß wurden. Kaum war solches geschehen, so hatte das Kind Linderung, und wurde ruhig. Dieses Auftröpfeln mußte ich so oft wiederholen, als die Pflaster trocken wurden: und auf diese Art wurde das Kind in drey Wochen völlig gesund.

Anmerkungen.

Es würde nicht leicht möglich gewesen seyn, dieses Kind zu curiren, wenn nicht die Essenz vom Galbano eine sehr starke Kraft, die Schmerzen zu stillen, und die Entzündung zu hemmen, gehabt hätte, zumal da mehr als die halbe Haut verlohren war; ja man muß sich wundern, daß ein noch so zartes Kind, den großen Schmerzen und das starke Erschwären habe ausstehen können. Das Empl. Diachylon simpl. war mir zu stark gerathen, und deswegen mußte ichs wieder zergehen lassen, und so viel vom Hebammen-Sälblein darunter mengen, bis es sehr geschmeidig wurde. Dieses Sälblein beschreibet die Frau Wiedemannin in ihrem Hebammen-Büchlein pag. 166 also:

℞. „Frische Ringelblumen, 2 gute Hände „voll; Schleydornwurzel und vom Eybisch-

baume

„baume die mitlere Rinde, jedes eine Hand voll.
„Dieses stößet man zu einem Brey, und men-
„get darunter 4 Pfund frische ungesalzene
„Butter, und läßt es etliche Tage im Keller
„stehen; darnach mischt man darunter Leinöl
„6 Loth, Mastix 3 Loth, Gummi laudan.
„2 Loth; diese müssen klein gestoßen werden,
„zu dem vorigen gethan, und in einer Pfanne,
„wie man Butter ausläßt, gebraten werden,
„alsdann thut man darin Schleim von Ey-
„bischwurzel, Leinsaamen, und Bockshorn-
„samen jedes 2 Loth, Quittenkerne 1 Loth, Fei-
„gen 6 Stück; dieses zerschneide und zerstos-
„se alles gröblich, gieße 3 Kannen Wasser
„daran, in welchem Sevenbaum gesotten,
„und lasse es so lange mit einander ko-
„chen, bis ein dicker Schleim daraus gewor-
„den. Presse solchen durch ein Tuch, und rüh-
„re von diesem Schleim 8 Loth mit der vori-
„gen Butter, weil sie beyde noch warm sind,
„wohl unter einander, und laß es 4 Wochen
„an der Sonne stehen: sodann setzt sich der
„Schleim zu Boden, und die Butter schwim-
„met oben, wie ein feines Oel, so man zum
„Gebrauche verwahret. Diese Salbe ist
„vortrefflich, wenn man die Geburtsglieder
„der Weiber, und die Hände, (indem man
„ihnen hilft,) damit bestreichet. Es lindert die
„Schmerzen, zertheilet die Geschwulst, und ver-
„bet die Entzündung.

Sie-

Siebente Erfahrung.

Seitenstechen und Lungen-Entzündungen zu heilen.

Ein Mann von 36 Jahren, einer starken Natur, bekam im Monathe März 1740 Kopfweh, große Hitze und heftiges Seitenstechen. Er brauchte etliche Tage verschiedenes, aber die Hitze wurde immer heftiger, der Puls schlug sehr schnell, und der Schmerz in der Brust wurde so stark, daß er kaum mehr reden konnte. Der Urin war sehr hochroth, und veränderte sich in einem halben Jahre nicht das mindeste. Am sechsten Tage seiner Krankheit ließ er mich holen. Ich gab ihm einen halben Löffel von meiner Essenz vom Galbano, mit Wasser vermischt, ein, legte einen gleichfalls mit dieser Essenz befeuchteten Lappen über die Brust und Rücken: und in einer Viertelstunde hatte er schon eine große Linderung erhalten. Ich fuhr damit fort, und gab ihm alle 2 Stunden einen Löffel voll von oft gemeldeter Essenz, und befeuchtete die Lappen damit, so oft sie trocken waren. Als er dieses 4 Tage gebrauchet hatte, klagte er nicht mehr über die Brust, sondern glaubte, daß er gesund wäre, ob ihm gleich die Beine ein merkliches weher thaten, auch geschwollen waren, und ihm eine Empfindung machten, gleich als wenn sie eingeschlafen wären. Dieses wollte er

er sich nach seinem eigenen Gutdüncken durch ein Fußbad vertreiben; aber kaum hatte er solches Bad gebraucht gehabt, so empfand er Schmerzen in der Brust, welche immer größer wurden. Weil er nicht viel Essenz mehr im Vorrathe gehabt, so hatte er nur alle Stunden 50 Tropfen davon eingenommen, aber vergebens. Der Schmerz wurde immer größer. Hierauf schickte er wieder 3 Meilen zu mir. Am andern Tage fand ich ihn sehr krank und in äußerster Schwachheit, daß ich an seinem Aufkommen zweifelte. Ich wiederholte aber sogleich meine Cur, und er wurde in etlichen Tagen völlig besser; jedoch behielt er noch etliche Wochen die Geschwulst an den Füßen, wowider ich ihm nichts gebrauchen ließ, sondern er mußte die Füße so warm halten, daß sie beständig schwitzten, und täglich dreymal von der Essenz einnehmen, wovon er auch vollkommen gesund wurde.

Achte Erfahrung.

Brust- und Lungen-Entzündungen zu heilen.

Ein Mann von 25 Jahren trinket sich einen starken Rausch in Brandeweine, leget sich hinter einen Zaun und bleibt des Nachts in einem großen Regen daselbst liegen. Früh Morgens ist er tödtlich krank, bekommt sehr heftiges Stechen um die Brustwarzen und

unter den Schultern großes Brennen. Nach 4 Tagen wurde ich geholet. Er sahe im Gesichte braunroth, der Puls war unordentlich, und der vierte Schlag blieb jederzeit außen. Er hatte so wenig Kräfte, daß ich gewiß glaubte, er würde sterben müssen. Ich gab ihm einen halben Löffel voll von der Essenz vom Galbano in frischem Wasser ein, und legte ihm einen mit eben dieser Essenz befeuchteten Lappen um die ganze Brust und Schultern, worauf er ruhig wurde, und etliche Stunden so fest schlief, daß er nicht aufgewecket werden konnte. Seine Freunde hielten ihn für todt, und fiengen deswegen einen großen Lärmen an; da er aber wieder erwachte, so hatte der Schmerz nachgelassen. Ich befeuchtete den Lappen, so oft er trocken wurde, mit oftgemeldeter Essenz, und gab ihm alle 3 Stunden einen halben Löffel voll davon einzunehmen: hierdurch wurde er, wider mein eigenes Vermuthen, in 4 Tagen gesund.

Neunte Erfahrung.

Brustschmerzen und Entzündung zu heilen.

Ein Bauerssohn von 18 Jahren gehet Abends gesund zu Bette; nach Mitternacht überfällt ihn ein starker Frost, worauf ein großer Schmerz und Stechen in der Brust folgte, und das Athenholen verhinderte, daß er hätte ersticken

ersticken mögen, auch nicht mehr reden konnte. Ich versuchte eben die Cur, wie ich bereits in vorhergehender Erfahrung beschrieben habe, und er wurde nach 8 Tagen vollkommen gesund.

Zehnte Erfahrung.

Lungen-Entzündung zu curiren.

Ein Mann von 50 Jahren, der viele Jahre mit Husten und kurzem Athen war beschweret gewesen, bekömmt einsmals des Nachts im Winter einen starken Frost, sodann Stechen in der linken Seite unter der Brustwarze, und Brennen unter der Schulter. Der Urin war sehr trübe, und setzte einen röthlichen Bodensatz. Ich gab ihm einen halben Löffel voll von der Essenz vom Galbano mit frischem Wasser ein, und legte einen damit befeuchteten Lappen auf dessen Brust und Schultern, und in einer Viertelstunde hatte er völlige Linderung. Wenn die Lappen trocken waren, so befeuchtete ich solche wieder mit der Essenz, und gab ihm alle drey Stunden einen halben Löffel voll davon einzunehmen, und geboth ihm, nur frisches Wasser zu trinken. Am andern Tage spührte er nichts mehr in der Brust, sondern der Schmerz war in die Schienbeine und Füße gezogen. Als er aber am dritten Tage Bier getrunken, und äußerlich nichts mehr aufgeleget hatte, so wur-

de das Seitenstechen heftiger, als vorhero; aber ich gebrauchte meine vorige Cur, und er war in 14 Tagen vollkommen gesund.

Anmerkungen.

Man könnte es mir für einen großen Fehler auslegen, daß ich diesem Patienten nicht im Anfange der Entzündung zur Ader gelassen habe. Aber bey dem ersten Patienten, der mir mit dieser Brust- und Lungen-Entzündung vorgekommen ist, war es schon so weit gekommen, daß sich ein blutig gestreifter Speichel zeigte: weswegen ich auch das Aderlassen zu spät hielt. Und weil ich damals durch Auflegung der Essenz eine so schleunige Hülfe fand, so wolte ich auch lieber bey gegenwärtigem Patienten das Aderlassen ersparen, und nur die Essenz gebrauchen, damit man nicht dem Aderlassen einige Beyhülfe zuschreiben könnte.

Eilfte Erfahrung.

Es wurde ein Kind zuerst mit dem linken Arme gebohren; und als solches bis an die Achsel heraus war, so druckte ich meine rechte Hand neben dem Aermchen hinein, und suchte ein Füßchen, welches ich auch bald fand, und herauszog; schlung eine Schnure daran, und hielt es damit. Sodann griff ich noch einmal hinein nach dem andern Füßchen, und zog solches auch heraus. Als beyde Beine bis an

die

die Knie heraus waren, so zog sich der Arm zurück. Unter währendem Ausziehen drehete ich beyde Beine, daß das Gesicht gegen den Rücken zu gekehret wurde, und zog also das ganze Kind heraus. So bald es heraus war, so griff ich nach der Nachgeburt, und holte solche auch heraus, ehe das Kind von der Nabelschnure abgesondert wurde. Das Kind schien todt zu seyn, und deswegen steckte ich die Nachgeburt in einen Topf voll heißes Wasser; alleine das Kind erholte sich bald, und fing an zu schreyen. Der linke Arm des Kindes sahe sehr blau. Nach ohngefehr 30 Stunden bekam das Kind Convulsionen, und der Athem blieb gänzlich aus, so, daß man es für todt hielt; aber ich umwickelte den ganzen Leib des Kindes mit einem Lappen, machte solchen mit oftgemeldeter Essenz vom Galbano naß: und dadurch erholte sich das Kind. Nach etlichen Stunden wollte es wieder ersticken; allein ich verhinderte es allemal durch meine Essenz, ja ich brachte es so weit, daß das Kind ein Vierteljahr ziemlich gesund zu seyn schien. Es wurde aber sodann von der Wärtherinn in einem großen Winde getragen, wovon es einen starken Husten und großes Keichen bekam, und endlich sterben mußte.

Zwölfte Erfahrung.
Die Entzündung der Blattern zu heilen.

Einsmals graßirten die Blattern sehr stark, daß viele Kinder und andere Leute daran sterben mußten, unter welchen auch eine zwanzigjährige Magd war, welche an beyden Beinen eine rothe Entzündung der Haut bekommen hatte. Eine andere und eben so alte Magd hatte die Blattern sehr stark. Als solche anfingen eytericht zu werden, bekam sie eine rothe Haut mit starkem Brennen im Halse und an den Beinen, daß man so gar den Brand befürchtete. Hierauf schmierte ich die Beine mit der Essenz vom Galbano mit einer Feder. Dieses wiederholte ich so oft, als es trocken war, und dadurch brachte ich sie in 2 Tagen aus aller Gefahr. Wider das Brennen im Halse gab ich ihr alle Viertelstunden 10 Tropfen von dieser Essenz in Wasser einzunehmen, welches sich an der Kehle anhängte, und den Schmerz, das Brennen und die Entzündung linderte. Auf diese Art wurde sie glücklich curiret.

Bey kleinen Kindern hingegen getrauete ich mir anfangs nicht, solches Mittel zu gebrauchen, weil es mir zu hitzig schien. Als ich aber bey einigen einen Rothlauf in der Haut merkte, so unterstund ich mich dennoch, solches zu pro=

probiren, und ich spührte sogleich, daß es in einer Viertelstunde besser mit solchen Kindern wurde. Einigen Kindern habe ich, so bald sie die Blattern bekamen, alle drey Stunden 30 Tropfen in frischem Wasser eingegeben, welches ich auch allezeit für nützlich befunden habe. Die vielen Versuche, so ich nachhero mit dieser Essenz in den Blattern gemacht habe, überzeugen mich, daß sie eines der besten Hülfsmitteln in dieser Krankheit ist; und ich ziehe sie noch der Fieberrinde vor, weil solche innerlich und äußerlich gebrauchet werden kann. Die meisten, welche an den Blattern sterben, sterben an einer solchen Entzündung, die sich mit einem heißen und kalten Brande endiget; und dawider ist diese Essenz sehr gut, wie man auch aus der 2. 3. 4. und 5ten Erfahrung sehen kann. Allein, wenn sie äußerlich gebrauchet werden soll, so muß sie niemals aufs bloße Fleisch, (weil sie ein starkes Beißen verursachet,) geschmieret werden, sondern man muß erst einen Lappen darüber legen, und sodann diesen damit befeuchten. Wenn dieses geschiehet, so hat man keinen Schmerz noch Beißen zu befürchten.

Dreyzehnte Erfahrung.

Die roth entzündenten Augen zu heilen.

Eine alte Magd hatte ein blutroth entzündentes und sehr schmerzhaftes Auge, und

brauchte einen Medicum und einen erfahrnen Augen-Arzt, schon ein Vierteljahr lang vergeblich. Die Röthe und der Schmerz wollten sich auf keinerley Art lindern. Endlich kam sie zu mir. Ich legte ihr ein trockenes leinenes Läppchen aufs Auge, und eines, so mit der Essenz befeuchtet war, darüber, (welches man aber dergestalt auflegen muß, daß es kein Brennen in den Augen, sondern nur eine Wärme verursachet). Am ersten Tage hatte sie schon Linderung, und als sie ein Loth verbrauchet hatte, war ihr Auge vollkommen gut.

Vierzehente Erfahrung.

Die Melancholie zu heilen.

Ein Mann von 40 Jahren hatte lange Zeit eine große und gefährliche Schwinde um den Mund gehabt, welche er jedoch wieder vertrieben hatte. Damals bauete er eine neue Scheune, und als solche fertig war, so reuete ihn solcher Bau so sehr, daß er sich aus Traurigkeit und Schwermuth zweymal gehenket hatte, seine Frau aber hatte ihm jedesmal wieder losgeschnitten. Ein halbes Jahr lang hatte er verschiedene Aerzte, jedoch vergebens gebrauchet, ja er wurde so gar einem Arzte überliefert, der ihn mit Schlägen curiren wollte; allein dadurch war es noch schlimmer mit ihm geworden. Endlich wurde ich um Rath ge-

gefraget, und ich gab ihm verschiedene mal Mercurium dulcem, von des Herrn D. Storchens Fieberpulver, und des Quercetani Magenpulver, aber es war alles vergebens. Hierauf versuchte ich Naphtham nitri, und er mußte alle 3 Stunden 30 Tropfen auf Zucker einnehmen. Von diesem wurde es zwar etwas besser, er bekam aber große Schmerzen im rechten Ohre, woraus etwas Wasser lief; allein die Melancholie wollte nicht vergehen. Nunmehro ließ ich ihm auch von der Essenz vom Galbano, und zwar alle drey Stunden einen halben Löffel voll, und Morgens und Abends ein Theeschälchen voll liquam. Myrrhæ einnehmen; und nachdem er von jedem ein halbes Pfund verbrauchet hatte, so war er vollkommen gesund, und eines lustigen und fröhlichen Gemüths.

Anmerkungen.

Die Materie der Schwindflecken ist von einer besondern Art. Die Schärfe so solche macht, ist juckend und brennend, und hat etwas mit dem Aussatze gemein, daß das Uebel sich öfters von Queckfilber-Arzneyen verschlimmert. Sollte also wohl dieses Mannes Krankheit von dem im Gesichte abgeheilten großen Schwindflecke entstanden seyn? Wenigstens glaube ichs, weil die Essenz vom Galbano so gleich, nach dem erstenmal Einnehmen, Linderung verschaffte, und ich öfters

durchs äußerliche Anschmieren sehr böse Schwinden damit abgeheilet habe. Ich konnte sie also auch innerlich mit gutem Effect gebrauchen; ja ich habe sie jederzeit als ein gutes Mittel wider die Krankheiten, welche von den abgeheilten Schwinden entstanden waren, gefunden; jedoch haben die Myrrhen auch vieles darzu beygetragen.

Funfzehente Erfahrung.

Heftige Augen-Entzündung und Kopfweh zu heilen.

Eine 46jährige Frau bekam sehr heftiges Reißen und Schmerzen im linken Auge und an der ganzen Stirne. Sie brauchte 3 Wochen verschiedenes vergeblich. Hierauf kam sie zu mir. Ich legte ihr einen trocknen Lappen aufs Auge, sodann einen mit der Essenz befeuchteten über das Auge, Stirne und Schlaf; und wenn dieser trocken wurde, so befeuchtete ich solchen wiederum. Auf diese Art wurde die Frau binnen 8 Tagen völlig gesund, obgleich der Crystall im Anfange sehr trübe und klein war, und am Regenbogen-förmigen Häutchen kein Vermögen mehr, sich zu erweitern, zu seyn schien.

Sechszehente Erfahrung.

Ein ausgewachsenes Schwamm-Gewächse des Auges zu heilen.

Eine Frau, über 60 Jahre alt, bekam in der Stirne und dem rechten Auge einen sehr heftigen Schmerz; und als solches etliche Wochen gedauert hatte, so wuchs aus dem großen Augenwinkel, unter oder aus der Thränendrüse, ein schwammiges Gewächse, welches wie eine große Erbse, sehr empfindlich, schwürig und stinkend war: worauf ich geschabte und mit der Essenz befeuchtete Fasen, und über diese, auch zugleich über die Stirn und das Auge, einen mit eben dieser Essenz befeuchteten Lappen legte. Bald darauf hatte sie Linderung, und in 8 Tagen war sie gesund.

Siebenzehente Erfahrung.

Das Drücken und Schmerzen in den Augen zu heilen.

Auf einer Reise in einem starken Winde bekam ich Drücken und Schmerzen in einem Auge, als ob etwas hinein gefallen wäre. Ich konnte mich des öftern Wischens nicht enthalten, und Abends sahe das weiße blutroth. Hierauf legte ich einen mit der Essenz aus Galbano befeuchteten Lappen über das Auge und als ich des Abends dreymal den Lap-

Lappen befeuchtet, und mich darauf schlafen geleget hatte, war alle Röthe und Schmerz vergangen.

Anmerkungen.

Ich habe diese Essenz vom Galbano in allen blutigen und sehr schmerzhaften Augen-Entzündungen, ordinairen Blattern, und wo solche Schärfe vorhanden ist, die von so einer Materie, woraus die Schwinden zu entstehen pflegen, herkommen, von sehr geschwinder und vortrefflicher Wirkung befunden, daß oft von dem größten Schmerz in einer Stunde die Hälfte vergangen ist; jedoch habe ich auch etliche Augen-Beschwerungen gefunden, worinnen ich nichts damit ausrichten konnte. Bey denenjenigen aber, wo ein nässender Salzfluß die Augenlieder wund gefressen hatte, habe ich das ausgelaugte Dintenpulver aufgestreuet, und auch eine bessere Wirkung gespüret. Und wenn eine wirkliche giftige und sehr bösartige Materie Blattern im Augen verursachte, habe ich das Pulver, welches ich aus dem untersten Theile der Fliegenschwämme gemacht hatte, noch mit weit größerm Nutzen gebrauchen können. Bey hartnäckigen und öfters wiederkommenden Entzündungen ist die Essenz vom Galbano auch innerlich sehr gut zu gebrauchen. Ich habe zwar auch solchen Patienten Mercurium dulcem zu laxiren eingegeben, aber er hat in hartnäckigen Augen-Krank-

hei-

heiten wenig geholfen; ja ich habe von dem täglichen Gebrauche des sublimirten Aethiors noch viel größere Hülfe gesehen. Einige habe ich auch öfters über den andern Tag mit meinen Pillen laxiret, welches jedoch wenigen geholfen. Endlich habe ich solche Personen, wo ein lang gewohnter Zufluß nach den Augen keinem Mittel weichen wollte, anfangs wöchentlich, alsdenn aber, wenn das Uebel sich minderte, alle 14 Tage, und wenn es weggeblieben, alle Monathe einmal an den Beinen geschröpfet, und zwar an jedem Beine 4 Köpfe. Ein solches Schröpfen hat mehr Besserung verursachet, als zwanzigmal laxiren nicht vermocht haben; jedoch muß man das Schröpfen am obern Theile vermeiden, damit die Congestion nicht aufwärts gelocket werde. Ueberhaupt vermag das Schröpfen an den Füssen mehr als das Aderlassen, eine starke Congestion abwärts zu ziehen. Bey einigen, so etliche Jahre mit bösen Augen sind beschweret gewesen, habe ich angemerket, daß das monathliche Schröpfen so viel Wirkung hervorgebracht hat, daß die Krankheit in einem halben Jahre nicht wieder gekommen ist. Sobald sie aber das Schröpfen einen Monath übergangen haben, so hat sich der Rückfall solcher Augen-Krankheiten, nach der gewohnten Zeit, wieder eingestellet; welche aber das Schröpfen etliche Jahre, monathlich fortgesetzet, die sind von einem Rückfalle völlig frey ge-

geblieben. Wenn solche Leute endlich gänzlich sind gesund gewesen, so haben sie dennoch nöthig gehabt, Lebenslang alle Vierteljahre zu schröpfen.

Einsmals kam eine 50jährige Frau zu meinem Vetter, welche im rechten Auge ein krebshaftes Schwam̃m-Gewächse, eines Hühner-Eyes groß hatte, und man konnte nichts mehr vom Auge sehen. Dieser als ein geschickter Wundarzt, schnitt solches mit dem Auge aus der Augenhöle rein heraus, man sahe sodann, daß das Auge eines Zolles weiter aus seiner natürlichen Stelle getrieben, und in die Mitte dieses Gewächses eingeschlossen war. Hierauf verband es mein Vetter, so gut als möglich; aber dem ungeachtet, war binnen 8 Tagen die Hälfte wieder gewachsen. Er schnitt noch einmal alles rein aus der Augenhöle heraus, und in den folgenden 8 Tagen war eben wieder so viel gewachsen. Endlich versuchte er das in Johann Agricola seiner Feldscheer-Kunst, die in Dresden 1716 herausgekommen, beschriebene Augenwasser, so die Schwamm-Gewächse wegnehmen soll, und wo es also heisset: „Wächst aber ein „großes Fleisch in den Augen hervor, wenn „es mit unrechten Arzneyen ist tractiret wor„den, dem hilf also: Nimiu Bleyweiß 1 „Quentl. Weyrauch 6 Quentl. Kampher „1 Loth, Sarcacolla. Tragant. jedes 1 Loth,

„Tor-

„Tormentille oder Mennige, Wintergrün,
„Synau, Sanickel, jedes eine halbe Hand
„voll, ein Nösel Wein, Rosenwasser zwey
„Pfund; thue alles zusammen in einen Kol-
„ben, laß es 8 Tage in gelinder Wärme di-
„geriren, hernach destillire es; alsdenn thue
„darein Tutiæ ppt. 2 Quentl. Perlen ppt. 1
„Quentl. davon des Tages etlichemal etliche
„Tropfen auf das ausgewachsene Fleisch ge-
„than, so wird sich solches bald verliehren.„
NB. Anstatt der Perlen nahm mein Vetter
gebrannte Muscheln, befeuchtete damit leinene
Fasen, und legte die ganze Höle davon voll.
Der Schmerz minderte sich bald, und in 6
Wochen war dieser böse Schaden völlig gehei-
let, und wuchs nichts wieder von dem bös-
artigen Schwamme.

Ich bekam nachhero einen Schneiderge-
sellen in die Cur, welcher sich, wegen heftiger
Zahnschmerzen, einen obern Backzahn auf der
linken Seite hatte ausnehmen lassen. Aus
der Zahnlücke wuchs ein Schwamm-Gewäch-
se, welches nach dem Ausschneiden 4 Loth
schwer war. Es hinderte diesen Menschen,
daß er keinen Zahn auf den andern bringen
konnte, und hatte sich anderthalb Jahr lang
nur mit Suppen erhalten müssen. Er ver-
langte daß ich es ausschneiden sollte, weil er
etliche Jahre lang sehr vieles Reißen und
Schmerzen im Kopfe gehabt. Ich gab ihm
für

für den Kopf etliche Wochen lang abführende, innerliche Arzney, wovon der Kopfschmerz auch gemindert wurde. Ehe ich die Operation vornahm, ließ ich ihm den Tag vorhero ¾ Pfund Blut ab. Mein Vetter mußte ihm den Mund, so weit als möglich ausdehnen, und sodann versuchte ich das Ausschneiden mit krummen Messern und scharfen Meiseln. Beym ersten Schnitte kam das Blut eines Fingers stark gelaufen, welches mich sehr bestürzt machte. Weil jedoch der Patient ohnmächtig wurde, so hörte das Bluten auf, und ich konnte wegen des Stilleliegens gemächlicher schneiden. Ich hatte große Mühe solches von dem halben Gaumen abzutrennen, und der obere Kiefer machte die besten Messer stumpf. Ich fand einen abgebrochenen Splitter von obern Kiefer, fünf Viertel Zoll lang, so in dem Gewächse beweglich war. Damit ich aber alles schwammige Wesen herausnehmen konnte, so mußte ich auch noch die zween hintersten Backzähne herausnehmen. Das schlimmste war noch bey dieser Operation, daß ich wegen des Bluts und der Enge des Orts, nichts sehen konnte, sondern nur mit den Fingern fühlen mußte. Als ich nun alles rein weggenommen zu haben glaubte, so legte ich die Wunde voll Fasen, mit Gips bestreuet, (denn ich habe sehr oft bemerket, daß der Gips das Blut vortrefflich stillet, wenn man solchen nach großen Operationen,

wo

wo eine starke Verblutung folget, häufig aufgeleget hat, zumal da ihn die Schäden wohl leiden können, und er keine Entzündung und Schmerzen verursachet,) und ließ den todt scheinenden Menschen auf ein Bette legen, welcher sich nach einer Stunde wieder erholte. Am andern Tage sahe ich, daß hinter dem obern Spitzzahne ein Schwamm, einer Bohne groß, sitzen geblieben war. Ich verband solches so gut ich konnte, wurde aber gewahr, daß es nach 8 Tagen um ein gut Theil grösser geworden war. Hierauf legte ich des Agricola Augenwasser mit gezupften Fasen über den ganzen Schaden, und davon heilte es in 6 Wochen besser, als ich im Anfange geglaubet hatte. Aus diesen beyden Proben kann man sehen, daß dieses Augenwasser vortreffliche Dienste leistet; wie ich denn solches auch nachhero in vielen Augen-Krankheiten als ein recht gutes Augenmittel gefunden habe.

Achtzehente Erfahrung.

Einen Krebs-Schaden zu heilen.

Ein 50jähriger Bauer hatte an der untern Lippe auf der linken Seite, einen Krebs-Schaden einer Haselnuß groß, welchen ich mit einem Scheermesser auf einen Schnitt ausschnitt; allein der Grund schien mir noch sehr warzig und unrein zu seyn: deswegen schnitt

ich noch mit einer scharfen Scheere etwas tiefer, und traf eine kleine Pulsader, welche ziemlich stark blutete, und der Schade schien im Grunde doch noch nicht völlig rein zu seyn. Ich legte mit Essenz aus Galbano befeuchtete Fasen in den Schaden, zog ihn mit Empl. Diachyl. cum Gummi zusammen, und das Bluten ließ sogleich davon nach. Am andern Tag legte ich, damit das Pflaster nicht naß werden möchte, viermal mit der Essenz befeuchtete Fasen in den Schaden, und das obige Pflaster wieder darüber; und auf diese Art wurde es täglich verbunden. In 14 Tagen wurde der Schade vollkommen, jedoch mit einer kleinen Narbe geheilet, und ist niemals wieder aufgebrochen.

Neunzehente Erfahrung.

Einen Krebs-Schaden zu heilen.

Ein Mann von 60 Jahren hatte lange Zeit zween Quer-Finger über der Augenhöle, halb auf der Stirne und halb auf dem Schlafbeine, ein Gewächse, einer wälschen Nuß groß, gehabt, welches endlich sehr schmerzhaft und blau wurde, sich in einen faulen stinkenden Schaden mit großen Schmerzen verwandelte und schnell größer wuchs. Ich schnitt es aus, und suchte es so rein als möglich von dem darunter liegenden Knochen

ab-

abzusondern, und verband es, wie man eine frische Wunde zu verbinden pfleget, und zwar mit Empl. Diachyl. cum Gummi. Dieser Mann wohnte 3 Stunden von mir, und verband sich 8 Tage selber. Als ich ihn wieder besuchte, so hatte der Schaden ein garstiges und faules Ansehen erhalten, und bekam hohle überworfene Ränder und Schwülen. Durch dieses Ansehen merkte ich wohl, daß ich mit dem Schneiden nichts ausrichten konnte, und deswegen wollte ich den Saft von Amarantho bacc. oder Solano furioso, hier probieren; allein weil ich solchen erst in 8 Tagen bringen konnte, so gab ich ihm unterdessen ein Unzen-Glas von der Essenz aus Galbano, mit leinenen Fasen in die Wunde zu legen; und da ich nachhero den Saft brachte, hatte die Wunde ein so gutes Assehen zur Heilung bekommen, daß ich, ihm etwas anders als obige Essenz zu geben, Bedenken trug. Nach 5 Wochen war er völlig, jedoch mit einer kleinen und glatten Narbe, geheilet.

Zwanzigste Erfahrung.

Einen Krebs-Schaden zu heilen.

Des vorigen Mannes Bruder, ein Mann von 50 Jahren, hatte viele Jahre einen harten Knoten an der obern Lippe, nahe bey dem rechten Winkel des Mundes, gehabt.

Vor 3 Jahren war er aufgegangen, und hatte einen Schaden einer Erbse groß gemacht, woraus aber binnen diesen 3 Jahren ein Loch, von der Größe eines Groschens, wurde. Ich versuchte den Saft von der Belle donne; aber der Patiente sagte mir nach 8 Tagen, daß er fressend wäre, und er wollte lieber solche gelbe Tropfen (nämlich die Essenz aus Galbano) haben, wie ich seinem Bruder gegeben hatte. Ich gab ihm diese Essenz, wovon er täglich dreymal mit geschabter Leinewand auflegen, und das Diachyl. Pflaster darüber legen mußte. Nach einem Vierteljahre gieng dieser Hübel auf und machte etliche krumme Gräben oder Furchen. Hierauf kam er wieder, und wollte solche Essenz haben; aber weil ich keine bessere hatte, so mußte ich ihm nur die aus dem Pech = Galbano gemachte Essenz geben. Als er solche 8 Tage gebrauchet hatte, so sagte er, diese Essenz wäre nicht so gut als die erste, und schien ihm fressend zu seyn. Ich that sogleich ein Loth von schön gelbkörnichtem Galbano in ein Zwo=Unzen=Glas, goß es voll starken Brandewein, und gab es ihm, wovon sein Schaden in 14 Tagen völlig heilete.

Anmerkungen.

Dieses schien mir merkwürdig zu seyn, daß diese zween Brüder einerley Schaden hatten, und daß ihr Vater an einem Krebs=

Scha=

Schaden gestorben war. Dahero glaube ich, daß auch dieses Uebel erblich seyn kann. Bey diesem letzten Schaden hat sich der merkliche Unterscheid zwischen dem pechichten und dem trockenen körnichten Galbano gezeiget. Bey dem harzichten habe ich oft bemerket, daß ein fremdes Harz mit darunter gemenget gewesen, welches der Brandewein zwar auflöset, aber auch bald wieder fallen lässet, und also in seiner Wirkung sehr weit von dem körnichten abgehet.

Ein und zwanzigste Erfahrung.

Eine brandige Geschwulst der güldnen Ader zu curiren.

Ein vornehmer Mann, welcher das Podagra stark hatte, bekam um den Mastdarm fünf Hübel, welche so groß als Schnellkaulen waren, und worunter einer schwarzbraun sahe. Er schmerzte ihn wie glüende Kohlen, und bisweilen gab es Stiche, als ob ein Messer durchführe. Ich legte ihm einen Lappen, mit der Essenz befeuchtet, auf solche Hübel, und ein gedoppeltes, gleichfalls mit dieser Essenz befeuchtetes leinenes Tuch um die Lenden. Er bekam sogleich am Mastdarme Linderung, hingegen um die Gegend der Nieren eine so starke Hitze, daß er glaubte, er würde den Lappen wegnehmen müssen. Nach 2 Stun-

den ließ es um ein merkliches nach, und er mußte Urin lassen, welcher so häufig von ihm gieng, daß der Nachttopf anderthalbmal voll wurde. Er wunderte sich über die Menge des Urins, und sagte, daß er in seinem Leben noch nicht so viel auf einmal hätte lassen können. Abends legte ich ihm diese Essenz nochmals über, allein sie machte keine solche Hitze wie das erstemal. Hierauf schlief er die ganze Nacht, bis früh um 8 Uhr, alsdenn war alles Brennen im Mastdarme vergangen; die großen Hübel waren welk, und der schwarzbraune sahe natürlicher. Nunmehro legte ich keine Essenz mehr über, sondern nur ein schwarzes Pflaster. Am andern Tage spürte er nur noch zuweilen einen heftigen Stich; es vergieng aber von diesem Pflaster am dritten Tage völlig, und er war in 6 Tagen gänzlich heil; ja er rühmte das Pflaster ausserordentlich sehr, daß es so schmerzstillend gewesen wäre.

Anmerkungen.

Dieses schwarze Pflaster zu machen, veranlaßte mich eine Beschreibung, welche ich in Schaarschmids Terapia generali las, daß ein Schäfer aus Leinkuchen, Nesselsaft und Bolus ein Pflaster gemacht hatte, und damit berühmt geworden wäre. Ich nahm dahero einen Leinkuchen, machte einen Schleim davon, und that Nesselsaft darzu, rührte etliche

Pfund

Pfund Bolus darein, und ließ es zween Tage in einem kupfernen Kessel mit stetem Rühren kochen. Es wollte keine Pflaster-Consistenz bekommen, deswegen that ich noch mehr Bolus, und ein Pfund Baumöl darzu, und kochte es lange, aber es wollte noch kein Pflaster werden. Dahero that ich 1 Pf. Wachs und 4 Pf. Blasen-Harz darzu, nebst $\frac{1}{4}$ Pf. gelben Schwefel, und kochte es noch etliche Tage mit stetem Umrühren. Wenn es sehr heiß wurde und hoch stieg, so ließ es sich alles unter einander rühren; wenn ich es aber kalt werden ließ, so scheidete sich die Masse in zween Theile. Der unterste Theil wurde eine harte schwarze Schlacke, so im Zerbrechen ganze Stücken gelben Schwefel in sich enthielt, und weit härter und fester als Pech war. Der andere Theil blieb ein braunes dickes Oel, oder eine sehr geschmeidige Salbe. Diese hätte ich gern zu einem Pflaster gemacht, und ließ es deswegen nochmals zergehen, und rührete so viel Bleyweiß mit gelindem Kochen darunter, bis es die Consistenz eines gelinden Pflasters hatte. Wenn ich einen Löffel voll Bleyweiß hinein schüttete, so brauste es jedesmal und wurde kohlschwarz. Niemals habe ich ein Pflaster von so großer Güte und Kraft gesehen als dieses, und ich würde mich glücklich geschätzet haben, wenn ich solches jedesmal nach meinem Gefallen machen könnte. Ich

habe es nachhero wohl zehenmal wieder versucht, solches zu machen, aber es ist mir niemals weiter gelungen, daß sich eine solche harte Schlacke, wie das erstemal, davon abgesondert hätte; jedoch mußte ichs nachhero in einem Topfe kochen, weil ich das vorigemal den Kessel mit zerkochet hatte: und deswegen konnte ich auch kein so starkes Feuer darunter machen. Der größte Fehler bey Verfertigung des ersten Pflasters war dieser, daß ich den Lein-Schleim, den Nesselsaft und den Bolus nicht gewogen hatte. Nachhero habe ich den Schwefel ganz in Baumöle aufgelöset, und unter das Pflaster gethan, aber das Pflaster ist davon ätzend worden. Es ist besser, daß man den Schwefel und das Oel nicht lange mit einander kochen lässet, damit das Oel nur etwas weniges aus dem Schwefel herausziehen kann: und sodann giebt es einen schmerzstillenden Balsam. Das erste Pflaster linderte und heilete in kurzer Zeit die schlimmsten alten Schäden, welche niemals Pflaster hatten leiden wollen. Große Verrenkungen wurden davon in wenig Tagen gut. Es linderte die Gicht- und Podagra-Schmerzen, und vertrieb die Beulen und Knoten. Den heftigsten Rücken-Schmerz konnte ich in einer Nacht damit vertreiben; ja ich mochte es nur brauchen worzu ich wollte, so erwarb

ich

ich mir einen Ruhm und eine Kundschaft. Als es aber verbrauchet war, so verlohr ich auch meine Kundschaft um ein merkliches wieder. Die harte Schlacke stieß ich zu Pulver, und streuete solches etlichemal auf und in die alten Schäden; allein es verursachte jederzeit ein großes Brennen, Beißen und Entzündung, daß man es wieder sorgfältig auswaschen mußte. Dieses war mir also ein gewisses Zeichen, daß wenn dieser schädliche Theil aus dem Pflaster nicht wäre abgesondert worden, selbiges nicht von so guter Wirkung hätte seyn können.



Siebentes Kapitel.

Von den Myrrhen.

Versuch die Myrrhen aufzulösen.

Naumann sagt in seiner Chymie, daß noch kein rechtes Mittel, die Myrrhen gänzlich aufzulösen, bekannt wäre. Denn nimmt man ein spirituöses Auflösungsmittel, so nimmt es nur den harzigen Theil in sich; und wählet man ein wäßriges Auflösungsmittel, so bleibt der harzigte Theil liegen. Die alkalische Lauge gefiel mir deswegen nicht, weil sie die Kräfte der Myrrhen zu sehr veränderte; und dennoch hätte ich solche gern gänzlich aufgelöset. Dahero glaubte ich, daß das Bier das Mittel zwischen dem Spiritu und Wasser seyn würde. Ich rieb also feine Myrrhen auf einem Reibesteine zu einem Pulver, goß etliche Löffel voll recht starkes Bier dazu, und rieb solches zu einem Brey. Diesen Brey, worunter ¼ Pf. Myrrhen waren, that ich in eine Kanne Bier, querlte es wohl unter einander, daß es fast wie eine Milch wurde, seigte es durch ein leinen Tüchlein: und auf diese Art behielt ich kaum

½ Loth

$\frac{1}{2}$ Loth Erde zurück. Der gummige und harzige Theil hatte sich gänzlich aufgelöset.

Anmerkungen.

Man muß zu dieser Auflösung ein recht dickes und fettes Bier erwählen, wenn es die Bestandtheile der Myrrhen behalten soll. Denn ich habe öfters einen großen Unterschied darinnen gefunden. Einiges löset die Myrrhen so auf, daß fast nichts zurück bleibet, und einer Milch ziemlich ähnlich siehet, welches jederzeit ein Zeichen einer guten Auflösung ist; anders hingegen löset sie nicht so gut auf. Das Aufgelösete siehet braun, und lässet nachhero einen ziemlichen Theil von dem Aufgelöseten wieder fallen, welches man, ehe man es einnimmt, vorhero umrühren, und sodann geschwind trinken muß. Diese Auflösung verändert die Kraft der Myrrhen gar nicht, sondern ist dem Leibe angenehm, und giebt ihm Nahrung. Ich habe auch niemals eine Wallung und Hitze darauf bemerket, dergleichen von der Essenz, mit Brandeweine gemacht, ist verursachet worden.



Erfah-

Erfahrungen
Von aufgelösten Myrrhen.

Erste Erfahrung.

Eine Magd von 18 Jahren hatte so viele Finnen und Blattern im Gesichte, daß sich jedermann vor ihr scheuete. Ich gab ihr das Myrrhen-Tränkchen, wovon sie früh, Mittags und Abends einen Löffel voll einnehmen mußte. Als sie es 8 Tage gebrauchet hatte, so fingen die Finnen und Blattern an abzutrocknen, und in 4 Wochen war sie rein, und hatte keine Finnen mehr im Gesichte.

Zweyte Erfahrung.

Ein Knabe von 14 Jahren, cholerischen Temperaments, hatte etliche Jahre nach einander alle Monathe ein brennendes Friesel bekommen, weswegen er jedesmal etliche Tage zu Bette liegen mußte. Als ich ihm aber im Biere aufgelöste Myrrhen gegeben hatte, blieb das Friesel außen, und ob es gleich nach einem halben Jahre wiederkam, so konnte es doch durch dieses Mittel wieder vertrieben werden.

Dritte Erfahrung.

Ein Knabe von fünf Vierteljahren hatte so kurzen Athen und Husten, daß man ein Ersticken besorgte. Ich gab ihm alle 3 Stunden 60 Tropfen in Biere aufgelöste Myrhen; und als er in zween Tagen eine Unze davon eingenommen hatte, so vergieng der kurze Athen und Husten. Er bekam hingegen am Hintern einen starken Ausschlag mit vielen brennenden Blasen; allein dem ungeachtet gab ich ihm noch etliche Unzen einzunehmen, wovon er völlig gesund, und der Ausschlag abgeheilet wurde.

Vierte Erfahrung.

Ein Mann von 40 Jahren, dessen Frau über 30 Jahre, und beyder Tochter 16 Jahr alt: diese drey Personen hatten fünf Jahre den Aussatz, und die Frau noch über dieses den bösen Grind gehabt. Der Aussatz bestund in trockenen Schuppen, und die Haut hatte sehr viel kleine Risse, welche sehr heftig brannten. Anfangs hielt ich es für venerisch, und streuete deswegen der Frau Mercurium dulcem auf eine Hand; aber dadurch wurde der Schmerz viel ärger, und das Brennen unerträglich. Sodann gab ich allen dreyen das Myrrhen-Tränklein, und zwar alle 3 Stunden einen Löffel voll einzunehmen. Der Frauen ließ ich die Haare abscheeren, und den

Kopf

Kopf mit Empl. Diachyl. cum Gummi belegen, wovon der Kopf heil wurde. Als endlich alle drey Personen für 5 Rthlr. Myrrhen, das Pfund a 1 Rthlr. 4 Gr. eingenommen hatten, so waren sie völlig gesund, und haben keinen Anfall mehr gespüret; aber die 5 Rthlr. habe ich nicht wieder bekommen.

Fünfte Erfahrung.

Eine Frau von 30 Jahren hatte im Genicke einen jückenden und nässenden Fluß. Als solcher vergangen war, bekam sie öfters Krampf im Unterleibe, starkes und heftiges Herzpochen, Spannen im Halse, und eine Empfindung im Gehirne, gleich als wenn solches zu Wasser geworden wäre, und über dieses hatte sie öfters an Händen und Füßen Zittern; sie weinte dabey oft, und redete nur vom Erhenken und Ersäufen. Vier Monathe nach einander gab ich ihr verschiedene Arzeneyen, ohne die geringste Linderung, und fing endlich selber an, an ihrer Genesung zu zweifeln. Hierauf erzählten sie mir erst, daß sie ehemals den Kupferhandel im Gesichte gehabt hätte: woraus ich urtheilte, daß dieser zurückgebliebene Kupferhandel, nebst dem Ausschlage im Genicke, diese Krankheit verursachet haben möchte, und gab ihr sodann den Myrrhensaft, täglich drey Löffel voll davon einzunehmen, und ließ sie darneben einen Kräuterthee von gemeinen Camillen, Schaafgarbe,

garbe, Fenchelkraut und Waldmeister trinken. Da sie ein halb Pfund vom gemeldeten Safte verbrauchet hatte, war sie vollkommen gesund, und alle diese übeln Zufälle blieben gänzlich weg.

Sechste Erfahrung.

Ein Mann von 50 Jahren hatte lange Zeit einen Fluß in den Augen gehabt: als solcher vergangen war, wurde er melancholisch und traurig. Ich gab ihm Myrrhensaft, und die Essenz vom Galbano zu gebrauchen, und ließ ihm täglich etliche Theeschalen von dem in der vorigen Erfahrung gemeldeten Thee trinken, wovon er bald wieder besser wurde; und als er nichts mehr spührte, so ließ ich ihm an den Beinen schröpfen, um die Congestion vom Haupte abzulocken.

Anmerkungen.

Ich habe oft angemerket, daß die Quecksilber-Arzeneyen im Aussatze von sehr schädlichen Folgen sind; und ob sie gleich anfangs einige Besserung machen, so wird doch bald darauf das Uebel viel ärger. Die Myrrhen hingegen haben eine besondere Kraft, dasselbe zu heilen, und das Blut von solcher Schärfe zu reinigen. Sie verursachen eine häufige Absonderung der Galle, welche man, ehe sie im Eingeweide eine andere Verderbniß macht, hinlänglich auszuführen suchen muß: und dar-

zu dienen die schon angeführten Pillen, wenn man erwachsenen Personen 8 bis 9 Stück eingiebet. Dahero hat man nicht nöthig, sich vor diesen Pillen wegen der trochisci alhundali mehr zu fürchten: denn die Erfahrung lehret, daß diese Furcht unnöthig ist. Ich habe zwar diese Galle auch durch Brechmittel auszuführen gesucht; habe aber niemals so viel, als mit dem Purgiren, ausrichten können. Wo die übermäßige Galle im Magen viel Brennen verursachet, da ist die Essenz vom Galbano besser; welches man auch daher glauben kann, weil sie viel kräftiger ist, eine angehende Entzündung des Magens und des Zwölf-Fingerdarms zu stillen. Das Myrrhen-Tränklein hat auch etlichen Melancholischen oder Schwermüthigen, deren Krankheit von einer zurückgeschlagenen Schärfe hergekommen ist, sehr große Hülfe verschafft, und ist dahero werth, daß man solches genauer und fleißiger untersuche.



Achtes Kapitel.
von der
Peruvianer Fieber-Rinde,
oder von
D. Storchens Fieber-Tranke.

Erster Versuch.
D. Storchens Fieber-Trank zu machen.

Man sehe dessen Praxin Casual. medic. im I Th. a. d. 359 S.

℞. Chinachinae ℥j.
Rhabarb. elect.
Rad. Gent. alb. Drachm. 2.
Salis amar. ℥j.
Sal. Tartar. Drachm. 3 M.

Darauf gießet man eine Kanne siedendes Wasser, und trinket Morgens und Abends ein Spitzglas voll davon, womit man, nach D. Storchens Meynung, die langwierigen Quartan-Fieber curiren kaun.

Erste Erfahrung.
Das Quartan-Fieber zu curiren.

Ein junger Mensch von 18 Jahren hatte das Quartan-Fieber über ein Jahr lang ge-

habt; und ob er gleich vieles gebrauchet hatte, war es dennoch nicht vergangen. Ich gab ihm alle 3 Stunden einen Löffel voll vom obigen Tranke einzunehmen, wovon er in 8 Tagen völlig gesund wurde, und keinen Anfall wieder bekam.

Zweyte Erfahrung.

Geschwollene Beine zu curiren.

Ein Schneider hatte große Schmerzen im rechten Beine, und ließ deswegen am Fusse zur Ader; dadurch aber zog er einen noch größern Zufluß dahin. Das Bein wurde noch einmal so dick als das andere, wowider ich ihm den Bodensatz von diesem Fiebertranke, Morgens und Abends einen Löffel voll davon einzunehmen gab: und binnen acht Tagen war alle Geschwulst vergangen.

Dritte Erfahrung.

Geschwollene Beine zu curiren.

Ein starker Bauersknecht hatte einige Zeit das kalte Fieber gehabt; und als solches vertrieben worden, so wurde ihm ein Bein noch einmal so stark, als es natürlicher Weise seyn sollte. Die Haut sprang an etlichen Orten auf, und lief eine Menge Wasser heraus. Sechs Wochen brauchte er vieles vergeblich, und die Geschwulst wurde immer grösser. Ich gab ihm von obigen Tranke, Mor-

gens,

gens, Mittags und Abends, ein Theeschälchen voll einzunehmen. Am andern Tage laxirete er achtmal, und am dritten Tage hatte die Geschwulst einen Zoll abgenommen. In den folgenden Tagen nahm sie wieder um $\frac{3}{4}$ Zoll ab. Ueber dieses ließ ich ihm äußerlich schwarzes Rockenmehl, so warm, als er es leiden konnte, aufbinden. Er wurde davon so gesund, daß er in etlichen Jahren keinen Rückfall der Geschwulst und des Fiebers verspüret hat.

Anmerkungen.

Ich habe auch erfahren, daß der Wermuth eine große Kraft hat, die Geschwulst und die Wassersucht zu vertreiben. Wie ich denn einsmals einer Frau, die sehr geschwollene Beine hatte, ein halbes Pfund Wermuth, solchen in Wasser zu kochen, mit Zucker zu versüssen, und sodann zu trinken gegeben habe. Diese Frau kochet alles auf einmal, seiget die Brühe von dem Kraute, und thut ein Pfund Zucker hinein; und da es noch nicht süße genug ist, so thut sie noch mehr hinein, bis zusammen für 1 Thlr. 4 Gr. darinnen ist; aber es wird noch nicht süße. Da sie endlich keinen Zucker mehr kaufen will, so trinket sie diese noch bittere Brühe, und wird in 14 Tagen gesund; jedoch klagte sie nach dieser Cur über große Mattigkeit. Desgleichen curirte ich einen Zimmermann von 40 Jahren, welcher,

ohne eine Ursache zu wissen, in 3 Tagen eine starke Geschwulst über den ganzen Leib bekommen hatte, auf folgende Art: Ich schröpfte ihm allemal über den andern Tag die Beine und das Gemächte, woraus vieles Wasser lief, machte ihm einen Trank von Wermuth, ließ solchen recht dicke kochen, und that unter 1 halb Pfund von diesem Tranke 3 Loth Tinct. Rhabarb. nost. mit einem alcali bereitet, und 2 Loth vom Spiritu Nitri dulcis. Diesen Trank mußte er vorhero wohl umrühren, und sodann alle Stunden einen Löffel voll davon einnehmen. Ueber dieses gab ich ihm allemal über den andern Tag 8 Stück von meinen Pillen zum Laxiren, welche jedesmal sehr stark operirten. Nach drey Wochen wurde er die Geschwulst völlig los, konnte seine Arbeit verrichten, und hat binnen 8 Jahren keine Krankheit wieder bekommen.

Vierte Erfahrung.

Die Wassersucht zu curiren.

Ein Mann von 28 Jahren bekam die Wassersucht über den ganzen Leib, daran er neun Monathe zu Bette liegen mußte. Am Kopfe und an den Armen war er so mager, als wenn er die Schwindsucht hätte; Bauch und Beine hingegen waren sehr stark geschwollen. Die Aerzte, welche er brauchte, sprachen ihm das Leben ab. Ich öffnete ihm den Bauch mit

mit einem großen Aderlaß=Eisen, und ließ den Schnäpper zu beyden Seiten in die Haut schlagen. Eine Oeffnung machte ich eine Spanne vom Nabel, nach dem Hüfftbein, die andere aber vom Nabel nach der untersten kurzen Rippe zu. Aus den untersten Löchern tröpfelte das Wasser, aus den obersten aber sprang das Wasser, wie das Blut beym Aderlassen; und so lief es fort, bis der Bauch leer war, welches zusammen in etlichen Tagen mehr als vierzig Kannen ausmachte. Sodann hatte er viele Mühe, Athen zu holen, und mußte wohl zwey bis dreymal ansetzen, ehe er den Athen herausstoßen konnte. Diese Beschwerlichkeit erleichterte ich ihm mit einer Binde, womit ich ihm den Leib zusammen zog. Hierauf gab ich ihm Morgens, Mittags und Abends, jedesmal zween große Löffel voll vom China=Tranke, und alle 3 Stunden darzwischen, von einer Mixtur, aus Tinctur von Rhabarbar, Rollfinck und Spiritu nitri dulcis vermischt, einzunehmen, wovon er täglich 8 bis 10mal Stuhlgang hatte. Die Beine wurden täglich an Geschwulst schwächer, und nach 4 Wochen war die Geschwulst ganz weg, und er wurde sehr mager und matt. Weil ich aber einen Rückfall der Wassersucht befürchtete, so gab ich ihm täglich noch ein Quentlein vom Fieberpulver ein, und ließ ihm noch ein halbes Jahr damit fortfahren. Nach 9 Wochen (vom Abzapfen des Was-

sers an) hatte er sich so erholet, daß er wieder Korn schneiden konnte; ja er wurde, nach einem halben Jahre, dick und fett, und sahe besser aus, als er jemals gesehen hatte. Das Fieberpulver ist eben des Herrn D. Storchens Fiebertrank, nur daß es im Gewichte etwas ist verändert worden.

Zweyter Versuch.

Das Fieberpulver zu machen.

℞. Der besten Peruvianer Rinde 2 Loth,
auserlesene Rhabarbar 1 Loth,
rothe Enzian-Wurzel,
schöne weiße Pottasche, jedes 1 Loth,
Sedlitzer Bittersalz, 4 Loth.

Dieses mache ich zu einem zarten Pulver, und gebe auf eine Dosin ein Quentl. mit frischem Wasser einzunehmen. Herr D. Storch hat die weise Enzianwurzel genommen; weil sie mir aber nicht so frisch und so kräftig, als die rothe, zü seyn schien, so habe ich nachhero lieber allemal die rothe genommen, und sie auch viel kräftiger befunden. Ich habe verschiedenemal die Enzian-Wurzel weggelassen, weil sie das Pulver sehr bitter macht; allein ich habe deutlich bemerket, daß das Pulver nicht so kräftig gewesen ist. Unter der Pottasche und dem

Wein-

Weinstein-Salze habe ich niemals einen Unterschied bemerken können: deswegen nehme ich jedesmal Pottasche, zumal da sie wohlfeiler ist, und man nicht allemal gewiß versichert seyn kann, ob man nicht Pottasche für Weinsteinsalz bekömmt, überdieß auch beyde Salze alkalinisch sind. An statt des Sedlitzer Salzes habe ich oft Englisches genommen; aber das Sedlitzer hat allemal einen großen Vorzug gehabt. Wie ich denn auch etlichemal 8 Loth Bittersalz zu diesem Recepte genommen, und die Wassersüchtigen haben stärker darnach laxiret; jedoch hat die Geschwulst nicht so abgenommen, als wenn weniger Salz darunter gewesen. Etlichemal habe ich auch zu diesem Tranke, statt des Wassers, Wein genommen, und das Pulver darein gethan: und alsdann hat die Säure, welche im Weine ist, mit der Pottasche, welche im Pulver gewesen ist, ein Brausen verursachet; allein ich habe mich nicht gut damit recommandiret. Denn er verhinderte das Laxiren, machte Verstopfung des Urins, und die Patienten bekamen viele Beschwerden davon. Die Ursache mochte wohl diese seyn, daß die Pottasche durch die Säure des Weins ihre alkalische Eigenschaft verlohren hatte: wie ich denn auch etlichemal angemerket, daß dieser Fieber-Trank, wenn ich gar keine Pottasche darzu genommen habe, niemals die Kraft gehabt hat, als wenn welche darunter gewesen ist.

Erste Erfahrung.

Die Wassersucht zu vertreiben.

Ein Pferdehändler bekam die Wassersucht, und konnte deswegen schon etliche Monathe nicht aus dem Bette kommen. Ich gab ihm Morgens und Abends obiges Pulver, Mittags ein Quentl. vom Quercetani Magenpulver, und allemal am dritten Tage 15 Gran Mercurium dulcem zum Laxiren einzunehmen: davon salivirte er sehr gelinde. In zween Monathen war er das Wasser im Bauche mehrentheils los, die Füsse aber blieben noch geschwollen: dahero gab ich ihm täglich drey China-Pulver einzunehmen; allein aus Verachtung hatte er manchen Tag kaum eines davon eingenommen; und dennoch war er so gesund worden, daß er sein Getreyde einärnten, auch die Frohndienste, bis im Herbste die Saat zu Ende war, selber verrichten konnte. Aber dieser Mann lebte gar nicht nach der Gesundheit, sondern aß mehr, als ihm dienlich war, und trank alles, was er bekommen konnte. Daher kam es auch, daß gegen den Winter sein Bauch wieder sehr zu schwällen anfing. Er wollte aber dennoch nichts mehr einnehmen, sondern verlangte, daß ich das Wasser abzapfen sollte. Hierauf wies er mir seinen Nabel, woran eine durchsichtige Blase war, welche die Größe eines Hühnereyes hatte. In der Mitte des Nabels war ein

Loch,

Loch, daß man einen Finger hineinstecken konnte. Weil ich nichts gefährliches zu besorgen hatte, so öffnete ich diese Blase mit dem Aderlaß-Eisen. Das Wasser lief so stark heraus, als wenn man den Urin lässet. Es waren zween Wasser-Eymer voll herausgelaufen, und sodann hörte es auf. Auf die Oeffnung legte ich Pflaster, wovon sie in wenig Tagen wieder zuheilete. Da er aber nicht genugsame Arzney einnahm, so wurde der Bauch bald wieder voll, welches ich gleichfalls wieder abzapfte; und dieses that ich noch sechsmal. Sodann verlangte ich meine Bezahlung für die ganze Cur, und deswegen ließ er mich nicht mehr holen, bezahlte mich auch nicht, sondern öffnete sich nachhero oft den Nabel selber, bis er endlich daran starb.

Zweyte Erfahrung.
Geschwollene Beine zu curiren.

Eine ledige Weibsperson von 30 Jahren hatte 6 Wochen lang eine sehr große Geschwulst im linken Beine gehabt, und an der Fußsohle unter der Ferse, bekam sie noch einen offenen Schaden, daraus ein schwammiges Fleisch gewachsen war, welches man nach und nach weggeschnitten, und ein halbes Pfund schwer befunden hatte. Sie schien äußerst ausgezehret zu seyn, und war an allen ihren Gliedern, das Bein ausgenommen, sehr ma-

ger. Sie hatte einen starken Husten und sehr vielen Schweiß, daß sie öfters sagte, sie würde sich noch todt schwitzen müssen. Sie hatte vieles vergeblich gebrauchet, und endlich kam sie zu mir. Ich gab ihr von dem Chinä-Pulver täglich 3 Quentl. einzunehmen, und legte ihr das oben beschriebene schwarze Pflaster auf den Schaden. Nach einem halben Jahre war dieses dicke Bein so schwach als das andere, und der Schade war völlig ausgeheilet; allein der Husten und die heftigen Schweiße wollten sich nicht mindern, wodurch sie immer mehr ausgezehret wurde.

Dritte Erfahrung.

Geschwollene Füße zu curiren.

Ein Zeugmacher-Geselle, 20 Jahre alt, hatte seit 4 Jahren geschwollene Füße, und unter beyden Knorren offene und nässende Schäden gehabt. Ich hatte damals kein frisches Chinä-Pulver vorräthig, deswegen gab ich ihm 30 Quentl. schon ausgekochten Pulvers des Fiebertranks, Morgens und Abends einzunehmen. Da er solche verbrauchet hatte, war die Geschwulst meistens vergangen, jedoch waren die Schäden noch nicht ganz heil. Ich gab ihm noch dreyßig Doses, und ließ ihm das Diachyl. Pflaster auflegen, davon wurde er in einem Monathe völlig gesund, und hat in zwey Jahren keinen Rückfall bekommen;

jedoch

jedoch habe ich ihm ausdrücklich gerathen, alle Monathe einmal an den Beinen zu schröpfen, und wenn solches etliche Jahre geschehen wäre, das Schröpfen nur alle Vierteljahre, so lange er leben würde, fortzusetzen.

Vierte Erfahrung.

Geschwollene Beine und Ausschlag zu curiren.

Ein Zeugmacher-Geselle, zwanzig Jahre alt, klagte mir, daß er geschwollne Beine mit Grindern hätte; er scheuete sich aber, mir solche zu weisen, sondern verlangte nur Pulver, wie der vorige gehabt hätte. Ich gab ihm also von dem vorigen 24 Quentl. Morgens, Mittags, und Abends eines einzunehmen. Nach acht Tagen kam er wieder, und sagte, daß sich die Geschwulst um ein merkliches verlohren hätte, und die Grinder um die Hälfte weniger geworden wären. Als ich mir solche zeigen ließ, so sahe ich, daß die Beine bis an die Knie mit Grindern, wie Zweygroschen-Stücke groß, und eines Strohhalms dicke, häufig besetzet waren. Er sagte mir, daß vor dem Gebrauche dieses Pulvers, die Beine über und über damit wären überzogen gewesen, gleich als ob man einen groben schwarzen Kleister über die Beine geschmieret, und dürre hätte werden lassen; und unter den Grindern hätte es genässet und geschworen. Ich gab ihm noch

noch 36 Dos. von dem vorigen Pulver, täglich 3 davon einzunehmen, und wöchentlich 9 Pillen zum Laxiren. Als er solches verbrauchet hatte, so waren alle Grinder heil und abgefallen, und die Geschwulst an den Füssen war vergangen; jedoch rieth ich ihm, daß er öfters schröpfen und laxiren sollte. Er hat binnen 2 Jahren noch keinen Rückfall davon gehabt.

Fünfte Erfahrung.

Geschwollene Beine und Ausschlag zu heilen.

Ein Tischer-Geselle bekam geschwollene Beine und Ausschlag mit großen Grindern, eines Batzens groß. Ich gab ihm täglich 3 Doses von dem Chinä-Pulver einzunehmen, und wöchentlich einmal mit 9 Pillen zu purgiren. Als er 42 Doses von diesem Pulver eingenommen hatte, war seine Geschwulst und alle Grinder vergangen.

Anmerkungen.

Dieses China- oder Fieberpulver habe ich in feuchter Krätze und heftigen Grindern mit großem Nutzen gebrauchet: denn es hat solche sehr bald, ohne äußerlich etwas zu gebrauchen, geheilet. Nach Heilung solcher Krätze hat sich bey vielen eine viel größere Menge Galle aus dem Blute in der Gallenblase gesammlet, und sich in den Magen und Zwölffinger-

finger-Darm ergossen, als sonst gewöhnlich ist: deswegen sind nach solcher Cur starke Ausleerungen nöthig, und wenn diese verabsäumet werden, so ist es sehr gefährlich für solche Patienten. Wie ich denn einsmals einem Kinde von fünf Jahren, welches lange Zeit am dicken Beine große nässende Grinder gehabt, 8 Doses China-Pulver schickte, und zugleich sagen ließ, daß das Kind, so bald es von den Grindern gereiniget seyn würde, laxiren müßte. Nach 8 Tagen wurde das Kind zwar heil; aber seine Anverwandten geben ihm nichts zu Laxiren ein, und kommen auch nicht wieder zu mir, ob gleich das Kind über Brennen im Magen klaget, sondern gehen zu einem andern Arzte, der aber auf etwas anders, als auf die Ausleerung der Galle curiret: und das Kind war in wenig Tagen todt, da es doch mit einer, oder etlichen starken Purganzen, hätte erhalten werden können. Uberhaupt hat man bey solchem Brennen sehr starke Ausleerungen nöthig. Wenn ich sonst erwachsenen Personen 6 Stück von oben beschriebenen Pillen auf eine Dosis gebe, so gebe ich lieber in solchen Umständen 8 bis 9 Stück, welche eine große Ausleerung machen, dadurch das Uebel oft auf einmal gehoben wird. Wer keine Pillen einnehmen konnte, dem gab ich die Jalappen-Essenz, und zwar einem Kinde 1 und ein halb Quentl., einem Erwachsenen aber 2 bis 2 und ein halb Quentl., welche öfters

zwey-

zweymal Brechen, und 6 bis achtmal Stuhlgang machen, und den Magen und das Gedärme bestens ausleeren. Obgleich dieses Fieber-Pulver, wegen der Rhabarbar und des Bittersalzes laxirend ist, und täglich etlichemal Oeffnung verursacht, so ist es, nach Heilung solcher Ausschläge, doch nicht hinlänglich gnug, die große Menge auszuführen. Die Essenz vom Galbano hingegen lindert die Schärfe solcher Galle, und das davon entstehende Brennen. Der Trank vom Bitterklee vermag zwar noch ein mehreres; jedoch halte ich das Purgiren für das beste Mittel.

Sechste Erfahrung.

Das kalte Fieber zu curiren.

Ein Bauersknecht hatte zwey Jahre lang das viertägige Fieber gehabt. Ich gab ihm 6 Chinapulver, um täglich 3 Doses davon einzunehmen; als er aber 6 Doses verbrauchet hatte, so blieb das Fieber weg. Desgleichen habe ich es einem andern, welcher das dreytägige Fieber ein halbes Jahr gehabt hatte, mit 6 Dos. ohne alle üble Folgen vertrieben.

Siebente Erfahrung.

Das kalte Fieber zu curiren.

Ein Soldat hatte das dreytägige Fieber über ein Jahr gehabt. Ich gab ihm 6

Quentl.

Quentl von obigen Fieberpulver, am guten Tage 3 auf dreymal einzunehmen: davon bekam er zwar einen viel stärkern Paroxismus, als sonst; als er aber am folgenden guten Tage die übrigen drey Doses genommen hatte, so blieb auch das Fieber ohne alle üble Folgen außen.

Achte Erfahrung.

Das kalte Fieber zu curiren.

Ein starker Bauer hatte sich am Fleische einen Ekel gegessen, und bekam das kalte Fieber. Ich gab ihm, nachdem der Paroxismus vorüber war, ein Brechmittel, wovon er sich viermal brechen, und etlichemal zu Stuhle gehen mußte. Am folgenden guten Tage ließ ich ihm 3 Quentl. vom Fieberpulver einnehmen, und der darauf folgende Paroxismus war schwächer, als sonst. Hierauf gab ich ihm noch einmal 3 Doses ein, wovon das Fieber ganz außen blieb; ich ließ ihm aber dennoch Abends beym Schlafengehen noch 8 Tage lang, jedesmal eine Dosin einnehmen, wornach er allezeit schwitzen mußte. Dieser Mensch hat niemals einen Rückfall, oder Müdigkeit in den Beinen, wie sonst oft zu geschehen pfleget, verspüret. Ich habe nachhero sehr vielen, welche kalte Fieber hatte, es mochten zwey- drey- oder viertägige seyn, ein oder etlichemal erstlich am guten Tage 8 Pillen, oder die Essenz von Jalappe zu laxiren eingegeben.

Denen-

Denenjenigen, welche eine Neigung zum Brechen hatten, gab ich ein antimonialisches Brechmittel; und wenn solche eine starke Ausleerung des Magens gemacht hatten, so gab ich ihnen ohne Bedenken am guten Tage 3 Doses von dem Fieberpulver: und davon ist der Paroxismus sehr oft weggeblieben, wenigstens hat man es selten dreymal gebrauchen dürfen; jedoch habe ich gern noch etliche Wochen alle Abende eine Dosin einnehmen lassen, damit durch das Laxiren die noch zurückgebliebenen Unreinigkeiten vollends ausgeführet würden. In den hitzigen und Catharral-Fiebern habe ich in den ersten 14 Tagen dieses Pulver niemals gebrauchen dürfen, weil es eine noch größere Hitze macht, und den Schweiß zu stark treibet, wovon aber die Patienten viele Kopfschmerzen bekommen, und die Krankheit übertrieben wird. Sind aber die hitzigen und Catharral-Fieber im Abnehmen, so kann man es auch mit großem Nutzen gebrauchen. Sodann verursacht es noch starke Schweiße, und treibet die Ueberbleibsel von Flecken und Friesel vollends heraus. Im Anfange, ehe man noch weis, worzu sich die Krankheit resolviren wird, habe ich sogleich 2 Doses auf einmal eingegeben, und wenn ein Schweiß darauf folgte, solchen wohl abgewartet: wodurch ich das Catharral- und hitzige Fieber habe verhindern können. Wenn aber schon eine große Hitze und Kopfschmerzen

vor-

vorhanden gewesen ist, so habe ich es lieber unterlassen, weil es die Wallung zu sehr erreget; jedoch ist es mir etlichemal begegnet, daß wenn ich solche Patienten besuchet hatte, ich selbst heftige Kopfschmerzen ohne Hitze bekommen habe; und sodann habe ich jedesmal 2 Quentl. auf einmal von dem Fieberpulver eingenommen, und mich darauf ins Bette geleget, worauf ein großer Schweiß erfolget, und die Kopfschmerzen gänzlich vergangen sind; jedoch folget auch kein Schweiß, wenn man nichts ansteckendes bey sich hat. Bey zurückgeschlagenem Friesel und Flecken, worauf kurzer Athen und Angst in der Brust entstanden, habe ich dieses Fieberpulver oft gebrauchet, und binnen einer Stunde das zurückgeschlagene mit einem sehr starken Schweiße wieder heraus getrieben, und die Patienten haben sich sehr gut darauf befunden. Im Friesel ist es nebst den Myrrhen, eines von den besten Hülfsmitteln, daß der Friesel niemals wieder zurück gehen kann.

Anmerkungen.

Das antimonialische Brechmittel habe ich also gemacht. Ich nahm ein halbes Pfund Antimonium, und eben so viel Mercurium sublimatum, rieb es wohl unter einander, that es in eine wohlbeschlagene feste waldenburgische Retorte, von der Größe eines Nösels, legte eine Vorlage vor, machte

anfangs gelindes Feuer, und zuletzt so starkes darunter, daß die Retorte durch und durch 12 Stunden lang glühete. Beym Ausnehmen fand ich in der Vorlage ein dickes und trübes butyrum antimonii, und im Retortenhalse 21 Loth cinnabar. antimonii. Drey Quer-Finger hinter dem Zinnober hatten sich etliche Loth Antimonium sublimiret. Es bestund aus glänzenden und eines Zolles langen Spießen, und im Grunde der Retorte war nur ein halb Loth Antimonium, so noch nicht aufgestiegen war; jedoch glaube ich daß, wenn das Feuer noch eine halbe Stunde gedauert hätte, es vollends aufgestiegen wäre. Auf das butyrum im Kolben goß ich 3 Pfund des stärksten Brandeweins, schüttelte es wohl unter einander, daß der Brandewein zu einer grauen Gallerte wurde. Dieses ließ ich einen Monath in gelinder Wärme stehen, und sodann hatte sich der Brandewein schön abgehellet, und im Grunde blieben etliche Unzen laufendes Quecksilber liegen. Den reinen und klaren Brandewein goß ich behutsam ab, und in einen kurzen und weithälsigten Kolben, lutirte einen Helm darauf, und setzte solchen über das Loch in der Stubendecke, verwahrte die Fugen mit alten Lappen, legte eine Vorlage vor, und ließ in drey Wochen alles, was durch die Stubenwärme übergehen konnte, übergehen, welches eine große Aehnlichkeit mit dem liquore anodyno hatte. Das im Kolben

ben noch zurückgebliebene war mehr als ein Pfund, und sahe wie ein dicker spanischer Wein; und wenn ich solches ins Wasser goß so präcipitirte sich ein weißes Pulver. Von dieser Tinctura butyri antimonii goß, ich 10 Tropfen in einen dicken Saft, z. E. in Mel rosarum und conservam rosarum, oder in einen andern dicken Saft, rührte es wohl unter einander, und ließ es einnehmen, welches bey starken Leuten 5 bis 6mal Brechen, und oft eben so vielmal den Durchfall verursachte. Schwachen Personen gab ich 5 bis 6 Tropfen. Dieses Brechmittel vermischte ich deswegen mit einem dicken Safte, damit sich nicht zu viel Theile an den Häuten des Magens auf einen Fleck anlegen und solchen zernagen konnten; welches aber durch den Saft verhindert wurde. Man darf sich auch nicht so sehr wie vor dem Vitro antimonii fürchten: denn der ölige Theil des Brandeweins hat die Schärfe um ein großes gemindert.

Neunte Erfahrung.

Die Wassersucht zu heilen.

Ein Bauer von 50 Jahren hatte lange Zeit einen starken Husten und kurzen Athen gehabt. Er bekam noch eine Geschwulst über den ganzen Leib, und verlangte von mir, daß ich ihm etwas dawieder geben möchte. Ich gab ihm obiges Fieberpulver, und that noch ge-

meine Camillen, Schaafgarbe und Melisse, jedes eine Handvoll darunter, und ließ solches mit 3 Kannen Wasser kochen, und ihm täglich 3 Thee-Schälchen voll davon trinken, worauf er stark geschwitzet und laxiret hatte. In 8 Tagen war seine Geschwulst, Husten und kurzer Athen vollkommen weg, und er hat in 5 Jahren keinen neuen Anfall bekommen.

Anmerkungen.

Ich habe nachhero noch etlichen diese Kräuter, mit dem Fieberpulver vermischt, mit großem Nutzen eingegeben; allein ein widriger Zufall brachte mich nachhero um allen meinen Kräuter-Vorrath, und deswegen dachte ich auch nicht wieder an solche Vermischung. Als ich aber im Monath August 1753 diese geschwinde Cur dem Herrn Uebersetzer der Versuche des Herrn Peingle erzählte, so sagte mir dieser erfahrne Medicus, daß diese Kräuter vieles darzu beygetragen hätten, und wies mir zugleich die Versuche, welche Peingle damit gemachet hatte: daß nämlich ein wässerichtes Decoct von den Camillen ein halb verfaultes Fleisch wieder frisch und gesund machte, und daß in den Camillen eine große anti-septische Kraft verborgen läge. Dahero nahm ich eine gute Hand voll Camillen, Schaafgarbe und Melisse, kochte solches mit 2 Kannen Wasser, goß die heiße Brühe ab, und that das obige Chinapulver darein, ließ es noch ein wenig auf-

aufsieden, seigte es noch warm durch einen Lappen, und gab den Patienten davon zu trinken: dadurch wurde die Kraft des Pulvers doppelt erhöhet. Bey Wassersüchtigen befördert es den Schweiß viel stärker, als das blosse Pulver; und ein Paquet mit den Kräutern hat eine bessere Wirkung als 4 Paquete ohne Kräuter. Wie ich denn auch die rothe Ruhr, welche damals in einigen Dörfern des Werdauischen Amtes sehr stark grassirte, damit curiret habe. Sie war bösartiger als ich sie sonst gesehen habe. Die Leute bekamen erstlich Frost, alsdann Hitze und Kopfschmerzen, und endlich Bauchgrimmen mit blutigem Durchfalle. Diejenigen so gleich etliche Doses täglich davon einnahmen, fingen sehr stark an zu schwitzen, wovon auch der Durchfall aufhörte. Diese aber, welche das Schwitzen hinderten, bekamen aufs neue den Durchfall, und geriethen in große Gefahr. Dahero will ich einige Curen, wie ich solche verrichtet habe, hier anführen.

Ein Mensch von 17 Jahren bekam auf oben erzählte Art den Durchfall. Am dritten Tage des Durchfalls gab ich ihm des Morgens ein Fieber-Pulver eines Quentl. schwer; darauf bekam er einen starken Schweiß, und zugleich Linderung des Durchfalles. In 3 Stunden darauf ließ ich ihm 12 Tropfen vom laudano liquido Sydenhami, und zu Mittage

noch ein Fieber-Pulver einnehmen, worauf er wieder stark schwitzte. Nachmittags gab ich ihm nochmals 12 Tropfen laudanum und Abends ein Pulver: davon wurde er die ganze Nacht ruhig, und durfte nur zweymal, doch ohne Bauchgrimmen, zu Stuhle gehen. Am andern Tage klagte er fast gar nicht, und schien gesund zu seyn; allein er aß was ihm vorkam, und dadurch hatte er sich wiederum die vorige Krankheit zugezogen. Um Mitternacht wollte er ersticken; aber ich gab ihm wiederum 2 Doses von Fieber-Pulver, davon er auch bald einen starken Schweiß, und über den ganzen Leib rothe Flecke bekam. Er befand sich gegen Morgen sehr wohl, und die Flecken blieben bis zu Mittage stehen; alsdenn aber isset er Sallat, und trinket den übrigen Eßig, und davon waren nicht nur die Flecken nach einer Stunde vergangen, sondern der Durchfall und das Bauchgrimmen wurde auch heftiger als es jemals gewesen war. Ich fing also die Cur wieder vom neuen an, und sagte es ihm, daß er schlechterdings nach der Diät leben müßte, wenn er anders gesund werden wollte. Er that solches, und nachdem er nichts als warmen Thee getrunken, den Schweiß ordentlich abgewartet, Morgens, Mittags und Abends jedesmal noch ein Fieberpulver, und des Tages zweymal darzwischen 12 Tropfen laudanum liquidum Sydenhami eingenommen hatte, so war er in wenig

Ta-

Tagen völlig gesund, und spürete auch keine Geschwulst der Beine, wie doch bey andern oft zu geschehen pfleget. Auf diese Art sind mehr als 60 Personen, darunter nur wenige Flecken bekommen haben, glücklich curiret worden.

Desgleichen hatten in einem Hause ein Mann, zwey Weiber und vier Kinder die rothe Ruhr mit großem Bauchgrimmen. Der größte Knabe von 6 Jahren hatte dabey noch vieles Brechen, Bauchgrimmen, und öfters blutigen Durchfall, mit großem Drängen und Pressen im Mastdarme; Hände und Füße waren kalt, und er starb am andern Morgen. Den erst erwähnten 6 Personen aber gab ich, jedem täglich dreymal, das Fieberpulver einzunehmen, worauf sie starken Schweiß bekamen. Zwischen diesen Pulvern gab ich noch täglich viermal, und zwar den drey Erwachsenen jedem 12 Tropfen, den Kleinen aber, jedem 5 bis 6 Tropfen vom laudano liquido Sydenhami; und nachdem sie eine genaue Diät gehalten, und den Schweiß ordentlich abgewartet hatten, so waren sie in 8 Tagen völlig gesund; jedoch gab ich den Kindern noch etliche Tage Tincturam refrigerantem zur Stärkung ein. Dieses schien mir merkwürdig, daß diese Kinder nach ihrer Krankheit sehr böse ausgeschlagene Köpfe bekamen, daran sie viel ausstehen mußten; aber ich getrauete mir nicht, ihnen äusserlich etwas dawider zu geben, um nicht durch Zurücktreibung solcher scharfen Materie, schlimmere Krankheiten zu verursachen,

sachen, sondern vermahnte sie zur Geduld, und ließ ich ihnen nun Puder auf die Köpfe streuen, gab ihnen auch etlichemal zu laxiren.

Ich könnte noch viele dergleichen Curen anführen, zumal da ich in verschiedene Häuser geruffen wurde, wo bald drey, bald vier, bald auch noch mehrere an der rothen Ruhr krank lagen, welche ich fast alle auf obige Art, wenn die Patienten nur eine ordentliche Diät hielten, und den Schweiß gehörig abwarteten, curiret habe. Allein um meinen Leser nicht länger damit aufzuhalten, will ich solche lieber weglassen, und nur dieses noch erinnern, ob nicht auch die Viehseuche, welche in vielen Orten zeithero sehr grassiret hat, mit diesem Fieberpulver curiret werden könnte. Ich glaube es daher, weil das Viehsterben von einer ansteckenden Entzündung und Brande im Eingeweide, welches auch mit einem Durchfalle vermischet ist, entstehet. Man müßte aber freylich einem großen Stücke Rindvieh auf einmal mehr als ein Loth eingeben. Ich hätte es gewiß probiret, wenn ich Gelegenheit darzu gehabt hätte.

Zehente Erfahrung.

Die Geschwulst des ganzen Leibes zu heilen.

Einige Personen, welche die rothe Ruhr gehabt, und solche entweder durch Hausmittel, oder sonst glücklich überstanden hatten,

ten, waren nachhero am ganzen Leibe sehr geschwollen. Ich gab ihnen von dem oben schon beschriebenen Fieber-Tranke alle 3 Stunden einen Löffel voll einzunehmen; und als sie ohngefähr ein halb Pfund verbrauchet hatten, waren sie vollkommen gesund.

Eilfte Erfahrung.

Die Geschwulst und den Brand an den Beinen zu heilen.

Ein 72jähriger Mann fiel aus einem Wagen und beschädigte sich beyde Knie, welche aber in 3 Wochen wiederum geheilet wurden. Hierauf bekam er eine Geschwulst und rothläufige Entzündung an beyden Beinen, mit vielen Blasen; und weil er einen Brand befürchtete, so ließ er mich hohlen. Ich ließ ihm des Morgens, Mittags und Abends jedesmal 1 Quentl. von dem Fieberpulver, und täglich 2 Stück der oben beschriebenen Pillen einnehmen. Die Beine bestrich ich, so weit sie geschwollen waren, vermittelst einer Feder, mit der Essenz vom Galbano, welche sogleich den brennenden Schmerz linderte. Auf die Beine legte ich nachhero, so weit die Haut abgegangen war, das Empl. Diachylon cum Gummi, und begoß den Lappen des Pflasters mit der Essenz vom Galbano, und zwar so oft, als derselbe entweder trocken wurde, oder der Patient über Schmerzen und Bren-

nen klagte. Alle Morgen und Abende legte ich ihm ein neues Pflaster auf, welches so groß seyn mußte, daß das rohe Fleisch damit bedecket werden konnte. Hiervon heilten alle offene Wunden, und die Geschwulst vergieng in etlichen Wochen, bis auf die Füsse, wo noch etwas weniges zurückblieb; aber sodann brauchte er keine Arzney mehr, und hoffte vergebens, daß seine Beine vollends rein werden sollten. Denn er bekam hierauf eine brennende, schuppigte und dürre Krätze, welche ihm in den Händen viele Schmerzen verursachte. Ich gab ihm drey Löffel voll vom Myrrhen-Tranke einzunehmen: Davon wurde das Jucken heftiger; und als er nach etlichen Wochen aufgehöret hatte, etwas einzunehmen, so bekam er eine viel größere Geschwulst als die erste gewesen war. Nun fing ich meine Cur wieder vom neuen an, und brauchte alle die vorigen äusserlichen Mittel, welche ihm auch Linderung schafften; jedoch wollte die Geschwulst von 3 Quentl. Fieberpulver, welche er täglich einnehmen mußte, binnen 8 Tagen nicht das geringste weichen. Endlich ließ ich ihm täglich 6 Quentl. einnehmen, wovon die Geschwulst nicht nur alle Tage 1 Zoll abnahm, sondern der Patiente auch in wenig Wochen vollkommen gesund wurde, und in anderthalb Jahren nicht den geringsten Anfall wieder bekam. Bey diesem Wiederkommen der Geschwulst konnte ich sehen, daß die Natur sich nicht

nicht mehr wollte reitzen lassen, das Schädliche durch 3 Pulver täglich auszuführen. Wenn ich schon damals gewußt hätte, daß die Camillen, Schaafgarbe und Melisse die Kräfte dieses Pulvers so sehr verstärketen als ein Decoct, so hätte ich wohl nur die Hälfte des Pulvers nöthig gehabt.

Zwölfte Erfahrung.

Mit dem Decoct der Fieberrinde die Englische Krankheit zu curiren.

Ich nahm Camillen, Schaafgarbe, Melisse, die große Baldrian-Wurzel, jedes eine Hand voll, weiße und reine Pottasche 1 Loth, und 2 Kannen Wasser; ließ es eine Zeit lang mit einander kochen, und seigte es sodann durch einen Lappen, that das Fieberpulver darein, ließ es nochmals aufkochen, und seigte es wieder durch. Dieses vermischte ich mit einem süssen Hindleuft-Safte, wovon es einen angenehmen, doch etwas bittern Geschmack bekam. Dieses war eine vortreffliche Arzney für kleine Kinder, welche im Blute eine Friesel-Schärfe hatten. Sie führete die unreinen Theile aus den Därmen, und stärkte den schlaff gewordenen Magen und das Gedärme, daß solche die Nahrungsmittel geschwinder fortschaffen konnten, damit sie nicht durch das allzu lange Verweilen im Magen sauer würden, welche Säure hernach den Nahrungs-Saft in den Drüsen schärft, daß die Eingewei-

de davon aufschwellen und dicke werden, und die äußere Glieder, als Arme und Beine verwelken, weil ihnen die nöthige Nahrung mangelt. Aber dieser Trank ist, wegen der Rhabarbar und der Salze, vermögend, die Därme von dem sauern Unflathe auszuleeren. Die Baldrian=Wurzel mit der Rhabarbar stillet die epileptischen und krampfigen Zusammenziehungen, und löset mit dem alkalinischen Salze den geronnenen und dicken Nahrungssaft auf. Die bittere Eigenschaft der Hindleuft=Wurzel verhindert, daß die Speisen im Magen nicht sauer werden, und befördert die Verdauung. Die Peruvianer Fieberrinde widerstehet der Verderbung der flüßigen und festen Theile am stärksten, wie solches aus des Herrn Peingle vortrefflichen Versuchen zu sehen ist. Bey verschiedenen Kindern habe ich wahrgenommen, daß wenn sie dieses Tränkchen einige Zeit lang gebrauchet hatten, sie einen sehr starken Friesel bekommen haben, der aber bey fortgesetztem Gebrauche gänzlich abgetrocknet und weggefallen ist.

Den Hindleuft=Saft habe ich also gemacht. Ich nahm die Wegewart oder Hindleuft=Wurzel, kochte solche in Wasser, seigte die Brühe durch ein Tuch, und that so viel Zucker hinein, bis der Saft süß schmeckte, und kochte ihn so lange, bis er wie ein Honig dick wurde.

Ein sehr schwaches Kind von 3 Wochen bekam heftiges Bauchgrimmen und wurde in wenig

wenig Tagen so elend, daß man den Tod befürchtete, welches ich mit dem vorhergehenden Tränklein nicht curiren konnte. Endlich machte ich ein dickes Decoct von dem Trifolio aquatico, oder Bitter-Klee, that so viel Zucker hinein, bis es süß wurde, und gab dem Kinde etliche Löffel davon zu trinken, wovon es bald Ruhe, jedoch über den ganzen Leib rothe Flecken bekam. Ich fuhr noch 8 Tage damit fort, und gab ihm täglich etliche Löffel voll, wovon auch das Bauchgrimmen aussenblieb, und das Kind munter und frisch wurde; und wenn ja das Bauchgrimmen manchmal wiederkam, so konnte es doch gleich wieder damit gestillet werden. Die Ursache warum ich dem Kinde dieses Decoct gab, war, weil das Kind ausserordentlich viele Schwämme im Munde hatte, und weil ich nicht nur schon einen Schneider, welcher 4 Jahr lang beständiges Brennen im Magen, und sehr oft Bauchgrimmen gehabt, und vieles vergeblich darwider gebrauchet hatte, sondern auch einen andern, der über ein Jahr die gelbe Sucht gehabt hatte, (welche sich wöchentlich zweymal mit einem heftigen Schmerz in der Milz-Gegend anfing, sich sodann wie ein Krampf, in die Höhe nach der Brust und des Halses zog, und endlich eine gelbe Farbe über den ganzen Leib machte,) hierdurch, nebst der Tinctura Martis, welche mit Zitronen-Safte gemacht war, curiret hatte.

Neun-

Neuntes Kapitel.

Von den

Fliegen-Schwämmen.

Erfahrungen

was die Fliegen-Schwämme in bösen Schäden, Gewächsen und Beulen für Wirkungen haben.

Mein Lehrherr erzählte mir einsmals, daß er in einem alten Buche gelesen hätte, (dessen Namen er nicht wußte,) daß in den Fliegen-Schwämmen eine große Kraft, böße Schäden zu heilen, verborgen läge; man müßte aber nicht den ganzen Schwamm, sondern nur den Theil, so tief er in der Erde gestecket, dar zu nehmen. Dahero suchte ich mir eine große Menge Fliegen-Schwämme, die oben schön scharlach roth, und mit weißen Puncten bezeichnet waren, nahm davon die in der Erde gesteckten Stiele, schälte sie, hing sie um den Ofen herum, damit sie, fast wie Aepfelspalten trocknen möchten, rieb sie hernach zu einen Pulver, und verwahrte solches an einem warmen und trocknen Orte, damit es nicht leichtlich Wasser an sich ziehen und verderben könnte.

Erste Erfahrung.

Ein Mägdchen von 16 Jahren, welche ihre monathliche Reinigung noch nicht gehabt, hatte wegen der Venusseuche schon etlichemal in Schwitzkasten gestecket, und seit 6 Jahren eine harte Geschwulst, eines Hühnereyes groß, auf dem rechten Backen nach dem Jochbeine zu, behalten. Als solche Härte 5 Jahr lang unverändert, und ohne Schmerzen gedauert hatte, so wurde ein Theil davon, ohngefähr einer Haselnuß groß, roth, schmerzhaft und entzündet, welcher nach einigen Wochen zu schwären anfing, und eine wäßerige Materie von sich gab. Es blieb davon ein Loch, wie eine halbe Haselnuß-Schaale, welches mit einer Schwüle überzogen war. Ich gab ihr ein halbes Jahr lang viele Arzneyen vergeblich. Endlich wurde doch der Schade, durch die Essenz vom Galbano, um die Hälfte kleiner, aber so blieb er auch. Einen Querfinger darneben entstund hingegen ein neues Geschwür, einer halben Haselnuß groß, welches eben so langsam wie das erste zu schwären anfing, u. auch nicht heilen wollte. Kurz darnach entstunden noch 6 dergleichen Löcher, wovon 2 unter einer blauen und schwülichen Haut zusammen giengen. Neben der harten Geschwulst zeigten sich auch harte Knoten. Kurz es blieb noch gefährlich mit der Patientinn, ob ich gleich etlichemal die schwülichte Haut wegschnitt,

schnitt, und mich über ein Jahr lang vergebens damit bemühete. Endlich erfuhr ich die Nachricht von den Fliegenschwämmen. Ich machte solches Pulver, streuete täglich die Löcher zweymal davon voll, und legte noch das Empl. Diachyl. cum Gummi darüber. Auf diese Art waren binnen 8 Tagen alle Löcher zugeheilet, jedoch blieb noch die Geschwulst, welche ich aber, weil das Mägdchen kurz darauf eines gewaltsamen Tods sterben mußte, nicht vertreiben konnte.

Zweyte Erfahrung.

Ein Mann, über 30 Jahr alt, hatte lange Zeit Kopf und Zahnschmerzen gehabt, und ließ deswegen am rechten Fuße zur Ader. Das ganze Bein fing sodann sehr stark an zu schwellen, welche Geschwulst er jedoch wiederum bis auf einen Knoten, welcher ohngefehr eines Ganseyes groß war, und über dem Knie an der innwendigen Seite sitzen geblieben, vertrieben hatte. Nach 6 Jahren entstunden auf diesem Knoten nur kleine Blätterchen, die aber so weit um sich fraßen, daß sie endlich ein Loch eines Guldens groß machten. Ich gab ihm etliche Jahre lang verschiedene Arzneyen, welche D. Heister, Juncker, Faber, und andere berühmte Männer anpreisen; jedoch vergebens. Es blieb nicht nur die alte Wunde, sondern es kamen noch mehrere darzu. Hierauf ging er zu etlichen geschickten Aerzten,

welche

welche ihm 6 Jahre lang viele Arzneyen, aber, ohne die geringste Wirkung, gegeben hatten. Endlich fragte er mich in dem Jahre, in welchem ich zum erstenmale das Pulver aus den Fliegenschwämmen gemachet hatte, um Rath. Ich versuchte dieses Pulver, streuete ihm früh Morgens und Abends die größte Oeffnung davon voll, und legte noch ein heilend Pflaster darüber. Als ich in 8 Tagen 2 Loth davon verbrauchet hatte, so war die Oeffnung vollkommen zugeheilet. Allein, weil mein Vorrath an Pulver und Fliegenschwämmen alle war, und die Wälder voll Schnee lagen, so konnte ich ihm die andern Oeffnungen nicht zuheilen, ob er mich gleich sehr bath, und meine Ursache für erdichtet hielt. Unter währender dieser Cur aber hatte sich dieses Patientens Tochter mit einem Beile ins Bein gehauen. Ihr Vater streuete ihr so gleich etwas von seinem Pulver in die Wunde, welches aber solche Schmerzen verursachte, daß sie es gleich wieder heraus waschen mußte.

Dritte Erfahrung.

Eine Frau von mehr als 30 Jahren, hatte binnen 2 Jahren um die Gegend der rechten Mandeln einen harten Knoten bekommen. Sie brauchte vieles darwider vergeblich. Der harte Knoten wurde nicht nur so groß als ein Hünerey, sondern es wurden auch noch sechs Knoten um diesen herum, welche so hart wa-

ren, als die speckichten Bälglein-Geschwulsten zu seyn pflegen. Sie brauchte deswegen die Salivations-Cur zweymal vergebens. Hierauf kam sie zu mir, und ich gab ihr täglich 1 Quentl. vom obigen Pulver in Eßig einzunehmen. Als sie 36 Quentl. zusammen verbraucht hatte, so waren alle diese Beulen gänzlich vergangen.

Vierte Erfahrung.

Ich mußte einmal auf einer Reise 4 Wochen lang in einer feuchten und stinkenden Kammer, wohin weder Luft noch Licht kam, wohnen: davon bekam ich Kopfschmerzen, und Neigung zu einem kalten Fieber, welches ich jedoch wieder mit des Quercetani Magenpulver, und D. Storchens Fieberpulver curirte; und wenn gleich nachhero die Kopfschmerzen manchmal wiederkamen, so konnte ich solche doch mit einem von den angeführten Pulvern wieder vertreiben. Nachhero mußte ich viele Kranke, welche die rothe Ruhr hatten, besuchen, ja ich mußte öfters in zwey Häuser gehen, worinnen die Luft, wegen sehr großer Unordnung und Unfläthereyen der Kranken, faul und stinkend wurde, und fast ein solches bösartiges Lazaret-Fieber, als Peingle in den Beobachtungen über die Krankheiten einiger Armen, sehr umständlich beschreibet, entstunde; wie denn auch in einem Hause alle 8 Personen, welche darinnen wohnten, und in andern

nur dreye sterben mußten. Dahero geschahe es, daß ich öfters von dieser Krankheit angestecket wurde, und ob ich mich gleich durch D. Storchens Fieberpulver wieder ausheilte, so konnte ich doch niemals den Schweiß, welchen es verursachte, gehörig abwarten. Nachhero bekam ich in dem rechten Theile des kleinen Gehirns im Hinterhaupte einen solchen Schmerz, gleich als wenn ein Geschwür im Gehirn entstehen wollte. Die vorigen Arzneyen wollten mir keine Linderung schaffen, sondern ich mußte mich ins Bette legen, bis ich endlich alle 3 Stunden einen halben Löffel voll vom Galbano in frischem Wasser eingenommen hatte: wovon ich zwar in wenig Tagen alle Kopfschmerzen los wurde, und meine Arbeit wiederum verrichten konnte; allein kurz darauf bekam ich in dem Mäuslein des Halses und des untern Kinnbackens viel Spannen und Drücken, daß ich anfangs selbst nicht wußte, was es werden würde, bis ich endlich eine sehr harte Geschwulst auf der rechten Seite, neben der Luftröhre, eines Hühnereyes groß, gewahr wurde, welche nicht so weit hervor ragte, als sie unter dem Schlüsselbeine verborgen, und sehr hart war. In den nächsten Theilen derselben bekam ich oft einen empfindlichen Krampf. Ich hielt dieses Gewächse für eine bösartige Bälglein-Geschwulst, und befürchtete deswegen ein trauriges Ende. Als ich aber täglich ein Quentl.

von dem Fliegenschwamm-Pulver mit einem nicht scharfen Eßig 8 Tage lang eingenommen hatte, so war aller Krampf und Empfindung vorbey, und in etlichen Wochen war auch die Geschwulst völlig vergangen.

Fünfte Erfahrung.

Auf einer Reise kam ich von ohngefähr in ein Haus, worinnen ein Mägdlein von 16 Jahren war, welche täglich wohl 16 mal die fallende Sucht bekam. Ich gab ihr 1 Quentl. vom Fliegenschamm-Pulver ein, davon bekam sie sechsmal Durchfall, und die Krankheit blieb 24 Stunden außen; darnach aber kam solche mit eben der Heftigkeit, als im Anfange, wieder, und ihre Aeltern wollten ihr nichts mehr von diesem Pulver eingeben lassen. Ich mußte meine Reise weiter fortsetzen, und kam zu einem guten Freunde. Der klagte mir, daß sein Mägdchen von 17 Jahren, die fallende Sucht wöchentlich wohl 2 bis 3 mal hätte, und daß er kein Mittel, solche zu lindern, ausfindig machen könnte. Sie hätte in ihrer Kindheit einen sehr bösen Kopf gehabt, und als dieser abgeheilet, hätte sich diese Krankheit eingestellet. Ich gab ihr 12 Dos. Fliegenschwamm-Pulver, jede eines Quentl. schwer, wovon sie täglich eine einnehmen sollte. Da sie die erste eingenommen hatte, bekömmt sie das Uebel so heftig, als es vorhero noch niemals gewesen war; ihre Freunde aber

geben

geben ihr, dem ungeachtet, den andern Tag wiederum eine davon ein: darauf spühret sie nichts mehr, und nachdem sie die übrigen vollends eingenommen, wie ichs ihr gesaget hatte, so hat sie nunmehro in 2 und einem halben Jahre keinen Anfall wieder davon gehabt. Ich habe noch bey etlichen in der fallenden Sucht eben so gute Wirkungen der Fliegenschwämme gesehen; jedoch haben sie auch bey einigen nichts geholfen.

Sechste Erfahrung.

Ein Knabe von 12 Jahren hatte aus Unvorsichtigkeit einen Haufen Reisholz angezündet, und mußte deswegen ein halbes Jahr im Gefängnisse sitzen. Als er wieder in Freyheit gesetzet wurde, so bekam er oft an beyden Augen Blattern; und wenn gleich die Augen einmal rein waren, so kamen dennoch öfters wider Vermuthen solche Blattern aufs neue zum Vorschein. Da er aber einsmals in einem Auge zwo solche Blattern, und im andern eine hatte, gab ich ihm Fliegenschwamm-Pulver, um Abends beym Schlafengehen einen Theelöffel voll auf jedes Auge zu streuen, und sodann zuzubinden. Von dem ersten Aufstreuen spührte er schon Besserung, und in wenig Tagen waren die Blattern vergangen, und die Augen ohne Flecken rein und klar. Damit aber der gewohnte Zufluß nach den Augen nicht wiederkommen sollte, so ließ

ich den Knaben im ersten Monathe viermal an den Beinen schröpfen, und hernach etliche Jahre monathlich nur einmal: wovon dieser Fluß ganz und gar vergieng.

Anmerkungen.

Man muß das Fliegenschwamm-Pulver in einem warmen und trockenen Orte verwahren, damit es keine Feuchtigkeit an sich ziehen kann. Denn wenn es feucht wird, so kann es die schädliche und giftige Materie nicht an und in sich ziehen, wovon doch der leidende Theil gereiniget werden muß, wenn er heilen soll. Dieses ist auch ein gewisses Kennzeichen, daß dieses Pulver eine gute Wirkung haben wird, wenn auf dessen Einstreuung keine Schmerzen folgen. Sobald es aber in den Wunden zu beißen und zu brennen anfängt, darf man keines mehr hineinstreuen, weil es sonst eine Entzündung verursachet. Es hat nicht nur einen vortrefflichen Nutzen in den bösen giftigen und faulenden Wunden, sondern auch in den Augenschäden, wo böse Geschwüre und Blattern vorhanden sind. In den Augenschäden aber, wo eine salzige und nässende Schärfe die Augenlieder wund macht, habe ich niemals eine gute Wirkung davon gespüret. Ich habe mich oft gewundert, wie bald Kröpfe und bösartige Fisteln, die sich auf keinerley Art haben heilen lassen wollen, davon vergangen sind, wenn nur die Patienten

die-

dieses Pulver innerlich gebrauchet, und äußerlich die Höhlen und Löcher täglich etlichemal damit voll gestreuet haben. Bey dem innerlichen Gebrauche dieses Pulvers habe ich oft angemerket, daß es weit kräftiger ist, wenn man es mit Eßig, als mit Wasser, einnimmt.

Man hat nicht Ursache sich zu fürchten, daß diese Schwämme sehr giftig wären. Denn man darf nur einen Ort suchen, wo noch junge und frische Schwämme häufig anzutreffen sind, und alsdenn Schaafe dahin treiben: so wird man sehen, wie begierig die Schaafe darnach laufen, solche fressen, und es ihnen doch nichts schadet.

Wenn man diese Stiele von den Fliegen-Schwämmen sammeln will, so muß man einen großen Haufen haben, ehe man ein Pfund Pulver davon erhält; ja ich habe von mehr als 50 Centnern solcher frischen Stiele kaum 20 Pfund trocknes Pulver bekommen, so sehr trocknen sie zusammen. Man findet in dem ganzen Jahre keine als im Monathe August und September; und in den schwarzen Wäldern wachsen solche häufiger als in solchen, wo lauter Laubholz ist. Sie sind mit ihrer schönen rothen lebhaften Farbe, und mit den weißen Pünctchen, welche wie Erbsen darauf gestreuet sind, eine Zierde der Wälder.

Dieses sind nun die wenigen Versuche und Erfahrungen, die ich aus Liebe zu meinem Nächsten, habe bekannt machen wollen.

Ich bedaure aber, daß ich solche elende und unglückliche Personen gefunden, an denen ich selbige habe machen müssen. Sollte einem oder dem andern meiner Leser etwas unglaublich vorkommen, denselben bitte ich, solches nur mit gehöriger Aufmerksamkeit zu untersuchen: alsdenn wird er gewiß eines bessern überzeuget werden. Und ob es gleich wegen der Fliegen-Schwämme einigen verdächtig vorkommen könnte, so kann ich doch mit Wahrheit bezeugen, daß alles, was ich davon geschrieben habe, wirklich wahr ist. Gott aber, der so vieles dem Menschen zu Nutz geschaffen hat, dem sey allein die Ehre!

E N D E.



Inhalt des ganzens Werks.

Erstes Kapitel.

Vom Vitriolöle.

Er-

Erfahrungen.

Von den Kräften der Vitriolischen Arznenen.

Zweytes Kapitel.

Vom Salpeter.

Erfahrungen.
Von denen aus Salpeter verfertigten Arzneyen.

Drittes Kapitel.
Vom Ofenruß.

An-

Erfahrungen von den Kräften des Rußgeistes.

An-

Viertes Kapitel.

Vom Mercurio.

Erfahrungen.

Von den Wirkungen der Mercurial-Arzneyen.

Fünftes Kapitel.

Vom Arsenik.

II. Ver-

Sechstes Kapitel.

Vom Galbano.

XV.

Siebentes Kapitel.

Von den Myrrhen.

Erfahrungen.

Von aufgelösten Myrrhen.

Achtes Kapitel.

Von der Peruvianer Fieber-Rinde, oder von D. Storchens Fieber-Tranke.

Neuntes Kapitel.
Von den Fliegen-Schwämmen.
Erfahrungen,
was die Fliegen-Schwämme in bösen Schäden, Gewächsen und Beulen für Wirkungen haben.

S. 239 lese man Dritte Erfahrung.
240 = = = = Versuch. (ohne Numer)







